

ERICH KITTEL

Memoiren

ENERALS GRAF FERDINAND
TIAN ZUR LIPPE (1668–1724)

LZ
45.
12.
2. Ex.

LZ 45 – 12 + A Ex.

Memoiren

des braunschweig-lüneburgischen Generals

Graf Ferdinand Christian zur Lippe

1668-1724

In ausgewählten Übersetzungen

herausgegeben von

Erich Kittel

1959

VERLAG F.L.WAGENER · LEMGO


01573685

LZ 45-1227+1 Ex.

Sonderveröffentlichungen
des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins
für das Land Lippe
XII



SH 1959/36

Satz und Druck F. L. Wagener · Lemgo

Inhalt

Einführung 7

Erinnerung an Denkwürdiges und Selbsterlebtes 42

Jugend und Bildungsreisen. Besuch der Königshöfe in Frankreich und England 1668–1685 42

Erster Feldzug gegen die Türken. Schlacht bei Gran 1685 48

Italienische Reise. Besuch der Königin Christine von Schweden in Rom. Übergang über den Mont Cenis 1685/86 51

Zweiter Feldzug gegen die Türken. Eroberung von Buda. Tod der Grafen von Dohna 1686 56

Dritter Feldzug gegen die Türken. Eroberung von Belgrad. Wasserschlacht mit dem Prinzen Eugen 1688 64

Der Landgraf von Hessen reist durch Lippe 1689 71

Trinkgelage in den Gräben vor Mainz 1689 72

Im Schlachtgetümmel von Fleurus 1690 74

Diplomatischer Umgang mit widerspenstigen Bauern 1690 77

Heimatliche Zwischenspiele. Familienereignisse. Tod des Vaters Graf Simon Henrich 1691–1697 80

Müßige Jahre in Lemgo. Bruderzwist 1698–1703 86

Besuche bei König Karl XII. von Schweden in Preußen 1703/04 91

Herzog Georg Wilhelm von Celle und Kurfürst Georg Ludwig von Hannover 1704–1707 98

Beziehungen zum preußischen Königshause 1701–1721 101

Anhang: Tod Ferdinand Christians 1724 107

Inhaltsübersicht der Memoiren 109

Zur Überlieferung 119

Zu den Bildern 123

Verzeichnis der Abbildungen und Stammtafeln 130

Namensverzeichnis 133

Einführung

„Wer schreibet, der bleibet". Ungezählte Oberste und Generäle sind durch die europäischen Schlachten im Zeitalter Ludwigs XIV. von Frankreich und Karls XII. von Schweden geschritten und geritten, ohne daß die Geschichte sonderliche Notiz von ihnen nähme. Auch der herzoglich cellische Oberst und General Ferdinand Christian Graf zur Lippe würde über eine Erwähnung in den Genealogien der Häuser Lippe und Dohna hinaus kaum ein historisches Interesse auf sich gelenkt haben, wenn er nicht in seinem fünften Jahrzehnt die frühe Muße in seinem ostpreußischen Besitz Samrodt dazu benutzt hätte, niederzuschreiben, „was sich im Lauf meines Lebens an Erwähnenswertem ereignet hat, und vor allem, woran ich teilgenommen habe". Das war bewegt und bunt genug und schloß Begegnungen mit zahlreichen Großen der Zeit ein, mit den Königen Ludwig XIV. von Frankreich, Karl II., Wilhelm III. und Georg I. von England, der Königin Christine und König Karl XII. von Schweden, den drei Hohenzollern Friedrich Wilhelm dem Großen Kurfürsten, Friedrich I. und Friedrich Wilhelm I., den großen Heerführern Herzog Karl von Lothringen, Kurfürst Max Emanuel von Bayern, dem Prinzen Eugen u. a. m.

Ferdinand Christian, dessen äußerer Lebensgang der später folgenden Übersicht über den Inhalt seiner Memoiren zu entnehmen ist, war das zweite Kind aus der Ehe des regierenden Grafen Simon Henrich zur Lippe (1649, 1666—1697) und der Gräfin Amalie zu Dohna (1644—1700); bei der Geburt der beiden ältesten Söhne, des künftigen Landesherrn Friedrich Adolf (1667, 1697—1718) und Ferdinand Christians (geb. Detmold 13. 9. 1668), war der junge Vater erst 18 und 19 Jahre alt, und Ferdinand Christian hat ihm das Zeugnis ausgestellt, daß er infolge des nur geringen Altersunterschieds mit ihm stets nur wie ein Bruder umgegangen sei.

Die Heirat der Eltern hatte der Große Kurfürst von Brandenburg gestiftet[1], und dem Hause Lippe war die Verbindung zunächst nicht sonderlich vorteilhaft erschienen. Die Dohna[2] zählten sich und gehörten zum hohen

[1] Vgl. Stegmann, Vermählung des Grafen Simon Henrich zur Lippe mit Gräfin Amalie von Dohna, Lipp. Mitt. 1, 1903, S. 12 ff.

[2] Stephan Kekule von Stradonitz, Die staatsrechtl. Stellung d. Grafen zu Dohna am Ende d. 17. u. Anfang d. 18. Jh., Berlin 1896; Siegmar Graf Dohna, Aufzeichnungen über d. Vergangenheit d. Familie Dohna (Rückentitel: Die Dohna's), Th. 1—4, Beih. 1—12, Nachtrags-H. 1—6, Berlin 1877—1899; ders., Auf-

Adel, da sie als Burggrafen zu Dohna bei Pirna Territorialherren gewesen waren und ihre Herrschaft 1402 an die Markgrafen von Meißen verloren hatten. Sie hatten noch 1648 für ihren Burg- und Reichsgrafenstand eine Bestätigung vom Kaiser erhalten und ihre Stellung durch zahlreiche eheliche Verbindungen mit regierenden Häusern wahren können. In das Deutschordensland Preußen waren sie Mitte des 15. Jahrhunderts gekommen und hatten dort reichen Besitz, aber auch Beziehungen zum Westen. Die Gräfin Amalie zu Dohna brachte nach dem Tode aller ihrer Brüder dem Hause Lippe als mütterliches Erbe die souveränen Herrschaften Vianen und Ameide bei Utrecht ein, da das Geschlecht der Herren von Brederode, dem ihre Mutter entstammte, 1679 im Mannesstamm ausstarb. Amalies Vater Christian Albrecht zu Dohna, Brandenburgischer Generalfeldzeugmeister, Gouverneur von Küstrin und Statthalter von Halberstadt (1621—1677), war mit Sophie Theodora von Brederode (1620—1678) verheiratet; sämtliche sechs Söhne aus dieser Ehe wurden getötet, als letzte fielen die brandenburgischen Obersten Karl Emil und ebenso Theodor 1686 vor Ofen, worüber auch Ferdinand Christian in seinen Denkwürdigkeiten berichtet hat.

Dieser ist, nachdem die Brüder seiner Mutter gestorben waren, in sehr enge Beziehungen zu ihren Vettern Dohna getreten. Die Genealogie der Dohna ist kompliziert, da sie wohl mit Rücksicht auf ihre etwas prekären Standesverhältnisse in starkem Umfange unter sich geheiratet und dabei auch z. T. die Generationsgrenzen verwischt haben. Ferdinand Christian heiratete 1695 in der Gräfin Henriette Ursula zu Dohna eine Kusine seiner Mutter, die er zuerst 1689 in Gesellschaft ihrer Brüder anläßlich der Belagerung von Bonn und danach bei Besuchen in Detmold getroffen hatte. Nach ihrem Tode heiratete er 1713 eine Tochter ihres Bruders Alexander und machte dadurch seinen bisherigen Schwager, der zugleich der Vetter seiner Mutter war, zu seinem Schwiegervater. Nachdem Friedrich Wilhelm I. etwas gewaltsam eine Ehe zwischen dessen Sohn und Ferdinand Christians eigener Tochter erster Ehe gestiftet hatte, wurde er zugleich Schwiegervater des Bruders seiner zweiten Frau. Die beigegebene Dohnasche Genealogie möge diese und die weiteren Verwandtschaftsbeziehungen erläutern und deren umständliche Darlegung überflüssig machen. Für die Übersiedlung nach Ostpreußen waren die Geschwister der ersten Gemahlin Ferdinand Chri-

---

zeichnungen über die erloschenen Linien der Familie Dohna (auch zitiert: Die Donin's), Berlin 1875; Siegmar Graf Dohna, Auszugsweise Mitt. aus den familien-geschichtl. Schriften Die Donin's und die Dohna's, Berlin 1887. — Peter van Meurs, De erfenis van de Brederode's, in: Oud-Holland XXXII, 1914, 2.—4. Afl.; P. Horden Jz., Een kleine geschiedenis van Het Land van Vianen, o.O. 1953; Christian Krollmann, Altpreuß. Biographie, Königsb. 1936 ff. Vgl. S. 42/3 u. 108.

stians der willkommene Anlaß, die Brüder Alexander zu Schlobitten, Christoph zu Schlodien und die Schwester Louise Antoinette, die ihren Vetter Friedrich Christoph zu Karwinden geheiratet hatte.

Dieser Zweig Dohna=Coppet (s. u.) verdient neben dem (ausgestorbenen) Zweig Dohna=Vianen, dem die Gräfin Amalie zur Lippe angehörte, besonderes Interesse, da er zugleich die westlichen Beziehungen der Familie fortsetzte. Während die ältere Linie Dohna zu Reichertswalde, in die übrigens 1677 auch eine Schwester des Grafen Simon Henrich zur Lippe geheiratet hatte, ihren Schwerpunkt in Preußen behielt, hatte die jüngere Linie Dohna zu Schlobitten, Schlodien und Karwinden mit dem an die Spitze der beigegebenen Stammtafel gestellten Christoph II. (geb. 1637) und seinem Bruder Achatius (geb. 1647) nach dem Vorbild ihres zum reformierten Glauben übergetretenen Oheims Fabian (1550—1621) sich in kurfürstlich pfälzische Dienste begeben. Christoph, also Ferdinand Christians zur Lippe Urgroßvater, war Oberstkämmerer des Winterkönigs Friedrich V. von der Pfalz gewesen und hatte nach der Niederlage in Böhmen Friedrichs Gemahlin Elisabeth aus dem Hause Stuart auf der Flucht nach den Niederlanden begleitet. Durch seine Gemahlin, eine Gräfin Solms, trat er in verwandtschaftliche Beziehungen zu den Oraniern und wurde Gouverneur des im 16. Jahrhundert an das Haus Nassau gefallenen, an der Rhône gelegenen Fürstentums Oranien. Christophs ältester Sohn Friedrich zu Dohna hatte das gleiche Amt inne und ließ sich, als das Fürstentum Oranien an Ludwig XIV. verlorenging, in Coppet am Genfer See nieder; Ferdinand Christian hat diesen seinen Großonkel bei Beendigung seiner italienischen Reise 1686 besucht, allerdings damals nur einen Teil der großen Familie angetroffen. Graf Friedrich zu Dohna war mit einer Dame des französischen Adels verheiratet, nach deren Besitzungen trug der auch in Ferdinand Christians Memoiren mehrfach erwähnte zweite Sohn Johann Friedrich den Namen Dohna=Ferrassières. Die Söhne wuchsen somit zweisprachig auf, als Erzieher wirkte im Hause niemand anders als Pierre Bayle, der später mit seinem ‚Dictionnaire historique et critique' das Jahrhundert der Aufklärung glanzvoll mit eröffnete. Es ist vornehmlich diese Verwurzelung im calvinistischen und französischen Kulturbereich gewesen, die die brandenburg=preußische Kurfürstin und spätere Königin Sophie Charlotte veranlaßte, aus der ihrem großelterlichen kurpfälzischen Hause so nahestehenden Familie Dohna=Coppet den Erzieher für ihren Sohn Friedrich Wilhelm, den späteren preußischen Soldatenkönig, zu entnehmen. Der kronprinzliche Oberhofmeister und spätere preußische Generalfeldmarschall Graf Alexander zu Dohna, Schwager und zuletzt Schwiegervater Ferdinand Christians, war für diesen auch eine gern benutzte Verbindung zum Berliner Hof.

Lippische Vorbilder sind es dagegen gewesen, die die Berufswahl des jungen zweitgeborenen Ferdinand Christian bestimmten. Sie kamen nicht aus dem regierenden Hause; der Vater Simon Henrich, der selbst sehr jung die Regierung schon hatte übernehmen müssen, hatte keinen Bruder, und die Jugend der großelterlichen Generation fiel bereits in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges, in der es noch kein Heerwesen und keinen Offiziersstand im späteren Sinne gab. Es ist der Absolutismus gewesen, der in der Epoche nach dem Kriege in den neuen stehenden Heeren daranging, aus den durch Soldverträge verpflichteten Heerführern und Obersten und den von diesen selbst ernannten Regimentsoffizieren ein zu Gehorsam verpflichtetes und in die staatliche Ordnung eingefügtes Offizierskorps zu machen, in dem dann auch der der landesherrlichen Souveränität untergeordnete Adel sich zu dienen gewöhnte.

Im lippischen Hause hat die Nebenlinie zu Brake sich früh dem Soldatenberuf zugewandt, die Tradition geht hier sogar bereits auf den Stifter, den Grafen Otto[3] (1589—1657), zurück, der 1619/20 als Rittmeister unter Mansfeld im Krieg in Böhmen gegen den Kaiser gefochten hat. Seine Söhne haben sich dann bereits voll diesem neu erschlossenen Betätigungsfeld zugewandt, und die beiden jüngsten sind in die Generalität aufgestiegen. Graf Georg[4] zur Lippe-Brake (1641—1703) brachte es im Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel zum Kommandeur der wolfenbüttelschen Truppen, Generalleutnant und Gouverneur der Festungen Braunschweig und Wolfenbüttel; als Truppenführer ist er vor allem in Ungarn, dann auch am Rhein hervorgetreten, er war auch Oberkommandierender der 1702 von Hannover und Celle zur Verhinderung einer Allianz mit Frankreich überfallenen wolfenbüttelschen Truppen, obwohl er 1695 schon aus dem aktiven Dienst ausgeschieden war. Noch höher stieg der jüngste der Brüder, Graf Augustus[5] zur Lippe-Brake (1643—1701), der nach braunschweig-lüneburgischen und kurkölnischen Kriegsdiensten schließlich hessischer Generalfeldmarschall und Kommandeur der hessischen Truppen wurde und außer-

---

[3] E. Kittel, Gesch. d. Landes Lippe, Köln 1957, S. 105; Fam.Akten E I 1 und HsSlg. 86, S. 493—496 im StA. Detmold.

[4] Historische und Genealogische Beschr. des hochgräfl. Lipp. Hauses, wahrscheinl. von dem Lemgoer Rektor P. Fritschius (gest. 1696), erhalten in einer fortges. Abschrift des Detmolder Archivars O. Fr. Kellner (gest. 1741) = StA. Detmold, HsSlg. 86, S. 429—430; Küster (gest. 1758), Diarium Lippiacum = HsSlg. 80, S. 239; StA. Detmold, Fam.-Akten E I 12 u. 14c, E II 5e, Nr. 8; Lipp. Mitt. 22, 1953, S. 12.

[5] Fritschius (vgl. Anm. 4), S. 430—441, Küster, S. 230; Fam.-Akten E I 14; Karl Meier-Lemgo, Graf Augustus zur Lippe-Brake, Lipp. Mitt. 22, 1953, S. 5—37.

dem die Würde eines Landkomturs des Deutschen Ordens in Hessen bekleidete, eine Stellung, auf die sein prächtiges Grabdenkmal in der Marburger Elisabethkirche zurückzuführen ist. Er hat im Westen gegen Ludwig XIV. gefochten, auf seinem Gefechtskalender stehen u. a. die Namen Conzer Brücke an der Saarmündung 1675, Koblenz 1688, Mainz 1689, Lüttich 1691, Rheinfels 1692, Namur 1695.

Ferdinand Christian hat auf seinen eigenen Kriegszügen auch die Wege dieser beiden Generäle aus dem Hause Lippe gekreuzt und in seinen Memoiren insbesondere das Lob des Grafen Augustus verkündet. Bei Schilderung der Defensivoperationen am Rhein im Jahre 1690 hat er die beiden Brüder folgendermaßen verglichen[6]: „Der Graf Georg war ein milder und verbindlicher Herr, aber ein sehr tapferer Soldat und ein guter General. Sein Bruder Graf Augustus war lebhafter, voller Feuer und gehörte zu jenen Politikern, die die Dinge beim rechten Namen nennen."

In der nächsten Generation haben dann auch die nachgeborenen Söhne der regierenden Linie diesen Beruf ergriffen, nicht nur als kavaliersmäßige Beschäftigung in der Jugend wie etwa der zur Nachfolge berufene Friedrich Adolf, der infolge mancherlei selbstverschuldeter Mißhelligkeiten vor der Generalswürde ausschied, aber als Oberst in den niederländischen Schlachten ehrlich seinen Mann gestanden hat[7]. Als die Mutter sich dem erneuten Aufbruch der Söhne nach Ungarn widersetzte, wo sie im Jahr zuvor ihre beiden Brüder verloren hatte, konnte Ferdinand Christian es nicht glauben[8], „daß Vater und Mutter dem Glück ihres Kindes im Wege stehen wollten, das kein anderes Handwerk gelernt hatte". Was sollten in der Tat die sechs nachgeborenen und am Leben gebliebenen Söhne bei den beschränkten Mitteln des Hauses Lippe auch sonst anfangen? Man übersieht bei dem täuschenden äußeren Glanz zumeist das hier verborgene echte soziale und menschliche Problem; das Glück, das aus freier Entfaltung der mitgegebenen Gaben und Kräfte zu erwachsen pflegt, ist infolge der einengenden und nur schwer zu durchbrechenden Standesfesseln nirgendwo seltener anzutreffen gewesen als auf den Stufen nächst den Thronen.

Am meisten „Fortune" gemacht hat aus dieser Brüderreihe der Jüngste, August Wolfhart[9] (1688—1739). Er focht bei Höchstädt (1704) und Malplaquet (1709) und stieg, überraschenderweise im Kriegsdienst von Kurköln und des Fürstbistums Münster, bis zum Generalfeldmarschall-

[6] Memoiren (zur Überlieferung vgl. S. 119) II 72.

[7] Vgl. Marie Weerth, Das Leben des Grafen Friedrich Adolf zur Lippe bis zu s. Thronbesteigung, Lipp. Mitt. 7, 1909, S. 47—178.

[8] Mem. I 129.

[9] Küster, S. 250, 257; Fam.-Akten A X 7 q.

Leutnant auf, stand zuletzt in kaiserlichen Diensten und war Komtur des Deutschen Ordens. Sein Name taucht in den Memoiren Ferdinand Christians, der den 20 Jahre jüngeren Bruder kaum gesehen haben wird, so gut wie nie auf. Der in der Mitte zwischen beiden stehende Christoph Ludwig[10] (1679—1747) wählte den preußischen Kriegsdienst und schied aus ihm auf eigenen Antrag 1711 als Brigadier aus, d. h. in einer Charge, die zwischen dem Oberst und dem Generalmajor stand. Die übrigen drei Brüder sind in den zahlreichen Schlachten, in denen das Deutsche Reich sich seiner von Südosten und von Westen andringenden Gegner zu erwehren trachtete, in jungen Jahren gefallen oder an einer Seuche gestorben.

Erstes Opfer wurde 1691 der von Ferdinand Christian in seinen Memoiren mit viel Liebe gezeichnete Graf Heinrich Ernst[11] (geb. 1671). „Ew. Liebden", teilte der Vater den Verwandten und den mit dem lippischen Hause in Verbindung stehenden Herrscherhäusern mit, „kann ich hiemit aus höchst betrübtem Gemüte nicht verhalten, wie daß ich bei der heutigen Reichspost die herzbrechende traurige Zeitung erhalten, wasgestalt es dem Allerhöchsten gefallen, meinen liebwertesten dritten Sohn Graf Henrich Ernst, kurfürstlich Brandenburgischen Obristleutnant der Grenadierer, als derselbe in dem jüngsten blutigen Treffen mit denen Türken in Ungarn" — es war bei Slankamen — „vor des Feindes Mordwaffen gnädiglich erhalten worden, auf dem Rückwege zu Raab mit der giftigen Seuche der Pest überfallen und anstatt glücklich wieder zu uns zu kommen, daselbst in der Blüte seiner jungen Jahre sein Leben einbüßen zu lassen". Die Worte lassen in der unmittelbar und dynamisch geformten, noch nicht abgeschliffenen Sprache der Barockzeit nachempfinden, „wie schmerzlich dergleichen Zeitung denen Eltern zu Herzen gehe", „indem an diesem meinen liebsten Sohne ich alle Freude erlebet und aufs Künftige große Hoffnung von ihm gehabt".

Der nächste war der 1682 geborene Bruder Simon Karl[12], von dem in den Memoiren ausführlich berichtet wird, da er längere Zeit bei Ferdinand Christian in Lemgo gelebt hat und in dessen Auseinandersetzungen mit dem ältesten Bruder Friedrich Adolf gegen diesen Partei ergriff. Friedrich Adolf hatte über die „schlechte Conduite" dieses Bruders gelegentlich zu klagen. „Diese hat mich längst nicht wenig chagriniret und rühret her auß einer verkehrten Gouvernirung dessen", er war der Meinung, „daß Jenes Inclination,

---

[10] Fam.-Akten A X 7 k, C II 1 und 14 b; K. Meier, Eine romantische Liebesheirat im Hause Lippe, Lipp. Kalender 1951, S. 104—111.

[11] Fam.-Akten A X 7 d; Ältere Mil.-Akten D VI 1. (Orthographie normalisiert.)

[12] Fam.-Akten A X 7 m; Ältere Mil.-Akten D VI 5.

ein ungebundenes Leben zu führen, die Brunquelle davon sey". Das schrieb er 1701 dem alten Grafen Augustus zur Lippe, der ihm auf ein Schreiben, mit dem er den jüngeren Bruder zur Aufnahme in den Deutschen Orden empfohlen hatte, antwortete: Simon Karl habe offenbar keine Lust zum Eintritt in den Orden, auf den er in seinem künftigen Lebenswandel, auch im Trunk, Rücksicht zu nehmen habe. Graf Albemarle, der holländische Heerführer und Vertraute König Wilhelms III., hatte Simon Karl die erste vakante Kompagnie versprochen. Er fiel in einem Treffen an der Donau bei Höchstädt 1703, in der der Feldmarschall Graf Limburg=Styrum vom Kur=fürsten von Bayern geschlagen wurde; erst im nächsten Jahre errangen Marlborough und Prinz Eugen ihren bekannten Sieg bei Höchstädt und Blindheim, um den es sich hier also nicht handelt.

Ferdinand Christian erhielt alsbald nach der Ankunft in Ostpreußen die Trauernachricht[13], „daß mein lieber Bruder Simon Karl tot auf dem Schlacht=feld blieb, nachdem er gute Beweise seiner Tapferkeit abgelegt hatte. Ich liebte diesen Bruder sehr, er war sozusagen mein Zögling, und ich fand bei ihm stets eine vornehme und edle Gesinnung. Er würde unfehlbar, wenn er einmal seine dienstliche Laufbahn begann, dank seiner Vorzüge seinen Weg zum Ruhme gemacht haben, denn er war umgänglich, verbindlich, von ge=fälliger und munterer Unterhaltung, nicht hartnäckig auf seiner Ansicht beharrend, aber tapfer und unerschrocken, wenn es nottat. Er wußte sich bei den Damen beliebt zu machen, ohne aufdringlich zu sein, er war kühn und nicht schüchtern im Umgang mit ihnen, kurz, er war so, wie man zu unserer Zeit sein soll."

Als letzten ereilte 1709 Theodor Emil[14] (geb. 1680) das Schicksal bei Malplaquet. Obwohl er einst als Cornet im Regiment Ferdinand Christians begonnen hatte, enthalten die für das Jahr 1709 ziemlich spärlichen Ein=tragungen der Memoiren nichts über den Tod. Er hatte sich als Kapitän in preußischen Diensten, dann als hessischer Obristleutnant auf verschiedenen Kriegsschauplätzen bewährt und fiel bei Malplaquet, als er 5 Escadrons des Hessen=Kasselschen Dragonerregiments Erbprinz zur Attacke führte, mit einem Hieb im Gesicht und von zwei Kugeln durchbohrt; die erste Nachricht kam von August Wolfhart, der selbst an der Schlacht teilgenommen hatte. Man fand die kaum kenntliche Leiche nackt ausgezogen auf dem Schlacht=feld und überführte sie nach Detmold, wo nach einem Trauergeläut vom 18. September bis zum 14. Oktober an diesem Tage die feierliche Beisetzung stattfand.

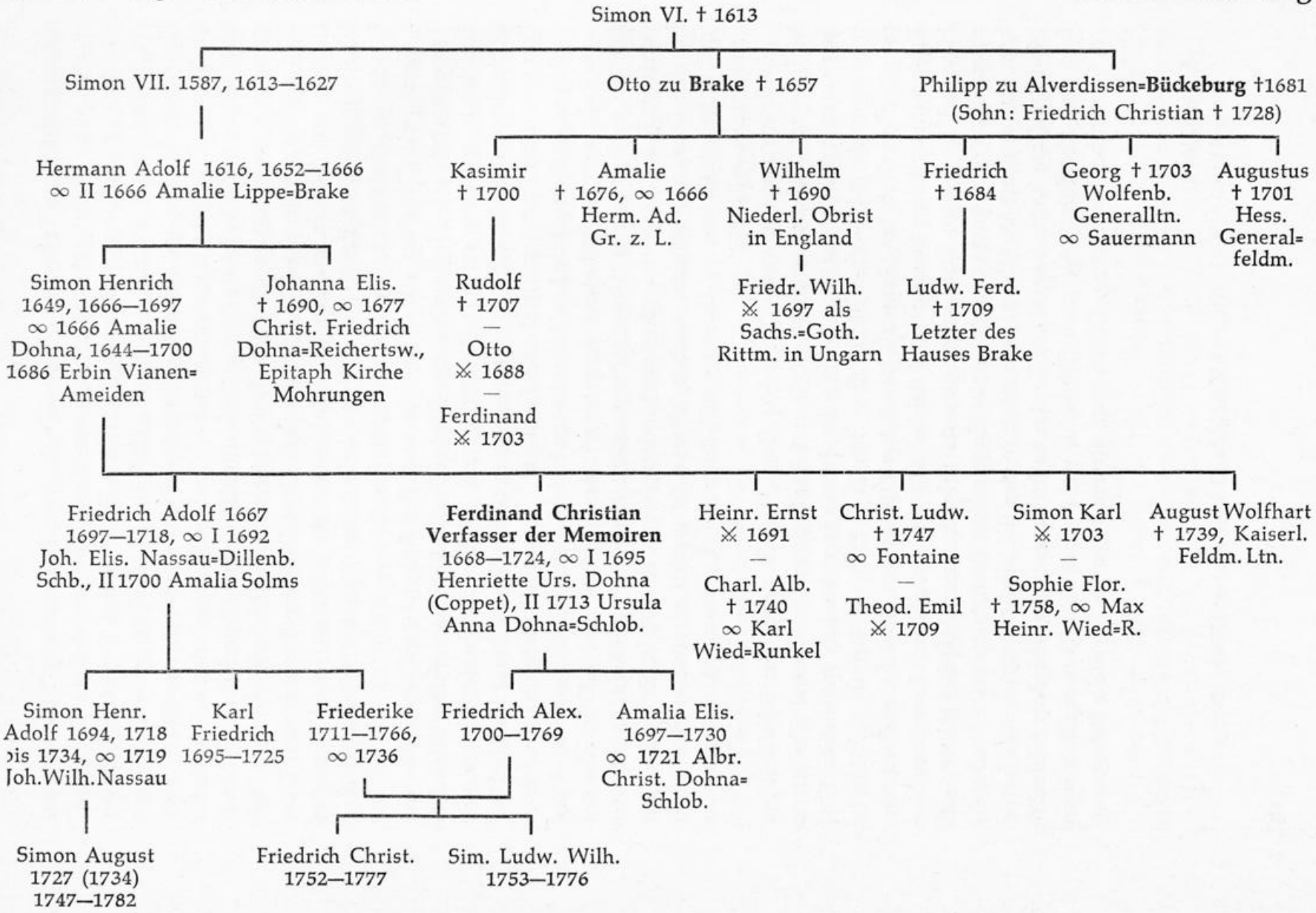
---

[13] Mem. IV 21.

[14] Fam.=Akten A X 71; Ältere Mil.=Akten D VI 4 und 6; Küster, S. 294.

LIPPE Regierende Linie zu **Detmold**

Stammtafelauszug



Vergleicht man damit das Haus Lippe=Brake, so ergibt sich das gleiche Bild. Graf Kasimir (1627—1700), der als ältester Sohn seinem Vater Otto im Besitz gefolgt war, hatte die drei Söhne Rudolf, Otto und Ferdinand, deren Wege sich öfter mit denen Ferdinand Christians gekreuzt haben. Persönliche Beziehungen verbanden ihn insbesondere mit Rudolf[15] (1664—1707), der als Rittmeister eines oberrheinischen Regiments gleichzeitig in Ungarn gewesen war. Als Ferdinand Christian 1707 von Preußen nach Lippe gereist war, starb in der Nacht seiner Ankunft in Lemgo Graf Rudolf zu Brake. „Sein Tod ging mir sehr nahe, denn wir hatten einen guten Teil unserer Jugend zusammen verbracht und hatten uns in Frankreich, in Ungarn und in Italien gesehen, hier auf einer Reise, die wir gemeinsam machten, wie ich es erzählt habe."

Die beiden jüngeren Brüder Rudolfs hat der Krieg ebenso verschlungen wie die drei jungen Grafen aus dem Detmolder Hause. Otto[16] (geb. 1665) wurde 1688 ein Opfer der Seuchen vor Negroponte auf Euböa, wo Venedig mit deutschen Hilfsvölkern die Türken erfolglos bekämpfte. Die Ausfälle waren hier überaus stark, „eß ist fast kein Mensch nuhmero hie, der commandirt, alle Generalß liegen aufen Todt krank" lautete eine nach Brake gelangte Nachricht. Graf Kasimir zur Lippe=Brake gab den Tod des Sohnes bekannt mit den Worten: „Das daß so manchem wackeren teutschen Herren unglücklich gewesene Negroponte auch meines Sohns Liebden . . . fatal sein müssen, und mit was betrübten Hertzen ich so klägliche Zeitungen von einem so woll gerahtenen Sohn empfangen, werden Ew Lbd. selbst leicht ermeßen können." „Über dieses miserablen Landeß unumgängliche Zufälle" wird noch in vielen deutschen Briefen des Jahres 1688 geklagt worden sein.

Ferdinand[17] (geb. 1668) verlor 1703 durch einen Kanonenschuß vor der Feste Limburg ein Bein und starb wenige Tage danach. Der Leichnam wurde nach Brake übergeführt und dort beigesetzt.

Diese kurzen militärischen Lebensläufe und Kriegsschicksale bilden nicht nur den Rahmen, in dem man den eigenen Lebensbericht Ferdinand Christians sehen muß, sondern sie vermögen doch auch durch das menschliche Leid, das sie umschließen, uns jene Menschen und Zeiten näherzurücken. Die Gräfin Amalie zur Lippe, geborene Burggräfin zu Dohna, erscheint dann nicht nur als eine prachtliebende und stolze Dame, wie sie auch der Pinsel des Malers der Nachwelt überliefert hat, die dem Hause Lippe die

---

15 Fam.=Akten E I 2a; Mem. IV 76.

16 Fam.=Akten E I 2 b.

17 Fam.=Akten E I 2c; Küster, S. 242/3. — Dem lippischen Bereich bereits ferner stand der nach P. Fritschius (HsSlg. 86 S. 427) 1697 gefallene Graf Friedrich Wilhelm: vgl. Stammtafel S. 14.

niederländischen Besitzungen Vianen und Ameiden einbrachte, sondern auch als Frau, der irdisches Leid in reichem Maße zuteil wurde. Von den sechzehn Kindern, die sie in den dreißig Jahren ihrer Ehe geboren hat, starben sieben im Kindesalter, einen Sohn und ihre letzten beiden Brüder verlor sie in Ungarn; ihre übrigen älteren Söhne hat sie immer wieder in den Krieg ziehen lassen müssen, den Tod ihrer beiden jüngeren Söhne hat sie nicht mehr erlebt. An der Schlacht von Fleurus 1690 hatte außer Friedrich Adolf und Ferdinand Christian auch noch der dritte Sohn Heinrich Ernst teilgenommen. Am 6./16. Juli schrieb die Mutter dem ältesten, Friedrich Adolf: „Ich bin ganz außer mir im Hinblick auf dies unendliche Erbarmen und die große Gnade des Herrn, der wie durch ein Wunder Euch alle drei bewahrt hat in dieser unseligen und blutigen Schlacht inmitten von soviel tausend Toten, und ich bekenne, daß er mir drei Söhne völlig neu geschenkt hat; denn ich wagte nicht auf ein so großes Glück während der acht Tage zu hoffen, in denen wir mit der größten Unruhe der Welt auf Nachricht von Euch warteten, seit das Gerücht von jenem schrecklichen Tage am 26. Juni/6. Juli hier eintraf." Es wäre ein Wunder, wenn sich dabei nicht auch gewisse Härten ihres Charakters ausgebildet hätten. Nach dem Bericht Ferdinand Christians, der ein wärmeres Verhältnis zum Vater hatte und dem die Mutter den ältesten Sohn vorgezogen zu haben scheint, hat sie, als man ihr im Jahre 1700 den Tod der Schwiegertochter, der in der Familie allgemein beliebten „Jenge" geb. Prinzessin von Nassau-Dillenburg, mitteilte, zur Antwort gegeben[18]: „Sagt meinem Sohn, er möge sich nicht zu sehr mit der Beerdigung seiner Frau beeilen, er kann mit denselben Kosten auch mich beerdigen." Sie starb in der Tat bald danach an der Wassersucht, und es kam zu der Doppel-Beisetzung, die der auf alle seltsamen Vorkommnisse erpichte Amtmann zu Schötmar A. H. Küster (gest. 1758) so in seine Chronik „Annales oder Diarium Lippiacum" eintrug: „Anno 1700 den 21. Maj ist die den 11ten Mart. gestorbene Gräffin Amalia, Graffen Simonis Henrici z. Lippe nachgebliebene Wittwe und gebohrne Gräffin von Dohna, von Varenholtz, wo sie ihren Wittwen-Sitz gehabt, durch Lemgo nach Detmold gebracht und am 22ten Maj mit der schon vorhin den 8ten Febr. gestorbenen Gemahlin des H. Gr. Frid. Adolph, gebohrner Fürstin von Nassau Schaumburg, zugleich mit großer Pracht, da die sämtlichen Städte im Traurhabit folgen und aufwarten müßen, beygesetzet worden."

Es dürfte kaum eine lippische Familie geben, die in jenen Reichskriegen ähnlich hohe Opfer hat bringen müssen wie die gräfliche in den beiden Häusern Detmold und Brake. Freilich wissen wir von den Kriegsverlusten

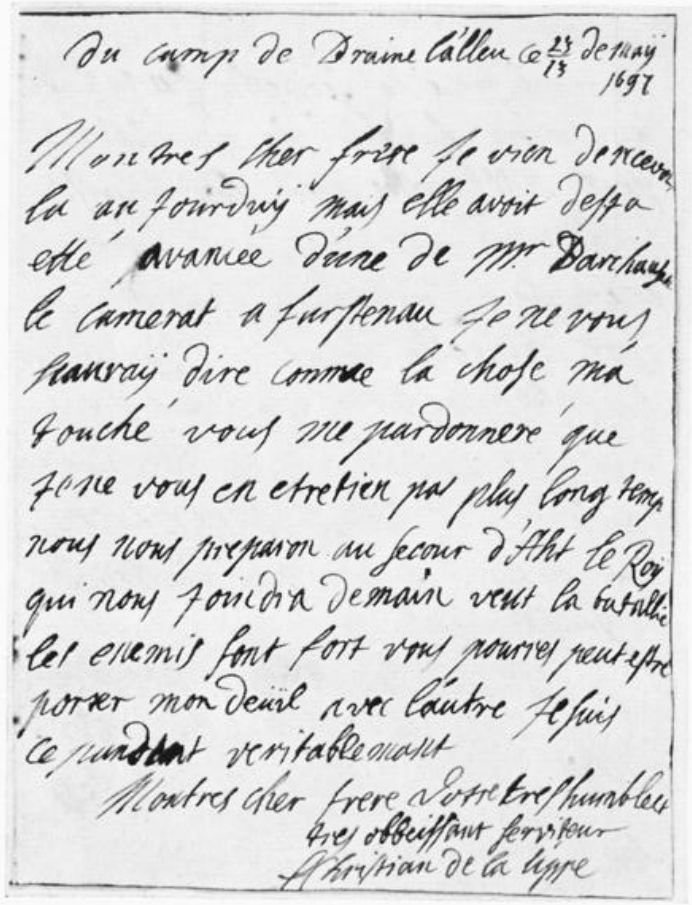
---

18 Fam.-Akten A XV C 2; Mem. III 227; Küster, S. 223.



Graf Ferdinand Christian zur Lippe (gest. 1724)
Verfasser der Memoiren

Je raconte non en historien qui escrit du style fleury mais simplement comme un homme de gerre et pour instruire mes enfans et prodes . . . (III 244)



Du camp de Braine l'Allen ce 23/13 de May 1697

Monsieur et cher frere Je vien de recevoir la vre fourdruj mais elle avoit dessa ete avancee deere de Mr Barchaus le Camerat a furstenau Je ne vous scaurai dire comme la chose ma touché vous me pardonnere que Je ne vous en etretien pas plus long temps nous nous preparon au secour d'Ath le Roj qui nous joindra demain veut la bataille les ennemis sont fort vous pourrez peut-estre porter mon deuil avec l'autre Je suis ce pendant veritablement

Monsieur et cher frere Votre tres humble et tres obeissant serviteur

Christian de la Lippe

Ferdinand Christian bestätigt seinem Bruder Graf Friedrich Adolf zur Lippe die Nachricht vom Tode des Vaters, 23. Mai 1697 (Vgl. S. 127)



Henriette Ursula geb. Burggräfin zu Dohna (gest. 1712)
Gemahlin Ferdinand Christians

. . . voyant une personne qui me plaisoit tant . . . (III 109)

der übrigen Stände nur sehr wenig: Es gab noch keine amtlichen Verlustlisten, und der Brauch, Kriegerehrenmale zu setzen und Gefallenentafeln in den Kirchen aufzuhängen, ist nicht älter als das 19. Jahrhundert und reicht nicht über die Freiheitskriege gegen Napoleon zurück. Erst damals erwachte das politische Selbstbewußtsein, nun erst wurden die Kriege der Fürsten und Kabinette zu Volkskriegen, deren Opfer ehrenvollen Gedenkens der Gemeinschaft zum Trost der Angehörigen würdig waren. Zuvor hatten die Gutsherren, wie sie auch sonst Totenschilde und Gedächtnistafeln in den Kirchen anbringen ließen, in dieser Weise auch ihrer Angehörigen gedacht, die in den Kriegen gefallen waren. Ältestes Beispiel für Lippe ist eine Holztafel in der Kirche zu Talle[19] für zwei Brüder Grote, die als Rittmeister 1570 in der Schlacht – wahrscheinlich in den Niederlanden gegen die Spanier – gefallen sind. Sonst ist, soweit bisher bekannt, kein lippischer Pfarrer auf den Gedanken gekommen, im Kirchenbuch etwa die Namen derjenigen zu verzeichnen, die mit dem lippischen Reichskontingent oder mit dem von Lippe zusätzlich aufgestellten Regiment des jungen Grafen Friedrich Adolf ausgezogen sind und namentlich in diesem 1690 bei Fleurus, 1691 bei Leuze und 1693 bei Neerwinden in nicht geringer Zahl gefallen sein müssen. Ferdinand Christian, in dessen eigenem braunschweig-lüneburgischem Regiment sicherlich auch Lipper gewesen sein werden, hat die Reiter seines Bruders, als er sich in der Schlacht von Fleurus als Volontär zu ihnen gesellte, ausdrücklich als seine Landsleute angesprochen.

Der pflichtmäßige Anteil Lippes an den Kriegen des Reichs bestand in dem kleinen Kontingent[20], das das Land zu den Truppen des Niederrheinisch-Westfälischen Reichskreises zu stellen hatte und das auch durch Subsidienzahlungen an einen die Truppenstellung mit übernehmenden größeren Reichsstand abgelöst werden konnte. Aber gerade seit der Regierung Simon Henrichs wissen wir von eigenen lippischen Kreiskompagnien, die mit ausgerückt sind, schon 1664 unter Hermann Adolf nach Ungarn gegen die Türken, dann 1676 nach den Niederlanden gegen Frankreich, 1685 nach Ungarn (Gran, Neuhäusel), 1690–1692 an den Rhein, im Spanischen Erbfolgekrieg 1701–1714 an den Rhein und nach Schwaben. Nehmen wir das – für die Ungarnreisen von Friedrich Adolf und Ferdinand Christian namentlich bekannte – Gefolge hinzu, das die jungen lippischen Grafen begleitete, sowie die Werbungen, die für ihre auswärtigen Einheiten

[19] Vgl. O. Preuß, Die baulichen Alterth. des Lippischen Landes, 2. Aufl., Detmold 1881, S. 167.

[20] Vgl. für das Nachstehende aus dem Bestand Ältere Mil.-Akten C II (1676 in Vol. 1), C VI, C XIV, D II–VI; Dewall, Nachlaß Nrn. 1, 3, 4; Hansen, Lipp. Bibliographie D 634–636.

oder auch sonst auf Antrag für andere Reichsstände in Lippe gestattet worden sind, so ist damit der Kreis der Möglichkeiten abgesteckt. Zum Teil ist es möglich, Kriegsteilnehmer dieser bewegten Jahrzehnte vor und nach 1700 namentlich zu erfassen. Es gibt schon mancherlei Kompagnielisten des lippischen Kontingents seit 1664, und auch in den Werbungsakten stecken Listen von Namen, deren Träger dann freilich bei auswärtigen Einheiten aus dem lippischen Gesichtskreis völlig verschwinden.

In seltenen Fällen, wenn zufällig die entsprechenden Berichte der Kompagniechefs erhalten sind, erfahren wir etwas von den Verlusten des eigenen Kontingents. So sind 1676 vor Maastricht von der 58 Köpfe starken lippischen Landsknechtskompagnie 20 Mann gestorben, während 12 Mann krank waren; danach starben noch drei (namentlich genannte) Soldaten. Das Volk hat seine Opfer für die Geschichte sonst meist stumm bringen müssen. Nur ganz gelegentlich werden Einzelschicksale im großen Zeitgeschehen auch hier greifbar. 1703[21] beteiligte sich die lippische Kompagnie zu Pferde unter Rittmeister Wippermann als Teil des westfälischen Kreisregiments Dragoner unter Oberst von Westphalen an der unglücklichen Schlacht am Speyerbache und verlor acht Reiter: Winter, Peter Meyer, Röver, Lutter Herman Kamp, Brockpeiter, Henrich Grote, Rulff Dröge, Ernst Wulff vermißt. Dazu kamen an Verwundeten Jost Rott (Rückenschuß), Jacob Krecke (Kopfhieb), Corporal Tonneman (14 Wunden). — 1712[22] lagen die zum westfälischen Kreisregiment zu Fuß unter Oberst von Bruchhausen gehörenden beiden lippischen Kompagnien mit ihren Kapitänen Karl Friedr. von Donop und Simon Friedrich von Zittrich in Bonn. Bei einer Streife kam es zu einem Zusammenstoß mit einer starken französischen Partei, bei dem der Führer v. Donop in Gefangenschaft geriet. An Verlusten wurde außerdem nach Detmold gemeldet: Fähnrich Felix Ernst von Mengerssen tot, Corporal Christoph Platte tot oder gefangen, Hermann Bettge tot, Bartoldt Bölte tot oder gefangen, Tambour Johann Berndt Kümmel tot oder gefangen, Gefreiter Statius Sturm tot, Franz Brügeman und Hans Brüggeman tot oder gefangen. — Im nächsten Jahre 1713 verlor die Kompagnie Zittrich bei Bonn den Leutnant Ernst Friedrich von Bruchhausen[23], der in Reelkirchen, dem damaligen Pfandbesitz seiner Familie, begraben wurde.

Infolge seines Dienstes in einem cellischen Regiment ergab sich für Ferdinand Christian nur selten die Gelegenheit, im Zusammenhang mit kriegerischen Ereignissen Lipper zu erwähnen. Er erzählt davon, daß vor

---

[21] Ältere Mil.-Akten C II Vol. 5.

[22] Ältere Mil.-Akten C XIV.

[23] Ältere Mil.-Akten C IV; Dewall, Nachlaß Nr. 4.

Buda 1686[24] ein junger Herr von Friesenhausen sich als wackerer Bursche bewährte, daß der ihn aus der Heimat begleitende Sattel- oder Reitknecht Friedrich Niemeyer ihm das Leben rettete und daß auch der Gouverneur Paget seinen Mann stand. Sein getreuester Begleiter war Moritz von Kerßenbrock[25]. Er hatte zunächst im Lüneburger Regiment des Grafen Georg zur Lippe-Brake gedient, dann verschaffte ihm 1685 Graf Simon Henrich eine Leutnantsstelle in der seinem Sohn Ferdinand Christian verliehenen Kompagnie, damit der junge und kriegsunerfahrene Anfänger einen zuverlässigen Mann zur Seite hätte. In den ersten Jahren hat ohne Zweifel dieser praktisch die Kompagnie geführt. Ihn ereilte das Schicksal 1691 am blutigen Tage von Leuze. Nach dem Bericht von Ferdinand Christian[26] seien am vorhergehenden Nachmittag, als noch niemand etwas von der kommenden Schlacht ahnte, der Major Marschall, der Kapitän Grandmaison und Kapitänltn. Kerßenbrock nacheinander zu ihm gekommen und hätten so todestraurige Reden geführt, daß er sich darüber sehr wunderte, da er sie als vergnügte und beherzte Männer kannte, die sich schon in zahlreichen Kämpfen mit Türken und Franzosen bewährt hatten. Er machte sich lustig über sie und wünschte ihnen einen guten Abend. Am nächsten Tage waren alle drei tot.

Wenn der Vater für seinen zweiten Sohn Ferdinand Christian sich eine Kompagnie bei einem der welfischen Herzogtümer ausbat, so folgte er dem ja auch naheliegenden Beispiel der älteren Generation des Hauses Brake. Es kam hinzu, daß die vom Herzog zu Celle übertragene Kompagnie überhaupt in Lippe gelegen hatte, da die Grafschaft Lippe zum Schutz gegen ähnliche Übergriffe, wie sie 1675 beim erzwungenen Aufenthalt und Durchmarsch münsterscher Truppen hatten hingenommen werden müssen, Kompagnien von Celle hineingenommen hatte, wobei es natürlich dann auch nicht ohne Zwischenfälle und Auseinandersetzungen über die Schutzgelder abging[27]. Die ersten Bemühungen um eine Beförderung Ferdinand Christians zum Oberst scheiterten daran, daß Celle als Gegenleistung gern eine weitere Verpflichtung Lippes eingehandelt hätte, Schutzkompagnien aufzunehmen, was man in Detmold ablehnte, um daraus nicht ein Recht werden zu lassen.

Bei den in den Memoiren geschilderten Kriegsdiensten Ferdinand Christians sind zu unterscheiden einerseits der Dienst in der eigenen Kompagnie

---

[24] Vgl. S. 62. — Über den Tod des Kapitäns v. Kotzenberg vgl. S. 112.

[25] Fam.-Akten A X 7 b.

[26] Mem. II 159.

[27] Mem. I 213; Küster zu den Jahren 1678, 1689; Ältere Mil.-Akten C II, 1689.

und dann dem eigenen Regiment, andererseits die jeweils mit Genehmigung seines cellischen Kriegsherrn gewählte Betätigung als Volontär in völlig anderen Truppenteilen. Sie sollte der militärischen Weiterbildung dienen, wenn Braunschweig-Lüneburg in einem Jahre weder für das Reich noch durch vermietete Truppen für die Generalstaaten der Niederlande marschieren ließ. Auch den Brüdern empfahl er[28], so zu beginnen, um dabei zugleich die Generäle kennenzulernen und dementsprechend sich den Dienst auszuwählen. Die Volontäre konnten nach der Schilderung in den Memoiren das Maß ihrer Beteiligung kavaliersmäßig selbst bestimmen — es ist dann verständlich, wenn in der Schlacht bei Fleurus der mit seiner Schwadron anreitende Oberstleutnant Villers dem sich mit wohlgesetzten und offenbar bei solcher Situation üblichen Redewendungen zur freiwilligen Begleitung anbietenden Ferdinand Christian unwirsch antwortete: Volontäre seien keine Hilfe, sondern nur eine Last[29]! Bei einem Erkundungsvorstoß vor der Schlacht von Fleurus wunderte sich Ferdinand Christian, daß nur zwei Volontäre mitmachten: ‚In der kaiserlichen Armee wäre das nicht vorgekommen, dort wären die Volontäre stets die ersten zum Sturm und zu Streifen.' Der holländische Graf Berlo gab zur Antwort, in ihrer Armee seien die Volontäre nur dazu da, sich an den Tafeln der Generäle breitzumachen, so daß die Offiziere dort keinen Platz mehr fänden[30]!

Ferdinand Christian war 1684 mit 15 Jahren Kapitän, ging 1685 mit noch nicht 17 Jahren ins Feld, wurde 1689 mit 20 Jahren Oberst, 1694 mit 25 Jahren Brigadier und zum 1. Januar 1698 mit 29 Jahren Generalmajor. Er verlor gleichzeitig bei der Truppenreduktion nach dem Frieden von Rijswijk (1697) sein Regiment und hat kein Kommando mehr bekommen. Im Wartestand wurde er zum 1. Januar 1707 mit 38 Jahren noch Generalleutnant. In der holländischen Armee, die für die Beförderungen während des Krieges zuständig war, hat er sich die Bekanntgabe seiner Beförderung zum Brigadier ertrotzt[31], bei der Beförderung zum Generalmajor wurde er zunächst übergangen, weil man mit seiner Rückkehr nicht mehr gerechnet habe. Eine Revision der Entscheidung lehnte König Wilhelm III. ab: Bei einem neuen Feldzug würde man gern wieder von seinen Diensten Gebrauch machen und ihn entsprechend seinem Dienstalter einsetzen, „im Falle des Friedens wolle er aber meinen Herrn nicht des Vergnügens *[berauben]*, meine Dienste zu belohnen"[32]. Ferdinand Christian verließ darauf die Armee.

---

[28] Mem. IV 12. [29] Vgl. S. 77. [30] Mem. II 5. [31] Mem. III 73.

[32] Mem. III 181. — Die Angaben über Ferd. Christ. bei Poten (vgl. Anm. 85, S. 255) sind unzulänglich.

Betrachtet man diese militärische Dienstlaufbahn, so ergibt sich ein weniger auf den Leistungen als auf den Vorteilen des Standes beruhender steiler Aufstieg, der früh in einer Sackgasse endet: Ferdinand Christian war mit 29 Jahren General und im Ruhestand. Die Gründe hierfür liegen offenbar nicht in dienstlichem Versagen: Ferdinand Christian war nach dem Gesamteindruck, den er in den Hunderten von Seiten seiner Autobiographie hinterläßt, eine unkomplizierte Soldatennatur, er hat an der Spitze seiner Reiter im Kampf ohne Zweifel seinen Mann gestanden. Daß König Wilhelm ihn zum Schluß nicht noch zum General machen wollte, hatte alle Vernunftgründe für sich; um den Frieden wurde längst verhandelt, eine Beförderung zu diesem Zeitpunkt war zweifellos eine Sache dessen, der die finanziellen Folgen im Frieden zu tragen haben würde, also des Herzogs von Celle.

Die Kaltstellung in den folgenden Jahren war dann freilich für einen dreißigjährigen Berufssoldaten ein hartes Los, dessen psychologische Auswirkung in den Memoiren greifbar wird. Hannover und Celle[33] haben, seit 1705 vereint, in den ersten Jahren des bald ausbrechenden Spanischen Erbfolgekrieges ein holländisches und auch ein englisches Hilfskorps aufgestellt und sich am Kriege bis 1709 am Rhein und in Süddeutschland sowie bis zum Ende 1714 in den Niederlanden beteiligt; Georg Ludwig von Hannover erhielt sogar im August des Jahres 1707 die Führung des gesamten Reichsheeres und führte dies undankbare Amt bis zum Januar 1710. Gekämpft haben die hannoverschen Truppen unter den Feldherrn Marlborough und Prinz Eugen u. a. am Schellenberg bei Donauwörth 1704, bei Höchstädt 1704, Oudenarde 1708 und Malplaquet 1709. Als Führer der Kavallerie trat insbesondere Alexander von der Schulenburg (1662—1753) hervor, der 1704 Generalmajor und 1709 Generalleutnant wurde, also dienstjünger war als Ferdinand Christian.

Der Hauptgrund für dessen Nichtverwendung dürfte wohl in der unnatürlichen Diskrepanz zwischen Lebensalter und Dienstalter bzw. Dienstgrad zu suchen sein, die zwar bei wirklich überragenden oder gar genialen militärischen Begabungen wie etwa den Prinzen Eugen, Commercy, Vaudemont zu überbrücken war, die aber im normalen Durchschnitt zu Schwierigkeiten führen mußte. Den jungen Oberst und Brigadier auf seine Anciennität pochen zu sehen, hat etwas leicht Komisches. Als er 1685 in Ungarn im blühenden Alter von sechzehn Jahren zum ersten Male beim Regiment auftauchte, da konnte der bürgerliche Oberstleutnant Brenneke sich die

---

[33] L. von Sichart, Gesch. d. Königlich-Hannoverschen Armee, 2. Bd., Hannover 1870, S. 210 ff.

Landesbibliothek Detmold

bissige, aber völlig zutreffende Bemerkung nicht versagen[34]: der junge Graf würde als jüngster Rittmeister sicher als erster Oberst werden; Brenneke selbst hat dieses Ziel erst 1690 in offensichtlich bereits vorgeschrittenem Alter erreicht.

Durch die bevorzugte Behandlung bei Beförderungen erregten die in die Truppe eintretenden Angehörigen des hohen Adels naturgemäß Anstoß bei allen denen, die sich ohne Protektion nur durch ihre Leistungen hocharbeiten mußten, und das betraf die Angehörigen des niederen Adels oder die französischen Hugenotten ebenso wie die zahlenmäßig nicht geringen bürgerlichen Offiziere. Als Vorgesetzte hatten sie ihre Schwierigkeiten, wenn die Herren aus dem hohen Adel leichter Zugang zum Fürsten und Landesherrn fanden, wenn sie wie Ferdinand Christian mit unerbetenem Rat und freimütiger, gelegentlich auch wohl taktloser Rede nicht sparten oder die Führung ihrer Einheiten in langer Abwesenheit zum Schaden der Ordnung und Disziplin unteren Offizieren überließen, was namentlich bei Friedrich Adolf der Fall war. Häufige Zerwürfnisse hatte Ferdinand Christian mit dem Marquis de Boisdavid, der als Nachfolger Chauvets 1692 bis 1705 Führer der cellischen Truppen war. Von ihm ist ein einziges Mal eine kritische Bemerkung in den Memoiren fixiert worden[35]: Ferdinand Christian sei zu „ponctuel", um nicht zu sagen zu sehr „raisonneur", was wohl einen rechthaberischen Pedanten bezeichnen sollte, der ständig Einwendungen zu machen hat. Außerdem ermüde er, um exakt zu erscheinen, zu sehr die Truppen. Hier kamen wohl Gefühle der Eifersucht auf den Grafen Lippe als Vollstrecker unmittelbarer Aufträge der Herzöge beim Aufmarsch gegen Dänemark im Jahre 1700 zum Ausdruck, an dem Ferdinand Christian ohne eigene Kommandogewalt teilnahm. Boisdavid hat sicherlich das Seine dazu beigetragen, daß Ferdinand Christians Regiment 1697 aufgelöst wurde — es war freilich eins der zuletzt errichteten — und daß er bei Ausbruch des neuen Krieges keine Verwendung fand und damit für immer den Anschluß verpaßte. Ferdinand Christian war zu spät die Erkenntnis aufgegangen[36], „daß es mehr wert sei, zur Verwandtschaft der Minister zu gehören als zu der des Herrn". Als man diese im Unmut getane Äußerung dem Herzog hinterbrachte, habe er nur kurz geantwortet: „Was der Graf gesagt hat, ist die Wahrheit."

Gleichwohl bleibt genug an nüchternen Gründen, die gegen Ferdinand Christian sprachen, vor allem der, daß er zu weit avanciert war und Anspruch auf zu verantwortungsvolle Stellungen erheben konnte, für die er zu jung und ohne entsprechende Erfahrungen war und für die es an geeig-

---

[34] Vgl. S. 49. [35] Mem. III 240, 248. [36] Mem. III 196.

neten Bewerbern in keiner Armee fehlte. Als Oberst wäre seine Weiterverwendung wahrscheinlich kein Problem gewesen. Im Anfang des Jahres 1703 ist das sogar nach den Memoiren vom Herzog von Celle in Hannover direkt ausgesprochen worden[37]: „Ich bewarb mich indessen bei meinem gnädigen Herrn, er möge mich in Brabant oder in welcher Armee er es für gut fände, dienen lassen, da ja der Krieg gegen Frankreich schon seit dem vergangenen Jahr wieder angefangen hatte. Mein Herr erwiderte mir sehr gütig, es sei nicht seine Schuld, wenn ich nicht im Dienst wäre, man wolle von ihm viele Truppen haben, aber keine Generäle."

Dieses Schicksal hat in unserm Memoirenschreiber einen Stachel zurückgelassen und ihm letzten Endes die Feder in die Hand gedrückt, um seinen Kindern zu zeigen, daß es nicht an ihm lag, wenn sich seine beruflichen Hoffnungen nicht erfüllten. Das ist der Sinn des ersten, etwas schwierigen Satzes der Memoiren, der sich nicht gut klarer übersetzen[38] läßt, weil ihn der Verfasser selbst nicht klarer formuliert hat: „. . . a faire voir a mes enfens et proches qui trouveront peut estre un jour ces papiers la ou j'ay peché pour un homme qui pretant se lever au supreme degre de fortune ce que n'a jamais este mon envie ny embition mais bien de n'avoir rien a me reprocher ny de paresse ny d'avoir manqué dans l'occasion a faire voir que j'estois honett homme." Die Gelegenheit, bei der er sich zu seinem Nachteil als Mann von Ehre gezeigt hat, war das brandenburgische Angebot einer Generalmajorsstelle im Jahre 1695, das ihm nach den Memoiren im Auftrage des Kurfürsten Friedrich III., des nachmaligen Königs Friedrich I., der Minister Danckelman auf der Sparrenburg zu Bielefeld machte und das er mit Rücksicht auf seine Bindung an den Herzog von Celle ausschlug. In bewußter Dramatisierung sah Ferdinand Christian hier die Peripetie seines Lebens: „C'est ici que je rompis le cours de ma fortune[39]!" Und dann erfolgt die unmittelbare Anknüpfung an den einleitenden Satz der Memoiren: „Mais tous trouverent ma resolution genereuse et se qui me console que si on a fait tort c'est plus tot les autres que moy!" Bei seiner Vermutung, daß er im brandenburgischen Dienst gut avanciert wäre, mag er an seine Schwäger Dohna gedacht haben.

Daß er es — soweit wir wissen, als einziger aus dem lippischen Grafenhause — unternahm, Memoiren zu schreiben, beruhte ebenfalls auf Dohnascher Tradition. Schon der erste Dohna im pfälzischen Dienst, Fabian

[37] Mem. IV 4.

[38] Vgl. S. 42. Gegen die sonst naheliegende Möglichkeit, daß die Abschrift nicht korrekt ist, spricht der Umstand, daß hier Berkemeiers Abschrift durch Kiewning kollationiert wurde (vgl. S. 120).

[39] Mem. III 105, vgl. S. 82.

Dohna[40] (1550—1621), der sich zugleich dafür einsetzte, daß die brandenburgischen Hohenzollern mit Preußen belehnt wurden, hat eine Selbstbiographie verfaßt. Das gleiche tat Friedrich Dohna-Coppet[41], Ferdinand Christians Großonkel und Schwiegervater erster Ehe. Vor allem aber hat auch der Schwager Christoph Dohna[42] zu Schlodien, der mit der jüngsten Schwester von Ferdinand Christians Mutter, nämlich Friederike Marie zu Dohna-Vianen (gest. 1729), verheiratet war, auf ein ihr einige Monate vor ihrem Tode gegebenes Versprechen hin die Geschichte seines Lebens für seine Kinder geschrieben. Mit diesem Schwager hat Ferdinand Christian in Preußen am engsten verkehrt. Seine eigenen Memoiren sind schon vor 1709 begonnen[43] und am Ende im Jahre 1722 offenbar tagebuchartig gleichzeitig geführt worden; ohne Zweifel wird man sich gegenseitig angeregt und ermuntert haben.

Aus dem Abfassungsmotiv ergibt sich eindeutig eine Tendenz, wie sie in der Regel ja Autobiographien zugrunde liegen. Ihre Verfasser pflegen natürlich nie ihr Licht unter den Scheffel zu stellen, hier wird aber von vornherein ehrlich angegeben, daß eine Apologie für den Abbruch der militärischen Laufbahn beabsichtigt ist, der Nachweis, daß dies Schicksal nicht verdient war. Es werden infolgedessen häufig Szenen geschildert, in denen Vorgesetzte dem jungen Offizier die Anerkennung aussprechen oder in denen er selbst höchsten Vorgesetzten gute Ratschläge gibt oder auch bei abweichender Meinung Recht behält; in dieser Situation[44] erscheinen

---

40 Die Selbstbiographie d. Burggrafen Fabian zu Dohna (1550—1621) nebst Aktenstücken ... hrsg. von C. Krollmann, Leipzig 1905 (Publ. d. Ver. f. d. Gesch. Ost- und Westpreußens).

41 Les Mémoires du Burggrave et Comte Frédéric de Dohna. Hrsg. von H. Borkowsky, Königsberg 1898.

42 Memoires originaux sur le règne et la cour de Frédéric I. roi de Prusse. Ecrits par Christophe comte de Dohna (ed. Raumer), Berlin 1833.

43 Mem. I 9 ist die Rede von „la princesse, a présent la reine Anna"; Königin Anna von England starb 1714. — Mem. I 56 wird ebenso die aus dem Hause Medici stammende Kurfürstin von der Pfalz (Marie Anna v. Toskana), Gemahlin des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz, als „étant a présent électrice palatine" bezeichnet; 1716 ist der Kurfürst gestorben, worauf schon O. Preuß durch eine Randnotiz in der Abschrift der Memoiren hingewiesen hat.

Auf einen noch früheren Beginn der Niederschrift verweist auf S. 33 des Originals die Bemerkung über mr. de Pentz, der 1685 Kapitän im Regiment Chauvet war: „actuellement brigadier de cavallerie au service de S. Altesse Elect. de Brunswic" (Mem. I 23). Nach v. Poten (S. 253) erscheint von Pentz seit 1702 als Brigadier und wurde 1709 Generalmajor.

44 Vgl. auch Mem. II 7, 9, 13/4, 26, IV 56—59.

z. B. die Generäle Aspremont, Chauvet, Flodrop, Nassau=Weilburg, selbst Fürst Waldeck, der alte brandenburgische Feldmarschall von Spaen, König Karl XII. von Schweden und ganze Generalsversammlungen. Er wird nicht immer damit angenehm aufgefallen sein, nimmt aber keinen Anstand, selbst ausgesprochene Ungehörigkeiten mit Befriedigung zu berichten, wie etwa einen Zusammenstoß mit dem bewährten holländischen Heerführer Ouwerkerk, einem illegitimen Sprößling des nassauischen Grafenhauses. Er hatte als übergeordneter Kavallerieführer Ferdinand Christian einen mit „Henri de Nassau" unterzeichneten Befehl zukommen lassen, und der zweiundzwanzigjährige Oberst hielt sich für berechtigt, diesen Befehl zu ignorieren, weil Ouwerkerk nach deutschem Adelsrecht zur Führung dieses Namens nicht berechtigt sei. Zur Rede gestellt, gab er überheblich zur Ant= wort, er hätte damit nichts anfangen können, da er niemanden dieses Namens kenne. Ouwerkerk schrie ihn an, er würde es ihm schon beibrin= gen zu gehorchen. „Darauf stieg mir die Zornröte ins Gesicht, und ich er= klärte ihm in entschiedenem Tone: He, mein guter Herr von Auerkerke, nehmen Sie zur Kenntnis, daß die Obersten meines Herrn niemals zu Ihnen in die Schule gehen werden; man läßt Ihnen zukommen, was Ihnen gebührt, mehr nicht, wenn Sie damit nicht zufrieden sind, kann ich das nicht ändern[45]." Angeblich hat dann auch der König die Ausrede durch= gehen lassen. Es ist eigentlich immer so, daß die obersten Autoritäten, Wilhelm von Oranien nicht weniger als der Herzog von Celle, nach den Memoiren auf die Seite Ferdinand Christians treten. Nicht erfreuliche Aus= wirkungen der erwähnten Tendenz sind auch gelegentliche Bemerkungen[46], die ihn selbst auf Kosten seines älteren Bruders Friedrich Adolf heraus= streichen. Diese grundsätzliche Ichbezogenheit und Verteidigungsstellung wirkt sich auch insofern allgemein ungünstig aus, als das Erfassen und die Schilderung der Individualität des Gegenüber, des begegnenden Zeitgenos= sen, darunter leiden; gerade darin hätte aber der Wert der Memoiren bestanden zu zeigen, wie sich historische Gestalten in den Augen des Mit= lebenden spiegelten, und nicht, wie er selbst auf sie wirkte.

Die Bemühungen, sich die Gunst der Oberen und besonders der Fürst= lichkeiten zu sichern, sind offenkundig, er macht dabei, wie immer, aus seinem Herzen keine Mördergrube: „Ich habe mein Leben lang den Grund= satz gehabt, trotz meiner Jugend nur mit Leuten umzugehen, von denen ich etwas lernen konnte. Das gab den jungen Leuten, die jedoch älter waren als ich, Veranlassung zu sagen, ich führe mich als kleiner General auf und würde viel weiser werden als sie. Der Erfolg hat bewiesen, daß mir das

---

[45] Mem. II 114. [46] Vgl. etwa Mem. II 32.

keineswegs geschadet hat, denn ich war bei allen großen Fürsten und Generälen viel mehr bekannt als die meisten von ihnen und bin viel früher befördert worden als alle[47]." „Ich war willkommen bei den vornehmsten Herren und Damen der Stadt (Brüssel), bei den Generälen, kurz, bei allen ...[48]." Wenn er auch selbst gelegentlich gegen die Einsicht verstieß, daß man große Fürsten nicht reizen dürfe, da sie, zumal in bezug auf das Objekt ihrer Neigungen, sehr empfindlich seien[49], so hat er doch auch die Mittel eines Höflings nicht immer verschmäht, um sich beliebt zu machen. Die Standarten seines Regiments ließ er mit orangefarbenen Bändern ausstatten, was dem englischen König Wilhelm von Oranien zur Unterscheidung von feindlichen Standarten und Fahnen so gefiel, daß er es allgemein anordnete[50]. Dasselbe geschah, als Ferdinand Christian beim Tode der Königin Marie von sich aus daran dachte, alle Offiziere Trauer anlegen zu lassen[51]. Im Jahre 1689 hatte er bei Bonn während des Marsches zufällig in einem Hause die Kurfürstin von Brandenburg, Sophie Charlotte, erkannt. Er ließ geistesgegenwärtig sein Regiment die Waffen fassen, die Trompeten blasen und Becken schlagen und salutierte mit dem Degen vor dieser Prinzessin aus dem Hause Hannover, zu ihrer Freude, aber zum Ärger des Generals von Offen, der das vorn nicht rechtzeitig bemerkt hatte[52].

Verständlich ist, daß die Erinnerung gern bei Vorfällen verweilt, deren Schwierigkeiten man mit Klugheit gemeistert hat, so etwa das Sich-Durchsetzen gegenüber den viel älteren Offizieren seines Regiments, die sich verabredet hatten, sich das Heft nicht aus den Händen nehmen zu lassen[53], oder gegenüber den rebellischen Bauern, die Quartier verweigerten[54]. Komisch dagegen wirken wieder die nicht seltenen Fälle, in denen mit großer Ausführlichkeit spektakulöse Ehrenhändel geschildert werden, die sämtlich zu keinem ernstlichen Austrag kommen, aber Gelegenheit bieten, wenigstens mit Worten zu zeigen, was für ein Kerl man ist: „Er sagte zu mir in arrogantem Ton, er fände es sehr unpassend, daß ich diesen beiden Damen den Hof machte, die er für sich und für seinen Freund ausersehen hätte. Ich gab zur Antwort, das ginge mich nichts an, und ich würde nichtsdestoweniger die Damen sehen. Wenn er Lust hätte, mit mir Streit zu suchen, so bäte ich ihn, einen andern Vorwand zu nehmen, damit die Ehre der Damen nicht berührt würde. Ich glaubte, daß mein Arm wieder ziemlich in Ordnung sei und hätte nicht die Absicht, die Partie auf morgen zu verschieben ... Es ist hier nicht der Ort, den Helden zu spielen, Sie haben die ganze Stadt mit Umgebung zur Auswahl, ich stehe Ihnen auf das

---

47 Mem. I 282. 48 Mem. III 46. 49 Mem. III 60. 50 Mem. III 62.
51 Mem. III 111. 52 Mem. I 278. 53 Mem. I 253. 54 Vgl. S. 77.

kleinste Zeichen zur Verfügung." Wie gesagt, es wurde auch diesmal nichts daraus, aber die Brüsseler Damen, um die es ging, waren entzückt und zeigten dem Friedensstörer den Rücken[55].

Interessant ist, daß sich Ferdinand Christian einem sehr bestimmten Kavaliersideal der Zeit verpflichtet fühlt. Dem „Gentleman" von heute entsprach damals der „honnête homme", und dieser Mann von Ehre und von Haltung verkörperte ein sehr weltlich geformtes Persönlichkeitsideal, das von der Renaissance her kam und christliche Elemente weniger in sich barg als zu seiner Ergänzung bedurfte. Mit dem Begriff des honnête homme, der bei Ferdinand Christian betont am Ende des ersten programmatischen Absatzes der Memoiren steht, ist vor allem der Ehrbegriff verbunden: Die Ehre ist wichtiger als das Leben[56]. Wesentlich sind die Kavalierstugenden der Tapferkeit, der weltmännischen Gewandtheit, der verbindlichen Manieren. Der Katalog der Tugenden in den Nachrufen auf die beiden jung gefallenen Brüder Heinrich Ernst und vor allem Simon Karl[57] ist dafür das beste Beispiel. Die Weltgewandtheit schließt die Galanterie mit ein: Das galante Jahrhundert hat die moralischen Grenzen des auf diesem Gebiet Erlaubten bekanntlich sehr weit gezogen. Der herzoglich holsteinische Gesandte bei Karl XII. und nachmalige königlich großbritannische und kurfürstlich hannoversche Kammerherr F. E. von Fabrice (1683 bis 1750) spricht in seiner selbstgedichteten Grabschrift[58] ausdrücklich von den erlaubten Kavaliersfreuden, den plaisirs permis à l'honnête homme; dessen Memoiren sind dann auch eine Kette offenherzigst geschilderter galanter Abenteuer. In den Memoiren Ferdinand Christians — und ebenso in denen seines Schwagers Christoph Dohna — spielt das erotische Moment keine Rolle, doch wird natürlich nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß er bei Damen wohl gelitten war und gelegentlich auch Feuer fing. Beide Schwäger schrieben ausdrücklich für ihre Kinder, und beide kamen aus Häusern, die vom Calvinismus her zu strengeren Auffassungen neigten.

In mehreren Fällen charakterisiert Ferdinand Christian Kameraden als tapfere Soldaten und gute Freunde, tadelt aber ihre Ausschweifungen oder „machiavellistische[59]" Manieren. Zu den selbst auferlegten Schranken gehört auch der mehrfach auftauchende Grundsatz, persönlich keine Beute zu machen[60]. Die moralischen Grundsätze stammten nach eigener Überzeu-

---

[55] Mem. II 44. [56] Mem. II 177. [57] Vgl. S. 81 und S. 13.

[58] Vgl. R. Grieser, Die Memoiren d. Kammerherrn Friedrich Ernst von Fabrice (1683—1750). Ein Lebensbild in Selbstzeugnissen aus dem Zeitalter des Barock, Hildesheim 1956 (Quellen u. Darst. z. Gesch. Niedersachsens, Bd. 54).

[59] Mem. III 171. [60] Mem. I 181, III 90.

gung aus einem undogmatischen Christentum, dessen Gebote neben die Erfordernisse der honnêteté gestellt wurden. An die Bemerkung, daß die Katholiken nicht gern Ketzer auf ihren Friedhöfen beerdigten, knüpfte er das Bekenntnis: „Ich habe mich darum nie gekümmert, denn die Erde ist überall des Herrn, so daß man Euch dort begraben möge, wo es gut scheint. Die Hauptsache ist, daß ich als guter Christ und ‚honnête homme' sterbe[61]."

In der Einleitung steht das konventionelle Bekenntnis zu Gott, auf dem alles beruht und an dessen Segen alles gelegen ist. Die Epoche der Glaubenskämpfe wirkt in verschiedenen Ausfällen gegen Jesuiten[62] nach, wozu sich bietende Gelegenheiten gern ergriffen werden. Auf der italienischen Reise wird ein Mönch, der sich als Reisegenosse anschließt, zur Zielscheibe von Hänseleien[63]. Weniger anstößig als interessant erscheint ein vornehmer Abt[64], der seine Mätresse hinter Schloß und Riegel verbirgt. Tadelnd erwähnt wird aber auch ein unwürdiger protestantischer Feldgeistlicher[65], der den Verführungen in der Stadt Brüssel erliegt.

Es verdient erwähnt zu werden, daß der Sinn für die Freuden des Landlebens bereits im Erwachen ist, lange bevor Rousseau seinen Ruf „Zurück zur Natur" erschallen ließ. Ferdinand Christian führte nach seiner Verabschiedung, und insbesondere in Preußen, mit einem gewissen betonten Stolz ein Leben als Landedelmann (la vie de gentilhomme de campagne) und preist seine Vorzüge: „Wir führten ein ruhiges, bequemes Leben, versüßt durch alles das, was das Landleben an Freuden hat, unter denen die Beschäftigung mit der Jagd nicht an letzter Stelle stand[66]." Es ist aber auch schon die Sehnsucht nach dem einfachen Leben, die so Erfüllung findet. Die hohe Befriedigung aller Beteiligten über das gemeinsame Jagdleben, das Ferdinand Christian mit dem Grafen Kaunitz in Oerlinghausen und Schloß Holte durchführte, erfährt die Begründung: „Wir waren ja auf dem Lande ohne die geringste Last oder gesellschaftliche Rücksicht (ceremonie)." Die Abneigung gegen alles Zeremonielle und alle Rangstreitigkeiten insbesondere kommt gelegentlich direkt zum Ausdruck: „Ich bin nie ein Meister oder Liebhaber von Zeremonien gewesen[67]." Freilich haben zum mindesten die Damen des Hauses auch andere Bedürfnisse empfunden, im März 1714 schreibt er dem Bruder nach Detmold aus Königsberg, daß sich die Familie dort ein wenig von der Einsamkeit des Landlebens (solitude de la campagne) durch Vergnügungen erhole[68].

---

[61] Mem. II 101. [62] Zum Beispiel Mem. I 82, II 67 f.
[63] Mem. I 37. [64] Mem. II 84. [65] Mem. III 5.
[66] Mem. III 307 und IV 4 auf Lemgo bezogen; IV. 20.
[67] Mem. IV 6, 83. [68] Fam.-Akten A XV C 2.

Die Umwandlungen im Leben und Denken der Nation, die nach der Verarmung und Verrohung durch den Dreißigjährigen Krieg erst wieder wirtschaftlich gesunden und zu neuen Formen und Inhalten finden mußte, werden darin deutlich, daß der Memoirenschreiber bewußt vom gegenwärtigen Jahrhundert spricht, das Leitbilder aufgestellt hat, denen man entsprechen muß[69]. Der Zug geht zu den verfeinerten gesellschaftlichen Formen hin, aber auch zum Geistigen: Körperschulung und Waffengewandtheit genügen allein nicht mehr, das Studium der Wissenschaften verleiht Ansehen, und der Soldat ist nur dann dem Gebildeten überlegen, wenn er beides in sich vereint. Wenn Ferdinand Christian hier die Versäumnisse seiner Jugend bedauert und darauf hinweist, daß auch die Fürsten für Gesandtschaften und sonstige Zwecke gebildete Diener gebrauchen, so werden ihm auch hier wieder seine im brandenburgisch-preußischen Dienst vielfältig verwendeten Schwäger Alexander und Christoph zu Dohna als Vorbild vor Augen gestanden haben.

Es war bekanntlich das Frankreich Ludwigs XIV., das damals tonangebend in Europa war, und Ferdinand Christians Bildungsreise hatte ja zu längerem Aufenthalt in Paris geführt. Wie an allen Höfen schrieb man jetzt auch in Detmold französisch, woran etwa Simon VI. noch nicht gedacht hatte, und Ferdinand Christians Memoiren erscheinen ebenfalls in diesem fremden Sprachgewand. Bei einem so auf Nachahmung eingestellten Verhalten liegen negative Selbstvergleiche nahe. Die deutschen jungen Leute, meint er zum Beispiel, würden von Gouverneuren beschränkten Gesichtskreises ohne ausreichende Fähigkeiten erzogen, die nur durch Beziehungen das Amt erhalten hätten, und die Jugend hätte davon einen nicht wieder gutzumachenden Schaden[70]. Zur Charakterisierung des hochgeschätzten Generals von Sommerfeld, der mehrfach das braunschweig-lüneburgische Kontingent führte, wird zunächst ein Wort des Feldmarschalls Augustus zur Lippe zitiert: Ein General, der Herrn von Sommerfeld unter sich habe, könne in Sicherheit schlafen; dann aber heißt es: Er könne leider keinen Wein vertragen und mache sich dann lächerlich, indem er auf deutsche Art mit jedem ehrenhalber trinken wolle (faire des honneurs a l'allemande et boire a un chaqu'un)[71]. Das war die altväterische deutsche Sitte des Zutrinkens, die hier offenbar als überholt und nicht dem feinen Ton entsprechend empfunden wurde. In die gleiche Richtung weist eine Bemerkung über den jungen deutschen Offizier, der seiner Freude lärmend Ausdruck gibt[72]. Es fehlt jedoch auch nicht an einer Bekundung des Nationalgefühls gegenüber der Bedrohung aus dem Westen:

---

[69] Mem. I 7, IV 21. [70] Mem. III 165. [71] Mem. III 251. [72] Mem. III 314.

Ein aus Lippe stammender Major Rübel hatte sich in kölnischen Diensten befunden und, als diese Truppen unter französisches Kommando traten, einer Weisung des Kaisers gemäß seinen Abschied gefordert, da er nicht gegen sein Vaterland dienen wolle. Ein Leutnant des Königs von Frankreich hielt ihn an und ließ ihn ins Gefängnis werfen. Von brandenburgischen Truppen befreit, suchte er den nun gefangenen Leutnant auf und fragte ihn, warum er ihn eingesperrt hätte. Der Leutnant gab zur Antwort, der Dienst des Königs habe das so verlangt. Darauf schlug ihm Rübel seinen Stock über den Kopf und sagte, seine Genugtuung verlange das auch so. Als er später als Oberstleutnant cellische Dienste begehrte, billigte der Herzog voll und ganz Rübels Verhalten, aber Boisdavid hielt es für ein Majestätsverbrechen gegenüber dem französischen König und ließ ihn laufen[73].

Unser Memoirenschreiber betont wiederholt, daß er nicht allgemeine Geschichte schreibe und kein Journal der Feldzüge führe, sondern sich an das Selbsterlebte halte. Er hat sich später noch einmal ausdrücklich auf die Überschrift seines Lebensberichtes bezogen: „Ich habe schon zu Beginn dieser Erinnerungen gesagt, daß ich keineswegs ein genaues Tagebuch führe, sondern alles in bester Ordnung berichte, was mein Gedächtnis bewahrt hat, und besonders die bemerkenswertesten Ereignisse, deren Zeuge ich war; nicht als Historiker mit blühendem Stil, sondern schlicht wie ein Kriegsmann zur Unterrichtung meiner Kinder und Verwandten, die vielleicht nach meinem Tode einmal diese Niederschrift finden[74]." Was das Gedächtnis so reproduziert hat, war sehr ungleich. Landschaftliche Schönheiten und Kunstwerke haben offenbar keine tieferen Eindrücke hinterlassen, wenn auch zu bedenken bleibt, daß noch keine Photographien oder Postkarten die Erinnerungen unterstützen konnten. So bleibt es nur allzu häufig bei der wenig aufschlußreichen Floskel: „Wir reisten ab" — in diesem Falle von Augsburg —, „nachdem wir dort alles gesehen hatten, was es dort Schönes zu sehen gab." „Wir begnügten uns, die Schlösser zu sehen und alles, was es dort an Schönheiten gab." So München. Ein klein wenig voller greift er bei Venedig in die Saiten: „Das ist wirklich schon ein Wunder, so viele schöne und große Paläste und Kirchen ins Wasser gebaut zu sehen, wie es die ganze Stadt Venedig ist[75]." Den tiefsten Eindruck hat eine Donaufahrt von Regensburg nach Wien hinterlassen: „Das ist wohl die entzückendste Reise, die man zu Wasser machen kann, zur Schnellig-

---

73 Mem. III 324 ff.

74 Mem. III 244.

75 Die drei Beispiele Mem. I 36.

keit des Laufs kommt hinzu die Menge der Schlösser, Lusthäuser, Städte und schönen Dörfer; man sieht die schönste Landschaft der Welt[76]."

Dieser Kargheit steht die Fülle der Details auf militärischem Gebiet gegenüber, in solchem Umfange, daß hier noch andere Unterlagen zur Verfügung gestanden haben müssen. Das waren zum Teil bereits Veröffentlichungen seiner Zeit, er zitiert z. B.[77] eine „Relation de la Campagne de Flandre et du siege de Namur" von 1695. Die Ortsangaben setzen zur Kontrolle Karten voraus; ein Beispiel für die Ausstattung der Offiziere mit Karten gibt das Gepäck des 1709 gefallenen Grafen Theodor Emil zur Lippe[78], in dem sich 19 Landkarten befanden. Eigene Unterlagen sind zu vermuten, wenn er ganze Übersichten über die beteiligten Truppen gibt[79]. Im Gespräch mit Karl XII. von Schweden verfügt er 1703 auch über zurückliegende Schlachtpläne, über Festungspläne und über einschlägige Korrespondenzen (que j'avois mes correspondences pour cela)[80].

Es sind also in der Tat Memoiren eines Berufssoldaten, die für die Darstellung der militärischen Dinge eine gute Grundlage hatten. Sie sind es leider aber auch insofern, als die politischen Vorgänge völlig ignoriert werden. Als er einmal einen Vergleich zwischen dem König von Frankreich und dem König von England wagt — jener nur sichere Züge machend und absoluter Herr der Finanzen und seiner Truppen, dieser zum Risiko genötigt und zur äußersten Schonung seines Volkes und seiner Verbündeten —, da verbindet er damit das Bekenntnis[81]: „Ich war kein großer Politiker", er habe sich über die Lage im allgemeinen keine großen Gedanken gemacht. Als Hannover und Celle sich bei Beginn des Spanischen Erbfolgekrieges 1702 zum Überfall auf Wolfenbüttel anschickten, weil dieses aus Eifersucht auf die neue hannoversche Kurwürde für Frankreich Partei ergriff und aufrüstete, da bedauert Ferdinand Christian nur schmerzlich, daß zwei von ihm so hochgeschätzte, aufgeklärte (eclaires) Fürsten sich so blind von ihren Gefühlen zu einem Bruderkrieg hinreißen ließen. Die Beziehungen zu Frankreich erscheinen als Bestechung des Erbprinzen[82].

Diese unpolitische, stets dem privaten Bereich zugewandte, naive Betrachtungsweise beeinträchtigt ebenfalls die Aussagen über die historischen Gestalten seiner Zeit, die so nicht in ihren wesentlichen Zügen erfaßt werden und nur dort individuelle Farben erhalten, wo auffallende Besonderheiten der Erscheinung zu beschreiben waren, wie etwa bei der Königin Christine und König Karl XII. von Schweden, oder wo Szenen geschildert

---

[76] Mem. I 153, Reise von 1688. [77] Mem. III 135. [78] Fam.-Akten A X 7 l.
[79] Vgl. Mem. I 14 (1685) und III 244 ff. (1700).
[80] Mem. IV 26, 32. [81] Mem. II 120. [82] Mem. III 313.

werden können, die durch sich selbst sprechen. Im übrigen liest man bis zum Überdruß die nichtssagende Wendung[83]: Je fis ma reverence ... et en fus tres gracieusement ressu; je fus ressu ... le plus gracieusement du monde; nous fumes parfaitemant bien ressu; qui me ressut parfaitemant bien; j'allois plustot que de coutume a Zell pour faire ma cour au maistre et luy faire ma relation de la campagne. J'en fus ressu tres benignemant: Soweit sich die Beziehungen zu den gekrönten Häuptern auf solche ich-bezogenen Mitteilungen beschränken, daß man aufs gnädigste bei einer Aufwartung dort empfangen worden sei, sind sie ohne Interesse. Man kann gelegentlich den Eindruck einer Märchenwelt empfangen, in deren Himmel gnädige Fürsten thronen und verehrungsvollen Besuchern huldvoll zunicken. Daß der Berliner Hof des ersten Preußenkönigs[84] eine Brutstätte fortwährender Intrigen war, daß sich der Schwager Alexander Dohna als Erzieher des jungen Friedrich Wilhelm dort nur mühsam durch das Vertrauen der Königin Sophie Charlotte behaupten konnte und schließlich doch fallengelassen wurde, daß Christoph Dohna zweimal aus Opposition, zuerst gegen Danckelman, dann gegen Wartenberg, den Hof verließ und sich nach Ostpreußen zurückzog, davon erfährt man aus den Memoiren so gut wie nichts. Ebenso nehmen sie — abgesehen von der Pest — keine Notiz von den Mißständen in der heruntergewirtschafteten Provinz Ostpreußen und der Reformarbeit der vom Kronprinzen Friedrich Wilhelm gestützten Domänenkommission, an deren Spitze sich Alexander Dohna seit 1711 um den Wiederaufbau bemühte. Diese realistischen Farben paßten offenbar nicht in das idyllische Bild höfischer Gunst, in deren Sonne Ferdinand Christian die eigene Familie gesehen haben wollte. Die Autobiographie des Schwagers Christoph Dohna ist in dieser Beziehung unvergleichlich offenherziger und dadurch für die politische Geschichte wertvoller.

Ähnlich unbefriedigend bleiben die Angaben über die welfischen Herzogtümer, die unter den dramatischsten persönlichen Verhältnissen zu dieser Zeit einen unerwarteten Aufschwung in der Lüneburger Linie nahmen[85]. Es regierte in Celle 1665—1705 Herzog Georg Wilhelm, Ferdinand Chri-

---

[83] Mem. III 315, IV 1, 13, 42, II 180 und vielfach ähnlich.

[84] Vgl. dazu Carl Hinrichs, Friedrich Wilhelm I. König in Preußen. Eine Biographie. Jugend und Aufstieg, Hamburg 1941; ders., Kronprinz Friedrich Wilhelm I., Ostpreußen und der Sturz Wartenbergs, in: Altpreuß. Forsch. 16, 1939, S. 207—245.

[85] Vgl. Bernh. Erdmannsdörffer, Deutsche Gesch. vom Westfäl. Frieden b. z. Regierungsantritt Friedr. d. Gr. 1648—1740, Bd. 2, Berlin 1893, S. 38 ff.; Briefwechsel d. Kurfürstin Sophie von Hannover mit d. Preuß. Königshause. Hrsg. von G. Schnath, Berlin 1927; Georg Schnath, Geschichte Hannovers im Zeitalter



Amalie Gräfin zur Lippe
geb. Burggräfin zu Dohna (gest. 1700)
Mutter Ferdinand Christians

Maitresse absolue a Detmoldt . . . (III 178)



Simon Henrich regierender Graf zur Lippe (gest. 1697)
Vater Ferdinand Christians

Il aimoit rien tant que le repos et la chasse . . . (III 178)



Vermutlich Graf Christoph Ludwig zur Lippe
(gest. 1747) Bruder Ferdinand Christians (Vgl. S. 124)

Le 3^me — de 6 freres que nous estions alors [1699] encor en vie — avoit eu peu devant une compagnie dans le Regiment des gardes de sa Serenité Electorale de Brandenburg, il s'appelloit Christof Louis (III 225).

stians Kriegsherr, den er als „mon maître" zu bezeichnen pflegt und dessen Lob er in den höchsten Tönen singt. Dessen jüngerer Bruder in Hannover, Ernst August (1679—1698), erwarb dem Welfenhause 1692 die Kurwürde. Georg Wilhelm, der ältere von beiden, hatte sich mit der schönen und geistvollen Sophie von der Pfalz, Tochter des Winterkönigs, verlobt, zog dann jedoch ein ungebundenes Junggesellenleben mit den Freuden des Karnevals zu Venedig vor und trat mit der Verpflichtung künftiger Ehelosigkeit die Braut dem Bruder Ernst August ab, dessen Nachkommen später auch einmal das Gebiet von Celle erben sollten. Die Braut willigte in diesen unwürdigen Handel, da es sich für sie um ihre künftige Stellung handelte und ihr der eine Bruder so unbekannt und so recht war wie der andere. Georg Wilhelm zog später doch eine dauernde Verbindung mit der französischen Hofdame Eleonore d'Olbreuse vor, die er zur Legitimierung seiner Tochter Sophie Dorothea schließlich heiratete und zur Herzogin von Celle machte. Die Erbvereinbarungen mit dem Bruder in Hannover waren erneut bestätigt worden, zur größeren Sicherung künftiger Vereinigung heiratete dann aber noch der hannoversche Erbprinz Georg Ludwig 1682 seine Kusine Sophie Dorothea. Zu ihrem Unglück, denn die Ehe endete mit der Affäre Königsmarck und der Verbannung der Prinzessin auf das Schloß Ahlden, das sie von 1694 bis zu ihrem Tode 1726 in völliger Trennung von ihren Kindern nicht mehr verlassen sollte.

Politisch gingen alle Rechnungen auf: Hannover und Celle wurden 1705 beim Tode Georg Wilhelms vereinigt, und Kurfürst Georg Ludwig bestieg 1714 als Georg I. auch den englischen Königsthron, da sein Vater mit der Hand der Sophie von der Pfalz, einer Enkelin des Stuart Jakobs I., nach der Thronfolgeordnung von 1701, die die katholischen Stuarts ausschloß, auch das Anrecht auf das Königreich England erhalten hatte. Von den beiden Kindern Georgs und der unglücklichen Sophie Dorothea folgte der Sohn als Georg II. in England und Hannover, während die nach der Mutter

---

der neunten Kur und der englischen Sukzession 1674—1714. Bd. I: 1674—1692, Hildesheim 1938. — Für die Militärgeschichte sind heranzuziehen: L. v. Sichart, Gesch. d. Kgl.-Hannoverschen Armee Bd. I—II, Hannover 1866/70; B. v. Poten, Die Generale d. Kgl.-Hannoverschen Armee u. ihrer Stammtruppen, in: Beih. z. Militär-Wochenbl. 1903, S. 243 ff.; O. Elster, Gesch. d. stehenden Truppen im Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel, 2 Bde., Leipzig 1899/1901; O. Klopp, Das Jahr 1683 u. d. folgende große Türkenkrieg b. . . . 1699, Graz 1882.

Vgl. auch noch G. Schnath, Der letzte Heideherzog. Georg Wilhelm von Celle u. s. Zeit, in: „Niedersachsen" Jg. 38, 1933, S. 163 ff. — Allgem. Hannoversche Biographie Bd. 3, Hann. 1916. — C. A. Schweigerd, Oesterreichs Helden und Heerführer Bd. 2, Grimma 1853.

genannte jüngere Sophie Dorothea Friedrich Wilhelm I. von Preußen heiratete und so die Mutter Friedrichs des Großen wurde. Es war dies, wie die beigegebene Stammtafel erkennen läßt, nicht die erste welfisch-hohenzollernsche Verbindung, denn eine Schwester Georgs I., Sophie Charlotte, der Ferdinand Christian wiederholt in Berlin und Hannover begegnet ist, war die Gemahlin des ersten Preußenkönigs. Trotz seiner zahlreichen Besuche am herzoglichen und kurfürstlichen Hofe in Celle und Hannover werden diese Familienwirren und die Katastrophe von 1694 in den Memoiren nicht berührt, und es fehlt auch nur der kleinste Ansatz zur lebenswahren Charakterisierung dieser Menschen, die alles andere als fürstliche Klischeegestalten gewesen sind. Die Trennung der Ehe und die Verstoßung der Prinzessin war durch Gerichtsurteil vom 28. Dezember 1694 erfolgt. Ferdinand Christian berichtet vom Jahreswechsel 1694/95: „Das Jahr ging zu Ende und begann mit meinen üblichen Karawanen, nämlich der Aufwartung bei meinem Herrn in Celle und dann einem zeitweiligen Aufenthalt zum Karneval in Hannover[86]." —

Daß diese Haltung auf Absicht beruht und der Memoirenschreiber sonst keineswegs weltfremd war, zeigen die nüchternen Auseinandersetzungen[87] mit dem Bruder um die Apanage. Es fehlt nicht an Andeutungen über das Zerwürfnis, aber man erkennt keineswegs die Hartnäckigkeit, mit der Ferdinand Christian seine Ansprüche, zum Teil mit Unterstützung des eigens zu diesem Zweck vorzeitig vom Kaiser auf Antrag für mündig erklärten Bruders Simon Karl, durchzusetzen versucht hat. Er ging über finanzielle Ansprüche hinaus bis zur Forderung, um sein Votum und Gutachten in Regierungs- und anderen wichtigen Angelegenheiten, z. B. vor den Landtagen, gebeten zu werden. Das waren die auf das unglückliche Testament Simons VI. zurückgehenden, ins Politische übergreifenden Ansprüche der Nebenlinien, vorab der zu Brake. Ferdinand Christian hat beim Reichshofrat geklagt, sich nach dem Vorwurf Friedrich Adolfs vieler Orten bei hoch und niedrig über ihn beschwert und rechtlichen und diplomatischen Beistand gesucht, letzteren namentlich bei seinem Schwager und späteren Schwiegervater Alexander zu Dohna, der verschiedentlich zu vermitteln suchte. Ferdinand Christian ging so weit, einmal zu drohen, er werde ein cellisches Regiment durch die Grafschaft Lippe marschieren lassen. 1706 verglich man sich endlich auf 8000 Thlr., die für die Übernahme der Samrodtschen Güter in Ostpreußen Verwendung fanden. Offen geblieben waren immer noch

---

86 Mem. III 44.

87 Fam.-Akten C I 1; Marie Weerth, Das Testament des Grafen Simon Henrich zur Lippe, Lipp. Mitt. 9, 1911, S. 132—175.

Wohnrechte in Lemgo, die erst durch einen Vergleich von 1722 abgefunden wurden. Wenn er im Zusammenhang mit Streitigkeiten im verschwägerten Hause Wied, deren Beilegung ihm z. T. gelang, darlegt, wie traurig es sei, wenn so nahe Verwandte untereinander Prozeß führten, sich selbst ruinierten und nur die Advokaten bereicherten[88], so hat er selbst doch nicht völlig danach gehandelt. Friedrich Adolf starb 1718 während eines neuerlichen brüderlichen Zerwürfnisses, was den Bruder schmerzte. Er schob es auf den unguten Einfluß seiner wiederholt scharf kritisierten Schwägerin, die er als herrschsüchtig (une maitresse femme) und launisch (tres capricieuse dame) bezeichnet und die darüber erbost sei, daß er nach dem Tode seiner ersten Frau nicht eine ihrer Schwestern geheiratet habe[89].

Als Wohnung war Ferdinand Christian nach dem Tode des Vaters an Stelle des zunächst vorgesehenen Hauses Sternberg der Lippehof in Lemgo zugedacht, den der Bruder Friedrich Adolf zu reparieren und aufzubauen versprach. Ferdinand Christian sagt in seinen Memoiren ausdrücklich, ihm sei ein völlig neues Haus versprochen worden (une toute nouvel) und das alte habe man ganz abgerissen (on abatit toute la vieille)[90]. Bis zur Beendigung des Hauses in etwa drei Jahren mietete man 1697 den von Kotzenbergischen Hof, von dem lippischen Archivar Knoch (gest. 1808) in seinem Repertorium bezeichnet als „antea von Donop, post von Wahlen und Krudups Hof, jetzt des Hofrichters von Blomberg Hof"[91]. Es ist das umgebaute jetzige Haus Mittelstraße 114 (Dr. med. Theopold), das über dem Eingang das Wappen des Hofrichters von Blomberg und seiner Gemahlin mit der Jahreszahl 1791 zeigt, aber nichts mehr von dem alten Donopschen Adelshof und von dem Zustand zu Beginn des 18. Jahrhunderts erkennen läßt, in welchem es immerhin als geeignet erschienen war, dem zweitältesten Sohn des lippischen Grafenhauses als Ersatz für den Lippehof zur Wohnung zu dienen. Das erste Mietprojekt war übrigens der weiland Drost Zütterichsche Hof gewesen, das ist der Kerßenbrocksche Adelshof in der Papenstraße, das jetzige Arbeitsamt. Das Haus blieb zur Verfügung Ferdinand Christians bis zum Vergleich von 1722, nach welchem es nach gründlicher Renovierung an den Eigentümer zurückgegeben wurde.

Ferdinand Christian hat also den ihm versprochenen Lippehof nie bewohnt, weil der Bau nicht fertig wurde, sondern liegenblieb. Friedrich Adolf erklärte in den Auseinandersetzungen, mit dem Bau sei eingehalten worden, da Ferdinand Christian erklärt habe, ihn nicht bewohnen zu wol-

---

88 Mem. IV 81, 107 f., 111. 89 Mem. IV 130, 109. 90 Mem. III 185.

91 Ortsakten Lemgo G I 8, 6 u. 17; O. Preuß, Die baulichen Alterth. d. Lippischen Landes, 2. Aufl. Detmold 1881, S. 62; Fam.-Akten C I 1.

len; in der Tat war er ja 1703 nach Ostpreußen gereist und 1706 dort seßhaft geworden. In der Baugeschichte des Lippehofes, eines der nicht zahlreichen barocken Baudenkmäler Lippes, des heutigen Gymnasiums, dessen Neubau man in das Jahr 1734 setzt, ist dieses bis 1697 zurückreichende Vorspiel bisher übersehen worden. Schon damals wurde der alte mittelalterliche Bau, der im 16. Jahrhundert verfallen war und über dessen Baufälligkeit aus dem 17. Jahrhundert zahlreiche Nachrichten vorliegen, weitgehend abgerissen und, wie Baurechnungen erkennen lassen, in den Jahren 1700 bis 1702 an seinem Wiederaufbau gearbeitet. Dann blieb der Neubau in irgendeinem provisorischen Zustand liegen, da nach dem Fortfall der dringenden Notwendigkeit bei der damaligen verzweifelten Finanzlage des Landes die Kosten gespart wurden. Im Zusammenhang mit dem letzten Vergleich mit Ferdinand Christian hat 1721 der Plan bestanden, den Lippehof zur „abteilichen Wohnung", zum Wohnsitz der Äbtissin von Cappel und Lemgo zu machen, doch kam es nicht zur Ausführung. Erst der Vergleich Graf Simon Henrich Adolfs mit seinem Oheim Christoph Ludwig, einem jüngeren Bruder Ferdinand Christians, vom Jahre 1730 gab einen erneuten Anstoß. Christoph Ludwig trat gewissermaßen in die alten Abmachungen bezüglich der Versorgung Ferdinand Christians ein, deren Einzelheiten hier wiederkehren, und insbesondere verpflichtete sich der Landesherr, „den Lippehof zur Wohnung ein(zu)räumen und was darin noch unausgebauet, nach dem desfals vorhin ordinirten dessein aus(zu)bauen". Also hielt man sich dabei auch an den früher aufgestellten Bauentwurf (dessin). Die Vollendung ist dann in den nächsten Jahren erfolgt, Baurechnungen liegen für 1730—1740, Nachrichten über den Ankauf von Nachbargrundstücken und den Abbruch von Häusern für 1730—1736 vor[92].

Aus den Verhandlungen[93] Ferdinand Christians mit dem Bruder und den heimischen Behörden erwecken noch Vorgänge Interesse, die ebenfalls keinen Niederschlag in den Memoiren gefunden haben. Ferdinand Christian hat versucht, Lipper nach Ostpreußen sich folgen zu lassen. Die Lippische Regierung hatte von ihm unter dem 30. November 1712 aufgesetzte „Conditiones" erhalten, „so diejenige Leute, welche zu des hochgebohrnen

---

[92] Vgl. hierzu Preuß, S. 59; O. Gaul, Kunstführer d. westfäl. Heimatbundes 26, Kr. Lemgo, S. 12; Ortsakten Lemgo G III 1—6, unter 5 auch einige Pläne; Kammer Bau-Sachen Tit. V 8 Nr. 1 Vol. I; Fam.-Akten C II 5 a (1730) und C I 14 (Knoch, Erläuterung von Fragen betr. Lippehof).

[93] Fam.-Akten C I 3. — Kirchenbücher und Kirchenbuchkartei im StA. Detmold. — Eine lippische Reminiszenz in Ostpreußen ist der zur Gemeinde Breunken, früher zum Gut Lauck gehörende Wohnplatz „Lipprode". In „Die Dohna's" (vgl. oben Anm. 2) Th. 1 S. 70 findet sich die Angabe, daß ein 1624 zum Anteil Lauck ge-

Graffen und Herrn, Herrn Ferdinand Christian Graffen und Edlen Herrn zur Lippe etc. nacher Preußen zu gehen und daselbst einige Höffe und Länderey anzutreten resolviren mögten, zu gewärtigen haben". Jeder sollte zu meierstättischem, erblichem, mit keinem Leibeigentum belastetem Besitz 3 Huben erhalten, was ungefähr 5½ Fuder oder 270 Scheffel Einsaat hiesiger Scheffelmaße entspräche. Vorgesehen war ferner freie Hinreise, ein völliges Freijahr und die Möglichkeit, sich zunächst nur auf Zeit zu verpflichten. Die Gräflich Lippische Regierungskanzlei ließ erst am 18. Februar im Auftrage des regierenden Grafen durch die Bürgermeister der Städte, die Amtmänner und Vögte bekanntgeben, daß Graf Ferdinand Christian „in Dero Herrschaft in Preusen einen District fruchtbahrer Güter und Ländereyen liegen haben, welche Sie woll gesinnet, durch eine Colonie aus Westphalen und sonderlich der Grafschaft Lipp besetzen und cultiviren zu laßen". Wer Lust hatte, „solche Conditiones einzugehen", sollte sich bei Gräflicher Kanzlei melden. Ein bei den Akten liegendes „Verzeichnus derjenigen Persohnen, so nach Preusen zu reisen Lust haben", enthält folgende Namen: Johann Henrich Schell aus Sonneborn mit Frau, ohne Kind; Hans Dieterich Schäffer aus Elbrinxen, unverheiratet; Hermann Henrich Hunecke, 33 Jahre, aus Detmold mit Frau und 3 Kindern; Hans Henrich Wrampen aus Sabbenhausen mit 5 Kindern; Arend Rulef aus „Hinkenberg" (Henkenbrink b. Sabbenhausen) mit Frau und 3 Kindern; Mattheis Ripe aus Sabbenhausen mit Frau und 1 Kind; Johann Wehrmann aus Meierberg, Amt Sternberg, mit Frau und 1 Kind; Johann Sievert aus Meierberg, Amt Sternberg, mit Frau und 3 Kindern; Hermann Cord Pieper aus Humfeld mit Frau und 5 Kindern; Hermann Henrich Hölscher, 22 Jahre, aus Hillentrup, Amt Brake; Anna Catharina Avenhauß, eine Leinenweberin, aus Göstrup, Amt Sternberg, 26 Jahre, will Hans Herrmann aus Humfeld heiraten; Dieterich Vogt aus Henstorf, Amt Varenholz, unverheiratet; Jost Henrich Jacob aus Polle an der Weser, unverheiratet. — Nach drei dabei liegenden Zetteln meldeten sich noch am 4. April 1713 Johan Stockmeyer, Bürger in Lemgo; am 9. April Barthold Brackhage aus Bavenhausen, Amt Varenholz, mit Frau und 3 Kindern; „von Alverdissen werden nacher Preußen mitreisen" Ernst

---

fallener Wald zwischen Karwinden, Fürstenau und Neumark am Oberteich zur Zeit des Grafen Christoph Friedrich ausgerodet und in ein Vorwerk „Lipperode" umgewandelt worden sei. Die Namensgebung dürfte sich dadurch erklären, daß Christoph Friedrich 1677 die Gräfin Johanna Elisabeth, eine Schwester des Grafen Simon Henrich zur Lippe, geheiratet hatte.

Zu Samrodt vgl. noch Ernst Machholz, Zur Gesch. d. evang. Kirchengemeinde Gr. Samrodt im Kreise Mohrungen, in: Oberländische Geschichtsbl. 1906 S. 1 bis 118, bes. S. 2 ff., 84, 90 ff. Plan einer „Westpfälinger"-Colonie S. 4.

Dröge mit Frau und 4 Kindern, davon der älteste Sohn 16 Jahre, sowie Christoph Huxhol mit Frau und 6 Kindern. — Über die Durchführung enthalten die Akten nichts mehr, nach der Formulierung der letzten Meldung bestand bei den Teilnehmern offenbar kein Zweifel, daß man reisen würde. Gleichwohl scheint der Plan nicht zur Ausführung gekommen zu sein. Wäre es schon auffallend, daß Ferdinand Christian die Übersiedlung so vieler Familien aus der Heimat zu ihm in das ferne Ostpreußen in den Memoiren nicht erwähnt haben sollte, so sind auch mindestens drei Träger völlig gleicher Namen wie die Auswanderungslustigen nachweislich in der Heimat gestorben: Hans Dieterich Schäffer 1761 in Elbrinxen, wo er sich am 23. 7. 1713 verheiratet hatte; Hermann Henrich Hunecke 1729 mit 49 Jahren in Detmold; Arnd Roolf zum Henkenbrink schloß 1725 eine dritte Ehe und starb 60jährig (Joh. Arend Roelf).

Weitere Nachforschungen würden wahrscheinlich noch zu ähnlichen Feststellungen führen, soweit sie überhaupt möglich sind.

Eine lippische Beteiligung an dem berühmten „Retablissement" Ostpreußens wird danach nicht in Anspruch genommen werden können. Das unter dem Regime Wartenberg ausgesaugte Land war seit 1709 durch Hungersnot und Pest, die auch in den Memoiren erwähnt wird, furchtbar entvölkert worden, und es zählt zu den großen innerkolonisatorischen Leistungen des 1713 zur Regierung gelangenden Königs Friedrich Wilhelm I., daß er hier tatkräftig wieder aufbaute. Am bekanntesten ist der freilich erst 1732 erfolgte Zuzug der Salzburger. Die lippische Werbeaktion Ferdinand Christians, die als historisches Faktum ja bestehen bleibt, gehört zeitlich zu den frühesten Anfängen aller dieser Wiederbesiedlungsmaßnahmen.

Die apologetische Tendenz der Memoiren, die Verhüllung nüchterner und realer Vorgänge zugunsten höfisch-konventioneller Lebenseindrücke und das Fehlen politischer Maßstäbe im Erkennen und Beurteilen der Vorgänge seiner Zeit sind Mängel dieser Erinnerungen, zu denen auch noch die ausschließliche Blickrichtung auf das äußere Geschehen und das weitgehende Fehlen jeder Reflexion hinzukommen: es war kein theoretischer, analysierender und systematisierender Kopf, sondern ein nur die äußeren Vorgänge registrierender, der die schreibende Hand gelenkt hat. Sie stockte, als es vom Landsitz in Ostpreußen aus keine äußeren Sensationen mehr zu berichten gab. Die letzte Eintragung zeigt den alten Reiter, wie er mit Befriedigung seinen um Samrodt angelegten Park mit angepflanztem Gehölz betrachtet. Was so an früheren Eindrücken festgehalten wurde, ist aber von großer Buntheit, von unmittelbar überzeugender Lebensechtheit und deshalb von historischem, namentlich kulturhistorischem Wert. Wenn die Memoiren auch gewiß noch gehaltvoller sein könnten, so bleibt doch das

wesentliche, daß sie überhaupt vorhanden sind: als Augenzeugenbericht bewegender europäischer Vorgänge, als Dokument der Verknüpfung Lippes mit der größeren Welt und als Stimme der Zeit, die von allen modernen literarischen, politischen und sozialen Vorstellungen und Wünschen unberührt unmittelbar an unser Ohr klingt.

Daß die Aussagen auf den eigenen Stand beschränkt bleiben, in diesem Falle zur Hauptsache auf das Offizierskorps des Reichs, seiner Länder und Hollands, daneben auf die höfischen Kreise, hängt mit dem Wesen aller Autobiographien zusammen. Immerhin kamen die Offiziere in den Armeen der Zeit aus aller Herren Ländern, namentlich wenn es gegen den Türken als allgemeinen Feind der abendländischen Christenheit ging, und auch die soziale Breite reichte von den Angehörigen des Hochadels bis zu Glücksrittern unbekannter Herkunft, die durch ihre soldatische Tüchtigkeit Fortune machten: Das damalige Offizierskorps war keineswegs adlig exklusiv. Es war ein Erbe aus den Söldnerheeren des 30jährigen Krieges, wenn Ferdinand Christian einem sich auf seine Abstammung berufenden Prinzen von Sachsen-Merseburg klarmachte, in der Armee käme es nicht d a r a u f, sondern nur auf die Charge an, er müsse selbst einem Bauernsohn nachstehen, wenn dieser dienstälterer Offizier sei[94]. Das soziale Empfinden dieser Zeit ist völlig unproblematisch, Ferdinand Christian freut sich, wenn den „armen Teufeln" von Soldaten Beute zugute kommt[95], er sucht ein gutes Verhältnis zu den Landesbewohnern durch Korrektheit und ehrliche Bezahlung von Futter und Nahrungsmitteln[96], bekennt andererseits aber auch: „Ich habe zeitlebens meinen Leuten grundsätzlich klargemacht, daß es besser ist, die Diener und Pferde warten auf ihren Herrn, als wenn ich auf sie warten müßte[97]!"

Von schwer übersehbarer Fülle ist das militärische Detail aus den Kriegen, namentlich auch die Menge der Namen und die Vielfalt der Szenen mit den direkt und indirekt wiedergegebenen Dialogen, die ein sehr nahes Miterleben ermöglichen und auf viele sonst nur mit Namen bekannte Gestalten wenigstens etwas Licht fallen lassen. Die Kriegsgeschichte und Heeresgeschichte, namentlich Niedersachsens, dürfte aus den Memoiren durch mancherlei Fakten zu bereichern sein. Bemerkungen wie die, daß nur die erste (gezielte) Salve der Infanterie gefährlich sei[98], oder daß im Reich auf zwei, höchstens drei Marschtage üblicherweise ein — auch im französischen Text stets so bezeichneter — „Rasttag" folge[99]; das hier im Text wiedergegebene wenig feine Saufgelage im Graben vor Mainz oder die Wasserschlacht in

---

94 Mem. I 267. 95 Mem. II 77. 96 Mem. I 284.
97 Mem. I 172. 98 Mem. III 25. 99 Mem. III 187.

der Donau mit dem Prinzen Eugen[100]; das nach den Abschiedsfeiern betrunkene Reiterregiment, das beim Ausmarsch durch Schreien und Pistolenschüsse solchen Spektakel macht, daß der Oberst es vorzieht, allein vorauszureiten[101]; ein Türkenknabe als Bediensteter Ferdinand Christians, der behilflich ist, als sein zurückkehrender Herr in Lemgo vor verschlossenem Tor warten muß und der dann in der Stadt keine Pferde zur Weiterfahrt bekommt, weil alles nach Detmold zum Leichenbegängnis der beiden Gräfinnen gefahren ist[102]; die schlechten Wege in Pommern, die es nötig machen, daß zehn, zwölf und mehr Fahrzeuge ihre Pferde zusammenspannen, um einzeln die Hindernisse zu überwinden[103]: das sind etwa Bilder, die Grimmelshausens Simplizissimus entnommen sein könnten, nur daß hier kein Dichter am Werke war, Charakteristisches und Wesentliches hervorzuheben und von weniger Bemerkenswertem zu scheiden. Ferdinand Christian besaß ein sicherlich oft betätigtes, natürliches Erzähltalent — sonst hätte er die Memoiren nicht schreiben können —, aber ich fürchte, daß seine Zuhörer nicht immer durch eine überzeugende Pointe befriedigt worden sind.

Die lippischen Ereignisse treten vor den Vorgängen auf anderen Schauplätzen zurück. Was berichtet wird, verdient jedoch unser Interesse, da Persönlichkeiten und Verhältnisse aus der Zeit Simon Henrichs und Friedrich Adolfs, die wir sonst nur aus der nüchternen Welt der Verwaltung und der Justiz kennen, uns hier unmittelbar durch einen über sein Leben berichtenden Zeitgenossen verdeutlicht werden. Wenn z. B. die Gestalt des jungen Friedrich Adolf vor vielen andern Landesherrn des Landes Lippe Leben und Farbe erhalten hat, so beruht das im wesentlichen auf den Memoiren des jüngeren Bruders, die Marie Weerth für das Lebensbild[104] des Älteren vor dessen Thronbesteigung bereits benutzt hat. Nur aus den z. T. erhaltenen und noch unausgewerteten Korrespondenzen des Hauses Lippe[105] ließen sich für das Zeitalter des Absolutismus von Friedrich Adolf bis Simon August noch weitere unmittelbare, lebendige Anschauungen und lebensechte Farben für Personen und Zustände in ähnlicher Weise gewinnen. Als autobiographische Quelle hätte Lippe vor dem 19. Jahrhundert nur noch die Dienstgeschichte des Kanzlers Hoffmann[106] aus der Zeit Simon Augusts

---

[100] Vgl. S. 73 und 69. [101] Mem. III 153.

[102] Mem. 232. [103] Mem. IV 63.

[104] Lipp. Mitt. 7, 1909, S. 47—178.

[105] Fam.-Akten A XV, Korrespondenzen B 3 Simon Henrich, C Friedrich Adolf (vgl. auch A V 11), D Simon Henrich Adolf, E Simon August.

[106] Vgl. Lipp. Mitt. 18, 1949, S. 69.

aufzuweisen, das ist aber eben eine Dienstgeschichte, keine Lebensschilderung. —

Graf Ferdinand Christian zur Lippe hatte vier Kinder, drei aus erster, eins aus zweiter Ehe, von denen eine Tochter und der Sohn Friedrich Alexander aus erster Ehe das Erwachsenenalter erreichten. Friedrich Alexander (gest. 1769)[107] hatte Erbauseinandersetzungen mit der Stiefmutter, wurde Oberst des Niederrheinisch-Westfälischen Kreises und verheiratete sich mit seiner Kusine Friederike Adolphine, Tochter Friedrich Adolfs und seiner zweiten Gemahlin Amalie von Solms, an der Ferdinand Christian in seinen Memoiren ständig lebhafte Kritik geübt hat. Witwensitz der Gräfin war die Detmolder „Friedamadolphsburg", das Palais (heute Musikakademie), das nach ihrem Tode an die Tochter Friederike Adolphine und damit an Ferdinand Christians Linie überging, die so von Ostpreußen ins Land der Väter zurückkehrte. Aus der Ehe sind auch wieder zwei Söhne hervorgegangen, Friedrich Christian und Simon[108]. Beide Enkel waren zunächst in den schaumburg-lippischen Militärdienst getreten, Simon starb 1776 als hessischer Kapitän an einer Wunde, die er in einem von ihm sehr töricht provozierten Duell auf dem Schiff Unanimity unweit New York gleich nach der Ankunft des hessischen Hilfskorps erhalten hatte, und der ältere, Friedrich Christian, erlag 1777 als Leutnant mit Kapitänsrang beim Regiment holländischer Garde im Haag einer fieberhaften Erkrankung. Was mit in sein Grab gesenkt wurde, war nichts Geringeres als die Aussicht auf eine Fürstenkrone, die die Zukunft für vorhandene Erben bereitgehalten hätte. Als die Nachkommen Friedrich Adolfs 1895 regierungsunfähig wurden und 1905 ausstarben, wäre die von Ferdinand Christian begonnene Nebenlinie, wenn sie bis dahin fortgesetzt worden wäre, vor der Linie Biesterfeld thronfolgeberechtigt gewesen.

---

[107] Fam.-Akten C I 7—9 a. [108] Desgl. 9 c, 9 d.

Erinnerung an Denkwürdiges und Selbsterlebtes

Recapitulation de ce qui c'est passe de memorable
dans le cours de ma vie sour tout ou j'ay eu part.

Jugend und Bildungsreisen
Besuch der Königshöfe in Frankreich und England
1668—1685

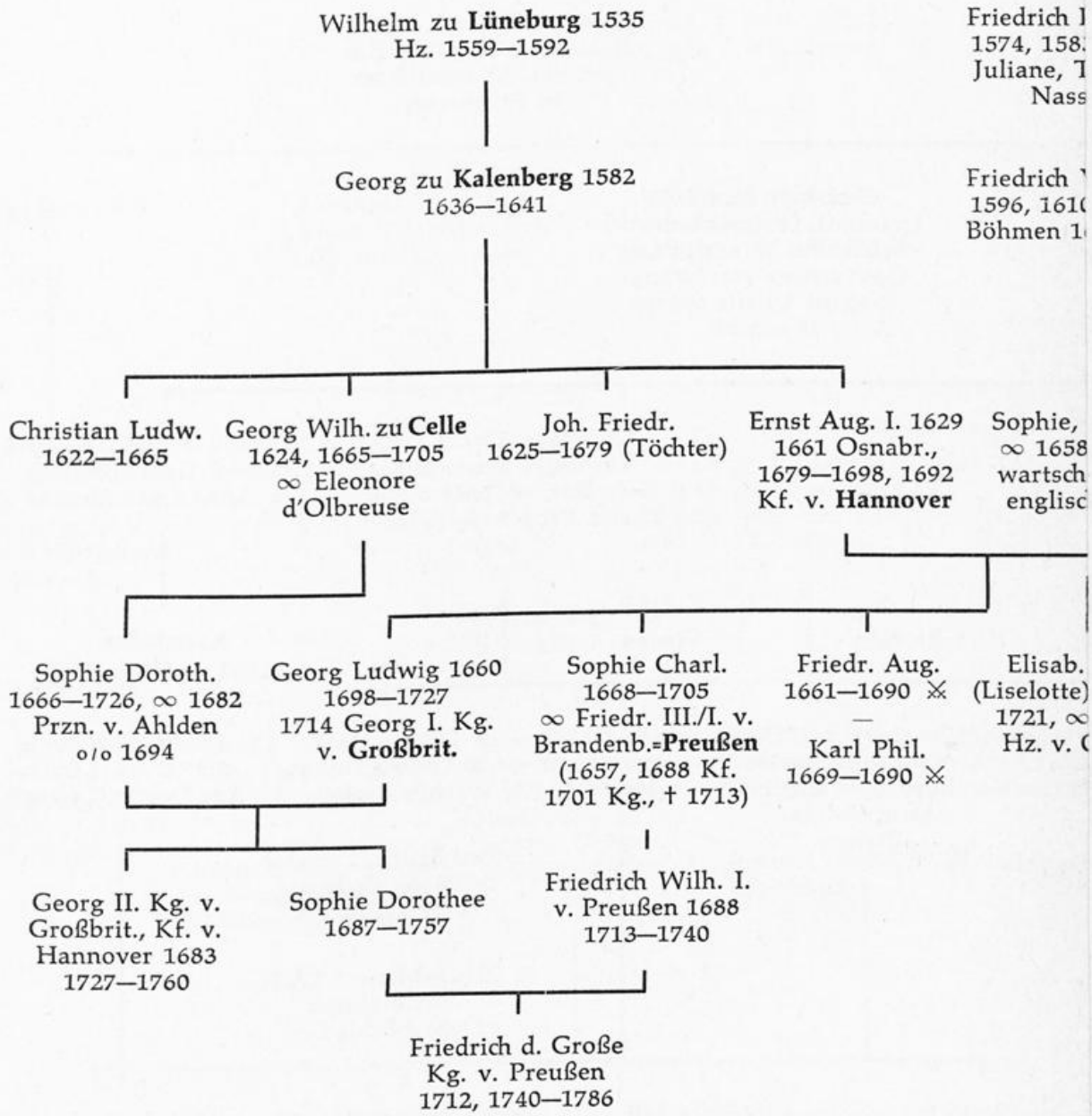
Nicht die Lust, zu schreiben oder als Schriftsteller zu gelten, läßt mich die Feder zur Hand nehmen; ich möchte mich nur daran ergötzen, die Erlebnisse meiner sehr bewegten Jugend wieder vorüberziehen zu lassen, und auch meine Kinder und Verwandten, die vielleicht eines Tages diese Blätter finden werden, erkennen lassen, daß dort, wo ich wie ein Mann fehlging, der sich auf die höchste Stufe des Glücks erheben möchte — was nie mein Wunsch oder Ehrgeiz war —, mir weder Trägheit vorzuwerfen ist, noch, daß ich mich in entscheidenden Augenblicken nicht als Mann von Ehre gezeigt hätte. Ich beginne also den Abriß meines Lebens.

Ich wurde in Detmold, der Residenz der regierenden Grafen zur Lippe, am 13./23. September 1668 geboren. Mein Vater war Graf Simon Henrich regierender Graf zur Lippe[1], meine Mutter Gräfin Amalie, Tochter des Grafen Christian Albrecht, Burggrafen und Grafen zu Dohna[1], Generals der Artillerie, Gouverneurs der Festung Cüstrin sowie Statthalters des Fürstentums Halberstadt für Seine Kurfürstliche Durchlaucht von Brandenburg, und der Gräfin Sophie Theodora, Gräfin von Brederode[1] aus dem Geschlecht der alten Grafen von Holland. Wißbegierige verweise ich auf die Stammbäume, um meine Vorfahren weiter hinauf zu verfolgen. Es genügt für Euch, meine Kinder, zu wissen, daß Ihr aus erlauchten Familien entsprossen seid und aus einem Blut, daß Euch nicht hochmütig machen, aber wohl anspornen soll, nicht sein Auswurf und Abschaum zu sein.

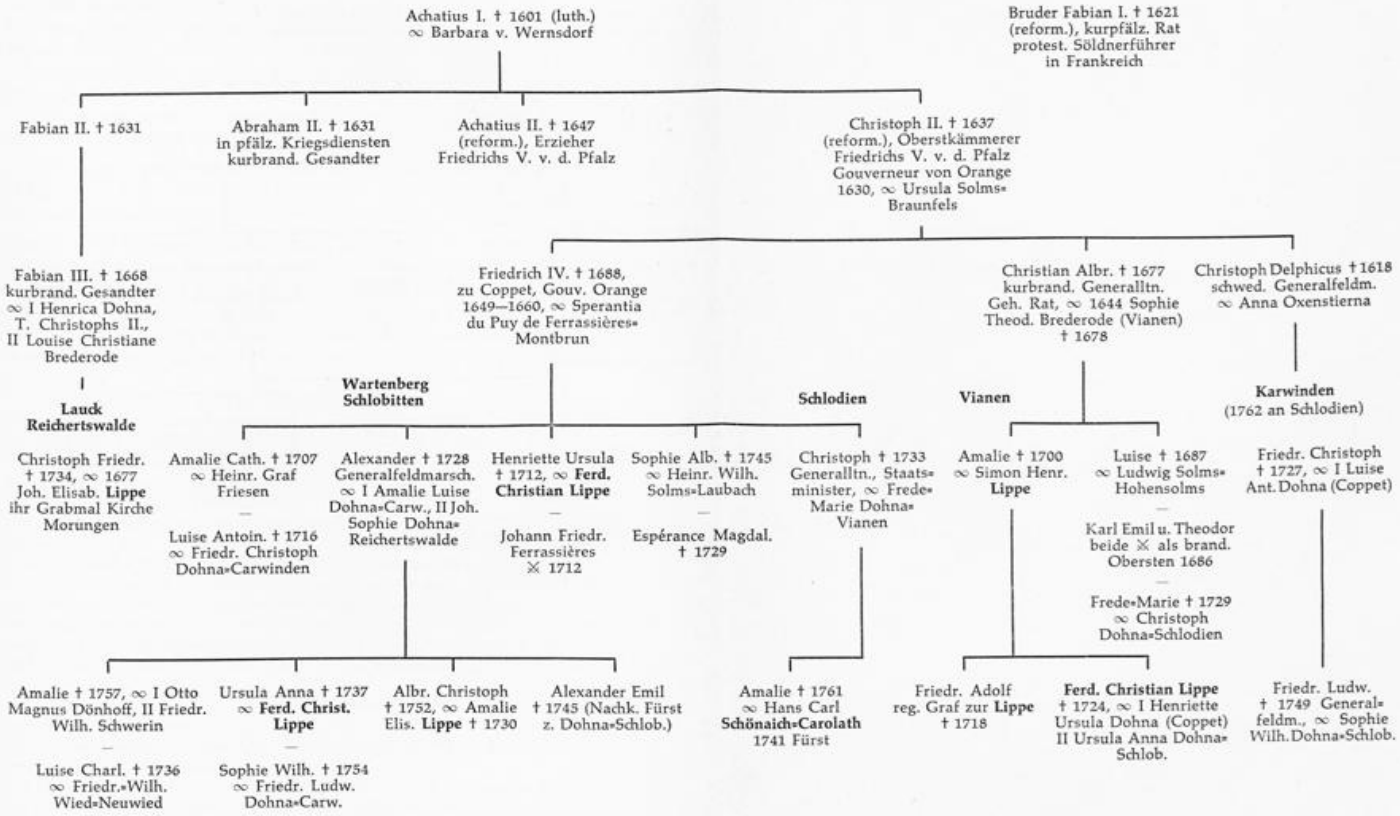
Seit meiner zarten Jugend gaben meine lieben Eltern sich Mühe um meine Erziehung; sie umgaben mich und meinen um ein Jahr älteren, am 2./12. September 1667 geborenen Bruder mit geeigneten Leuten, uns alles zu lehren,

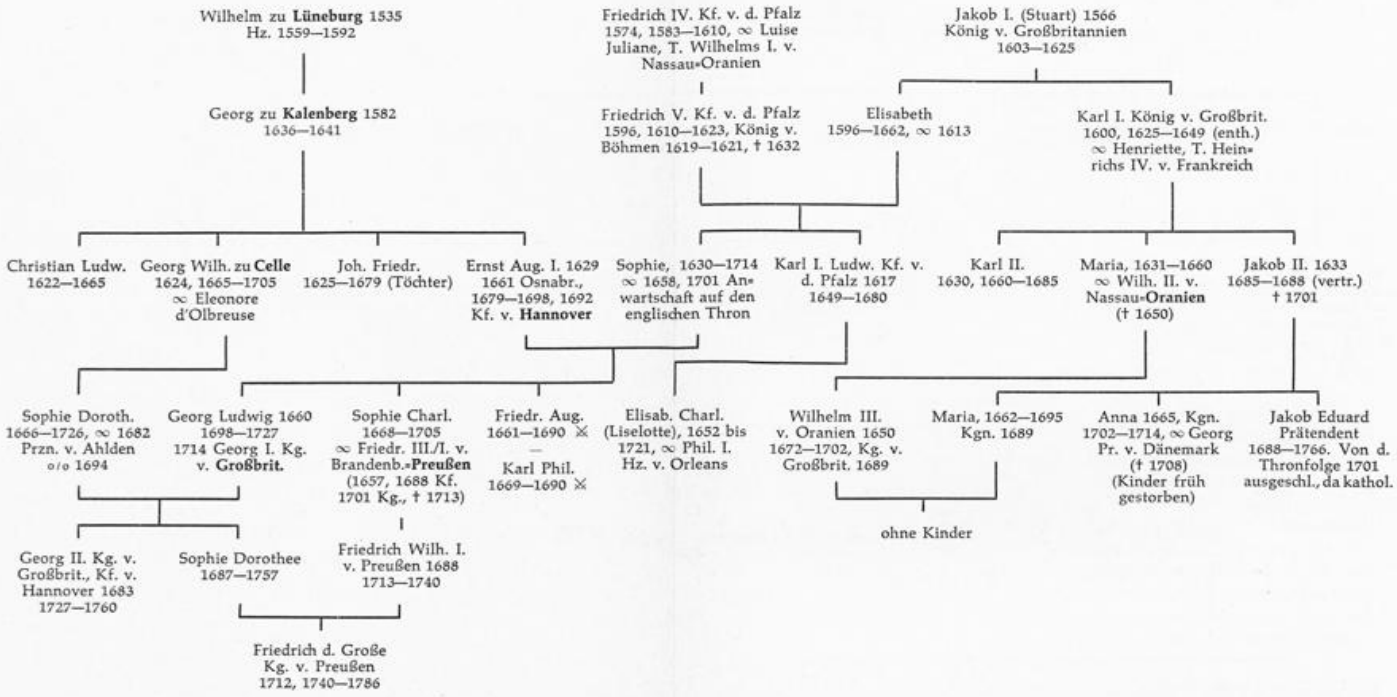
[1] Für die Familien zur Lippe, Dohna und Brederode wird auf die beigegebenen Stammtafel-Auszüge S. 14, hierneben und S. 108 verwiesen. Vgl. auch Fam.-Akten A XIII und XIV, Reichsstände D III.

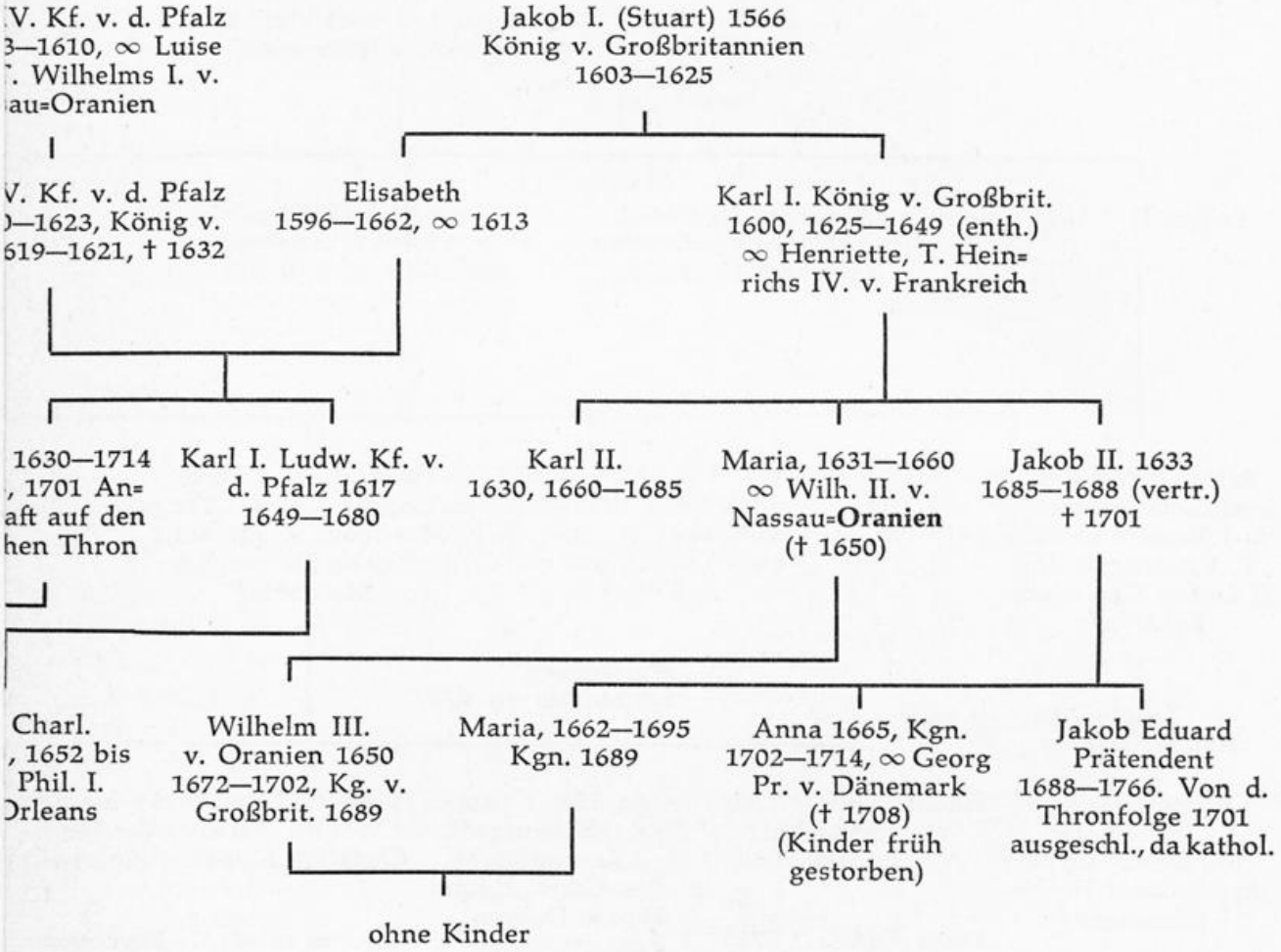
BRAUNSCHWEIG-LÜNEBURG



DOHNA Stammtafelauszug




Wilhelm zu **Lüneburg** 1535
Hz. 1559—1592
Georg zu **Kalenberg** 1582
1636—1641
Christian Ludw.
1622—1665
Georg Wilh. zu **Celle**
1624, 1665—1705
∞ Eleonore
d'Olbreuse
Joh. Friedr.
1625—1679 (Töchter)
Ernst Aug. I. 1629
1661 Osnabr.,
1679—1698, 1692
Kf. v. **Hannover**
Sophie Doroth.
1666—1726, ∞ 1682
Przn. v. Ahlden
o/o 1694
Georg Ludwig 1660
1698—1727
1714 Georg I. Kg.
v. **Großbrit.**
Sophie Charl.
1668—1705
∞ Friedr. III./I. v.
Brandenb.-**Preußen**
(1657, 1688 Kf.
1701 Kg., † 1713)
Friedr. Aug.
1661—1690 ⚔
—
Karl Phil.
1669—1690 ⚔
Georg II. Kg. v.
Großbrit., Kf. v.
Hannover 1683
1727—1760
Sophie Dorothee
1687—1757
Friedrich Wilh. I.
v. Preußen 1688
1713—1740
Friedrich d. Große
Kg. v. Preußen
1712, 1740—1786
Friedrich IV. Kf. v. d. Pfalz
1574, 1583—1610, ∞ Luise
Juliane, T. Wilhelms I. v.
Nassau-Oranien
Friedrich V. Kf. v. d. Pfalz
1596, 1610—1623, König v.
Böhmen 1619—1621, † 1632
Sophie, 1630—1714
∞ 1658, 1701 An-
wartschaft auf den
englischen Thron
Elisab. Charl.
(Liselotte), 1652 bis
1721, ∞ Phil. I.
Hz. v. Orleans
Jakob I. (Stuart) 1566
König v. Großbritannien
1603—1625
Elisabeth
1596—1662, ∞ 1613
Karl I. König v. Großbrit.
1600, 1625—1649 (enth.)
∞ Henriette, T. Hein-
richs IV. v. Frankreich
Karl I. Ludw. Kf. v.
d. Pfalz 1617
1649—1680
Karl II.
1630, 1660—1685
Maria, 1631—1660
∞ Wilh. II. v.
Nassau-**Oranien**
(† 1650)
Jakob II. 1633
1685—1688 (vertr.)
† 1701
Wilhelm III.
v. Oranien 1650
1672—1702, Kg. v.
Großbrit. 1689
Maria, 1662—1695
Kgn. 1689
Anna 1665, Kgn.
1702—1714, ∞ Georg
Pr. v. Dänemark
(† 1708)
(Kinder früh
gestorben)
Jakob Eduard
Prätendent
1688—1766. Von d.
Thronfolge 1701
ausgeschl., da kathol.
ohne Kinder


V. Kf. v. d. Pfalz
3—1610, ∞ Luise
. Wilhelms I. v.
au=Oranien
Jakob I. (Stuart) 1566
König v. Großbritannien
1603—1625
V. Kf. v. d. Pfalz
)—1623, König v.
619—1621, † 1632
Elisabeth
1596—1662, ∞ 1613
Karl I. König v. Großbrit.
1600, 1625—1649 (enth.)
∞ Henriette, T. Hein=
richs IV. v. Frankreich
1630—1714
, 1701 An=
aft auf den
hen Thron
Karl I. Ludw. Kf. v.
d. Pfalz 1617
1649—1680
Karl II.
1630, 1660—1685
Maria, 1631—1660
∞ Wilh. II. v.
Nassau=Oranien
(† 1650)
Jakob II. 1633
1685—1688 (vertr.)
† 1701
Charl.
, 1652 bis
Phil. I.
Orleans
Wilhelm III.
v. Oranien 1650
1672—1702, Kg. v.
Großbrit. 1689
Maria, 1662—1695
Kgn. 1689
Anna 1665, Kgn.
1702—1714, ∞ Georg
Pr. v. Dänemark
(† 1708)
(Kinder früh
gestorben)
Jakob Eduard
Prätendent
1688—1766. Von d.
Thronfolge 1701
ausgeschl., da kathol.
ohne Kinder

was Leute von Stand wissen müssen, zur Bildung des Geistes und des Körpers, und vor allem die Furcht Gottes, der Grund und Stütze für alles ist und ohne dessen Segen auf dieser Welt nichts gelingen kann. Da gewöhnlich die Erziehung der kleinen Kinder Aufgabe der Mutter ist, war es das ganz besondere Anliegen meiner teuersten und tugendhaften Mutter, uns zur Liebe und Furcht Gottes anzuhalten, in der Hoffnung, am übrigen würde es nicht fehlen, nachdem ein so guter Grund gelegt war. Wir hatten auch Lehrmeister für Leibesübungen, so daß ich beim Verlassen des Elternhauses sie nicht mehr zu erlernen brauchte, besonders nicht das Reiten, das ich immer sehr geliebt habe . . .

Im Jahre 1683 durfte Ferdinand Christian seinen älteren Bruder Friedrich Adolf unter dem Schutze des Gouverneurs Paget[2] *de Bragard und des Untergouverneurs Johann Daniel Gerstein*[3] *nach Paris begleiten.*

Sobald wir in Paris angekommen waren, suchte unser Gouverneur für uns ein anständiges Unterkommen in der Vorstadt St. Germain, und als unsere Ausstattung fertig war, begann er, uns in die große Welt und an den Hof zu führen. Dazu wählte er die Paläste de Bouillon[4], de Créqui[5], de la Trémouille[6], bei der Gräfin de Roye[7] — der Graf de Roye war schon in Dänemark General der Truppen des Königs von Dänemark — und ließ uns auch

---

[2] Der Mann, dem die gräfliche Familie ihre heranwachsenden Kinder anvertraute und der auch dieses Erzieheramt einwandfrei versehen hat, war ein flüchtiger Abbé de Ganges, der einen furchtbaren und sogar in Pitavals Sammlung von Kriminalfällen aufgenommenen Mord auf dem Gewissen hatte. Vgl. darüber O. Weerth, Lipp.Mitt. 11, 1921, S. 78—88.

[3] Später Amtmann in Varenholz.

[4] In den Berichten des Gouverneurs Paget an die Gräfin in Detmold (Fam.-Akten A XV C 1) tauchen die Namen Trimouille und besonders Roye und Bouillon auch auf, an die Comtesse de Roye und madame la Duchesse de Bouillon, die sich nach dem Befinden des gräflichen Paares in Detmold erkundigen, werden von dort Empfehlungen übermittelt. Nach liebenswürdiger Auskunft der Direction des Archives de France handelt es sich im einzelnen offenbar um folgende historische Persönlichkeiten: Godefroy Frederic Maurice de la Tour d'Auvergne, Duc de Bouillon, 1641—1721, Oberkämmerer, ∞ Marie Anne Mancini (gest. 1714).

[5] Charles Duc de Crequy, † 1687, 1. Kammerherr des Königs, Gouverneur von Paris.

[6] Charles Belgique Hollande Duc de la Tremoille, 1635—1709, 1. Kammerherr des Königs, ∞ Madeleine de Crequy.

[7] Frederic Charles de la Rochefoucauld, Comte de Roye et de Roncey, 1633 bis 1690, Feldmarschall, 1683 in dänischen Diensten, 1688 in England.

Bekanntschaft mit dem Marschall von Schomburg[8] und einer Menge Leute ersten Ranges machen; wir wurden in der den Franzosen gewohnten Weise überall sehr gut aufgenommen. Dann führte er uns nach Versailles, wo wir die Ehre hatten, dem König und dem ganzen königlichen Hause unsere Aufwartung zu machen. Es gab damals zwei deutsche Prinzessinnen am Hofe, Madame la Dauphine[9] und Madame la Duchesse d'Orléans[10], alle beide aus dem Pfälzischen Hause, die erstere Schwester des Kurfürsten von Bayern und die andere des Kurfürsten von der Pfalz, der in Heidelberg residierte. Diese beiden Prinzessinnen unterschieden sich dadurch, daß die Dauphine sehr stolz und kalt war und Madame im Gegenteil sehr freundlich und liebenswürdig, besonders Deutschen gegenüber, mit denen sie fast stets in ihrer Muttersprache redete. Sie nahm auch uns mit großer Gunst auf und blieb dabei bis zu meiner Abreise.

Man muß auch zum Lobe des Königs[11] sagen, daß man keinen Fürsten von größerer Höflichkeit und Artigkeit gegenüber Fremden, vor allem mit einem bekannten Namen, zu finden wüßte als ihn. Ich entsinne mich, daß man, als eines Abends der Hof außergewöhnlich zahlreich war und mein Bruder und ich im Kabinett des Königs seinem Coucher beiwohnten, uns ganz an seinen Sessel gestellt hatte. Das Gedränge war so stark, daß man uns bis auf den König schob. Er fing an zu lachen und sagte, daß für so viel Menschen ein größeres Zimmer nötig wäre. Es war nicht so mit seinem Bruder[12], den man ganz kurz Monsieur nannte. Wenn er in Paris war, war sein Hofstaat groß. Bei der geringsten Kleinigkeit schrie er: „He, meine Herrn, was gibt's?" Er war ein kleiner Geist, wenn man das von einem großen Fürsten sagen darf.

---

[8] Friedrich Hermann Graf von Schomberg, 1615—1690, 1676 franz. Marschall, 1687 brandenb. Generalfeldm. und Führer des Kontingents gegen Ludwig XIV., mit Wilhelm von Oranien nach England, 1689 Duke of Schomberg. Sein Sohn Meinhard Graf von Schomberg, 1641—1719, verließ nach Aufhebung des Edikts von Nantes Frankreich, 1688 brandenb. General, 1689 in englische Dienste, 1693 Duke of Schomberg.

[9] Maria Anna, Tochter des Kf. Ferdinand Maria von Bayern, 1660—1690, verm. 1680 mit Ludwig, Sohn Ludwigs XIV., der 1711 als Dauphin vor seinem Vater starb.

[10] Elisabeth Charlotte (Liselotte) von der Pfalz, Tochter des Kf. Karl Ludwig v. d. Pfalz, 1652—1712, verm. 1671 mit Herzog Philipp I. von Orléans.

[11] Ludwig XIV., König von Frankreich 1638, 1643—1715, verm. 1660 mit Marie Therese, Tochter des Kg. Philipps IV. von Spanien.

[12] Philipp I., Herzog von Orléans, Bruder Ludwigs XIV., 1640—1701, verm. 1671 mit Liselotte v. d. Pfalz.

Als wir begonnen hatten, Bekanntschaften zu machen, wollte unser Gouverneur die Zeit auch nützlich anwenden, so daß der geringe Fortschritt nicht in Vergessenheit geriete, den wir in unsern Studien gemacht hatten. Er schickte uns in das Kolleg de la Marche an der Pariser Universität, wo wir etwa ein Jahr blieben, doch regelmäßig wenigstens alle 14 Tage oder drei Wochen einmal an den Hof gingen, der damals stets in Versailles war. Während ich noch am Kolleg war, hatte am 15./25. März des Jahres 1684 Seine Durchlauchtigste Hoheit der Herzog Georg Wilhelm[13] von Braunschweig-Lüneburg zu Celle die Güte, mir eine Kompagnie Kavallerie im Regiment de Beauregard[14] zu geben, der Generalmajor in seiner Armee war. Das war ganz nach meinem Geschmack, denn so jung, wie ich war, hatte ich große Zuneigung zu den Waffen und widmete mich mehr den Leibesübungen als dem Studium, weil ich sie nötiger zu haben glaubte; zu spät erkannte ich den Irrtum. In unserm Jahrhundert werden Soldaten ohne Bildung wenig geachtet, während die schönen Wissenschaften großes Ansehen verleihen. Die Fürsten verwenden auch gern Männer aus ihrem Dienst zu Gesandtschaften und anderen Aufträgen, wo ein Mann des Degens einen nur wissenschaftlich Gebildeten aussticht, da er von Zeit zu Zeit das Bedürfnis hat, seine Kraft zu zeigen.

Wir verließen das Kolleg gegen Ostern dieses Jahres und reisten, nachdem wir noch ein paar Monate in Paris geblieben waren, über Rouen ab, um uns in Dieppe auf der Yacht des Herzogs von Northumberland[15] zur Überfahrt nach England einzuschiffen. Wir blieben, ohne weitere Bekanntschaften zu machen, nur vier oder fünf Tage in Rouen und begnügten uns, dort nur die Sehenswürdigkeiten zu betrachten. In Dieppe erwies uns jedoch der Gouverneur Herr de Tierseville vielerlei Aufmerksamkeiten und lud uns fast täglich zum Diner und Souper aufs Schloß. Wir schifften uns nach einigen Tagen ein und hatten eine sehr glückliche, aber langsame Seefahrt, denn wir brauchten fünf Tage für die Überfahrt bis in die Themse. Wir verließen die Yacht in Gravesend und nahmen Boote nach London, wo wir beim Tower den Fuß aufs Land setzten und Quartier in der Nähe der Börse nahmen. Später brachte man uns in Pall-Mall unter, einem sehr schönen Viertel nahe von St. James.

---

13 Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg zu Celle 1624, 1665 bis 1705, vgl. Stammtafel-Auszug S. 42/3.

14 Erhielt als Oberst das Reiterregiment des 1674 gefallenen Oberst Feige (1690 als vakant bezeichnet) und ging 1685 als Generalmajor mit den cellischen Truppen nach Ungarn.

15 Fitzroy, George Duke of Northumberland, 1665—1716, Generalltn. 1709/10, Privy Councillor 1713.

Als wir die Schönheiten dieser großen und prächtigen Stadt gesehen hatten, führte uns unser Gouverneur an den Hof, der damals in Windsor war. Die Gräfin de Roye hatte uns an ihren Herrn Bruder empfohlen, der, obgleich Franzose und Katholik, naturalisierter Engländer war und sich Mylord Feversham[16] nannte. Er stellte uns dem König und der Königin vor, deren Günstling er auch noch während ihrer Witwenschaft gewesen ist. Wir wurden überaus gut von König Karl II.[17] empfangen, einem sehr liebenswürdigen Fürsten, der Vergnügen über alles liebte. Er sprach mit uns stets französisch und bisweilen deutsch, was er während seiner Verbannung, nach der Hinrichtung seines Vaters[18] durch die Rebellen, gelernt hatte. Die Liebe ist eine seiner großen Leidenschaften gewesen, und die bevorzugteste seiner Mätressen war zu der Zeit die Herzogin von Portsmouth[19]; sie erwies uns die Ehre, uns zum Diner durch den Herzog von Richmond[20] einladen zu lassen, ihren Sohn, den sie vom König hatte. Der König aß so gut wie nichts an seiner üblichen Tafel zusammen mit der königlichen Familie (die aus der Person der Königin[21], des Herzogs[22] und der Herzogin von York, des Prinzen von Dänemark[23] und der Prinzessin, der jetzigen Königin Anna[24], bestand). Sobald man die königliche Tafel aufgehoben hatte, stieg er gewöhnlich in die Gemächer der Herzogin von Portsmouth hinab und setzte sich mit zu Tisch, nicht als König, sondern als guter Tischgenosse; er untersagte vor allem, daß seine Person irgend jemand geniere, und die Herzogin von Portsmouth suchte zur Gesellschaft fröhliche Leute zu finden, den König zu erheitern. Nachdem wir 14 Tage am Hofe geblieben waren, verließen wir ihn und kehrten nach London zurück.

Als wir in Windsor waren, erwies uns der König die Gnade, uns anläß-

---

[16] Louis Duras, Marquis de Blancfort, geb. 1641, 1665 in England naturalisiert, 1677 nach dem Tode seines Schwiegervaters dessen Titel Earl of Faversham (Feversh.), Oberstkämmerer der Königin Catharina, Gemahlin Karls II., 1685/88 Oberkommandierender der kgl. Truppen, gest. 1709.

[17] Karl II., Kg. von Großbrit. 1630, 1660—1685, vgl. Stammtafel-Auszug S. 42/3.

[18] Karl I. (Stuart), 1649 von Cromwell hingerichtet, vgl. S. 42/3.

[19] Keroualle, Louise Renée de, Duchess of Portsmouth and Aubigny, 1649—1734.

[20] Lennox, Charles, 1. Duke of Richmond, 1672—1723, in hohen Stellungen am Hofe Georgs I.

[21] Catharina, Tochter Kg. Johanns IV. von Portugal, verm. 1662 mit Kg. Karl II von Großbrit., 1638—1705.

[22] Jakob II. 1633, Kg. 1685—1689, gest. 1701, verm. II 1673 mit Maria Beatrix d'Este von Modena, gest. 1718.

[23] Georg Prinz von Dänemark 1653—1708, verm. 1683 mit Anna Prinzessin von Großbrit.

[24] Königin Anna von Großbrit. 1665, 1702—1714, vgl. S. 42/3.

lich der Revue eines Dragonerregiments Pferde aus seinem Marstall geben zu lassen, um auch diese Revue zu sehen. Das Regiment war sehr schön an Menschen und Pferden und nach Art der Engländer prächtig ausgerüstet. Uns begegnete noch ein Zwischenfall, der den gutmütigen Charakter dieses Fürsten bezeichnete. Wenn er fast jeden Morgen im schönen Park von Windsor spazierenging, fanden sich gewöhnlich alle dazu ein, die nicht faul waren und ihre Aufwartung machen wollten. Als eines Tages nur wenige da waren, dehnte der König die Promenade bis außerhalb des Parkes aus, obwohl Regen drohte. Der König fragte seine Begleitung nach ihrer Meinung über das Wetter, und alle sagten, daß es eher nach Regen aussähe. „Was tut's", antwortete er, „dann werden wir einmal naß!" Der Regen ließ nicht auf sich warten und kam außergewöhnlich heftig, so daß man unter den großen Eichen des Parks Schutz suchen mußte. Wir waren auch dabei, denn wir versäumten keine dieser Promenaden, solange wir dort waren. Ich hatte das Glück, eine große hohle Eiche zu finden, in die ich hineinkroch. Ich wurde durch meinen Bruder entdeckt, der den König benachrichtigte; er stellte sich auch hinein und wollte, daß ich bei ihm bliebe, doch ich zog mich aus Respekt zurück und blieb davor. Er war bester Laune, lachte sehr über den Zwischenfall und unterhielt sich auf's drolligste mit denen, die naß wurden. Man hatte ihm eine Sänfte besorgt, er setzte sich hinein und versprach, uns allen auch welche zu schicken. Er hielt tatsächlich Wort und schickte sie uns allen, jedoch auf unsere Kosten. (Übrigens Kosten: Man hatte in Windsor fast alle Abende französisches Theater, der König und der ganze Hof gingen hin, aber jeder zahlte beim Eintritt seinen halben Thaler.) Als wir dann mittags gekommen waren, ihn speisen zu sehen, zog er uns sehr damit auf, daß wir eingeweicht worden waren, und schickte uns zum Diner noch zur Herzogin von Portsmouth, wo es darüber ein großes Gelächter gab . . .

Ich war auch zum Diner bei Mylord dem Bürgermeister von London, eine sehr amüsante Sache. Das ist gewöhnlich ein reicher Londoner Kaufmann, der dazu gewählt ist und nur ein Jahr bleibt. Er hat große Einnahmen aus seinem Amt, ist aber auch zu großen Ausgaben verpflichtet. Die vornehmsten Herren des Königreiches kommen zu ihm zur Tafel, aber er verläßt niemals seinen obersten Platz, ausgenommen für den Herzog von York und seine Frau für die Herzogin. Er speist an einer langen Tafel, und beide sitzen am Kopfende, er rechts und sie links, auf seiner Seite die Männer und auf der anderen die Frauen, und sie sorgen dafür, daß es stets ebensoviel Frauen wie Männer gibt . . .

Zu Beginn des Monats Februar 1685 erhielt ich *[—man war wieder nach Paris zurückgekehrt —]* die Anweisung, mich nach Hause zu begeben, um

den Feldzug in Ungarn an der Spitze meiner Kompagnie mitzumachen. Ich war außer mir vor Freude, es erreicht zu haben, mich an der Spitze einer Kompagnie zu befinden und gegen die Türken zu marschieren. Es galt, bei Hofe und in der Stadt Abschied zu nehmen. Der König hatte die Güte, mir sehr verbindliche Dinge zu sagen, und alle Höflinge taten, wie üblich, ein Gleiches. Aber Madame d'Orléans, die mich so gering an Wuchs fand, sagte, die Türken würden mir, statt den Kopf abzuschlagen, den Leib durchhauen! (I 1–2, 5–13.)

Erster Feldzug gegen die Türken
Schlacht bei Gran
1685

Graf Ferdinand Christian begab sich nach kurzem Aufenthalt in Detmold zu den bereits nach Ungarn aufgebrochenen braunschweig-lüneburgischen Truppen unter dem Oberbefehl des Erbprinzen Georg Ludwig[25] *von Hannover und des Generalleutnants Chauvet*[26] *und unter dem Befehl der Generalmajore Graf Georg*[27] *zur Lippe-Brake, Marquis de Boisdavid*[28] *u. a.*

Ich wurde von Herrn de Chauvet auf die verbindlichste Art von der Welt aufgenommen und gab ihm die Briefe meines Vaters, in denen er mich ihm und seinem Schutze anempfahl. Er versicherte mich seiner Freundschaft, die er mir bis zum Tode bewahrt hat, und behielt mich einige Tage bei sich. Beim Verlassen Prags schickte er mich nach der böhmischen Stadt Melnik, wo die andere Kolonne unter dem Befehl meines Vetters *[Lippe-Brake]* die Elbe überschritt. Auch durch ihn wurde ich sehr wohl empfangen, und er beteuerte, meinem Vater für das Zutrauen sehr verpflichtet zu sein, das er ihm durch die Entsendung seines Sohnes bewiesen hätte; er war zu mir wie ein Vater während der ganzen Zeit, die ich mit ihm im Kriege war . . . Am nächsten Marschtage erreichte ich das Regiment und mein Gepäck und

---

[25] Kf. Georg Ludwig von Hannover 1660, 1698–1727, 1714 als Georg I. Kg. von Großbrit., vgl. S. 42/3.

[26] Jeremias von Chauvet, gest. 1699, 1670 als Oberst in cellische Dienste, 1674 Generalmajor, 1685 Generalfeldm., 1692/93 vorübergehend in kursächs. Dienste.

[27] Georg Graf zur Lippe-Brake, Wolfenb. Generalltn., gest. 1703, vgl. S. 14 und S. 10.

[28] Anton Simon Marquis de Boisdavid, gest. 1706, seit 1684 als Generalmajor in cellischem Dienst, 1692 Generalfeldzeugm., 1705 ausgeschieden.

wurde noch am gleichen Tage während des Marsches meiner Kompagnie durch den Oberstleutnant des Regiments nach dem Befehl des Generals vorgestellt. Jener Soldat war ein Glücksritter, ein eitler Prahlhans, der sich viel einbildete. Er nannte sich Brendeke[29] und konnte es nicht lassen, seinen Ärger über meinen Eintritt ins Regiment zu zeigen durch die Prophezeiung, ich würde als jüngster Rittmeister sicher vor allen Oberst werden . . .

Als die Türken zur Entlastung der von den Kaiserlichen belagerten Stadt Neuhäusel vor die Stadt Gran rückten, ließ der Oberstkommandierende Herzog Karl von Lothringen[30] den Feldmarschall Caprara[31] vor Neuhäusel zurück und stellte die Türken vor Gran durch einen Scheinrückzug zur Schlacht, an der auch Graf Ferdinand Christian teilnahm.

So wie wir marschierten, folgten uns die Türken, und als plötzlich der Nebel sich lichtete, erblickten wir ihre Armee auf Schußweite. Unsere Generäle machten halt und erwarteten den Zusammenstoß. Die Türken schrien, als sie uns vor sich erblickten, dreimal „Allah" (was in ihrer Sprache so viel wie Gott bedeutet). Das gab einen schrecklichen Widerhall in dem Grunde zwischen den Bergen. Da kam ein Adjutant des Generals Dünewaldt[32] mit dem Befehl zu mir, sofort auf die Höhe zu marschieren; die ganze Reserve solle folgen, da eine Masse feindlicher Kavallerie versuchen wollte, uns von hinten zu fassen, während man mit ihnen handgemein würde. Ich marschierte gleich los, überzeugt, daß man schnell gehorchen müsse, wenn ein General etwas beföhle; ich wußte noch nicht, daß die Armeen, die aus verschiedenen Truppen zusammengesetzt sind, darüber oft Dispute haben. Ich wurde außerdem dazu angestachelt durch die beiden Leutnants, die alle beide Edelleute aus der Grafschaft Lippe waren, der eine hieß Oeynhausen[33], der andere Kerßenbrock[34]. Ersterer liebte seinen Rittmeister gar nicht, der

---

[29] Heinr. Joachim Brennecke ist nachzuweisen 1679 als Major im Regiment Mellinger, 1684 als Oberstltn. im Regiment Beauregard und im cellischen Kontingent für Ungarn, 1690 erhielt er als Oberst das Regiment Beauregard, 1694 erscheint ein Nachfolger.

[30] Karl V., Herzog von Lothringen, 1643—1690, von Ludwig XIV. der Rechte auf den Thron beraubt, bedeutendster Heerführer des Reichs; sein in Nancy wieder zur Regierung gelangter Sohn Leopold wurde der Schwiegervater der Kaiserin Maria Theresia.

[31] Aeneas Sylvius Graf von Caprara, 1631—1701, Neffe des Generals Piccolomini, kaiserlicher Generalfeldmarschall.

[32] Joh. Heinrich Graf von Dünewaldt ca. 1620—1691, 1675 in den Grafenstand erhoben. 1688 Feldmarschall.

[33] Friedr. Ulrich v., starb 1735(?) als hannoverscher Oberst.

[34] Moritz von Kerßenbrock, vgl. oben S. 19.

die Schwadron führte (und gegangen war, ein wenig zu sehen, was vorn vor sich ging, und der Mühe hatte, uns wiederzufinden). Der Leutnant hoffte, daß das dem Rittmeister schlecht bekommen würde. Als wir auf die Höhe kamen, hatten wir eine sehr schöne Aussicht auf den größten Teil der ottomanischen Armee und auf die unsere, es war ein schöner, sonniger Tag, der die Waffen blitzen ließ. Aber wir wurden aus diesen Betrachtungen durch die Ankunft des Generals Dünewaldt herausgerissen, der mich, sobald man ihm sagte, wer ich sei, umarmte und sich erinnerte, daß mein Vater ihm einst große Freude gemacht hatte, als ich noch klein war. Er befahl mir, eine Truppe von etwa 400 Pferden anzugreifen. Die unsere hatte keine 100, und wir hatten zur Unterstützung nur 2000 Husaren, die trotz guter Worte und Drohungen sich mehrere Male geweigert hatten, sie anzugreifen. Wir marschierten gerade auf sie los, und es machte mir viel Freude, die fröhlichen Gesichter unserer Leute zu sehen, die dort so beherzt vorgingen. Aber die Feinde erwarteten uns nicht, und wenn wir eine Höhe erstiegen hatten, waren sie im nächsten Tal. Sobald sie den Rücken wandten, liefen unsere Husaren ihnen nach, und wenn sie hielten, taten unsere Husaren das gleiche. Dieser Zirkus setzte sich fort, bis wir unsere Lüneburger Dragoner trafen, die mit den Kaiserlichen unter dem Befehl des kaiserlichen Generalmajors Graf von Styrum[35] auf der Höhe standen.

Als ich ankam, konnte eine Schwadron des Regiments de Vitry[36] den Angriff nicht aushalten und mußte nachgeben. Sie faßten sich jedoch schnell hinter meiner Schwadron, ich stellte mich in den von ihnen verlassenen Abschnitt und zwang die Feinde zur Umkehr. Ihnen auf dem Fuße folgend, befanden wir uns in Front, rückten mit den andern vor, und ich blieb unter dem Befehl des Grafen von Styrum. Als er so die feindliche Kavallerie auf der Höhe zum Weichen gebracht hatte, ließ er einen Teil seiner abgesessenen Dragoner wieder aufsitzen, und wir verfolgten die Kavallerie im Trab, um uns in den Besitz der Furten durch den Sumpf zu setzen. Aber als wir so in das Gebüsch eindrangen, stießen wir zu unserer großen Überraschung plötzlich auf ein ziemlich großes Bataillon Janitscharen, die sich auf den Bauch gelegt hatten und uns aufs äußerste unter Feuer nahmen. Meine Schwadron stieß gerade darauf zu, doch der Schrecken gab sich: Sie verwundeten weder Mensch noch Pferd, und als sie sich nach dem Feuern von allen Seiten verlassen sahen, warfen sie ihre Waffen fort

---

35 Hermann Otto Graf von Limburg-Styrum und Bronchorst, 1645—1704, 1684 Generalmajor, 1696 Feldmarschall.

36 de Vitry trat 1673 als Oberst in braunschw.-lüneburgische Dienste, 1690 Brigadier, 1694 mit 2000 Mann dem Kaiser zur Verfügung gestellt; sein Regiment 1700 aufgelöst.

und retteten sich, so schnell sie laufen konnten. Man tötete dort wer weiß wie viele, der Rest verbarg sich in dem sehr dichten Gestrüpp. Dieser Zwischenfall hielt uns gar nicht auf, so daß wir bald an den Sumpf kamen. Die Türken in der Ebene hatten ihre Hoffnung auf die gesetzt, die zur Höhe durchstoßen sollten. Sie hatten einige Angriffe gemacht, und als sie nun sahen, daß die andern keinen Erfolg gehabt hatten, gingen sie überall zurück ... Wir verbrachten die Nacht im Lager der Feinde und in den Zelten, die wir gewonnen hatten. Es war ein vollständiger Sieg, ohne daß wir einen einzigen Offizier oder eine Standesperson verloren hätten; wir verloren auch nur wenige Soldaten. Der Verlust der Feinde konnte zwischen drei- und viertausend Mann betragen (I 15–16, 25–27, 29).

Italienische Reise
Besuch der Königin Christine von Schweden in Rom
Übergang über den Mont Cenis
1685/86

Nach Beendigung des Feldzuges erhielt Ferdinand Christian die Erlaubnis zu einer Reise durch Italien, zusammen mit seinen Vettern Otto und Rudolf zur Lippe-Brake[37]*. In Rom traf er mit seinem älteren Bruder Friedrich Adolf zusammen.*

Bevor mein Bruder sein Haus bezogen hatte, das in der Tat sehr schön und prächtig möbliert war, ließ er mich der Königin Christine[38] von Schweden meine Aufwartung machen. Sie hatte sich nach Rom zurückgezogen, die Religion gewechselt und auf ihre Herrschaft verzichtet. Als wir zu ihrem Palast kamen, wurden wir durch ihre Edelleute und eine Menge Lakaien empfangen, die auf den Treppenstufen standen. Oben war ihr Majordomus Marquis del Monte, der uns durch eine Menge Zimmer in römischer Art in eines führte, wo ich – wenn ich so sagen darf – eine sehr lächerliche Person erblickte. Sie überraschte mich derart, daß ich zu meinem Bruder sagte: „Wer ist das, ist das die Närrin der Königin?" Er sagte mir, ich solle still sein, das sei sie selbst! Es war aber etwas völlig anderes, als sie zu sprechen begann, nachdem ich ihr meine Reverenz gemacht hatte. Ich brauche mich darüber nicht auszulassen, denn man hat so viel über ihren großen Geist und ihr Wissen geschrieben, daß man darüber völlig Bescheid weiß. Sie

[37] Otto 1665–1688, Rudolf 1664–1707, vgl. S. 14 und S. 15.

[38] Christine, Kgn. von Schweden, Tochter Gustav Adolfs, 1626, 1632–1654 (Thronverzicht), gest. 1689.

verlangte, daß ich ihr ein genaues Bild vom Herzog von Lothringen, dem Kurfürsten von Bayern[39] und allen Generälen gäbe, von denen sie eine viel genauere Liste hatte, als mein Gedächtnis mir lieferte. Ich antwortete mit der größten mir möglichen Genauigkeit über die, die ich kannte, und über die Operationen des verflossenen Feldzuges, über den sie sich nachher so unterhielt, daß ich ganz verwundert war, sie nicht als Dame, sondern wie einen General und wie einen sehr erfahrenen Armeeführer reden zu hören. Ich wurde nicht müde, ihr zuzuhören, aber zugleich fiel mir wieder ihre Gestalt auf.

Sie war eine Fürstin von sehr kleinem Wuchs, mit großem Gesicht und einer Habichtsnase, sie hatte bei ihrem hohen Alter noch ein ziemlich frisches, aber männliches Gesicht. Sie war unbedeckt und hatte die Haare in starken Locken ganz nach oben gebunden. Sie trug einen Mannsrock mit Krawatte, wie man später die „Steinkerke" getragen hat, und einen kurzen Frauenrock unter dem „Justaucorps", alles in schwarzem Damast. Der Rock, der ihr nur bis zum halben Bein ging, ließ einen glattgezogenen Seidenstrumpf sehen mit einem Männerschuh, den Absatz jedoch recht hoch. Sie saß auch stets wie ein Mann, trug Männerhandschuhe und Manschetten und gestikulierte beim Sprechen, wie ein Mann es getan hätte.

Diese Audienz hatte als erste nur ein Höflichkeitsakt sein sollen, wie dort landesüblich, aber sie dauerte fast zwei Stunden, solchen Geschmack fand die Fürstin an dergleichen Unterhaltungen. Sie sagte bei unserm Abschied, wir sollten sie während unseres Aufenthaltes in Rom oft besuchen, was wir auch taten. Wenigstens zweimal wöchentlich schickte sie uns auch den jungen Marquis del Monte zu Besuch ,der der Zweite an ihrem Hofe war nach seinem Vater . . .

Indessen rückte das Weihnachtsfest heran, und dann kann man einiges in Rom sehen, namentlich an kirchlichen Feierlichkeiten. Man berichtete uns, daß die schönsten bei den Kapuzinern stattfänden. Wir waren dann also zuerst in St. Peter, um die Kardinäle[40] speisen zu sehen, die der Papst

---

[39] Kf. Maximilian II. Emanuel von Bayern 1662, gest. 1726, ruhmreich in Türkenkriegen, 1702 zu Frankreich übergegangen und nach der Schlacht bei Höchstädt (1704) verbannt.

[40] Von den drei Kardinälen war der historisch bedeutendste César d'Estrées, 1628—1714, Bischof von Laon, 1674 Kardinal, diplomatischer Beauftragter Ludwigs XIV. beim Papst. Howard, Philip Thomas, Cardinal of Norfolk, 1629—1694, vertrat England und Schottland in Rom. An Kardinal Pio als den deutschen Vertreter hatte der Bischof von Paderborn die lippischen Grafen empfohlen. Spencer, Rob., 2. Earl of Sunderland, 1640—1702, im englischen diplomatischen Dienst, 1697 Lord Chamberlain.

in der Sakristei vor der Mitternachtsmesse bewirtet. Es saßen nur sechs zur Tafel, und während des Mahls schickte der Papst jedem Kardinal einen sehr schönen Strauß frischer Blumen. Als der Kardinal d'Estrée mich in der Menge der Zuschauer erblickte, rief er mich an, und als ich kam, gab er mir als Auszeichnung, wie er dazu erklärte, seinen Strauß. Als Kardinal Pio das sah, gab er seinen meinem Bruder, und Kardinal Norfolk gab den seinen an Mylord Spencer. Dabei war es sehr hübsch, daß dort eine Menge katholischer vornehmer Herren war, die auf diese Ehre gehofft hatten und sehr eifersüchtig waren, daß man sie an Ketzer gab, wie mein Bruder und ich es waren . . .

Als es Zeit wurde, gingen wir zur Mitternachtsmesse zu den Kapuzinern, wo ich ein hübsches Abenteuer hatte. Als die Messe beginnen sollte, füllte sich die Kirche, die nicht zu den größten in Rom gehörte, so furchtbar, daß ich bei dem Gedränge zu Hause zu sein gewünscht hätte, zumal ich große Menschenmengen nie geliebt habe. Schließlich nahm die Menge so zu, daß ich gezwungen war, auf die Stufe der Kanzel zu steigen. Der Prediger war ein sehr höflicher Kapuziner, und als die Treppe sich füllte, fragte er mich: „Signor e forestiere", der Herr ist Ausländer? Ich bejahte: „Signor, si!" Er öffnete mir seine Kanzel und schloß die Tür hinter mir, so daß an Stelle eines Predigers wir nun zwei waren! Ich war so gut untergebracht, daß ich die ganze Prozession besser als irgendwer sehen konnte. Als die Prozession vorüberzog und man niederknien mußte, sagte der gute Pater zu mir, es wäre schade, daß wir nicht genug Platz dafür hätten, womit ich sehr einverstanden war. Wir hatten Mühe, wieder zu unsern Kutschen zu kommen, um nach Haus zurückzukehren. Am andern Morgen schickte ich meinen Strauß an die Herzogin de Bracciano[41], die mir sehr verpflichtet war und feurige Komplimente machte, denn die Sache ist sehr geschätzt, da sie vom Heiligen Vater kommt . . .

Meine Vettern aus Brake und ich rüsteten uns, nach den Heiligen Drei Königen von Rom nach Venedig aufzubrechen, denn der Karneval sollte beginnen . . . Bis dahin besichtigten wir alles, was es dort zu sehen gab, und mein Vetter Friedrich Christian[1] von Schaumburg-Lippe hatte sich an seine Bekanntschaften gewandt, uns gut zu unterhalten, unter andern auch an Monseigneur Victorio. Er besuchte uns oft und schickte uns einen Altertumsfreund, um uns durch viele alte Löcher des sog. unter-

---

[41] Anne Marie de la Trimouille (Trémoille), Princesse des Ursins (Orsini), Duchesse de Bracciano, 1642—1722, später einflußreiche Oberhofmeisterin der Königin Marie Luise von Spanien († 1714), Gemahlin König Philipps V. Vgl. Mem. II 54; Philippson, Zeitalter Ludwigs XIV. S. 512; Lipp. Mitt. 7, 92.

irdischen Roms, der Roma subterranea, laufen zu lassen, wo wir uns einmal fast verirrt hätten; man muß nämlich, um sich zurechtzufinden, alle Wege markieren . . . Um frei meine Meinung zu sagen: Ich unterhalte mich lieber mit den Lebenden, als mir die Gräber der Toten anzusehen mit dem Risiko, dabei zu verschwinden.

Wir ließen auch um eine Audienz beim Papst bitten, aber er ließ sich durch Unpäßlichkeit entschuldigen. Es war Innocenz XI.[42]; er ließ uns eine Menge Verbindlichkeiten sagen und erinnerte sich, in der Grafschaft Lippe in Quartier gelegen zu haben, als er im Dienst des Kaisers stand. Ich weiß nicht, was das Sprichwort bedeutet: Er war in Rom, ohne den Papst zu sehen. — Ich bin zweimal dort gewesen, ohne ihn zu sehen.

. . . Wir kamen schließlich nach Venedig und stiegen im „Weißen Löwen", dem besten Hotel der Stadt, ab. Zu unserer Freude erfuhren wir, daß der Herzog von Braunschweig-Lüneburg und Hannover[43] schon angekommen sei, mit dem Erbprinzen[25] und der Frau Prinzessin[44]. . . Wir machten Seiner Hoheit, dem Prinzen und der Prinzessin unsere Aufwartung. Der Herzog lud uns für die ganze Dauer unseres Aufenthaltes zum Diner und Souper ein, und wenn einer von uns dreien fehlte, so hatte er die Freundlichkeit, sich zu erkundigen, ob er krank wäre oder was ihn gehindert hätte, zu kommen. Einige Tage später nahmen wir ein Haus für uns . . ., um nicht in einer Schenke zu hausen, wo alle Welt ißt und wohnt.

Der Karneval hatte inzwischen begonnen, es gab vier Plätze, an denen Opern stattfanden, die besten Stimmen fand man bei S. Chrysostomo, S. Giovanni und S. Paulo. Das war für den Abend. Am Tage durcheilte man in Masken die Stadt auf den Straßen, die vom „Weißen Löwen" zum Markusplatz führen, wo die meisten Masken waren . . . Ich brannte jedoch ungeduldig darauf, erneut den Feldzug in Ungarn mitzumachen und beschleunigte deshalb meine Abreise aus Venedig . . .

Als wir unterhalb des Mont Cenis auf der piemontesischen Seite ankamen, bot man mir an, mich in einer Sänfte zu tragen, weil es gefährlich sei, hinauf zu reiten. Ich war von dieser Bequemlichkeit entzückt, und die Träger waren mit je einem Dukaten zufrieden. Man versprach ihn ihnen, und sie gingen voran mit einem hölzernen Sessel ohne Füße. Am Fuße des

---

[42] Benedictus Odescalchi aus Como hatte in seiner Jugend als Rittmeister auch in Deutschland und Polen gedient, 1676—1689 Papst Innocenz XI., Widersacher Ludwigs XIV.

[43] Ernst August I., Herzog von Braunschweig-Lüneburg 1629, 1679—1698, 1692 Kf. von Hannover.

[44] Sophie Dorothea, 1666—1726, T. Georg Wilhelms von Celle, seit 1682 Gemahlin des Erbprinzen Georg Ludwig von Hannover.

Gebirges angekommen, stieg ich ab und vertraute mich diesem neuartigen Fahrzeug an. Meinen Leuten befahl ich, hinter mir zu bleiben und nicht zu schnell zu gehen, aber meine Träger begannen zu lachen und gingen dann so schnell, daß ich lange voraus war, bis meine Leute ankamen. Unterwegs stieß ich noch auf vier Träger, die nun zusammen mit den beiden andern sechs ausmachten, und sie trugen mich abwechselnd, indem sie behaupteten, das käme auf das gleiche hinaus, und es sei üblich, daß man dazu stets sechs brauche. Ich konnte ihnen gut sagen, daß ich nicht so schwer sei und daß ich nur die beiden ersten wolle. Sie beriefen sich schreiend auf das Übliche, und am Ende bei der Abrechnung mußte jedem sein Dukaten gegeben werden, da er behauptete, es sei so ausgemacht, während ich meinte, es nur mit zweien statt mit sechs zu tun zu haben.

Auf der Höhe mußte ich auf meine Leute warten, die schließlich kamen, stieg wieder zu Pferde und kam zum Posthaus auf dem Gipfel, das sich nicht schlecht zu einer Einsiedelei eignen würde, da es ganz einsam auf diesem schrecklichen Gebirge liegt. Ich begab mich also zu Pferde bis zum Abstieg nach der Seite von Savoyen, wo wir Schlitten vorfanden, jeder von einem Mann zu Fuß gezogen; sie nennen das Rodelschlitten (Bergschlitten). Sie erboten sich, uns in sehr kurzer Zeit hinabzubringen. Ich hatte trotz meiner guten Bekleidung schrecklich gefroren und war entzückt, bald an einem Feuer zu sein. Ich wagte mich also an dieses Fahrzeug, und da es vier davon gab, nahm ich einen Schlitten für mich, einen für Herrn Gerstein, einen für meinen Kammerdiener und den vierten für das wichtigste Gepäck. Ich glaube nicht, daß es noch ein so schnelles Fahrzeug gibt wie dies; denn sie lenken ihre Schlitten das Gebirge gerade herunter, als ob es ein Dach hinabginge, und sie hatten solche Geschicklichkeit, daß sie den Schlitten mit einem kleinen Stück Eisen nach rechts und nach links wenden und selbst ganz kurz anhalten können. Der meinen Kammerdiener fuhr, war nicht der geschickteste, denn er warf ihn um. Er hatte glücklicherweise sei=nen Mantel mit dem Haken befestigt, der ihn an einer kleinen Schneewehe hemmte, sonst wäre er in die Tiefe gerollt . . .

Ich kam gut zwei Stunden vor den Pferden und den übrigen Leuten zur Poststation, und ich wollte zuallererst ans Feuer, um mich zu erwärmen, aber *[einige Leute]* vor dem Hause, in dem ich logieren sollte, ließen es nicht zu, sondern zwei von ihnen ergriffen mich, jeder unter einem Arm, und ließen mich so lange laufen, bis ich nicht mehr konnte. Dann sagten sie mir, daß ich die Füße in eine Wanne mit kaltem Wasser stecken müsse, um den Frost herauszuziehen. Danach ließen sie mich in ein schönes, war=mes Bett stecken und auch darin zu Abend essen. Sie sagten, es sei sehr gefährlich, wenn man sich etwas erfroren hätte, damit wieder ins Freie zu

gehen. Während des Abendessens traten mehr als zwanzig junge Mädchen in mein Zimmer und begannen nach ihrer Art Hirtenlieder zu singen, und diese ländliche Musik dauerte so lange, bis nach Beendigung des Abendessens die Tänzerinnen sich zurückzogen ... *[Es schloß sich ein Besuch beim Großonkel Dohna[1] in Coppet am Genfer See an.]* (I 41–43, 51–54, 59–60, 65–67)

Zweiter Feldzug gegen die Türken
Eroberung von Buda · Tod der Grafen von Dohna
1686

Nach kurzem Aufenthalt in Detmold erhielt Ferdinand Christian die Erlaubnis, am neuen Ungarnfeldzug, zu dem Braunschweig-Lüneburg kein Kontingent stellte, mit den brandenburgischen Truppen als Freiwilliger zusammen mit seinem Bruder Friedrich Adolf im Gefolge seiner Oheime Dohna[1], der Brüder seiner Mutter, teilzunehmen.

Ich stieß mit meinen Reisegefährten zur Armee während des Marsches, und wir erreichten nach einigen Märschen über die große Ebene an Waitzen vorbei, das im vergangenen Jahre aufgegeben worden war, die Donau bei Pest und bezogen unser Lager in Ansicht von Buda ... Am Nachmittag überschritten wir auf einer Schiffsbrücke die Donau, man wies den Brandenburgern ihr Lager an und gestand ihnen einen besonderen Angriff zu, wie sie ihn erbeten hatten. Ich war froh, meine Ausrüstung in gutem Zustand anzutreffen, die meine Vettern von Brake für mich mitgebracht hatten, und da ich ihr Lager gut fand, blieb ich bei meinen Vettern und trennte mich von meinem Onkel ...

Die Brandenburger bezogen ihren Posten noch am Abend, wo man stets zwei Obersten mit einem Generalmajor, von denen es zwei gab, aufziehen ließ; da nur fünf Infanterie-Obersten vorhanden waren, Belling[45], Graf Karl zu Dohna, Prinz Alexander von Kurland[46], Oberst Gregy[47] und Oberstleutnant Löschebrand[47] vom Garderegiment, der als Jüngster Dienst tat,

---

45 In der Abschrift steht fälschlich „Bellini", vgl. Anm. 54.

46 Der am 27. 7. 1686 beim Sturm auf Ofen gefallene Prinz Alexander von Kurland war ein Neffe des Großen Kurfürsten von Brandenburg; Luise Charlotte, Tochter des Kf. Georg Wilh. v. Brandenb., 1617–1676, verm. 1645 mit Hz. Jakob von Kurland (1610, 1639–1681); vgl. Anm. 71.

47 Oberst Graf de Gregy führte die zwei Grenadierkompagnien des brandenb. Hilfskorps; Oberstltn. Otto Friedr. von Löschebrand gehörte zum Rgt. Garde (vgl. Jany, Gesch. d. kgl. Preuß. Armee I, S. 289, 294).

erhielt Graf Theodor zu Dohna vom General Schöning[48] die Erlaubnis, mit der Infanterie Dienst zu tun, obwohl er Dragoner war. Er wurde dem Dienstalter nach der dritte ... Wir waren kaum angekommen, als die Türken einen heftigen Ausfall auf den linken Flügel der Brandenburger machten, wobei sie an Trümmern vorbei sich auf das Reservekorps warfen. Da sie es in gutem Verteidigungszustand antrafen, kehrten sie um, nachdem sie jedoch dem Oberstleutnant Löschebrand an der Spitze des ganzen Bataillons den Kopf abgeschlagen hatten, den sie ebenso wie ihre Toten und Verwundeten mitnahmen.

Da die Kaiserlichen glaubten, ihre Bresche sei groß genug, sich darin festzusetzen, ließ der Herzog von Lothringen den Leuten den Befehl zum Sturm geben. Auf der Seite der Brandenburger, deren Artillerie erst später aufgefahren war, erschien die Bresche aber noch nicht brauchbar. Man kommandierte deshalb dort nur einen Fähnrich mit 25 Mann, um während des Angriffs der Kaiserlichen die Bresche zu rekognoszieren und ihr Hintergelände. Man gab das Signal mit drei Kanonenschüssen an einem Sonnabend=Nachmittag. (Für den Pater M. d'Aviano[49], der vom Kaiser Leopold aus Wien geschickt worden war, war es ein Tag besonderer Frömmigkeit; wie ein zweiter Moses stand er auf einem *[Wagen?]* und ließ seine Hände zum Himmel heben, glaubend und die andern glauben lassend, daß, so lange er die Hände erhöbe, die Christen siegreich sein würden, so wie einst die Kinder Israel über die Amalekiter gesiegt hatten.) Man erhob sich tapfer zum Sturm, an der Spitze die Freiwilligen unter dem Befehl des Prinzen de Commercy[50] aus dem Hause Lothringen, aus allen Nationen und in großer Zahl ... Darunter befand sich Prinz August[51], zweiter Sohn des Herzogs Ernst August von Braunschweig=Lüneburg aus der Linie Hannover, obwohl er Oberst der Kavallerie war. Die Türken leisteten schrecklichen Widerstand und kämpften fast stets ohne Deckung, den Säbel in der Hand, und säuberten dreimal die *[Mauer]* ..., so daß von den Kaiserlichen viele außer Kampf gesetzt wurden.

Auf der brandenburgischen Seite rekognoszierte man die Bresche, und

---

[48] Hans Adam von Schöning, 1641—1696, brandenb. General und Geh. Rat, 1686 Führer der brandenb. Truppen gegen die Türken, 1689/91 gegen die Franzosen, 1688 Generalfeldmarschalltn., 1691 in sächs. Dienste.

[49] Marco d'Aviano, 1631—1699, Kapuzinerpater, Vertrauter des Kaisers Leopold.

[50] Karl Franz Prinz von Commercy aus der zum Hause Lothringen gehörenden Familie Harcourt, 1661—1702, kaiserl. General und Feldmarsch., Freund des Prinzen Eugen, Liebling des Heeres.

[51] Friedrich August Prinz von Hannover, 1661—1690, zweiter Sohn des Herzogs Ernst August.

die dazu Kommandierten erstiegen sie, obwohl sie gar nicht sturmreif war. Die Feinde fürchteten, daß sie auch von dieser Seite angegriffen würden, ermunterten sich, stiegen auf die Brüstung und gaben ein schreckliches Feuer aus ihren Musketen, das man erwiderte, so daß es keinen Unterschied gab zwischen dem wirklichen Sturm und dem andern. Aber dieses Scharmützel kostete Brandenburg den Graf Karl Emil zu Dohna, meinen Onkel, den älteren der beiden lebenden jüngeren Brüder meiner Mutter; er wurde durch einen Musketenschuß sofort getötet. Man hatte sonst kaum Tote oder Verwundete, da man alles in die Laufgräben zurückgehen ließ, als man von dieser Seite noch nichts machen konnte. Der Herzog von Lothringen mußte den Sturm beenden, als der Tag zur Neige ging, nachdem er viele Menschen verloren hatte, ohne einen Fingerbreit Erde zu gewinnen

Ich hatte samt meinen Vettern aus Brake Lust gehabt, auf der Seite der Kaiserlichen mit den andern Freiwilligen mitzumachen, aber mein Onkel befahl mir ausdrücklich, bei ihm zu bleiben, welchem Befehl ich mich nicht zu widersetzen wagte, und er überredete auch meine beiden Vettern, bei ihm zu bleiben. Aber wir hatten das Unglück, einen Verwandten von so viel Verdienst zu verlieren, der sich vor allen durch sein gutes Aussehen und vortreffliche Eigenschaften in der Armee, bei Hofe und namentlich vor den Damen auszeichnete. Sein jüngerer Bruder war untröstlich, denn abgesehen davon, daß sie sich zärtlich liebten, war er die Ursache, daß sein Bruder an diesem Feldzug teilnahm. Er sollte den brandenburgischen Dienst quittieren und in holländische Dienste treten. Der *[Prinz]* von Oranien[52] hatte ihm *[dies Angebot]* gemacht, weil ihm dort durch den Tod des letzten Grafen von Brederode[53], des Bruders seiner Mutter, die Herrschaft von Vianen, etwa zwei Meilen von Utrecht, als sehr beträchtliche Erbschaft zugefallen war. Obwohl diese sozusagen inmitten der sieben Provinzen liegt, besitzt sie doch das Recht der Souveränität und bildet einen kleinen Staat für sich, wohin alle Bankerotteure und andere, die irgendeine böse Geschichte in Holland und den übrigen Provinzen haben, sich flüchten und wo sie ohne Erlaubnis des Inhabers der Herrschaft nicht gesucht und belästigt werden können . . .

Meine Hauptbeschäftigung war zu dieser Zeit der Versuch, meinen Onkel Theodor zu trösten, der sich absolut um nichts mehr außer dem

---

[52] Wilhelm III. Prinz von Oranien, Statthalter der Niederlande 1650, 1672 bis 1702, 1689 Kg. von Großbrit., verm. 1677 mit Marie, Tochter des Kgs. Jakob II.; vgl. S. 42/3.

[53] Wolfhart Herr von Brederode, Sohn des Generalfeldm. Joh. Wolfhart (gest. 1655), starb als Letzter des Hauses Brederode 1679, vgl. S. 108.

Dienst kümmern wollte. Er versah ihn, wenn die Reihe an ihn kam, aber er mißachtete so sehr seine Person, daß er sozusagen allen vorbeifliegenden Kugeln erzürnt vorwarf, sie hülfen ihm nicht, sich möglichst schnell wieder mit seinem geliebten Bruder zu vereinen. Er ließ dessen Körper einbalsamieren und schickte ihn dann mit seiner Ausrüstung nach Küstrin, einer Festung der Mark Brandenburg, deren Gouverneur sein Vater[1] gewesen war, wo dieser sein Begräbnis angeordnet hatte und auch mit seiner Gemahlin und einigen Kindern begraben lag. Das Regiment begleitete den Leichnam mit allen vorhandenen Offizieren von Rang bis außerhalb des Lagers und ließ ihn nach drei Salven ziehen.

Zu dieser Zeit stieß mein älterer Bruder, den ich in Rom zurückgelassen hatte, im Lager zu uns, zusammen mit seinem Gouverneur[2] und Herrn Gerstein[3]; er sollte auch bei meinen Onkeln lagern, aber da der ältere tot war und der andere es zu beengt hatte, kam er mit zu meinen Vettern von Brake und mir.

Inzwischen waren vierzehn Tage vergangen, und die Batterien hatten ihre Wirkung getan, so daß die Generäle beschlossen, noch einen Angriff auf den Platz zu unternehmen ... Die Freiwilligen hatten sich nicht wie das vorige Mal als Truppe aufgestellt, sondern jeder hatte sich einen Platz nach seiner Neigung gesucht. Ich kehrte zur Seite der Brandenburger zurück, deren Augenzeuge ich war. Sobald man aus den Gräben gestiegen war, erhielt Oberst Belling[54] eine ziemlich leichte Wunde am Arm. Er ließ sich zum Verbinden hinabführen und sagte im Vorbeigehen zu meinem Onkel, es befände sich kein Oberst mehr auf der Bresche. Dieser wünschte sich nichts Besseres, begab sich sogleich dorthin und schickte mich zu General Schöning[49], um es ihn wissen zu lassen, und zugleich, um zu melden, daß die Ungarn, die zur Linken mit Leitern stürmen sollten, noch nicht anfingen. Der General schickte mich, da alle seine Adjutanten nach rechts und links unterwegs waren, mit einem Angriffsbefehl zu Oberst Gregy[47], doch konnte ich ihn nicht finden.

Ich feuerte inzwischen die Ungarn an, sie warfen sich alle auf die Knie, riefen dreimal den Namen Jesus an, lehnten beherzt die Leitern an die Zinnen und stiegen hinauf. Da brachte man, wie ich sah, große Haken, die Türken stemmten sie gegen die Leitern und stürzten sie um mit allen, die darauf waren. Danach hatte keiner mehr Lust, hinaufzusteigen, weder Zureden noch Drohen hatte Erfolg. Als ich mich schließlich an diesem Platz nicht länger nützlich fand, erstattete ich dem General Rapport und suchte

---

54 Hans Georg von Belling, 1642—1689, 1689 Generalmajor, starb an der beim Sturm auf Bonn erhaltenen schweren Verwundung.

meinen Onkel auf, der mich gleich zu General Schöning zurückschickte, dringend Faschinen anzufordern (um sich festzusetzen, denn er war schon oben auf der Bresche) und Munition, die man dort sehr brauchte. In Wahrheit wollte er mich dadurch vor einem Unglücksfall bewahren; er hatte auch schon meinen Bruder zurückgeschickt, um nicht seine Schwester ihrer Kinder zu berauben.

Ich war kaum bei General Schöning angekommen, als Rittmeister Natzmer[55] von seinem Regiment, der damals um ihn war, mit der Meldung angelaufen kam, sein Oberst sei gefallen. Man wird leicht verstehen, wie diese Nachricht mich erschütterte. Ich lief gleich hin, aber man trug ihn mir auf *[Spießen?]* entgegen. Er war noch nicht tot, zeigte aber wenig Leben. Der Schuß hatte den Kopf getroffen, und ich glaube, ohne seine große Kraft und Jugend wäre er sofort tot gewesen. Er starb jedoch erst am nächsten Morgen mit wenig Bewußtsein . . .

Ich vergaß zu erzählen, daß Generalleutnant Schöning auf die Meldung von der Verwundung des Obersten Belling den Prinzen Alexander von Kurland[46] schickte, um den Befehl in der Bresche zu übernehmen. Graf Theodor von Dohna beanspruchte diesen Posten für sich, sie stiegen streitend auf die Bresche, aber die Auseinandersetzung endete bald, denn der Prinz erhielt einen Schuß durch den Leib, an dem er einige Zeit später in Komorn oder Preßburg starb, wohin er sich hatte bringen lassen. Die Feinde des Generals Schöning waren überzeugt, daß er den Verlust solcher Männer nicht bedauerte. Ich habe auch ungefähr dieses Gefühl gehabt, und er zeigte das ziemlich offen, als er mir sein Beileid ausdrückte, in so kurzer Zeit zwei Onkel verloren zu haben, die so tapfere und ehrenwerte Männer waren. Es gab dort Leute, und auch glaubwürdige, die versicherten, er habe von Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht Friedrich Wilhelm von Brandenburg den Befehl erhalten, Graf Theodor zu Dohna zurückzuschicken, da er ihn als Letzten seines Zweiges erhalten wollte. Man klagte ihn an, das Schreiben zurückgehalten zu haben bis nach dem Sturm. Ich zweifle aber, daß der Graf zu Dohna gutwillig den Befehl befolgt hätte, da bei ihm der Ehrenpunkt und die Rücksicht auf das Gerede zu ausgeprägt waren.

Ich verirre mich ein wenig zu sehr bei dieser Betrachtung und vergesse gewissermaßen meine *[Aufgabe]*, zu erzählen, daß der Sturm lange vor Dunkelheit zu Ende war und daß jeder den Posten hielt, den er angegriffen hatte. Man war Herr der ersten Mauer und setzte sich dort oben gut fest. Der Angriff hatte vier Stunden gedauert, und man hatte zugegebener-

---

[55] Dubislav Gneomar von Natzmer, 1654—1739, 1728 Generalfeldm., Freund Friedrich Wilhelms I. von Preußen.

maßen sowohl bei den Kaiserlichen wie bei den Brandenburgern an 4000 Mann Tote oder Verwundete verloren . . .

Wir ließen übrigens auch den Leichnam meines Onkels einbalsamieren, und er wurde ebenfalls von den vornehmsten Offizieren der brandenburgischen Truppen und seinem Dragonerregiment bis außerhalb des Lagers geleitet. Das Regiment gab drei Salven, und dann brachten ihn die Offiziere mit dem Gefolge nach Berlin. Der Leichnam wurde in Küstrin neben seinem Bruder und Vater beigesetzt . . .

Bevor nach Erweiterung der Breschen der Befehl zum letzten Sturm gegeben werden konnte, kam es zu verschiedenen Scharmützeln mit türkischen Truppen, die zum Entsatz der belagerten Stadt Buda herangeführt worden waren und über die ein detachiertes Korps des Generals Dünewaldt einen Sieg davontrug.

Man ließ die Armee wieder zurückkommen, und die Türken blieben einige Tage in ihrem Lager, die Neugierigen wurden jedoch durch ein Scharmützel befriedigt, das eines Tages für uns nicht allzu glücklich auslief. Mein älterer Vetter aus Brake[1] verlor den linken Daumen durch einen Gewehrschuß, ich wurde an der linken Hüfte gestreift, und als ich einen Türken gefangennehmen wollte, stürzte ich kopfüber mit dem Pferd und wäre selbst gefangen worden ohne drei Soldaten, die sich in einem Graben verborgen hatten. Sie kamen aus ihrem Hinterhalt hervor, schossen auf die Türken, die auf mich loskamen, und zwangen sie zu schleunigem Rückzug. Einer schoß sogar auf die Pistole, die der eine Türke in der Hand hatte und fallen ließ; er mußte sie dort liegenlassen, denn ich sprang so schnell ich konnte wieder aufs Pferd und kam den Soldaten meinerseits zu Hilfe, damit sie sich in Sicherheit bringen konnten. Die Pistole blieb mir als Beute . . .

Man erfuhr auch, daß die Türken sich anschickten, noch einmal ihr Glück zu versuchen, ob sie nicht Verstärkung in den Platz werfen könnten . . . Es wurde also jede Nacht gute Wacht gehalten aus Furcht, überrascht zu werden, was dann jedoch fast eintrat . . . *[Zwei- bis dreihundert Türken konnten in die Stadt gelangen.]* Die übrigen, die den Weg in die Stadt nicht fanden, hatten die Orientierung so verloren, daß sie nicht wußten, wo sie waren. Beim Lauf durch das Lager gelangten an hundert ins Hauptquartier. Wir taten uns zu zwölf zusammen, von denen sieben beritten und fünf zu Fuß waren, es waren Kammerdiener der Engländer und ich, der ich zu den Laufgräben eilen wollte, wo heftig geschossen wurde. Ich wurde durch einen Rittmeister des Regiments von Taff aufgehalten, der mir zurief, es müßten diese Leute aufgehalten werden, die gerade auf unsere Zelte zukämen. Mir folgte ein Edelmann der Grafschaft Lippe

namens Friesenhausen[56], ein junger Mann, aber ein tapferer Bursche, und noch drei meiner Leute, alle den Karabiner an der Seite, ein Ausrüstungsstück, vor dem die Türken großen Respekt haben. Schließlich kam auch der Gouverneur[2] meines Bruders, der seinen Schützling verloren hatte und sich mir anschloß. Mein Bruder war inzwischen mit General Dünewaldt gegangen, denn jeder General war verpflichtet, sich zu seinem Posten zu begeben.

Unsere kleine Truppe bezog Stellung auf einem Steinhaufen in den Weingärten, in denen wir lagerten, und die Engländer zu Fuß und wir zu Pferde gaben aus unsern Gewehren und Karabinern ein so gutes Feuer, daß vier Mann und zwei Pferde jäh zur Erde stürzten. Danach fielen wir über sie her und trieben sie in den Rücken des Regiments Prinz Heinrich von Sachsen. Ich hatte einen jungen Burschen von zu Hause, „Nimegge"[57], der tötete einen Türken, der von hinten kam, mir einen Säbelhieb zu versetzen, und im Stürzen mein ganzes Pferd blutig machte, was man um so besser sehen konnte, als es ein Grauer war. Herr Paget, der Gouverneur meines Bruders, hatte einen Türken am Ellbogen des Armes ergriffen, mit dem er den Säbel hielt, und packte ihn so fest, daß der andere sich nicht rühren konnte. Während Herr Paget so behindert war, kam ein dritter Türke, um ihm eins mit seinem Säbel zu versetzen. Ich ließ ihn schnell aus dem Sattel tot zur Erde sinken. Schließlich kamen so viele Leute, das Wenige zu vollenden, was noch übrigblieb, daß wir nichts mehr zu tun hatten . . . *[Endlich gab der Herzog von Lothringen den Befehl zum Sturm, bei dem die Bresche im Augenblick genommen wurde.]* Wir hatten an diesem Tage keine Lust, zum Sturm mit anzutreten, weil wir unter den dazu Befohlenen keine näheren Bekannten hatten. Zufällig geriet ich aber unter eine Truppe, die mich sozusagen mitriß und bis zur Höhe der Bresche emportrug. Ich setzte mich abseits und hatte keine Neigung, mich unter die Plünderer zu mischen. Ich half dort oben dem Feldmarschall-Leutnant Graf de Suches[58], der den Sturm befehligte, sich auf der Höhe zu halten. Dann drang alles durcheinander ein, ich sah Frauen wie Männer mit angreifen,

---

[56] Wohl Moritz Philipp, Sohn des 1690 verstorbenen Alex. Friedr. zu Maspe, später als Kapitän in Ungarn.

[57] Die Namensform „Nimmege" in der Abschrift ist offenkundig verlesen, am nächsten liegt Niemeyer. In den Listen der Bediensteten, die mit den beiden Grafen Lippe 1686 und 1688 nach Ungarn gingen, ist der Name des Sattel- oder Reitknechts freilich eher als Friedrich Momeyer bzw. Mohmeyer zu lesen (Fam.-Akten A X 7 a).

[58] Graf Karl de Souches, kaiserl. Feldzeugm., Sohn des Feldmarsch. Ludwig, gest. 1691 an der bei Slankamen erhaltenen Wunde.

eine Pistole in der Hand, eine andere im Gürtel. Während ich mit General Suches sprach, kam ein Ungar von hinten und stieß mich mit aller Kraft von oben in die Stadt hinab. Der General gab ihm wütend einen so heftigen Schlag mit dem Rohrstock über den Kopf, daß er hinter mir hinabstürzte. Ich ließ ihn, den Karabiner an der Hüfte, viel weiter vorgehen, als er Lust verspürte, und kehrte dann zum Waffenplatz zurück, wohin etwas später auch mein Bruder mit dem kaiserlichen Feldmarschall Herzog von Croy[59] kam.

Als wir dort waren, wurde großer Alarm gegeben, die Türken kämen auf zwei großen Straßen gerade auf die Bresche zu und säbelten alles nieder, was sich ihnen entgegenstellte. Der Herzog von Croy sah uns an und sagte: „Meine Herren, man soll nichts auf halber Rechnung stehenlassen. Die Kerle sind unser, wenn wir auf sie losgehen. Sammeln wir, was wir an tüchtigen Leuten finden, und gehen wir." — Wir versicherten ihm, daß wir ihn nicht verlassen würden, solange wir uns rühren könnten. Vor uns kam viel fliehendes Volk, aber als sie die feste Haltung des Herzogs von Croy und seiner Truppe sahen, faßten sie wieder Mut und stießen zu uns, so daß wir ein gutes Bataillon bildeten. Der Herzog führte uns gerade auf die Burg zu, die die Bayern noch heftig angriffen. Die Türken, Männer und Frauen, waren oben auf der Mauer mit Halstüchern und Taschentüchern, einige mit Leichentüchern, um weiße Fahnen darzustellen, und baten um Gnade. Der Herzog von Croy ließ es den Herzog von Lothringen wissen, aber dieser ließ antworten, man müsse dem Kurfürsten von Bayern[39] die Ehre lassen, die Burg zu nehmen.

Wir wurden unterdessen Herren der Stadt, die ganze Garnison mußte über die Klinge springen, außer sehr wenigen, die man zu Gefangenen machte. Die Stadt wurde geplündert und ausgeraubt, daß nichts zu tun übrigblieb. Als die im Schloß sahen, daß in der Stadt alles verloren war, flehten sie den Kurfürsten um Gnade an und ergaben sich. Während das im Schloß vor sich ging, legten die Troßbuben Feuer an die Stadt, die fast völlig in Asche gelegt wurde.

Ich vergaß zu erzählen, was den Alarm hervorgerufen hatte, als man zurückging und der Herzog von Croy in die Stadt eindrang. Der Pascha, der Gouverneur des Platzes war, hatte drei= bis vierhundert Soldaten um sich geschart, verließ sein Haus und zog sich in eine Moschee zurück, die er für geeigneter zur Verteidigung hielt als sein Haus. Auf der Straße hatte

---

[59] Karl Eugen Hz. von Croy, 1651—1702, focht 1687—1693 mit Auszeichnung als Feldmarsch. gegen die Türken, später in polnische Dienste, starb in schwedi= scher Gefangenschaft.

er die angegriffen, die ihm in den Weg kamen, und da diese führerlos und zum Plündern zerstreut waren, flohen sie. Der Pascha wurde jedoch in der Moschee bezwungen und mit seinem ganzen Haufen massakriert.

Da auch das türkische Entsatzheer vor der Stadt nach deren Fall abzog, und da nun die Winterquartiere bevorstanden, kehrten die lippischen Grafen in die Heimat zurück. (I 84–95, 105–108, 113–115)

Dritter Feldzug gegen die Türken
Eroberung von Belgrad
Wasserschlacht mit dem Prinzen Eugen
1688

Es war eine Folge des Verlustes ihrer beiden Brüder Dohna, daß die Mutter, Gräfin Amalie zur Lippe, ihre Söhne 1687 nicht wieder in den Türkenkrieg ziehen ließ. 1688 nahmen jedoch beide Grafen zur Lippe wieder als Volontäre am Feldzug teil. Man überschritt auf einer Schiffsbrücke die Save und begann die Belagerung von Belgrad.

Als die Kavallerie ganz herüber war, stellte man die Armee in Schlachtordnung und rückte bis in Sichtweite der Festung Belgrad vor. Der Kurfürst *[von Bayern[39]]* detachierte eine Abteilung Kavallerie und die Savoyschen Dragoner, das so genannte Regiment des Prinzen Eugen[60], der sich an die Spitze setzte. Das Ganze wurde vom Grafen von Gronsfeld[61], Generalmajor der Kavallerie, befehligt. Man ging gerade auf die Stadt los, wo die Türken eine Verschanzung begonnen hatten, die aber noch nicht weit gediehen war. Es gab schon einen Graben und eine Art Brustwehr, so daß man durch Öffnungen hindurch mußte, die sie gelassen hatten; die Dragoner drangen ein.

Als wir nahe heran waren, riß einer meiner Steigbügel. Ich war gezwungen, abzusteigen, um ihn wieder in Ordnung zu bringen. Da aber ein solches Haltmachen dem guten Ruf junger Leute, der noch nicht fest genug begründet ist, bisweilen sehr schadet, war ich verzweifelt. Sobald der Schaden behoben war, gab ich meinem Pferd die Sporen und ließ es über den Graben setzen; es kam sehr gut auf der Brustwehr an. Ich holte den Oberstleutnant

---

[60] Prinz Eugen von Savoyen, 1663–1736, in österr. Diensten seit 1683, gefeierter Sieger namentlich in den Schlachten von Zenta (1697), Höchstädt, Turin, Malplaquet, Peterwardein, Belgrad (1717).

[61] Graf Joh. Franz von Gronsfeld war einer der Generale unter dem Prinzen Eugen, er begleitete ihn 1697 nach Bosnien, Feldmarsch. in Bayern 1704, gest. 1719.

des Prinzen Eugen wieder ein, der die Vorhut führte. Er wollte gleich das Pferd gern haben, das sehr schön war, nicht zu groß, von spanischer Rasse, von der es auch die Schönheit hatte. Es gehörte zu jenen wilden Pferden, die sommers und winters mit den Hirschen im Walde gehen. Wir haben sie in der Grafschaft Lippe seit vielen Generationen, immer vom Vater auf den Sohn vererbt. Er wollte mir das Versprechen abnehmen, ihm das Pferd beim Abschied von der Armee zu überlassen; ich sagte ihm, man würde dann sehen.

Wir drangen in die Straßen ein, die wir vor uns fanden, bis zur Donau, indessen die türkische Garnison sich ganz in die Festung und auf Schiffe zurückzog. Sie brachten sich haufenweis mit ihrer besten Habe in Sicherheit, ließen aber alle Läden noch angefüllt zurück mit aller Art Waren, ganzen Stücken des schönsten Sammets, seidenen Stoffen und Tuchen und mit allem, was man in guten Handelsstädten findet. Als wir uns so durch die Stadt bewegten, stieß ich auf eine große Zahl Menschen, Männer und Frauen, die sich zu meinen Füßen oder richtiger zu Füßen meines Pferdes niederwarfen. Ich ließ sie aufstehen und sich möglichst dicht an mein Pferd halten und führte sie so zur Wache Seiner Kurfürstlichen Hoheit, wo man mich anwies, sie zu lassen. Man hielt sie dort alle in Gewahrsam *[ausgenommen]* einen Juden, den der Feldmarschall Caprara[31] angefordert hatte und den der zur Zeltwache des Kurfürsten kommandierte Offizier ihm auf Anfordern überlassen hatte. Der Jude hatte ihm gleich 10 000 Thaler Lösegeld geboten, was auch für mich sehr schön gewesen wäre, der ihn zum Kriegsgefangenen gemacht hatte. Alle Generäle sprachen ihn mir zu, und man sagt, daß er schon bis 20 000 geboten habe, daß aber der Feldmarschall nicht zufrieden sei. Ich ließ ihn zurückfordern, aber Caprara gab hierauf keine Antwort und lud mich zum Diner ein. Der Kurfürst und alle Welt fanden das nicht *[recht]* von ihm, aber er behielt unterdessen den Juden. Ich glaubte, daß es nicht rühmlicher wäre, davon zu schweigen, und daß der Feldmarschall hier schäbig gehandelt hätte, während ich mich nicht sehr darum gekümmert habe, Schätze zu sammeln . . .

Das Heranschaffen der Artillerie verzögerte sich, weil der Herzog von Mantua[62] die Boote für seinen großen Troß beschlagnahmt hatte. Ein großer Ausfall der Türken aus der Festung wird vom Prinzen von Commercy[50] und Graf Meinhard von Schomberg[8] zum Stehen gebracht, wobei ihnen Ferdinand Christian und ein französischer Freiwilliger helfen und dafür ein Kompliment des Kurfürsten von Bayern erhalten. In den vom Feind vor-

[62] Karl IV. Hzg. von Mantua a. d. Hause Gonzaga 1652, 1665—1708, nach ihm fiel das Herzogtum an Habsburg.

übergehend genommenen Laufgräben lagen u. a. ein Hauptmann mit seiner ganzen Einheit, zumeist noch mit den Waffen in der Hand, „und es fehlte ihnen nichts als der Kopf, den die Türken mitgenommen hatten". Nachdem endlich die Geschütze eingetroffen sind, deren Fehlen mancherlei Verluste verursacht, kann der Kurfürst die Dispositionen für den Angriff treffen.

Als das Zeichen gegeben war, lief man auf allen drei Seiten zugleich Sturm. Ich suchte den Obersten Graf von Fürstenberg[63] auf, der ein schönes großes Regiment von drei Bataillonen kommandierte, das der Kurfürst von Köln zum Dienst für den Kaiser geschickt hatte. Ich wollte in seiner Gesellschaft den Sturm ansehen, kommandiert dazu war er nicht.

Es war ein sehr hübscher Herr, tapfer und sehr höflich. Ich fand ihn noch in der Messe, der er sehr andächtig folgte zusammen mit dem Prinzen Albert von Sachsen[64], der die Religion gewechselt hatte und katholisch geworden war. Der Kaiser hatte ihn dafür zum Generalmajor ohne Regiment gemacht. Der Prinz von Sachsen war zum Mitmachen kommandiert worden, aber er ließ den Markgrafen von Baden-Durlach[65] bitten, an seiner Stelle mitzugehen, ein anderes Mal würde er auch gern für ihn ein Kommando übernehmen. Das tadelten sehr viele und meinten, er würde wohl lieber einen Posten bei einem Ballett als bei einem Sturm übernehmen. Er entschuldigte sich mit einem Fieberanfall, den er in der Nacht gehabt hätte . . .

Wir stellten uns auf, wo wir den Sturm gut sehen konnten. Der Hauptmann, der die Avantgarde befehligte, kam nicht weit, es wurde ihm, glaube ich, das Bein zerschossen, seine Leute erstiegen jedoch die Bresche. Der Graf von Auersberg[66] wurde auch sogleich zu Beginn verwundet und erhielt einen Schuß an die gleiche *[Stelle]* desselben Beins wie bei Buda. Man suchte nun den Grafen von Fürstenberg, bei dem ich war, und da er die Befehle nicht kannte, mußte er deswegen zum General von Schaftenberg[67]. Ich ging

---

63 Bei dem am 6. Sept. 1688 bei der Erstürmung Belgrads gefallenen Obristen Graf von Fürstenberg (vgl. auch Theatr. Europ. 13, 289) handelt es sich wohl um Emanuel Franz Egon, geb. 1663 als Sohn des Grafen, seit 1664 Fürsten Hermann Egon von Fürstenberg.

64 Prinz Albert von Sachsen, 1659—1692, Sohn des Herzogs Aug. v. Sachsen-Weißenfels, Enkel des Kf. Joh. Georg I., konvertierte 1687, Generalmaj. 1688.

65 Wohl Karl Gustav, 1648—1703, kaiserl. und des Schwäb. Kreises Generalfeldzeugmeister.

66 Wohl Franz Karl Graf von Auersperg, 1660—1713, 1701 Generalfeldzeugm., 1707 Reichsfürstenstand.

67 Feldmarschalltn. Friedrich Siegmund Graf von Scherffenberg, Herr zu Spielberg (Ober-Österreich) und Hohenwang (Steiermark), geb. ca. 1648, ist auch nach Theatr. Europ. 13, 289 im Jahre 1688 beim Sturm auf Belgrad gefallen.

mit ihm, da wir sehr befreundet waren, ich wollte ihn nicht im Stich lassen. Als wir hinkamen, fanden wir den General Schaftenberg tot und ebenso bei ihm einen Volontär, den niemand kannte. Der Graf von Fürstenberg hatte sozusagen kaum den Fuß auf diese Stelle gesetzt, als auch er ganz unversehens getötet wurde. Wir sahen jetzt, daß dieser Ort von einem kleinen Turm flankiert wurde, den man versäumt hatte, umzulegen. Ich vertrieb mir hier nicht lange die Zeit, sondern stieg auf die Bresche und beklagte es sehr, so tapfere Männer tot hinter mir zurückzulassen, die, wenn sie am Leben geblieben wären, dem Vaterland noch würdige Dienste hätten leisten können. Unterdessen drang man mit großer Kraft auf den Feind ein, und wir wurden Herren der ersten Mauer, hinter der sich eine zweite befand.

Der Kurfürst hatte befohlen, auf der von uns besetzten Mauer zu verhalten, aber die Soldaten fanden eine kleine Pforte, die die Türken offen gelassen hatten und durch die man in die Stadt eindringen konnte. Sie taten es, und die meisten Offiziere gaben sich den Anschein, als ob sie sie nicht zurückhalten könnten, und gingen mit. Ich hatte dem guten, dicken Markgrafen von Durlach[65] geholfen, sogleich hinaufzusteigen. Dieser gute Herr hatte zu seiner Körperfülle noch einen Küraß zur Vorsicht unter seinem Überrock, und er tat gut daran, denn er bekam zwei treffliche Musketenschüsse in seine Rüstung. Er vergoß dicke Schweißtropfen und hatte große Mühe, hinaufzukommen.

Da wir fast unsere ganze Gesellschaft in Bewegung in die Stadt hinein fanden, stiegen auch wir hinab und schlossen uns an. Ich hielt immer noch meine türkische Fahne, die ich auf der Schutzwehr abgerissen hatte. Ich gab sie einem meiner Leute zu tragen, der bei mir war. Als wir in Sicht der Schloßbauten kamen und weiße Fahnen und weiße Turbane als Zeichen der Kapitulation *[erblickten]*, verabschiedete ich mich vom Markgrafen, um umzukehren, da es getan war und ich keine Beute machen wollte.

Ich ging aus der Stadt dort hinaus, wo ich hineingekommen war, und traf den Kurfürsten von Bayern mit allen unsern Generälen am Fuße der Bresche. Ich erstattete ihm sogleich meine Meldung über die Lage. Ich hatte die Stadt in dem *[Augenblick]* verlassen, in dem er einen so bedeutenden Platz mit Waffengewalt bezwungen hatte. Ich war sehr verwundert, daß alles rief: „Da ist er!" Mein Bruder kam auch herbeigelaufen und fragte mich, ob ich verwundet sei. Dann sagte der Kurfürst zu mir: „Ja, das ist so, man hat Sie totgesagt; sind Sie nicht mit Herrn von Schaftenberg gewesen?" — Ich antwortete, ich hätte ihn nur tot gesehen, aber ich wäre beim Grafen von Fürstenberg gewesen, als er getötet wurde. Dann wollte man Auskunft über den Volontär haben, aber ich wußte von ihm nicht mehr als die andern.

Der General Graf Dünewaldt fragte mich dann, ob ich nicht die bequemste Stelle wüßte, die Bresche zu ersteigen, Seine Kurfürstliche Durchlaucht hätte Lust dazu. Ich sagte ihm, der Ort, wo ich hinunter gekommen wäre, sei der beste. Darauf setzte sich der Kurfürst in Bewegung und stützte sich, glaube ich, auf den Grafen de St. Maurice[68]. Ich bot ihm meinen Arm zur Rechten, er nahm ihn an, und wir führten ihn hinauf, wo er blieb und sich die durch die Plünderung verursachte Unordnung ansah ... *[Der Kurfürst ließ dann durch Ferdinand Christian den Befehl übermitteln, die Stadt nicht anzuzünden.]*

Als ich den Kurfürsten wieder suchte, um ihm Meldung zu machen, war er schon ins Lager zurückgekehrt. Da sah ich eine große Truppe zu Pferd ankommen, die mit verhängtem Zügel über die Laufgräben setzte; sie hatten, soweit möglich, zumeist einen schrecklich langen Degen in der Hand, die einen dazu Rundschilde, die andern Karabiner wie üblich. Als ich an der Bresche stehen blieb, erkannte ich, daß diese Maskerade der Herzog von Mantua[62] war, der zu Pferde die Stadt im Sturm nehmen wollte, nachdem alle Türken getötet oder gefangen waren. Sie fragten mich, wo der Kurfürst in die Stadt hineingekommen wäre, und ich antwortete: „Durch die Bresche." Darauf wollten sie dort hinauf, beritten, wie sie waren, und sie waren schon im Graben — wenn nicht der Feldmarschall Caprara ihnen zugerufen hätte, sie müßten absteigen, was sie dann auch taten. Mir warf er Bosheit vor, ich hätte die Absicht gehabt, seine braven Landsleute den Hals brechen zu lassen. Ich sagte zu ihm: Im Gegenteil! Ich hätte ihnen aufrichtigen Herzens geantwortet! Er bat mich zum Diner, denn alles wurde beim Diner erledigt. Ich antwortete, ich müßte dem Kurfürsten Meldung machen. Er sagte, er erwarte mich und würde heute nicht zu Mittag essen ohne mich.

Ich berichtete Seiner Hoheit und brachte ihn sehr zum Lachen über die Karawane des Herzogs von Mantua, der an diesem Tage so zufrieden mit seinen Heldentaten war, daß er alle Offiziere einladen ließ, die an seinem Quartier vorüberkamen, und sie nach Herzenslust von seinem guten, köstlichen Wein trinken ließ, mit dem er gut versehen war. Ich erfuhr später, daß er sich die ganze Zeit am Ufer der Donau aufgehalten hatte, solange

---

[68] Nach freundlicher Auskunft des Bayer. Hauptstaatsarchivs Abt. II (Kriegsarchiv) gab es im bayerischen Heer damals zwei Brüder des Namens de Chabo Marquis de Beaumont Comte St. Maurice, nämlich Sigmund Ferdinand 1681—89 Pfleger von Dachau, 1685 Hauptmann der Leibgarde der Hatschiere, 1686 als begleitender Kavalier im ungarischen Feldzug, 1689 Kdr. des Leibregiments zu Pferde, 1689 vor Mainz gefallen; Philibert 1689—1706, 1714—1719 (†) Pfleger von Dachau, 1687—89 Hauptmann im Leibrgt. zu Fuß, 1686 beim kurfürstl. Hofstab in Ungarn.

gestürmt wurde, den Degen in der Hand, den Helm auf dem Kopf, den Küraß auf dem Rücken; er hatte sich nicht gerührt, bis man nicht mehr schoß und ihm hoch und heilig versicherte, daß alles erledigt sei. Dann kam er, wie ich es erzählt habe, um am Ruhm teilzuhaben . . .

Der Prinz de Commercy sollte die Nachricht von der Einnahme dieses Platzes nach Wien bringen, aber man schickte an seiner Stelle den jungen Prinzen de Vaudemont[69], der am Feldzug als Volontär teilnahm und als Dank für die gute Nachricht ein Regiment erhielt. Sobald ich beim Grafen Caprara gespeist hatte, sah ich nach dem Prinzen Eugen und nach Commercy und war sehr froh, zu erfahren, daß ihre Verwundungen nicht gefährlich waren. Diese beiden Prinzen gewannen alle Herzen durch ihre freundliche und gefällige Art; ich kann sagen, daß sie uns, meinen Bruder und mich, mit Artigkeiten reichlich bedacht haben . . .

. . . Ich habe nicht alles, was geschah, der Reihe nach angemerkt, um nicht den Bericht über die Belagerung zu unterbrechen, aber vieles von dem Ausgelassenen lohnt auch nicht die Mühe. Ich *[erinnere]* mich jedoch, daß einmal ein großes Unglück von gewissen jungen Leuten drohte, von denen in der Regel nichts Gutes kommt. Wir waren in Gesellschaft zur Donau baden gegangen, um uns bei der sehr großen *[Hitze]* zu erfrischen. Es waren dabei Prinz Karl von Hannover[70], Prinz Ferdinand von Kurland[71], Generalleutnant Graf d'Appremont[72], Graf Meinhard von Schomberg[8], Oberst Heemsker(ken)[73] aus Hannover, mein Bruder und ich und einige Edelleute und Offiziere unseres Gefolges. Wir hatten eins unserer Boote genommen und uns zu einem entfernten Ort fahren lassen, um ungenierter zu sein. Wir waren noch nicht allzu lange im Wasser, als wir einen heftigen Alarm hatten durch einen Haufen, der auf uns zuschwamm und hinter einer Anhöhe versteckt gewesen war, die wir nicht hatten erkunden lassen. Sie schrien ganz so, wie die Türken es beim Angriff zu tun pflegen, wurden aber zu

---

69 Karl Thomas Prinz von Vaudemont aus einer Nebenlinie des Hauses Lothringen, 1670—1704, kaiserl. Feldmarsch. u. einer der besten kaiserl. Heerführer, Freund des Prinzen Eugen.

70 Prinz Karl Philipp von Hannover, 1669—1690, vgl. S. 42/3.

71 Herzog Ferdinand von Kurland 1655, 1698/1711—1737, 1675 brandenb. Oberst, 1686 Generalltn., 1691 in sächs. Dienste, Bruder des Prinzen Alexander; vgl. Anm. 46.

72 Graf Ferdinand Gobert von Aspremont und Reckheim, kaiserl. Generalfeldmarschalltn., gest. 1708.

73 Oberst von Heemskerken diente im Rgt. Prz. Friedr. August und wird 1687 unter den hannoverschen Offizieren auf Wartegeld geführt; er trat in kaiserl. Dienste über.

ihrem Leidwesen zu früh erkannt. Wir stellten nämlich fest, daß es der Prinz Eugen, der Prinz Commercy und der junge Prinz de Vaudemont mit vielen Offizieren und Edelleuten ihrer Umgebung waren. Diese Erkenntnis stellte mit einem Schlage bei uns wieder Ruhe her. Aber als diese Herren sogleich herangekommen waren, fing man ernstlich an, sich mit Bällen aus schwarzer Erde und Schlamm vom Grunde des Wassers zu bewerfen. Ich hielt mich zunächst abseits, da ich wohl wußte, daß dies Spiel mit Lachen begann, aber nicht so endete. Der Kampf dauerte einige Zeit, und General Appermont und Herr von Heemskerken, die ihr Hemd nicht hatten ausziehen wollen, hatten am meisten auszustehen; denn abgesehen davon, daß man sie am meisten beschmierte, riß man ihnen die Hemden auf dem Leib in Stücke.

Als der junge Prinz de Vaudemont sah, daß mir das viel Spaß machte und daß ich mich damit begnügte, von weitem zuzusehen, machte er halb schwimmend einen großen Bogen, was ich nicht merken konnte, kam so nahe wie möglich heran im Vertrauen auf seine *[Kugeln]* und warf mir, ganz nackt wie ich war, einen ziemlich großen Stein so zwischen beide Schultern, daß ich den Flecken mehrere Tage behielt und glaubte, das Rückgrat sei gebrochen. Ich lief ihm, so schnell ich konnte, nach und holte ihn ein, bevor er das tiefe Wasser erreichte. Ich bekam ihn an den Haaren, die er sehr lang trug, unter mich und setzte mich auf seinen Rücken. In meiner großen Wut merkte ich nicht, daß er leicht ertrinken konnte, aber der Prinz Eugen, der mir am nächsten war, kam hinzu . . ., und als er sah, daß ich einen hielt, zog er mich herunter. Der andere war *[fast]* erstickt, da er so viel Wasser geschluckt und das Gesicht im Schlamm gehabt hatte. Sie packten ihn bei den Beinen, um ihn das, was er getrunken hatte, wieder *[von sich geben]* zu lassen. Man schalt mich, daß ich aus einem Vergnügen ein Unglück gemacht haben würde. Ich zeigte meinen Rücken und sagte, dieser Elende hätte mich verräterisch angefallen und gegen die Kampfregeln Steine statt Schlamm genommen.

Unser Kranker kam wieder zu sich zur großen Befriedigung der Zuschauer und besonders zu meiner Freude, ich wäre verzweifelt gewesen, wenn ich ihn ertränkt hätte. Das erste, was er tat, war, daß er aus vollem Halse über die Grimasse lachte, die ich gemacht hätte, als ich so unvermutet den Steinwurf erhielt. Man ließ uns sofort uns umarmen, und es war ein lächerlicher Anblick, wie die Friedensstifter und die Parteien ganz nackt wie die Hand im Wasser standen, das ihnen nur bis zum Knie reichte. Als der Friede wiederhergestellt war, ging jeder zu seinen Kleidern, keiner hatte mehr Lust zu baden. Da sieht man, was aus Spiel werden kann . . . (I 168—170, 179—184, 188—190.)

Der Landgraf von Hessen reist durch Lippe
1689

Während der nach der Rückkehr unternommenen nachdrücklichen Bemühungen um Ernennung zum Oberst erhielt Ferdinand Christian Anfang 1689 bei einem Aufenthalt in Detmold vom Vater den Auftrag, den von der feierlichen Einführung einer Äbtissin in Herford durch die Grafschaft Lippe zurückreisenden Landgrafen von Hessen[74] *zu geleiten, nachdem er ihm beim Kartenspiel in Herford gute Dukaten abgenommen hatte.*

Als mein Vater einige Tage danach erfuhr, daß der Landgraf durch die Grafschaft Lippe zurückkehren wollte, da es dann sehr viel näher war, befahl er mir, ihn an der Grenze zu erwarten, und gab mir zur Vergrößerung meines Gefolges an die zwanzig Edelleute mit, ihn an der Grenze der Grafschaft zu empfangen. Da ich nicht wußte, welchen Weg er nehmen würde, wartete ich auf ihn bei der Witwe des Obersten Wrede[75], wo ich noch die gute Gesellschaft hübscher junger Damen fand und wo wir beim Frühstück viel lachten, bis wir Nachricht vom Abmarsch des Landgrafen hatten. Schließlich lief sie ein, und meine Schar traf ihn in einer schönen Ebene, wo ich ihn begrüßte. Er sagte zu mir, daß er bereit gewesen wäre, auch zu Pferde zu steigen, im Glauben, daß ich ohne Zweifel mit einer so stattlichen Schwadron gekommen sei, um ihm die Damen zu rauben, zumal er seine Wache nicht bei sich habe. Und ich versicherte ihm, mein Vater habe mich geschickt, ihm die Ehre zu erweisen und als Führer zu dienen, um die besten Wege zu zeigen, die zu der Jahreszeit in dieser Gegend nicht viel wert sind.

Ich führte ihn bis zum Grabenrand von Detmold, wo er jedoch auf keinen Fall übernachten wollte, wie sehr ich ihn auch im Namen meines Vaters darum bat; meine Mutter schickte noch einen Edelmann, um die Frau Landgräfin einzuladen, die mit ihm in einer offenen Kutsche saß. Man begrüßte ihn mit 3 Salven zu je 30 Kanonenschüssen, und die ganze Bürgerschaft stand Spalier von der Mühle bis zur Lemgoer Pforte und dem Durchgang durch den Garten. Der Landgraf wollte unbedingt in Horn übernachten, auch einer Stadt der Grafschaft Lippe. Man bot ihm die Burg an, aber er wollte absolut nicht mehr annehmen und nahm Quartier im Hause des Präsidenten Kotzenberg[76], wo es mehr Übernachtungsmöglichkeiten gibt; die Burg ist auch ziemlich klein.

---

74 Karl Landgraf von Hessen-Kassel 1654, 1670—1730, verm. mit Marie Amalie, Tochter d. Hz. Jakob von Kurland, 1653—1711.

75 Emich Henrich de Wrede, Oberst, 1678 Kommandant von Wolfenbüttel, zu Obern-Sylbach, gest. 1680, verm. mit Amalie von Grone.

76 Adam Henrich v. Kotzenberg, 1694 erster lipp. Präsident, gest. 1711.

Er reiste am nächsten Tage zeitig ab und wollte nicht mehr wie am ersten Tag begleitet sein. Er nahm von mir am Abend Abschied, doch war ich noch am Wagen. Meine Mutter kam auch nach Horn, um der Frau Landgräfin ihre Aufwartung zu machen, und wir speisten zu Abend mit ihnen. Der Landgraf übertrug die Zubereitung seinen Köchen, aber man lieferte ihnen alles, was sie brauchten, und hielt auch das Gefolge frei . . . (I 232/3)

Trinkgelage in den Gräben vor Mainz 1689

Nach der Ernennung zum Oberst hatte Ferdinand Christian mit seinem Kavallerieregiment bei der Belagerung von Mainz 1689 Flankendeckung zu geben und Zeit für mancherlei Geselligkeit.

Ich habe schon erzählt, daß man sich sehr vergnügte und daß man dabei in der Regel den Wein nicht vergaß. Eines Tages bat mich der General Tungen[77], am folgenden Tage mit ihm zu speisen. Am Morgen ließ er mir sagen, als Kavallerieoffizier sei ich vielleicht nicht allzu neugierig darauf, die Suppe im Laufgraben zu essen. Als ich seinen Adjutanten fragte, was das zu bedeuten hätte, sagte er mir, daß der Generalmajor, der den Dienst im Graben gehabt hatte, krank geworden sei und General Tungen gebeten habe, ihn bis zum Abend zu vertreten, wo er abgelöst werden sollte. Sein General hätte das nicht ablehnen wollen, er bliebe bis zum Abend in den Gräben und würde infolgedessen dort auch zu Mittag essen. Ich antwortete ihm, das würde nicht meine erste Mahlzeit im Laufgraben sein, wenn sein General es erlaube, würde ich mich zum Essen dort einfinden. Nachdem er mir versichert hatte, ich würde ihm damit ein Vergnügen machen, war ich dort. Er ließ die Tafel auf Fässern anrichten, und Bretter waren auf kleinere Fässer gelegt, auf denen man sich zur Erhöhung des kriegerischen Eindrucks drum herumsetzte. Wir hatten kaum begonnen, die Suppe zu essen, als der Kurfürst von Sachsen[78] in den Graben kam. Nachdem er erfahren hatte, daß der General zu Tisch saß, schickte er sein ganzes, recht zahlreiches Gefolge zurück, behielt nur einen Pagen bei sich und kam von hinten, um zwischen dem General und mir Platz zu nehmen. Er überraschte uns aufs höchste, als er eins seiner dicken Beine zwischen uns beiden erscheinen ließ.

---

[77] Hans Karl Graf von Thungen, 1648—1709, 1683 Führer der Truppen des Fränkischen Reichskreises, 1690 Befehlshaber der kurmainzischen Truppen, zuletzt kaiserl. Generalfeldm.; sein Bild Theatr. Europ. 15, 14 und 16, 352.

[78] Johann Georg III. Kf. von Sachsen 1647, 1680—1691.

Er verbot absolut, daß sich jemand von der Stelle rühre, wir müßten jedoch für seine ganze Person Platz machen, die ziemlich umfänglich war. Man war bester Laune und der General entzückt von der Ehre, die der Kurfürst ihm dadurch erwies, daß er so gnädig und familiär zu ihm essen kam. Bestrebt, seiner Ergebenheit Ausdruck zu verleihen, ließ er durch die Hautboisten den Batterien den Befehl geben, bei jeder ausgebrachten Gesundheit ihre Pflicht zu tun, wobei die Kosten nicht gespart wurden. Schließlich mußten auch die Belagerten davon in Kenntnis gesetzt werden, daß er die Ehre hatte, den Kurfürsten zu bewirten. Er verlangte mit jemand aus der Stadt zu sprechen. Es zeigte sich auf gegebenes Ehrenwort ein Offizier, dem er sagen ließ, daß der Kurfürst von Sachsen mit ihm im Graben speise, und daß sie alle auf die Gesundheit des Herrn Gouverneurs *[von Mainz]* tränken. Darauf ließ er eine allgemeine Salve aus allen Batterien der Gräben geben, die ausdrücklich zu hoch schossen und schreckliche Zerstörungen an den Dächern der Kirchen und Häuser der Stadt anrichteten. Etwa eine halbe Stunde später bat man seitens des Gouverneurs ums Wort. Man hörte einen Augenblick auf zu schießen, und der Gouverneur ließ sagen, daß er ergebenst Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht für die Ehre danke, auf seine Gesundheit getrunken zu haben, und daß er die Ehre hätte, auch auf die Gesundheit Seiner Durchlaucht zu trinken. Einen Augenblick später hörten wir die Hoboen im Graben des festen Platzes und zugleich erfolgten 20 Kanonenschüsse, aber nur mit Pulver ohne Kugeln. Der Gouverneur ließ sagen, er kenne den dem Kurfürsten geschuldeten Respekt und bedauere, daß die Pflichten seines Amtes und die Zeitumstände ihm nicht erlaubten, ihn zu erweisen. Er würde keinen einzigen Schuß abgeben lassen, solange Seine Kurfürstliche Durchlaucht im Graben wäre. Wir blieben indessen alle zu Tisch sitzen, und man *[bediente]* sich so gut, daß die ganze Gesellschaft außerstande war, den Feinden den geringsten Schaden zuzufügen.

Es kam ein Prinz von Sachen-Coburg[79], der Generalleutnant war, um General Tungen abzulösen. Er kam gerade rechtzeitig, um alle Posten zu visitieren und den Graben ablösen zu lassen. Der arme Prinz fand uns noch alle am Tisch, er setzte sich mit dazu und blieb dort nicht lange. Der Kurfürst hatte zur Regel gemacht, daß niemand aufstehen dürfe. Man verlor den Prinzen von Coburg, und die Augen der Gesellschaft waren so getrübt, daß man nicht merkte, daß er nicht mehr da war. Unterdessen ging alles Feuchte, das man zu viel hatte, unter den Tisch. Man fand nachher den armen Prinzen ebenso von außen wie von innen durchnäßt.

Endlich gegen 6 Uhr meldete man dem General Tungen die Ankunft des

---

[79] Wohl Albrecht, 1648—1699.

Herzogs von Lothringen mit fast allen Generälen der Armee, der zur Visitierung des Grabens kam. Das trennte die Gesellschaft und ließ jeden auf seinen Posten gehen. Ich machte mich wie die übrigen davon, und da ich mich nicht in diesem Zustand den Generälen zeigen wollte, verließ ich den Graben und kam zurück durch eine Schießscharte einer Batterie, die soeben geschossen hatte. Der gute Gott behütete mich so sichtlich in meinem üblen Zustand, daß ich wieder in die Batterie kam, ohne daß mir seitens der Belagerten oder der Unsrigen das geringste geschehen wäre; einen Augenblick später würde mich die Kanone auf die Seite der Festung zurückbefördert haben.

Man ergriff mich jedoch auf der Batterie als Überläufer und wollte mich stehenden Fußes zum Herzog von Lothringen führen, um verhört zu werden. Ich verteidigte mich furchtbar, als der Prinz von Commercy kam, der ihnen für mich bürgte. Nachdem er erfahren hatte, was mich in diese Lage gebracht hatte, hatte er mit mir große Mühe, daß ich nach Hause ging. Er gab mir zwei Edelleute mit, die mich in mein Zelt führten und mich aus Sorge um weitere Zwischenfälle nicht eher verließen, als bis ich ausgezogen im Bett war ... (I 271–274)

Im Schlachtgetümmel von Fleurus
1690

Die Braunschweig-Lüneburger Truppen nahmen 1690 am Feldzug nicht teil und Ferdinand Christian erhielt die Erlaubnis, sich als Freiwilliger zur holländischen Armee unter Fürst Waldeck[80] *zu begeben, in der auch Graf Friedrich Adolf zur Lippe mit einem für ihn in Lippe aufgestellten Regiment gegen die französischen Truppen kämpfte.*

Inzwischen wurde der Kampf allgemein, man warf und wurde geworfen. Es kamen *[feindliche]* Schwadronen, die auf unserer Seite durchgebrochen waren. Ich begab mich zu meinem Bruder bei seiner Schwadron, er hielt vor seiner Kompagnie und ich vor der von Byland. Graf von Byland[81] hatte seinen Küraß angelegt und sagte mir, ich solle es auch tun. Ich erwiderte

---

[80] Georg Friedrich Fürst zu Waldeck und Pyrmont 1620, 1664–1692, der bekannte brandenburgische Staatsmann und Heerführer, 1665 Feldmarsch. des Reichs, 1687 Feldm. der Generalstaaten.

[81] Inhaber einer Komp. seit Aufstellung des Regiments. Die Byland besaßen die Herrschaft Rheidt und wurden 1678 in den Reichsgrafenstand erhoben. Vgl. Falkmann, Beitr. V, 4; Lipp. Mitt. 7, S. 120, 130, 133 ff.; Reichsstände B IV c.

ihm anzüglich, wenn er sterben solle, so würde er ebenso mit wie ohne Küraß sterben, ich hätte ihn noch nie in meinem Leben getragen und würde ihn auch nicht tragen.

Als die Schwadronen herankamen, die durchgebrochen waren, stutzten sie unschlüssig, als sie uns kampfbereit sahen. Ich sagte zu meinem Bruder, es ist Zeit, vorzustoßen, damit sie uns nicht gleich angreifen. Er griff an, und wir warfen sie sogleich über den Haufen und verfolgten sie ein Stück. Ich bat meinen Bruder, um Gottes willen seinen Haufen zusammenzuhalten, der *[Feind]* sei nicht durch diese Truppe allein geschlagen. Er gab mir recht und hielt seine Leute zurück. Wir waren kaum wieder an unserm Platz, als eine andre Schwadron erschien; sie wurde entschlossen angegriffen und zurückgeworfen wie die erste. Eine dritte bot uns im Vorbeireiten die Flanke und wurde auch noch vertrieben. Daraufhin glaubte sich die Schwadron meines Bruders unbesieglich. Ich riet ihm, sie ihre Waffen wieder laden und ein wenig verschnaufen zu lassen, denn sie hatten drei kräftige Angriffe gemacht. Während wir das taten, kam eine vierte Schwadron und machte vor uns halt. Links von uns hatte ich eine große Menge „Hüte" gesehen, die ich mit einem Male im Getreide aus dem Auge verlor. Das ließ mich nichts Gutes von der Absicht dieser Schwadron erwarten, und ich erriet, daß man uns eine Falle stellen wollte. Ich sagte es Leutnant Quernheim[82] von der Schwadron Byland, während mir mein Bruder „Angreifen" zuschrie. Ich *[verständigte mich]* mit ihm, und er sagte: „Ja, aber schnell durchbrechen!" . . . Mit voller Kraft preschten wir hinein, was die Pferde hergaben. Wir fanden dann unsere dem Blick entschwundenen „Hüte" wieder, denn sobald wir zum Angriff vorrückten, erhoben sie sich. Sie hatten in dem hohen Getreide, mit dem die Fläche bedeckt war, gekniet und gaben uns auf Schußentfernung Feuer. Ich fand nicht die Zeit, neben mich zu blicken, denn wir hatten beide Hände voll zu tun. Die Schwadron, die vor uns gewesen war, machte sich davon, und wir folgten ihr nicht, denn wir wurden gleichzeitig von einer feindlichen Schwadron angegriffen, die nicht nur durch uns hindurchbrach, sondern uns auch zurücktrieb, so daß wir getrennt wurden und niemand mehr wußte, wo der eine oder andere geblieben war.

Ich verlor beim Feuerüberfall der Infanterie Graf von Byland zu meiner Rechten und seinen Leutnant Quernheim, der zur Linken die Hälfte der Pferde hinter mir führte, während Gott sei Dank weder mich noch mein Pferd etwas traf. Graf von Byland habe ich nicht mehr wiedergesehen,

---

82 Ltn. Quernheim von der Kompagnie des Grafen Byland wurde bei Fleurus 1690 schwer verwundet, später trotz seiner Kränklichkeit noch Rittmeister im Regiment, vgl. Mitt. 7, S. 133, 136.

während sein Leutnant am Abend mit einem Musketenschuß durch den Leib nach Charleroy gebracht wurde. Ich verlor auch durch dieses eine Feuer mehr als 20 Reiter der Kompagnie von Byland und viele Pferde als tot oder verwundet. Ein gutes Stück steckte ich ganz allein im Gemenge der Feinde, bis ich schließlich eine Gelegenheit ergriff und mir mit dem Degen einen Ausweg öffnete.

Als ich zu der Stelle zurückkam, von der ich zusammen mit meinem Bruder angegriffen hatte, fand ich die vier andern Kompagnien des Regiments völlig untätig noch am selben Fleck. Aber als ich mich näherte, um diese Leute der Leibschwadron angreifen zu lassen, wandte sich der Rittmeister Storck[83] mit seiner Kompagnie zur Flucht. Rittmeister Schulenburg[84], der mit ihm eine Schwadron bildete, machte eine Gegenbewegung und vereinigte sich mit Major Senegas[85], der noch dort hielt. Ich war sehr froh, ihn zu treffen, denn ich kannte ihn noch, und außerdem war er ein sehr tapferer Mann; Baron de Senegas wäre, wenn er nicht Hugenotte gewesen wäre, längst französischer General geworden. Ich traf ihn also und sagte ihm, die Leibschwadron und seine Person seien so ausgezeichnet, daß ich hoffte, ich würde Veranlassung haben, auch seine Schwadron zu loben, die in der Mehrzahl meine Landsleute seien, und sie würden mich zum Genossen ihres Glücks und Ruhms nehmen. Der Major bot mir darauf das Kommando über seine Person und über die Schwadron an, was ich beides ablehnte. Als die Feinde schweren Schrittes auf uns zukamen, ein Offizier gut 30 Schritt vor der Schwadron, verließ ich den Major und das Gespräch wegen des Einsatzes seiner Leute, die noch ziemlich gute Haltung zeigten, wandte mich dem Offizier zu und brannte ihm eins aufs Wams, so daß der Rock seitlich rauchte; ich sah aber zu spät, daß er im Küraß war. Er kehrte sich gegen mich, aber ich war schneller, kam ihm von hinten bei und gab ihm einen Degenstoß unter den linken Arm, daß der Degen auf der Seite zur Schulter herauskam. Bevor das vollendet war, kreuzten sich sein Degen und der des Barons Senegas über meinem Kopf; dieser kam mir zu Hilfe, ohne ihn wäre mir der Kopf gespalten, der Hieb war sehr schwer.

---

[83] Rittmeister Storck hatte seine Kompagnie bei Aufstellung des Regiments in den Ämtern Lage und Oerlinghausen geworben, in Opposition zu Graf Friedrich Adolf, von dessen Nachfolger in der Führung des Rgts. 1695 dimittiert.

[84] Rittmeister Schulenburg führte seit Aufstellung des Regiments die 6. Kompagnie, mit der es häufiger Schwierigkeiten gab, vgl. Mitt. 7, S. 120, 124, 133, 141, 158, 164.

[85] Major Senegas war der gute Geist im Regiment Friedr. Adolfs, er kam als Refugié aus brandenb. Kriegsdienst und starb 1692.

Der französische Offizier wurde gut von seinen Leuten unterstützt — ich hatte nicht die Zeit zu beobachten, ob man ihn von der Erde hob, er stürzte von dem Stoß —, bei uns war das Gegenteil der Fall. Sobald die Unsern sahen, daß die Feinde zum Angriff auf sie losgingen, machten sie kehrt und entflohen ohne den geringsten Widerstand. Die Feinde verfolgten sie tapfer, der Major und ich waren die letzten und waren lange mitten unter ihnen, aber schließlich sah ich zu meiner Rechten eine kleine Lücke. Ich entkam und begab mich auf eine kleine Anhöhe, um auszuruhen und zu sehen, wohin ich mich wenden könnte, wenn der große Staub sich verzogen hätte; denn es ging heiß her an jenem Tage.

Da sah ich zwei Schwadronen von links heranrücken, um denen zu helfen, die es auf unserer Seite nötig hatten. Ich erkannte sie als unsere Celler Dragoner vom Regiment des Brigadiers Frank[86], der auch in Person kam. Ich wandte mich an den Oberstleutnant Viller[87], der sehr gewünscht hatte, in meinem Regiment Oberstleutnant zu sein. Ich sagte ihm, daß ich gern als Freiwilliger in seiner Schwadron mitmachen und Zeuge seiner Heldentaten sein wolle. Er bereitete mir einen Empfang, dessen er sich hernach sehr schämte, und gab unter anderm die Weisheit von sich, daß die Volontäre ihm nur eine Last wären, und zu nichts nütze . . . (II 20—24)

Ferdinand Christian kämpfte weiter in dieser Brigade in der Schwadron des Majors von Bernstorff[88] *mit und erhielt einen Schuß in den Arm, der ihm lange zu schaffen machte.*

Diplomatischer Umgang mit widerspenstigen Bauern 1690

Auf dem Marsch von Bonn in die heimatlichen Winterquartiere ergeben sich im Bergischen Land und im Sauerland Schwierigkeiten mit den Bauern, die sich zusammenrotten, Quartiere verweigern und als „la plus maudite race de toute l'Allemagne" gelten. Graf Ferdinand Christian führte dabei eine Voraus- und Quartiermacherabteilung für eine Marschkolonne.

---

86 Von Franke erhielt 1671 ein vom Kf. von Köln übernommenes cellisches Dragonerregiment, wurde 1690 Brigadier und ging 1691 ab.

87 de Villers war 1685 Oberstltn. im cellischen Dragonerrgt. von Franke, 1691 dessen Chef, 1702 Brigadier, 1705 Generalmaj., gest. 1708.

88 Wohl Barthold Hartwig v. Bernstorff, 1685 Kapit. im Dragonerrgt. v. Franke im ungarischen Kontingent, 1693 Oberst, 1705 Generalmaj., gest. 1708 (Oudenarde).

Ich marschierte dann auch, und wir betraten das zur Kurpfalz gehörende Land Berg. Sobald wir nicht mehr in der Ebene waren, sondern in die Berge kamen, wurde es anders, es trat jetzt das ein, was ich Herrn von Chauvet[26] vorhergesagt hatte. Ungeachtet der Anweisungen ihrer Oberen griffen die Bauern zu den Waffen, um uns nicht nur den Durchmarsch, sondern auch das Quartier auf ihrem Land zu verweigern ... Nachdem unsere Leute vor den übrigen an den Übergängen gewesen waren, kehrten die friedlichsten von den Bauern wieder nach Hause zurück, die übrigen blieben unter Waffen, darunter die aus dem Dorfe, wo ich mein Quartier haben sollte. Man teilte es mir bei meiner Ankunft mit. Ich tat nicht das geringste, als ob mich das in Erstaunen versetzte, im Gegenteil, ich betrat das Dorf allein, nur begleitet vom Adjutanten und meinem Pagen, dem ich mein Pferd zu halten gab. Ich setzte mich auf die Mauer des *[Kirchhofs]*, ließ mir eine Pfeife geben und begann eine Unterhaltung mit der Wache, den Eindruck erweckend, als ob sie dort sein müßten. Dann fragte ich ihn, ob er von meinem Tabak rauchen wolle, und nachdem er die Pfeife gestopft und darüber in eine Unterhaltung gekommen war, sprach ich mit ihm über dies und das. Der Kommandant des Haufens stand gewichtig vorn mit einer alten Partisane in der Hand und mit entfalteter Fahne, und es störte ihn nicht wenig, daß ich so die Wache unterhielt.

Darauf kamen die Quartiermacher und sagten mir alle, die Bauern in sämtlichen mir als Quartier bestimmten Dörfern hätten ihre Häuser geschlossen und wollten sie nicht aufmachen, und es seien dieselben, die da unter Waffen stünden.

Der Führer der Bauern war höchst erstaunt, in mir den Oberst zu erkennen, und da er mich ziemlich umgänglich fand, sagte er mir: Er hätte keine allzu große Lust, uns aufzunehmen; wenn wir da unterkommen müßten, so wäre mein Quartier bei ihm; er bat mich aber sehr höflich, weiterzuziehen. Ich mußte über seine Naivität lachen, wandte mich gleichzeitig zu den übrigen und riet ihnen, jeder nach Hause zurückzukehren, aus Furcht, die Soldaten möchten Unfug anrichten, worüber ich sehr betrübt sein würde, denn wir kämen nicht als Feinde, sondern als Freunde.

Nachdem ich darauf die Leibkompagnie hatte einrücken lassen, befahl ich ganz laut dem Regimentsquartiermeister, die Häuser des Dorfes zu kennzeichnen und, falls die Leute die Häuser nicht aufmachen wollten, die Türen einschlagen zu lassen und in jedes Haus zwanzig bis dreißig Reiter zu legen, soviel hineingingen, ferner soviel Kompagnien wie möglich in den Ort einzuweisen und den Rest des Regiments in das nächste Dorf. Dann sagte ich zu den Bauern: „Da seht Ihr, was bei Eurer Bewaffnung und Rechnung herauskommen wird; wenn ich nicht Mitleid mit Euch hätte, wäre

es Zeit, Euch vom Friedhof wegtreiben zu lassen." Sie glaubten meinem Wort, gingen ein jeder nach Hause und ließen Fähnrich und Fahne die Kirche und den Friedhof bewachen. Zu mir schickten sie eine Deputation, nicht mehr als eine Kompagnie mit dem Stab in das Dorf zu legen. Ich zeigte mich willfährig, erhörte ihre Bitte und schickte die andern fünf Kompagnien in die für sie bestimmten Orte . . . *[Der Anführer wurde unter Alkohol gesetzt und so davon abgehalten, noch weiteren Unfug zu stiften.]*

. . . Gegen Mittag *[eines der folgenden Tage]* ließ der Brigadier von Launay[89] mich bitten, mein Regiment aufsitzen zu lassen, um ihm zu Hilfe zu kommen; die Bauern hätten ihn in seinem Quartier belagert und bedrohten ihn schrecklich. Ich hatte *[wegen einer an der Armwunde vorgenommenen Operation]* Ruhe nötiger als Eile, aber um nichts zu verabsäumen, saß ich mit meinem Major und einigen Offizieren auf, um den Brigadier in seinem Quartier aufzusuchen. Als ich aber beim Einreiten ins Dorf die Bauern unter Waffen antraf, hielt ich gerade auf den Friedhof zu, wo sie versammelt waren und wo die Trommel geschlagen wurde, daß man Mühe gehabt hätte, einen Ton zu hören. Ich fragte sie nach ihren Beschwerden.

Sie konnten mir nichts sagen, als daß es ihnen Spaß machte zu sehen, daß man vor ihnen Angst hätte. Ich sagte ihnen, sie täuschten sich! Der Brigadier habe wirklich Befürchtungen, aber wegen der Unordnung, die seine Leute während ihrer Abwesenheit in ihren Häusern anrichten könnten. Sie seien große Narren, solchen Lärm zu machen; sie hätten den Soldaten bereits alles geliefert, was sie ihnen geben sollten, und jeder solle nach Hause gehen, um auf sein Feuer, seine Frau und seine Tochter achtzugeben. Die Soldaten hätten das gemeinsam mit den Mönchen und den Edelleuten, daß sie in Ruhe gern den Hof machten. Ich hatte den Oberstleutnant Courgelon[90] kommen lassen, den ich ihnen vorstellte; wenn sie einige Klagen hätten, er würde sie abstellen, wenn nicht, so sei ich es, aber weder der eine noch der andere sei für irgend etwas verantwortlich, wenn sie nicht sogleich in die Wohnung zurückgingen. Sie forderten mein Wort, ob man also morgen marschieren würde; als ich ihnen dies bejahte, gingen

---

[89] Oberst Georges de Launay kam aus d. Osnabrücker Drag.-Rgt. Louvigny und hatte von 1680 bis mindestens 1691 das cellische Rgt. Garde zu Pferde; er wird in der Liste der hannoverschen Generäle von Poten nicht aufgeführt. Nach den Memoiren wäre er 1690 Brigadier gewesen.

[90] Jerome de Courgelon, 1633—1712, Vetter der Herzogin, 1687 in Celle auftauchend, 1690 Major, 1695 Oberstltn., 1702—1706 Oberst, Generalsrang zweifelhaft.

sie nach Hause und ließen ihren Hauptmann allein, der sich darüber sehr erboste . . . *[Ferdinand Christian kostet bei Launay noch den Triumph aus, ihn ohne Regiment aus seiner hilflosen Lage befreit zu haben, und reitet voraus nach Attendorn.]* (II 89—91, 94—95)

Heimatliche Zwischenspiele
Familienereignisse
Tod des Vaters Graf Simon Henrich
1691—1697

Die braunschweig-lüneburgischen Truppen nahmen seit 1691 an den Kämpfen der Großen Allianz gegen Ludwig XIV. von Frankreich in Holland teil. Wenn die Armeen in die Winterquartiere gingen, reiste Ferdinand Christian nach Hause und machte dabei auch regelmäßig dem Herzog Georg Wilhelm, in dessen Diensten er stand, in Celle und Hannover seine Aufwartung. Die Aufenthalte in der Heimat dehnten sich in den letzten Jahren des Krieges durch Verwundung, Erkrankung und dann den Tod des Vaters aus.

1691

. . . Wir setzten unsere Reise über Wesel fort, wo wir den Rhein überschritten, nach Dortmund, Lünen und Hamm, wo ich meine Vettern *[Ferdinand*[91] *und Rudolf*[37] *zur Lippe-Brake]* verließ. Ich gewann in der Nacht Vorsprung mit der Post und betrat die Grafschaft Lippe in Oerlinghausen. Dort erhielt ich vom Landvogt Bracht[92] die traurige Nachricht vom Tode meines Bruders Heinrich Ernst[93], der in Raab in Ungarn an der Pest gestorben war, als er sich auf Befehl des Generals Barfuß[94] auf dem Rückweg befand, um Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht zu Brandenburg die Nachricht vom Sieg der kaiserlichen Armee und ihrer Verbündeten unter dem

---

[91] Vgl. S. 14 und S. 15.

[92] Hermann Adolf Bracht wurde 1712 das Opfer einer Kabinettsjustiz der Lippischen Rentkammer, deren Folgen auch durch obsiegende Urteile des Reichskammergerichts nicht wiedergutgemacht werden konnten; vgl. Diekmann, Die Gesch. d. Bergstadt Oerlinghausen, Festschrift 1936, S. 65 f.

[93] Vgl. S. 14 und S. 12.

[94] Joh. Albrecht von Barfus, 1634—1704, 1696 brandenb. Generalfeldm., 1699 Reichsgrafenstand.

Oberbefehl des Prinzen Ludwig von Baden[95] in der Schlacht von Slankamen zu überbringen. Dieser Tod berührte mich aufs stärkste, denn wir hatten uns sehr geliebt; er verhinderte auch die Festlichkeiten, die wir anläßlich der Hochzeit des Grafen Rudolf von Brake geplant hatten.

Ich habe nie einen jungen Mann gesehen, der so allgemeine Billigung fand. Er war groß und wohl gestaltet und von sehr einnehmendem Aussehen. Von Gemütsart war er sanft, gefällig und höflich, so daß er mühelos aller Freundschaft gewann. Er war Rittmeister im Regiment des Grafen von Nassau-Weilburg[96]. Von dort versetzte ihn Seine Kurfürstliche Durchlaucht von Brandenburg, um ihn zum Oberstleutnant zu machen, gab ihm ein kleines selbständiges Grenadierbataillon und würde ihn nach Rückkehr aus dem Feldzug, wenn er wieder durchgekommen wäre, zum Oberst gemacht haben. Er starb also in der Blüte seiner Jahre in seinem 21. Lebensjahr und würde zweifellos sein Glück und der Familie Ehre gemacht haben. Er war glücklich aus der Schlacht gekommen, wo ihm ein Kanonenschuß den Kolben seines Gewehrs abriß. Die Splitter verletzten ihn so am Fuß, daß er zu Pferde steigen mußte, das während des Zusammenstoßes noch einen Lanzenstich erhielt. Man würde gesagt haben, daß er, nachdem er so davongekommen war, noch einige Zeit hätte leben müssen.

Ich fand zu Hause alle Welt tief betrübt über diesen Tod, doch Vater und Mutter freuten sich sehr, mich wiederzusehen, nachdem sie mich auch schon als tot beweint hatten. . .

1695

Ferdinand Christian hatte zu seiner Freude bei der Ankunft in Detmold die Cousine Henriette von Dohna[1] angetroffen.

Während dieser Zeit kam meine Schwägerin mit ihrem zweiten Sohn nieder, der Karl Friedrich[1] genannt wurde. Es war der erste Januar alten Stils, und man begann das Jahr mit dieser Freude, die ein wenig den Schmerz linderte, den die Prinzessin darüber empfand, daß ihr Gatte mit Unannehmlichkeiten aus dem Feldzug heimgekehrt war. Es war auch zu dieser Zeit, daß ich meine Person der Gräfin Henriette Ursula von Dohna antrug, die mich an ihren älteren Bruder verwies, da er es wäre, der über sie bestimmen müsse.

---

[95] Markgraf Ludwig Wilhelm I. von Baden, 1655—1707, Reichsfeldmarschall, „Türkenlouis".

[96] Johann Ernst Graf von Nassau-Weilburg 1664, 1675/1683—1719, Inhaber eines Kavalleriergts., bewährter General Wilhelms III.

Mein Vater hatte erfahren, daß der Kurfürst von Brandenburg in unserer Nähe vorbeikommen und die Nacht im Sparrenberg oberhalb Bielefelds zubringen würde, das uns benachbart liegt. Er entschloß sich, ihm dort seine Aufwartung zu machen. Da mein Bruder sich für die Begleitung entschuldigte, bat er mich darum, und ich folgte ihm sogleich. Wir wurden von Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht sehr wohl empfangen und speisten mit ihm zu Abend. Danach fragte mich Seine Kurfürstliche Durchlaucht, ob Herr Danckelman[97], der Kriegskommissar, nicht mit mir gesprochen habe, was ich verneinte. Darauf rief er ihn und hieß ihn mit mir sprechen. Ich wußte nicht, was das bedeuten sollte. Als ich mit ihm zur Seite gegangen war, eröffnete er mir, daß mein Bruder seine Dienste dem Kurfürsten angeboten habe und daß er, wenn man ihn zum Generalmajor mache und ihm ein Regiment gäbe, in brandenburgischen Dienst treten würde. Man hatte ihm zur Antwort gegeben, daß Seine Kurfürstliche Durchlaucht auf den König von England Rücksicht zu nehmen habe und, ohne ihn offensichtlich vor den Kopf zu stoßen, nicht einen Offizier *[übernehmen]* könne, der mit Verdruß aus dessen Dienst geschieden sei. Um aber zu zeigen, daß er es gut mit unserer Familie meine, böte er mir an, mich zum Generalmajor zu machen und eine Pension von 4000 Thalern zu zahlen, bis ich ein Regiment hätte.

Ich dankte gebührend dem Kurfürsten für seine Gnade, bat aber zugleich Herrn Danckelman zu bedenken, daß ich einen guten Herrn hätte, dem ich schon lange diente, und nun übel handeln würde, wenn ich ihn verließe, weil ein anderer mir eine höhere Charge anböte. Mein Herr würde mir auch das Angebot machen, mich bald zum Generalmajor zu befördern; er habe mir häufig versprochen, ganz besonders für mich zu sorgen, daß ich verzweifelt wäre, ein so gnädiges Anerbieten nicht annehmen zu können. Ich bäte Seine Kurfürstliche Durchlaucht ergebenst, mir Sein kostbares Wohlwollen für ein anderes Mal oder irgendeinem meiner Verwandten zu erhalten.

Hier geschah es, daß ich meinen Glückslauf abbrach! Wäre ich damals in brandenburgische Dienste getreten, wäre ich vorwärtsgekommen. Aber alle fanden meinen Entschluß anständig, und mich tröstet es, daß, wenn jemand unrecht handelte, dies eher die andern taten, nicht ich . . .

Ich machte mich erneut an meine Werbung, und da meine Schwester mir nicht mehr helfen konnte, bat ich sie, meine Mutter für mein Anliegen zu gewinnen, was sie auch tat. Meine Mutter war nicht böse, daß ich mich für

---

[97] Eberhard von Danckelman, 1643—1722, kurbrandenb. Premierminister 1695 bis 1697.

ihre Cousine erklärt hatte, und versprach, zu meinen Gunsten an ihren Cousin, den Bruder der Schönen, zu schreiben . . .

Die Angelegenheit kam schnell dadurch zur Entscheidung, daß ein zweiter Bewerber in der Person des jüngeren Grafen von Tecklenburg[98] *in Detmold erschien. Ferdinand Christian erhielt das Jawort, doch hielt man die Verlobung geheim.*

Als die ganze Gesellschaft abgereist war, setzte ich meinem Vater so zu, daß wir ungeachtet des Wunsches der Gräfin von Dohna, damit bis zum Ende des Feldzuges zu warten, in der Osterwoche am 29. März getraut wurden. Vier Wochen nach meiner Hochzeit ließ ich meine Frau in Detmold in den Händen meiner Eltern und reiste in meine Garnison, wohin mir die Nachricht von meiner Verheiratung vorausgeflogen war. Man war sehr neugierig, mich zu sehen, denn ich war stets sehr gegen das Heiraten gewesen, so daß alle Welt es nicht glauben wollte, besonders gewisse Damen, die hier ein größeres Interesse zu haben glaubten als die andern. Aber nichts kam dem Zorn des Feldmarschalls Graf *[Augustus]*[99] zur Lippe gleich, der der Meinung war, ich habe mich über ihn und den ganzen *[Deutschen]* Orden lustig gemacht, dessen Großkomtur er war. Man mußte ihm sehr vor Augen stellen, daß ich wirklich die Absicht gehabt hätte *[in den Deutschen Orden einzutreten]*, daß ich aber die Absicht geändert hätte, als ich eine erblickte, die mir so sehr gefiel . . .

1696

Bei der Rückkehr der kurfürstlichen Hoheiten von Brandenburg erlaubte der Kurfürst dem Kurprinzen[100], Detmold zu besuchen. Dorthin kamen auch der Graf[101] und die Gräfin von Dohna, die ich dort nach einigen Jahren wiederzusehen die Freude hatte, nachdem ich sie besonders seit meiner Heirat nicht mehr gesehen hatte. Mein Vater tat alles, was er konnte, um den jungen Prinzen zu unterhalten, der einige Tage bei uns blieb. Die Gräfin von Dohna blieb jedoch noch einige Zeit länger. Ich geleitete sie mit meiner Frau bis zum ersten Nachtquartier, dann kehrten wir nach Detmold zurück.

---

98 Wohl Friedr. Moritz Graf zu Bentheim-Tecklenburg, gest. 1710, Witwer 1694, verm. II 1696 mit Christiane Maria Gräfin zur Lippe-Brake.

99 Vgl. S. 14 und S. 10.

100 Friedrich Wilhelm I. König von Preußen 1688, 1713—1740.

101 Alexander Burggraf und Graf zu Dohna, 1661—1728, brandenb. Geh. Rat Generalfeldm., Oberhofmeister des Kurprinzen und Kronprinzen Friedrich Wilhelm.

Ich war in diesem Herbst mit meinem Vater in mehreren Ämtern der Grafschaft zu aller Art Jagd, und er schien dies gut zu vertragen. Nach unserer Rückkehr nach Detmold machte ich meine gewöhnliche Reise nach Celle, um meinem Herrn aufzuwarten, und da das Wetter ziemlich schön war, jagten wir noch auf Wolf und Wildschwein bis zum Ende des Jahres. Wir hatten Jagden, bei denen wir an einem Nachmittag an einhundertunddreißig und einhundertundvierzig Schweine erlegten. An Wölfen schoß man auch einige, und ich erinnere mich, daß wir eines Tages acht erwischten, wobei die Alte jedoch entkam.

1697

Nach den *[Heiligen Drei]* Königen reiste der Herzog von Celle nach Hannover, wo der Karneval mit der Redoute begonnen hatte, die in der Regel diese Festlichkeiten im Schloß eröffnet, in einem sehr großen Saal, dem sog. Rittersaal. Ursprünglich, als man die Karnevalsvergnügungen einführte, war die Redoute im Rathaus. Da wie in Venedig alle Masken dorthin kommen konnten, entstand ein schreckliches Durcheinander, es strömten dort so viele Masken aller Art zusammen, daß es nicht zu sagen ist. Im Schloß ließ man aber nur bekannte Leute eintreten. Es gab außerdem italienische Oper, französische Komödie und noch Bälle, so daß jeden Tag etwas Neues los war. Damit es keine Rangstreitigkeiten unter den fremden Fürstlichkeiten gäbe, zogen die kurfürstlichen Tafelgäste Karten und gingen nach der Entscheidung des Loses, niemand war falsch eingereiht, jeder ging, wie es kam . . .

Bald danach wurde meine Tochter krank und starb am neunten Tag im Detmolder Schloß an den Blattern. Das traf meine Frau und mich aufs schwerste, und meine Frau nahm sich diesen Todesfall so sehr zu Herzen, daß sie sich Schaden tat. Meinem Vater ging in seiner Güte der Tod der armen Kleinen ebenfalls äußerst nahe, infolge seiner Liebe zu uns wurde er dadurch tief berührt, denn er liebte uns sehr, meine Frau und mich. Einige Wochen danach starb auch die ältere Tochter meines Bruders, was die Trauer des Hauses verdoppelte.

Gegen diese Zeit ging es meinem Vater schlecht, und er war gezwungen, für den Rest des Winters das Zimmer und sehr häufig auch das Bett zu hüten. Man glaubte ungeachtet seiner gegenteiligen Äußerungen, daß es nichts Ernstliches sei, er versicherte jedoch täglich, daß er nicht wieder gesund werden würde. Er raffte sich jedoch auf und konnte auf den Wall des Schlosses kommen, um sich eine Art Ringelspiel anzusehen. Ich hatte es aus einer Schneeballschlacht von drei gegen drei zu Pferde gebildet, und

es war recht vergnüglich. Als mein Vater auf den Wall kam, waren wir fertig, aber da uns mein Vater wissen ließ, er sei ausdrücklich gekommen, um es sich anzusehen, wiederholten wir den Kampf zwei gegen zwei, was ihm viel Spaß machte; er fühlte sich jedoch stets schwach . . .

Als ich von meinem Vater Abschied nahm, war er sehr zärtlich zu mir und versicherte, ich würde ihn nicht mehr wiedersehen. Das erschütterte mich so, daß ich ihm nichts darauf antworten konnte, denn ich liebte ihn und kann sagen, daß er mich immer am meisten von allen seinen erwachsenen Kindern geliebt hat, wie mir die Damen sagten, die später um ihn waren. Ich bewahrte Haltung, soweit es mir möglich war, aber er merkte *[meine Rührung]* . . .

Nach der Abreise zur Armee, die sich zum Entsatz der belagerten Stadt Ath anschickte, erreichte Ferdinand Christian dort bald die Nachricht vom Tode des Vaters.

Es wäre überflüssig, von meinem Schmerz zu reden. Ich liebte meinen Vater heiß, der mit mir stets wie ein Bruder gelebt hatte, war er doch auch nur achtzehn Jahre älter als ich. Was es in der Armee an Prominenz gab, kam anteilnehmend zu mir, denn ich war in der Armee recht beliebt . . . *[Der König gab ihm Urlaub zur Testamentseröffnung.]* Ich traf meine Vorbereitungen, brach wenig später auf und erreichte die Grafschaft Lippe, wo mir mein älterer Bruder bis zu einem Jagdhaus eine Meile vor Detmold entgegenkam, nach Lopshorn, das mein Vater hatte bauen lassen. Ich hatte dort zu Mittag gegessen, da ich nicht ankommen wollte, ohne zuvor zu wissen, wie alles liefe.

Bei meiner Ankunft fand ich das ganze Haus in allgemeiner äußerster Betrübnis, namentlich meine Mutter und meine älteste Schwester; denn die übrigen konnten den Verlust noch nicht begreifen, den sie erlitten hatten. Nur unser Ältester war sehr zufrieden, sich mit einem Male dort als Herr zu sehen, wo er bisher wenig zu sagen gehabt hatte. Ich tröstete meine Mutter und ließ ihr meine Dienste anbieten. Sie wurde unwillig und fragte mich, was das besagen solle, denn sie fühlte sich noch als unbeschränkte Herrin in Detmold so wie zuvor. Es gab indessen durchaus zu reden, mein älterer Bruder beriet sich täglich im geheimen mit den Herren, die meine Mutter völlig sich *[verpflichtet]* glaubte, da alle vorkommenden Obliegenheiten unbeschränkt ihr zugefallen waren. Mein Vater hatte sich in allem auf sie verlassen, da er nichts so liebte wie die Ruhe und die Jagd. Es kam dann so, wie es zu gehen pflegt, daß man seine alten Wohltäter verläßt, um etwas von den Strahlen der aufgehenden Sonne abzubekommen. Sie sah nun ein, daß ich klarer gesehen hatte als sie und daß meine Überlegung

nicht ohne Gewicht gewesen war. Sie bereute zu spät, daß sie ihre übrigen Kinder als wirklich Unmündige hatte behandeln lassen.

Inzwischen wurden die Vorbereitungen der Beerdigung vollendet. Man veranstaltete sie sehr prächtig für meinen Vater, wobei die meisten Geladenen mehr Weintropfen als Tränen vergossen. Ich kann es nicht unterlassen, mehreren Vorwürfe zu machen, die doch mehr Gutes von dem Verstorbenen empfangen hatten, als sie von ihrem neuen Herrn erhoffen konnten . . .

Noch im gleichen Jahre endete der Krieg in den Niederlanden, und Ferdinand Christian kehrte endgültig nach Hause zurück.

Ich traf bei mir alles in Bewegung, denn meine Mutter wollte nicht mehr *[in Detmold]* bleiben und ihr Witwenjahr vollenden, wie es in einem Trauerhause die Sitte ist, sondern sie wollte sogleich ihren Wohnsitz in Varenholz aufschlagen, wo sie ihren Witwensitz hatte. Das ist ein ziemlich großes Schloß an der Weser mit vielen Wohnräumen.

Sobald ich das erfuhr, ordnete ich schnell meine Angelegenheiten und begann auch meine Residenz in Lemgo, der Hauptstadt der Grafschaft. Das ist eine recht große Stadt mit früher umfangreichem Handel, außerdem ist sie durch ihr Alter bekannt und noch mehr durch die große Menge Hexen, die man dort verbrannt hat. Ich schickte also meine Ausstattung dorthin, und da mein Haus noch nicht hergerichtet war, brachte man mich solange im Hause eines Edelmannes[102] unter. Mein älterer Bruder verpflichtete sich, mir ein völlig neues Haus bauen zu lassen, und um dem festen Entschluß Ausdruck zu geben, riß man das alte ganz ab. Meine Mutter kam inzwischen nach Lemgo, das sie bei der Reise von Detmold nach Varenholz berühren mußte, und mein Bruder begleitete sie. Ich gab der ganzen Gesellschaft ein Mittagessen, wozu ich auch alles aus Brake eingeladen hatte. Ich blieb danach ruhig zu Hause und wartete auf unsere *[Truppen]* aus Brabant, wo man sie nicht mehr brauchte, da *[der Frieden]* zu Rijswijk geschlossen war . . . (II 179–180; III 104–106, 109, 172–179, 184/5)

Müßige Jahre in Lemgo · Bruderzwist 1698–1703

Die nächsten Jahre vergingen mit Reisen, Jagd, geselligem Verkehr, ein ausführlich beschriebener Aufmarsch der braunschweig-lüneburgischen Truppen zu Beginn des Nordischen Krieges im Jahre 1700 in Holstein gegen Dänemark führte zu keinen größeren kriegerischen Handlungen. Wegen

---

[102] Vgl. oben S. 35.

der Apanage aus dem väterlichen und dann auch mütterlichen Testament kam es zu einem längeren Streit zwischen Ferdinand Christian und seinem Bruder, dem jetzt regierenden Grafen Friedrich Adolf, der persönlich einigermaßen 1703, sachlich im wesentlichen 1706 durch einen Vergleich beigelegt wurde.

1700

Ich nahm mein Leben als Landedelmann wieder auf und fand meinen Bruder auf einer Reise nach Holland, um dies Land seiner neuen Frau zu zeigen. Mein Bruder hatte sich nämlich *[nach dem im Anfang des Jahres erfolgten Tod der ersten Gemahlin]* wiederverheiratet mit der Gräfin Amalie von Solms[1], Tochter des Grafen Ludwig von Hohensolms und der Gräfin Luise von Dohna, der zweiten Schwester meiner Mutter. Er hatte eine sehr prächtige Hochzeit veranstaltet und dabei an sechzig Hirsche oder Hirschkühe und eintausendvierhundert Hasen verbraucht, und zwar noch lange vor der Erntezeit und ohne das übrige zu zählen — ich sah das einmal zufällig in den Registern —, auch ohne die Rehe zu berechnen, die ich vergaß...

1701

Mein Bruder kam auch aus Holland zurück, aber ich sah sogleich, daß die neue Schwägerin nicht mehr so wie die *[erste]* war. Sie hatte sich eine so schreckliche Erhabenheit in den Kopf gesetzt und fühlte sich als große Dame, daß *[eine Steigerung]* nicht mehr möglich war. Mein Bruder liebte das Maßlose, sie noch mehr, so daß *[es]* schrecklich zuging, man betrachtete alle Welt von oben herab ...

Der jüngere Bruder Simon Karl[103], der in Detmold wegen schlechten Betragens in Arrest gesteckt worden war, siedelte gegen den Willen Friedrich Adolfs auf Veranlassung Ferdinand Christians auf zwei Jahre zu ihm nach Lemgo über und ergriff seine Partei.

1703

[Graf und Gräfin von Kaunitz[104], die die Grafschaft Rietberg ererbt und in der Nachbarschaft Besuch gemacht hatten,] gestanden uns freimütig, daß sie sich zu Hause zum Sterben langweilten und die Gesellschaft von Det-

[103] 1682—1703, vgl. S. 12.

[104] Maximilian Ulrich Graf von Kaunitz (gest. 1746) heiratete 1699 Maria Ernestine Franziska Gräfin von Rietberg (gest. 1758), die Erbin der Grafschaft Rietberg.

mold zu steif und gezwungen fänden. Ich schlug dem Grafen Kaunitz eine Partie vor: Wenn er für vierzehn Tage mit seiner Meute nach Schloß Holte kommen wolle, so könne ich ihm Vergnügen versprechen, mehr könne ich zur Zeit nicht sagen! Das Wetter war in diesem Frühjahr ausnahmslos schön, so daß er versprach, es mich wissen zu lassen, sobald er dort sein könne. Er schrieb mir kurz darauf und teilte mir mit, daß er an einem bestimmten Tage dort sein würde. Ich reiste einen Tag zuvor ab und begab mich nach Oerlinghausen, einem Dorf der Grafschaft Lippe ganz auf der Grenze. Dort wohnt der Landvogt Bracht und hat ein schönes und geräumiges Haus, wo ich alles fand, was ich brauchte. Ich kam dorthin und sagte ihm, ich möchte vierzehn Tage bei ihm bleiben gegen Zahlung für das Futter meiner Pferde, die ich dorthin führen ließ. Wenig später kam auch meine Frau mit ihren beiden Schwestern, meine jüngere Schwester und mein Bruder Simon Karl. Sobald meine Gesellschaft angekommen war, fuhr ich im kleinen Wagen mit meinem Bruder nach Schloß Holte, um für die Tage ein Programm zu machen, und erzählte Graf Kaunitz meinen Plan, um sie und uns zu vergnügen:

Ich hatte meine Meute nach Oerlinghausen gebracht und er die seine nach Schloß Holte. Wir konnten also alle Morgen Hasen jagen, bald bei ihm und bald bei mir, während die Damen sich ausruhten und dann zu dem, bei dem man jagte, jeweils von der andern Partei zum Mittagessen kamen und den ganzen Tag dort blieben. Er war sofort einverstanden und ebenso die Gräfin, und da er seine Meute erst für den nächsten Tag erwartete und meine schon eingetroffen war, begann man bei mir, um keine Zeit zu verlieren. Wir blieben vierzehn Tage dort zusammen zur großen Zufriedenheit beider Parteien, und alle haben mir oft versichert, sich in ihrem Leben nicht so gut belustigt zu haben; denn wir waren auf dem Lande ohne die geringste Behelligung oder Förmlichkeit.

Man war unterdessen in Detmold sehr darüber aufgebracht, daß wir uns so gut unterhielten, und es verging kein Tag, daß nicht zwei oder drei Kuriere kamen, um sich zu erkundigen, was vor sich ging. Mit unserer Abreise endete ihre Ungewißheit in Detmold, aber sie waren verzweifelt, nicht Wind davon bekommen zu haben, daß wir bei dem Landvogt Bracht logieren wollten, der in ihrem Dienst steht. Sonst würde sie, sagte meine Schwägerin ganz offen, ihm verboten haben, mich aufzunehmen. Ich kann es mir gut vorstellen, da ich weiß, wessen eine Frau ihres Charakters in der Wut fähig ist; deshalb wollte ich mich auch niemand anvertrauen, da kein Geheimnis besser gewahrt ist als das, das man selbst hütet . . .

Zu dieser Zeit stieß ich einmal auf der Jagd mit meinem älteren Bruder zusammen. Er hatte unter Drohungen meinen Leuten verbieten lassen, es

sich nicht mehr herauszunehmen, auf die Jagd zu gehen; wenn man sie dabei ertappte, würde man ihnen übel mitspielen. Das hatte Eindruck gemacht, so daß sie nicht erpicht waren, ohne mich zu gehen. Als ich also einen hohen Berg hinabstieg, um einen Bach zu überqueren und auf der andern Seite die Jagd zu beginnen, sagte mir einer meiner Leute, daß sicherlich mein Bruder oder seine Leute dort jagten, und daß wir, wenn ich ihnen aus dem Wege gehen wollte, nur diese Hohlwege entlang zu gehen brauchten, um ungesehen das Dorf *[Heiden]* zu verlassen. Ich dankte ihm für seinen Rat und sagte, daß ich mit ihnen sprechen wolle; sie waren alle gegenteiliger Meinung als ich und mein Bruder Simon.

Als wir immer weiter gingen, sah ich dort dann auch unsern Ältesten zu Pferde. Ich ließ meine Schar den Schritt beschleunigen bis zu dem Hohlweg, der zu ihnen führte, ließ die Waffen nachsehen und hielt dann genau auf sie zu. Die Partie stand nicht gleich, denn mein Bruder hatte gut dreißig Berittene bei sich und mehr als hundert zu Fuß, von denen gut zwanzig ein Gewehr hatten. Ich traf meinen Bruder keine sechs Schritt vor mir, als er hinter einem Bauernhaus hervorkam. Er war furchtbar überrascht, mich so vor sich zu sehen, und sagte ganz verwirrt „Guten Tag", indem er seinen Hut abnahm. Ich fragte ihn ganz laut, nach welcher Seite er jagen ginge, damit ich die andere nähme, da es gerecht wäre, ihm als meinem älteren Bruder die Wahl zu lassen. Er bat mich sehr höflich, bei ihm zu bleiben, um gemeinsam zu jagen. Mein Bruder Simon Karl kam auch, ihm guten Tag zu sagen, doch gab er kein Wort zur Antwort. Nachdem wir so eine Zeitlang miteinander gesprochen hatten, beschloß ich, mit meinem Bruder Simon *[Karl]* und meinem Reitknecht bei unserm Ältesten zu bleiben. Da ich wußte, welchen Weg er nehmen würde, schickte ich meine Jäger los, ich befahl ihnen ganz laut vor ihm und seinen Leuten, auf der andern Seite zu gehen. Als meine Leute und die meines Bruders sahen, daß ich das ganz laut vor ihm gesagt hatte, hatten sie nicht mehr solche Furcht und brachen auf ganz so wie zuvor.

Unsere Jagd endete bald, denn mein Bruder gehörte zu jenen Jägern, die die Stunde des Mittagessens nicht leicht auslassen. Er führte uns zu einem Amtmann, wo er das Mittagessen bestellt hatte. Er hatte kein Wort zu meinem Bruder Simon Karl gesagt, und während der ganzen Mahlzeit betrachtete er ihn immer, redete ihn aber nicht an. Mein Bruder Emil[105] zog sie oft zusammen ins Gespräch, aber dann schwieg der Ältere sogleich oder begann eine andere Unterhaltung. Man unterließ es nicht, einen guten Schluck zu trinken. Schließlich, als man sich von der Tafel erhob, sagte ich

---

[105] 1680—1709, vgl. S. 13.

zu Simon Karl: „Ihr seid der Jüngere, kommt Euerm Älteren entgegen, ich hoffe, es wird gut aufgenommen!" Als mein älterer Bruder das hörte, ging er in ein anderes Zimmer, und meine beiden andern Brüder Theodor Emil und Simon Karl folgten ihm. Ich wollte ebenfalls hineingehen, wurde jedoch durch den Rittmeister Benoit zurückgehalten, der in meinem Regiment Kapitän gewesen war, noch in cellischen Diensten stand, eine Pension hatte und zur Zeit zu seinem Vergnügen in Detmold war. Ich sagte ihm, er solle mich gehen lassen; er erwiderte, man müsse sie allein Frieden machen lassen. Als ich trotz seiner Rede eintreten wollte, hielt er mich an den Armen fest, aber ich verlor die Geduld, machte mit frei und gab ihm schließlich einen guten Fußtritt, so daß er die Stufen hinabfiel. Dann trat ich ein und sagte zu meinen Brüdern, sie sollten sich umarmen und nicht mehr an Vergangenes denken, worin mein Bruder Emil lebhaft zustimmte. Dann begann der Kampf mit den Gläsern heftiger als zuvor . . .

Als wir *[bei der Rückkehr von einer Reise nach Bruchhausen über Minden dort]* erfuhren, daß unser älterer Bruder mit großem Gefolge in Varenholz sei, beschlossen wir, dorthin zu fahren, obwohl der Weg auf der anderen Seite teuflisch, wenn auch eine große deutsche Meile kürzer ist. Wir brachen am frühen Morgen auf und kamen dort an, als die meisten erst aus den Betten stiegen, um zu sehen, woher der ungewohnte Lärm käme; er wurde durch zwei Posthörner hervorgerufen, die zum Platzen schmetterten. Meine Schwägerin schmeichelte sehr meinem Bruder Simon *[Karl]* und wollte ihn mit aller Gewalt bei sich behalten, aber er meinte, da er mit mir gereist sei, wollte er mich auch nach Hause bringen. Sie ereiferte sich und sagte, er müsse bei ihnen bleiben und nicht wie ein Narr mit mir gehen, der hierhin und dorthin liefe, ohne meistens zu wissen, wohin ich ginge; sie und ihr Gatte hätten große Schande von allen meinen Narrheiten, denen ich mich hingäbe, und er würde mit der Zeit den gleichen Ruf haben.

Er antwortete, daß er sehr wünschte, ihn zu haben, und daß er von meiner Gesellschaft viel Gutes gehabt hätte. Außer den schönen und großen Reisen, die er mit mir ganz auf meine Kosten gemacht hätte, habe er die schönsten Höfe Deutschlands kennengelernt. Er wünsche sehr, unser Ältester sei an allen diesen Höfen ebenso willkommen und angesehen wie ich. Die Dame war außer sich, als sie von ihm diese Lobrede hörte, und setzte ihm dennoch zu, ihr zu versprechen, dort zu bleiben, aber er sagte weder ja noch nein. Sie legte das ganz anders aus und hoffte, er würde bleiben, bis man seine Abreise meldete. Darauf redete die arme Frau einen Haufen Ungereimtheiten in der Wut ihres Herzens; denn sie liebte keinen Widerspruch. Vor allem verdiente ich eine Züchtigung für die Verführung eines jungen Bruders, den sie erziehen und aus dem sie etwas machen wollte.

Am Nachmittag reisten wir ab, wir drei Brüder mit dem Grafen und der Gräfin von Kaunitz, und ließen unsern Ältesten und seine Gesellschaft hinter uns. Ich hatte ein Rendezvous in einem Dorf eine Stunde von Lemgo, wo der Graf von Kaunitz die Bega auf einer Brücke überschreiten mußte, vereinbart; dort kam uns meine Frau entgegen mit ihren beiden jüngeren Schwestern und meiner älteren Schwester. Ich erfreute meine Frau höchlichst mit der Nachricht, daß Seine Hoheit der Herzog von Celle seine Zustimmung zu unserer Reise nach Preußen gegeben habe. Diese wurde nun bekanntgegeben, und wir nahmen auch dort Abschied vom Grafen von Kaunitz, der von Lieme abfuhr.

Wir waren dort ein paar Stunden, um die Raritäten eines Arztes[106] anzusehen, der dort wohnte. Er war im östlichen und westlichen Indien, in Japan, in Persien beim Großmogul und in fast allen dortigen Ländern; er hatte mehr als dreißig Jahre mit allen diesen Reisen zugebracht, von denen er eine Menge seltene Sachen mitgebracht hatte, vornehmlich sehr schöne Stücke aus Porzellan . . . (III 307, 310; IV 5–10, 14–16)

Besuche bei König Karl XII. von Schweden in Preußen 1703/04

Die Reise nach Preußen führte zur dauernden dortigen Niederlassung, unterbrochen freilich von zahlreichen Reisen nach Westdeutschland. Das erwähnenswerteste Ereignis aus diesen letzten Jahren ist die Begegnung mit Karl XII.[107]*, nachdem dieser zu Beginn des Nordischen Krieges das polnische Preußen besetzt hatte.*

Als es ungefähr gegen den Monat November ging, hatten wir in unsern Quartieren einen kleinen Alarm. Es kam nämlich zu dem Grafen von Dohna[108] in Schlodien Nachricht durch die Offiziere seines Regiments, das er behalten hatte, als er alle seine Ämter niederlegte, daß der König von Schweden persönlich mit nicht mehr als zweitausend Pferden und einem Regiment Infanterie von der Stadt Elbing Besitz ergriffen hätte. Der Graf von Schlodien hätte sehr gern jemand dort gehabt, um zu erfahren, wie

---

106 Der bekannte Asienforscher Engelbert Kämpfer, 1651–1716, vgl. Hansen, Lipp. Bibliographie 1179–1188.

107 König Karl XII. von Schweden 1682, 1697–1718.

108 Christoph Burggraf und Graf zu Dohna-Schlodien, 1665–1733, brandenb. Oberst der Grands Mousquetaires, 1713 General der Inf., Geh. Staatsrat, Gesandter.

alles stünde, und besaß niemand. Als ich seine Verlegenheit sah, erbot ich mich dazu, und er bat mich, als ich es ihm sagte, vor Tagesanbruch aufzubrechen, um vor dem Mittag dort zu sein. Er ließ einigen Offizieren seines Regiments schreiben, mich zu begleiten, als ob sie zu meinem Gefolge gehörten, und mich durch die Posten der Brandenburger zu bringen.

Ich brach vor Helligkeit zu Pferde auf und kam an das Tor der kleinen Stadt Mühlhausen, als der Morgen graute. Ich fand die Herren bereit, wir schlugen den Weg zur Stadt ein und stiegen außerhalb der Stadt bei einem großen Wirtshaus ab, wo gewöhnlich die brandenburgischen Offiziere logierten. Ich schickte einen meiner Leute zum Grafen von Steenbock[109] mit der Botschaft, ob ich die Ehre haben könnte, ihn zu sehen. Er erbat vom König die Genehmigung, und da dieser wußte, daß ich ein Kriegsmann und kein Minister war, gab er sogleich die Erlaubnis, mich eintreten zu lassen. Als mein Mann mit der Antwort zurückkam, stieg ich sogleich zu Pferde und begab mich zum Quartier des Grafen von Steenbock. Er empfing mich an der Spitze einer großen Zahl sehr artiger Leute, alle schwedische Offiziere oder Volontäre, und während wir uns nahe bei einem Fenster unterhielten, zeigte er mir den König, der meine Pferde und meine Leute musterte. Er war zu Fuß und ebenso einfach wie jeder Reiter der Truppe gekleidet; er zog sich zurück, als er sah, daß man häufig nach seiner Seite blickte.

Der General Mörner[110] kam auch zum Grafen von Steenbock, um mich zu sehen. Nach einiger Unterhaltung sagte ich zum Grafen von Steenbock: Ich wüßte nicht, ob ich um die Gnade bitten dürfte, Seiner Majestät meine Aufwartung zu machen. Ich hätte Befehl von meinem durchlauchtigsten Herrn, seinerseits eine Empfehlung auszurichten, falls ich so glücklich wäre, mich in seiner Nähe zu befinden. Der Herzog von Celle war der Großonkel des Königs von Schweden. Der Generalmajor Mörner bot dem Grafen von Steenbock an, mir so lange Gesellschaft zu leisten, bis er beim König geklärt haben würde, ob es Seiner Majestät angenehm sei. Er ging hin, kam kurz darauf zurück und sagte mir, daß der König mich in seinem Quartier erwarte und sehr erfreut sei, mich zu sehen.

Wir gingen alle hin, und nachdem mich der Graf von Steenbock vorgestellt hatte, machte ich meine Reverenz und das Kompliment meines

[109] Magnus Graf Steenbock, 1664—1717, schwed. General und Begleiter Karls XII. bis 1706, dann Gouverneur von Sachsen, verteidigte Schweden gegen die Dänen, fiel in Mecklenburg u. Holstein ein und zerstörte 1713 Altona, 1714 in Gefangenschaft.

[110] Graf Carl Gustav Mörner, 1658—1721, schwed. Feldmarsch. u. Präsident im Göta-Hofgericht.

Herrn; dann schwieg ich in der Annahme, daß der König beginnen würde zu reden, aber er sagte kein Wort. Nachdem so eine Weile verging und ich nicht wußte, ob ich mich zurückziehen oder länger bleiben solle, mischten sich der Graf von Steenbock und der General Mörner in die Unterhaltung. Dann wurde es eine ganz andere Sache, besonders, als die Rede auf Gegenstände des Krieges kam. Der König begann, wie aus einem tiefen Traum erwacht, lebhaft und munter zu werden, und er sagte seine Meinung so lebhaft und urteilte wie ein alter, sehr erfahrener General, daß ich sehr erstaunt war . . .

Das Gespräch kam auf die Schlacht von Speyerbach und die Wiedereinnahme von Landau durch die Franzosen, worüber Ferdinand Christian einen Brief seines Schwagers Graf Friesen[111]*, des Gouverneurs von Landau, hatte mit Einzelheiten, die dem König noch neu waren.*

Ich nahm darauf Abschied vom Grafen von Steenbock und General Mörner und war schon im Begriff, aufs Pferd zu steigen, als ein Offizier von seiten des Königs kam, um seinen Herren zu sagen, sie sollten mich zum Essen zurückhalten, er würde bald selbst zu uns zurückkommen; er wäre sehr erfreut, wenn er mich noch einiges fragen könnte. Er kam tatsächlich bald darauf und versicherte mir, er wäre entzückt, wenn er den Plan von Landau haben könnte. Ich versprach ihn Seiner Majestät, da ich ihn seit vergangenem Jahr hatte, als die Alliierten die Stadt den Franzosen in Gegenwart des Kaisers Joseph fortnahmen. Aber ich hoffte, ihn binnen kurzem von neuem zu haben, wie Landau von den Feinden angegriffen worden war, und wenn Seine Majestät es erlaubten, so könnte ich alle Lager, Schlachtordnungen, Belagerungen mit den Plänen der belagerten Plätze verschaffen. Ich hätte meine Korrespondenzen darüber. Seine Majestät sagte mir sehr gnädig, Sie wäre mir aufrichtig verpflichtet und würde mir Ihre Erkenntlichkeit zeigen können.

Darüber hatte man aufgetragen, und der König ließ mich zu seiner Rechten sitzen und den Prinzen von Württemberg[112], der ihm wie ein Schatten folgte, zur Linken. Die Unterhaltung ging bei Tisch nicht weiter, denn der König hatte es teuflisch eilig, sich die Seiten vollzustopfen. Der Graf von Steenbock und die übrigen hatten Lust, mich ein wenig unter Ungarwein zu

---

[111] Julius Henrich von Friesen, gest. 1706, kaiserl. Generalfeldm., Reichsgrafenstand 1680, Schwager Ferdinand Christians: vgl. Stammtafel-Auszug Dohna, S. 42/3.

[112] Maximilian Emanuel Prinz von Württemberg, 1689—1709, seit 1703 in der Umgebung Karls XII., geriet bei Poltawa in russ. Kriegsgefangenschaft, auf der Rückreise gestorben.

setzen, von dem es dort sehr guten gab, aber ich nahm mich in acht, und der König trank nicht ein einziges Glas Wein. Er hatte einen großen Silberbecher, den er einige Male leerte; am Ende der Mahlzeit tauchte er Zwieback hinein. Schließlich sagte man mir, daß das Dünnbier wäre; das ist sozusagen nichts als nur Wasser, das man über die Rückstände hat laufen lassen, aus denen man das wirkliche Bier gemacht hat. Das kann nicht auf einmal zu Kopf steigen. Der König blieb nicht lange an der Tafel. Als er sich erhoben hatte, sagte ich zum Grafen von Steenbock, ich möchte diesen Nachmittag aufbrechen. Er teilte es dem König mit, der aufs gnädigste zu mir sagte, es täte ihm leid, daß ich so bald reiste, aber er hoffe, mich bald wiederzusehen. Dann zog er sich zurück und ließ den Generalmajor Mörner in sein Privatgemach kommen.

Ich nahm Abschied vom Grafen von Steenbock und den übrigen Herren des Hofes, die mich bis vor das Haus begleiteten, wo ich meine Pferde hatte. Als ich zu Pferde steigen wollte, kam der General Mörner und sagte: Seine Majestät gäbe mir Erlaubnis, Sie überall in der Armee, bei Revuen, Belagerungen, kurz, wo ich nur wollte, zu besuchen, es bedürfe nur einer Anmeldung beim Hoffourier, damit dieser sich um meine Leute und Pferde kümmere, daß sie alles Nötige bekämen.

Ich stieg zu Pferde, nachdem ich mich bei den Herren bedankt hatte, und überdachte bei der Rückkehr nach Schlodien die sonderbaren Dinge, die ich an dem Tage gesehen hatte. Denn sicherlich konnte man so einen Fürsten seines Alters bezeichnen, der — glaube ich — noch nicht mehr als zwanzig Jahre zählte, schon mehrere ruhmreiche Feldzüge gemacht hatte und so treffend vom Kriege sprach, daß er sehr viele große Feldherrn beschämt haben würde; und der mir zu meiner Freude gewogen war, was die Erlaubnis *[, ihn jederzeit zu besuchen,]* zur Genüge bewies, die er, soweit ich weiß, niemand sonst gegeben hat.

Einige Tage danach erhielt ich einen Brief vom Grafen von Steenbock mit der Bitte, so freundlich zu sein, nach Elbing zu kommen. Er hätte mit mir zu sprechen, und es sei ihm völlig unmöglich, die Stadt zu verlassen wegen der Winterquartiere, die er zu verteilen hätte.

Ich stieg zu Pferde und suchte ihn auf. Ich traf den Grafen von Steenbock und den General Mörner allein, das heißt ohne den König, der sich zur Besichtigung der Quartiere einer andern Gegend aufgemacht hatte. Die Herren führten mich zum Quartier des Königs, wo wir uns zu Tisch setzten und sehr gut die Zeit vertrieben, denn man trug täglich zur Tafel des Königs auf, auch wenn er nicht da war. Als wir mit der Mahlzeit halb fertig waren, meldete man die Ankunft Seiner Majestät. Man erhob sich schnell und erschien vor ihm. Er stieg sehr ermüdet vom Pferd, denn er hatte an

diesem Tage einen schrecklich langen Weg hinter sich und kam ganz allein an, ohne eine lebende Seele bei sich zu haben. Er wäre noch nicht eingetroffen, wenn er nicht unterwegs einen Kaufmann aus der Stadt getroffen und mit ihm sein fast zu Tode gerittenes Pferd gegen einen hübschen jungen dreijährigen Hengst getauscht hätte. Das Pferd war kräftig und machte anfangs dem König Mühe, aber er bändigte es so gut, daß alle glaubten, es würde sich nicht wieder erholen. Der König befahl uns, wieder an der Tafel Platz zu nehmen, und ließ sich einen Bissen in sein Privatgemach bringen; von dort kam er, sobald wir die Tafel aufhoben.

Zu meinem größten Erstaunen sah ich einen so großen König sich derartig exponieren, und ich konnte nicht umhin, das gegenüber seinen Herren zum Ausdruck zu bringen. Ihre Antwort war, keiner von ihnen wage, den Mund aufzumachen, um darüber mit ihm zu sprechen, aber wenn ich es tun wollte, so würde ich ihnen allen eine große Freude machen, und die ganze Nation würde mir dafür sehr verpflichtet sein. Das machte mich kühn, und ich sagte ihnen, wenn ich die Möglichkeit fände, so würde ich nicht verfehlen, darüber meine Meinung zu sagen.

Die Gelegenheit fand sich bald, denn der König fing an, als er herausgekommen war, uns zu erzählen, daß er an diesem Tage ich glaube dreizehn oder vierzehn deutsche Meilen und vielleicht mehr gemacht habe. Von einem Gefolge von fünfzig bis sechzig Offizieren und Soldaten habe er nur den jungen Prinzen von Württemberg und einen Reitknecht mit sich geführt, die es bis zum ersten Relais geschafft hätten, die übrigen würden vielleicht teilweise erst morgen und noch später ankommen. Ich zuckte hierzu die Schultern, und der Graf von Steenbock, der mich angesehen hatte, fragte gleichzeitig, was ich dazu meinte, ob das nicht sehr tüchtig sei. Ich antwortete ihm, daß ich es nicht wagte, meine Meinung zu sagen. Aber Seine Majestät würde mir verzeihen, wenn ich für seine geheiligte Person zitterte, für die er nächst Gott seinem ganzen Königreich Rechenschaft schulde. Wenn aber Seine Majestät es mir erlaubte, so würde ich meine Gedanken über diese Angelegenheit aussprechen. Der König tat es.

Darauf sagte ich, ich fände, Seine Majestät König August[113] von Polen würde von Spionen und Partisanen sehr schlecht bedient, sonst müßte Seine Majestät schon mitten zwischen den Quartieren seiner tapferen Truppen aufgehoben sein, die häufigen Ritte Seiner Majestät böten hierzu jeden Augenblick Zeit und Gelegenheit.

Der König sah mich an und antwortete sehr brüsk, er hätte seine Pistolen

---

[113] Friedrich August I., der Starke, Kf. von Sachsen 1670, 1694—1733, 1697 Kg. von Polen.

am Sattel und seinen Degen an der Seite, er ließe sich nicht *[fangen]*, solange er sich rühren könnte.

Da sei Gott vor!, antwortete ich. Wer diesen Streich auszuführen hätte, dürfte sich nicht seiner Waffen gegen Seine Majestät bedienen, sondern ihn überraschend mitten um den Leib fassen und sich mit ihm zu Boden fallen lassen, wo ihm dann seine Kameraden sehr leicht helfen könnten. Hierzu ist, fügte ich hinzu, die Lage des Landes und der Truppenquartiere Eurer Majestät sehr leicht geeignet, denn die Provinzen des Königs von Preußen sind neutral. Euer Majestät und Deren Offiziere reisen dort ein und aus, man könnte also nicht verlangen, daß Seine Polnische Majestät nicht von demselben Privileg Gebrauch mache, das die Neutralität zuläßt.

Hier unterbrach mich der König und sagte: „Ich lasse dort keine geschlossenen Truppen durchmarschieren." – „Das ist wahr, Sire", sagte ich, „aber ich verlange auch nicht mehr als zehn bis zwölf Mann für eine solche Unternehmung, die zu zwei oder drei *[die Grenze]* überschreiten und sich am Treffpunkt versammeln."

Den König langweilte meine Rede, denn es war das gleiche, das ihm alle seine Generäle und übrigen Offiziere täglich predigten; er sagte zu mir: „Ich vertraue auf den guten Gott!" Graf Steenbock fügte hinzu: „Der König ist ein guter Calvinist und glaubt an die Prädestination."

Ich wollte abreisen, aber der König ließ mich anweisen, die Nacht über zu bleiben, da es spät geworden war; er ließ mir zugleich ein gutes Quartier für mich, meine Leute und auch meine Pferde geben, und ich wurde in allem freigehalten. Zum Abendessen ließ er mich wieder kommen, wo ich den Prinzen von Württemberg antraf. Er war mit großer Mühe angekommen, und am andern Tage traf auch der Rest des Gefolges ein, je drei und vier zusammen, und so ging es den ganzen Tag über.

So machte der König alle seine dienstlichen Inspektionen, und die Offiziere seiner Truppen waren keinen Tag davor sicher, den König zu Gesicht zu bekommen, so fern er ihnen auch war; das ließ sie mehr auf der Hut sein als der Feind.

Bei Tisch brachte Seine Majestät nochmals den Krieg aufs Tapet und blieb länger als gewöhnlich. Er schien keineswegs verärgert über meine Rede am Nachmittag, was die Offiziere, die zugegen gewesen waren, hoffen ließ, Seine Majestät werde darüber nachdenken. Wenig später nahm er freilich seinen alten Gang wieder auf, aber er begnügte sich mit diesen Quartieren und wagte sich nicht so weit außerhalb des Bereichs seiner Truppen.

Ich kehrte sehr befriedigt von meiner Reise nach Schlodien zurück. Und so ging das Jahr zu Ende . . .



Arnold van Westerhout **Schlacht bei Ofen 1686**

Arrivée de l'armée des Turcs pour secourir la place. — Le général Dunnewaldt fit en même temps donner de tous côtés . . . première infanterie . . . fut toute (battue) en pièce, l'autre se coucha dans les broussailles pour éviter la fureur du vainqueur (I 101/2)



BATALJE, voorgevallen op den 29 July, 1693. tuſſen S^t. Leuwe en Tienen, by 't Dorp Neerwinden, gelegen in de Proventie van BRABANT.

Bei Neerwinden stellte Ferdinand Christian am 28. Juli die Feldwache und meldete als erster das Heranrücken der feindlichen Kavallerie. Am folgenden Tage machte das Regiment Ferdinand Christians eine Attacke und geriet dann in das Durcheinander der verlorenen Schlacht. Friedrich Adolf wurde in einen Graben geworfen und gefangengenommen. Er schrieb an seine Frau: „Hertzenweibchen, die Franzosen haben mier gestern ein wenich beim Nacken kriegt, ... es ist braf heer gangen und glaube ich festiglig, das mein Regiment meistens caput ist."

Liselotte von der Pfalz schrieb am 23. August aus Frankreich: von der Schlacht „spricht man hier gar nicht; mir kommts ganz abscheulich vor, daß man 1200 gebliebene Menschen vor nichts und einen kleinen Verlust hält, ein jedes von diesen hat doch entweder Vater, Mutter, Bruder, Weib oder Freunde, so es von Herzen beweinen ... Der Krieg ist ein häßlich Ding ...".

Im Frühjahr 1704 erhielt Ferdinand Christian eine Einladung zu einer Besichtigung des Garderegiments in Mehlsack, von der er jedoch früher wieder aufbrach, als dem König recht war.

Ich hatte dem König eine Menge Pläne belagerter Plätze und selbst der Armeen und der Schlachtordnungen mitgebracht, darunter, wie Feldmarschall van Ouverkerke[114] sich bei Maastricht verschanzte, während die französische Armee von Tongern anrückte, wo sie zwei Bataillone gefangengenommen hatte. Der Marsch der Feinde unter dem Befehl der Marschälle de Villeroy[115] und de Bouffleurs[116] war dort ebenso eingezeichnet wie die Schluchten, die Hohlwege und die Verschanzung.

Der König sagte mir darüber, nachdem er mich alles hatte erklären lassen: „Nun gut, ist das der Grund, weshalb es nicht zur Schlacht kam?" — Ich sagte: „Sire, es ist die Verschanzung." — Er antwortete: „Wie gut doch eine Verschanzung ist!" — Ich sagte ihm: „Da, wo die Leute angreifen und wo sie sich verteidigen, können sie Ehre einlegen."

Er hatte sich über den Plan gebeugt, um ihn näher zu betrachten; er wandte sich um, sah mich an und verließ mich, ohne ein Wort zu sagen. Ich glaubte, er sei böse, aber er ließ mich einen Augenblick später bitten, ich möchte so gut sein, ihm die Pläne dazulassen und seinem Pagen zu geben, der Klenkoström[117] hieß. Dann gingen wir zum Essen. Aber der General Poss[118] und die übrigen sagten mir, ich hätte sehr wohl getan, dem König zu sagen, was keiner von ihnen wagte. Er sei der Meinung, man müsse immer angreifen, was man vor sich habe; wenn man keinen Erfolg habe, so läge das am Mangel an Mut . . . (IV 21—33)

---

114 Heinrich von Nassau, Herr von Ouwerkerke, 1640—1708, bewährter Heerführer Wilhelms III.; er war ein Sohn des Generals Ludwig von Nassau, Herrn von Beverweert, und dieser ein natürlicher Sohn des Statthalters Prinz Moritz von Oranien (gest. 1625).

115 François Duc de Villeroy, 1643—1730, französischer Marschall, Gegner des Prinzen Eugen in Italien.

116 Ludwig Franz Graf von Bouflers, gest. 1711, französischer Marschall, einer der besten Generäle aus der Schule Luxemburgs.

117 Carl Bernhard Klinckowström, 1682—1704, Kammerpage Karls XII.

118 Graf Knut Posse, ca. 1640—1714, schwed. Generalltn. und Oberstatthalter in Stockholm.

Herzog Georg Wilhelm von Celle und Kurfürst Georg Ludwig von Hannover 1704—1707

Ferdinand Christian verfehlte auch bei seinen zahlreichen Ausreisen aus Preußen nie, seine Aufwartung in Celle oder Hannover zu machen.

Als ich in Celle mit meiner Equipage angekommen war, die Herr von Grote, mein Kavalier, aus Preußen für mich nach Berlin mitgebracht hatte, ließ ich ihn zwei Tage ausruhen und setzte ihn dann geradewegs nach Nienburg in Marsch. Ich nahm Postpferde, machte Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht von Braunschweig[25] meine Aufwartung, nahm, nachdem ich bei Hofe zu Abend gegessen hatte, erneut die Post und war am nächsten Morgen in Nienburg und dann in Bruchhausen, wo ich von Seiner Durchlauchtigsten Hoheit[13], meinem gnädigen Herrn, sehr gut empfangen wurde.

Ich nahm mir die Freiheit, ihm ein kleines Jagdpferd zu schenken, das er sehr bequem zum Schießen, Auf- und Absteigen benutzen konnte; ich hielt das recht angemessen für einen Fürsten, der 80 Jahre alt war und noch so leidenschaftlich die Jagd liebte, wie es nur ein junger Fürst hätte tun können. Seine Hoheit nahm das Pferd sehr gnädig an, es war in der Tat nur ein Gaul, aber ein ausgezeichneter, und der gute alte Fürst liebte ihn so, daß er ihn nicht für tausend Taler hergegeben hätte, es war das letzte Pferd, das er bestieg.

Die Frau Herzogin[119], die äußerst verbindlich sein konnte, wenn sie wollte, machte mir bei Tisch ein drolliges Kompliment. Als ich morgens das Pferd übergeben hatte, sagte sie mittags unter anderen verbindlichen Dingen zu mir: Ich hätte von sehr weit her für Seine Hoheit ein Pferd mitgebracht, das verborgene Vorzüge haben möge, aber alle Welt fände, daß es ganz das Aussehen des Pferdes hätte, dessen sich unser Herr beim Einzug in Jerusalem bediente!

Das kränkte mich sehr, und ich wollte ihr schon antworten, als der Herzog für mich das Wort ergriff und mit seiner gewohnten Lebhaftigkeit zu ihr sagte: „Madame, ich bin dem Grafen zur Lippe sehr für das Pferd verpflichtet, das er mir schenkte. Ich bin überzeugt, daß es gut ist, sonst hätte er es mir nicht zugedacht seit so langer Zeit. Behalten Sie Ihre Obliegenheiten im Auge und sprechen Sie über diese, Sie verstehen sie besser, aber sagen Sie allen den Leuten, die Ihnen diese Meinung beigebracht

---

119 Eleonore d'Olbreuse, Tochter des Alex. Desmier d'Olbreuse, 1636—1722, verm. 1665/76 mit Hz Georg Wilh. zu Celle, vgl. S. 42/3 u. 33.

haben, daß sie bei dem Grafen in die Schule gehen sollen; er versteht sich ohne Zweifel besser auf Pferde als alle unsere hiesigen Kenner." — Alles schwieg nach dieser Unterhaltung, die vielleicht nicht von ungefähr kam, sondern von gewissen Freunden wohl vorbereitet war, die ich nicht nennen will . . .

[Nach vorübergehendem Aufenthalt in Lippe lud ihn der Herzog wieder zur Jagd ein.] Ich traf Seine Hoheit bei der Besichtigung von zwei Kompagnien Infanterie, die dort in der Nähe in Quartier lagen. Als er mich sah, sagte er sogleich: „Ich habe Ihr Pferd geritten, es ist prächtig, ich habe es schon mehrmals bestiegen und bin sehr damit zufrieden. Ich halte es für mein bestes Pferd, hat Bucko[120] noch nicht mit Ihnen in meinem Auftrag gesprochen?" — Dieser Bucko war der Oberstallmeister des Herzogs. — Ich sagte nein. Darauf ließ ihm der Herzog nochmals auftragen, mir seinerseits zwei Pferde aus seinem Gestüt zu geben, sie waren grau und sehr schön. Er ließ mich bitten, sie in der Reitbahn anzusehen, wo er sie reiten ließ und mir dann übergab. Ich machte Herrn von Bucko ein sehr schönes polnisches Geschirr zum Geschenk, womit der Herzog nicht einverstanden war; er sagte, ich hätte seine Pferde bezahlen wollen . . .

Ich verbrachte so — *[nach der Rückkehr nach Preußen]* — meine Zeit mit Jagen, Spazierengehen, Besuch der Märkte bis zum Ende des Monats September *[1705]*, als ich von der traurigen Nachricht vom Tode Seiner Durchlauchtigsten Hoheit Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg erschüttert wurde. Ich hatte die Ehre gehabt, meinem sehr teuren Herrn bis ins zweiundzwanzigste Jahr als Soldat zu dienen, denn im Jahre 1684 war ich am 15./25. März als Rittmeister in seine Dienste getreten.

Ich will es mir versagen, eine Lobrede auf diesen edlen und hochherzigen Fürsten zu halten, genug andere haben es getan, aber niemand wird es gebührend tun. Es ist der beste Vaterlandsfreund, den man je sah, ganz seinem Wort und seinem Vaterland verpflichtet, alle Zeit ein wahrer Vater seiner Untertanen. Deshalb sah man während seiner Krankheit alle Welt in die Kirchen eilen, um den lieben Gott zu bitten, ihnen diesen guten Fürsten zu lassen. Seine Krankheit dauerte nicht sehr lange und beruhte auf einer Harnverhaltung. Der Fürst war von bewundernswert kräftiger Konstitution und erreichte ein Alter von, ich glaube, 82 bis 83 Jahren.

---

120 Lucas Bucco, 1684/6 als Rittm. im Rgt. Chauvet nachweisbar, dann im Rgt. v. Villars und der Dragoner-Garde, gest. 1725 in Celle als Oberstallmeister und Oberstltn. Er gilt als natürl. Sohn Hz. Georg Wilhelms und der venezianischen Tänzerin Zenobia Buccolini. Andererseits erscheint in der Celler Kammer-Rechn. 1666 ein getaufter Türke Bucco Marcowitza, der 1673 Unterstallmeister wird, doch würde er wohl kaum als Herr von B. bezeichnet worden sein.

Er hatte die Gewohnheit, wenn er seinen Magen überladen hatte, eine oder zwei Flaschen Wasser aus Spa oder Eger zu nehmen, bis das seine Wirkung tat: dann war er geheilt. Als er sich bei der Rückkehr von einer Jagd in Wienhausen bei Celle unpäßlich fühlte, nahm er nach seiner Gewohnheit von seinem Wasser. Sein Arzt kam und sagte ihm, das wäre schädlich. Der Herzog ließ nicht ab, es weiter zu tun. Darauf suchte der Arzt Unterstützung bei der Herzogin, die ihn mit Bitten und Tränen daran hinderte, mehr davon zu nehmen. Als er aufgehört hatte, fing das Wasser, das er getrunken hatte, an zu wirken, aber die Menge konnte den Körper nicht verlassen, und der arme Herzog starb unter großen Schmerzen.

Als ich in Ragnit diese traurige Nachricht erhalten hatte, rüstete ich mich zur Abreise . . . Ich ließ meine Karosse drapieren und mich mit allen meinen Leuten in Trauer kleiden, um meinen Respekt und meine Freundschaft für meinen teuren Herrn zum Ausdruck zu bringen, und reiste am 29. Oktober von Karwinden ab . . .

[Nach der Ankunft in Celle am Abend des 19. November] ließ ich um eine Audienz bei der Frau Herzogin bitten, um ihr meine Aufwartung zu machen und mein Beileid auszudrücken. Sie empfing mich sehr huldvoll und dankte mir sehr dafür, daß ich mein ganzes Gefolge, selbst die Karosse und das Pferdegeschirr, in große Trauer gekleidet hatte, was, wie sie bemerkte, die Freundschaft verriete, die ich für den verstorbenen Fürsten empfunden hätte. Im übrigen aber fand ich sie gefaßter, als ich angesichts des großen Verlustes, den sie soeben erlitten hatte, zu hoffen gewagt hatte . . .

[Er reiste weite nach Hannover.] Seine Kurfürstliche Durchlaucht[25] empfing mich sehr gnädig und nahm es sehr wohl auf, daß ich bedacht war, ihm als meinem neuen Herrn meine Aufwartung zu machen; denn er hatte sich dahin erklärt, alle die in seinem Dienst zu behalten, die seinem verstorbenen Onkel gedient hatten. Ich besuchte Herrn von Hattorf[121], der alle militärischen Angelegenheiten bearbeitete, um mein Schicksal zu erfahren. Er riet mir, Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht zu schreiben und übernahm es, meinen Brief zu überreichen. Da ich keineswegs von unserer ersten Unterredung befriedigt war, schrieb ich einen Brief an den Kurfürsten, worin ich bemerkte: Wenn man mir nicht die Gerechtigkeit widerfahren ließe, mich zum Generalleutnant zu machen, so würde ich es vorziehen, entlassen zu werden . . . *[Er erhielt die Antwort,]* es sei nötig, bis zum neuen Jahr zu warten, es sei üblich, daß eine Beförderung dann geschähe. Das gefiel mir nicht sehr, aber man mußte damit zufrieden sein . . .

[Gelegentlich des Karnevals Januar 1706] wandte ich mich erneut wegen

---

[121] Johann von Hattorf, gest. 1715, Staatsminister und Geh. Kriegsrat.

meiner persönlichen Angelegenheiten an Herrn von Hattorf, der nach vielem Hinhalten sagte, der Kurfürst habe zur Antwort gegeben, ich müßte noch ein Jahr warten. Danach würde mir Genüge geschehen, da Seine Kurfürstliche Durchlaucht mich kennte, weil ich unter ihm gedient hätte und weil er mich in der Armee in Holland habe Dienst tun sehen. Er sei sehr zufrieden mit mir, er würde sich um mich kümmern und dafür sorgen, daß mir kein Unrecht geschähe. Ich war keineswegs zufrieden mit alledem, aber der Baron von Bannir[122], von dem ich wußte, daß er wirklich zu meinen Freunden gehörte, ließ mir keine Ruhe, bis ich ihm versprochen hatte, zu warten und nicht meinen Abschied zu nehmen . . .

Am 1. Januar *[1707]* erwies mir Seine Kurfürstliche Durchlaucht die Gnade, mich zum Generalleutnant seiner Armee zu machen, worüber man mir dann das Patent schickte. Ich glaubte, man hätte mich als Abwesenden vergessen . . .

[Ferdinand Christian war seit dem Frühjahr 1706 wieder in Preußen und reiste im Sommer 1707 erneut nach dem Westen.] Ich nahm meinen Weg über Hannover, wo ich meinem Herrn meine Aufwartung machen und ihm meine Dienste anbieten wollte. Ich hatte unterwegs erfahren, daß er das Kommando über die Reichsarmee gegen die Franzosen angenommen hatte. Ich traf Seine Kurfürstliche Durchlaucht noch in Herrenhausen bei Hannover und alles bereit für die Campagne. Man hatte schon den 31. August, aber der Kurfürst wollte noch den Feldzug beenden, um zu versuchen, alles in guten Stand für den folgenden zu setzen.

Ich wurde sehr gut empfangen, und nachdem ich dem Herrn gesagt hatte, ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich ihm folgen dürfte, meinte er, die Zeit sei zu kurz, mich auszurüsten. Ich sagte ihm, die Ausrüstung sei bereits völlig fertig, ich hätte am Tag zuvor an vierzig Pferde von Braunschweig in die Grafschaft Lippe abgehen lassen. Darauf antwortete Seine kurfürstliche Durchlaucht, Sie habe bereits jeden benannt, der mitgehen solle; mir erlaubte er, die Wasser und Bäder von Ems zu gebrauchen, die man meiner Frau und mir angeraten hatte . . . (IV 36/7, 39–40, 48–54, 68/9)

Beziehungen zum preußischen Königshause 1701–1721

Ferdinand Christian hatte bereits Ende 1701 eine längere Reise nach Berlin unternommen, wo sein Schwager Graf Alexander[101] von Dohna „grand gouverneur" des Kronprinzen[100] war.

Landesbibliothek Detmold

Ich machte dem König[123] und der Königin[124] von Preußen und dem ganzen königlichen Hause meine Aufwartung und wurde sehr gnädig aufgenommen; man wird das nach meinen Beobachtungen stets von den Fürsten, wenn man nichts von ihnen will. Ich erlebte also das Ende dieses Jahres in Berlin mit den in Städten üblichen Beschäftigungen, aber ich muß sagen, daß ich außer den Abenden, an denen man für einige Stunden an den Hof ging, in meinem Leben keine so langweilige Stadt gesehen habe. Keinerlei Gesellschaft, alles blieb für sich, keinerlei Herzlichkeit zueinander! Indessen vergnügte ich mich in der Stadt und bei Hofe so gut es mir möglich war; denn Ihre Majestät die Königin, die ich die Ehre hatte, schon seit einigen Jahren zu kennen, ließ mich an ihrem Spiel teilnehmen und oft zum Abendessen dableiben. Außerdem hatten wir unsere geselligen Vereinigungen in der Familie, denn ich speiste stets entweder beim Kronprinzen oder der Gräfin Dohna oder der Gräfin von Dönhoff[125] ...

[Auf der Rückreise traf er die Königin Januar 1702 in Hannover wieder.] Ich war am Vormittag am Hofe, wo alle Ihre Hoheiten sich in den Gemächern der Königin von Preußen versammelt hatten ... Sobald die Königin von Preußen mich im Vorzimmer sah, wo ich Komplimente machte und empfing, wie man zu tun pflegt, wenn man neu an einen Ort kommt, machte sie mir ein sehr gnädiges Kompliment wegen der der Nichte meiner Frau zugestoßenen Unannehmlichkeit *[— die Gräfin Dönhoff war in eine Rangstreitigkeit mit der intriganten Frau des am Berliner Hofe allmächtigen Oberkämmerers Wartenberg geraten —]*; ich nahm diese Gnade entgegen, wie es sich ziemte.

Am Mittag war Ihre Majestät so gnädig, mich außerhalb der Reihe neben sich sitzen zu lassen; man zog nämlich in Hannover zum Karneval immer Lose, und jeder ging nach der Reihe entsprechend seiner Nummer. Sie unterhielt sich mit mir sehr gnädig während der ganzen Mahlzeit. Ihr Bruder, der Kurfürst[25], war an diesem Tage zugegen, der viel Verbindliches für den Grafen von Dohna und mich hinzufügte. Aber trotz aller ihrer Freundlichkeiten hat die gute Königin mich nicht vergessen lassen können,

---

[122] Freiherr Joh. Baner, 1659—1736 (1746?), schwed. Generalltn. und Oberhofmeister am Holstein-Gottorper Hof, 1706 an den kurfürstl. Hof in Hannover gesandt.

[123] Friedrich III./I., Kf. von Brandenburg, Kg. von Preußen, 1657, 1688—1713.

[124] Sophie Charlotte, 1668—1705, Tochter des Kf. Ernst August von Hannover, verm. 1684 mit Friedrich III./I. von Brandenburg/Preußen.

[125] Otto Magnus Graf von Dönhoff, 1665—1717, brandenb. General und Gesandter, verm. II 1701 mit Amalie Grfn. zu Dohna-Schlobitten, Tochter des Grafen Alexander (vgl. S. 42/3).

daß sie den Grafen von Dönhoff[125] der Frau des Kämmerers[126] opferte, um die Zahlungen *[an sie]* um einige tausend Taler zu erhöhen und um die Erlaubnis zur Reise nach Hannover zu erhalten, die ihr stets sehr am Herzen lag. Die großen Fürsten lieben auch das Geld und haben es ebenso nötig wie ich oder ein anderer . . .

Nach der Übersiedlung nach Preußen bot ein Aufenthalt in der Heimat bei der Rückreise 1704 erneut Gelegenheit zu einem Berlinbesuch.

Ich fand den Grafen von Dohna[101] verreist, denn seine Zeit, die er mit dem Kronprinzen verbringen sollte, war um. Der Prinz hatte sein 16. Lebensjahr erreicht, ein Alter, in welchem die Kurprinzen in Deutschland für volljährig erklärt zu werden pflegen. Der Graf von Dohna erhielt, als er den Prinzen verließ, hohe Gnadenbeweise vom König und vom Prinzen. Der König gab ihm außer allen seinen Ämtern, die er behielt, einen sehr schönen Diamanten im Werte von zehntausend Talern, der Prinz machte ihm einen goldenen Degen zum Geschenk, der mit Diamanten im Werte von einigen tausend Talern *[besetzt]* war, und die Königin verehrte der Gräfin ihr Porträt als Armband, von wertvollen Diamanten eingefaßt. Außerdem schickte der Prinz ein Billett, mit dem er ihm seine Gage als Oberhofmeister verlängerte, die achtzehntausend Taler jährlich ausmachte . . .

Ich blieb den Tag über dort bei meiner Schwägerin Gräfin von Dohna und reiste am nächsten Tage zeitig mit meinem Bruder Christoph Ludwig[1] nach Wusterhausen, drei Meilen von Berlin entfernt, um dem Kronprinzen meine Aufwartung zu machen. Nachdem ich mit dem Prinzen diniert hatte, der mich mit vollendeter Güte empfing und zur Nacht gnädig dabehalten wollte, nahm ich von Seiner Königlichen Hoheit Abschied, um meine Reise nicht länger aufzuhalten, und kehrte mit meinem Bruder nach Berlin zurück.

Bei der Ankunft nahmen wir eine andere bereitstehende Kutsche mit Postpferden und fuhren nach Charlottenburg, um der Königin Aufwartung und Abschiedsbesuch zu machen und ihr zugleich die Komplimente Ihrer Kurfürstlichen Hoheiten von Braunschweig, der Mutter[43] und des Bruders[26] der Königin, zu übermitteln, die mich bei meinem Besuch in Hannover damit beauftragt hatten. Ich wurde von Ihrer Majestät der Königin mit der gnädigen und freundlichen Art und Weise empfangen, die ihr so natürlich ist und ihr die Achtung und Bewunderung aller derer erwirbt, die das Glück hatten, in ihre Nähe zu kommen. Sie erwies mir die Ehre, mich zum Abendessen dazubehalten, und ich kehrte sehr befriedigt von meinem Tages-

126 Graf Joh. Kasimir Kolbe von Wartenberg, 1643—1712, Oberkämmerer, Leiter der brandenb. Politik 1698—1710; seine schlecht beleumdete Frau zu empfangen hat sich die Kurfürstin Sophie Charlotte lange geweigert.

ablauf nach Berlin zurück. Es war auch ein sehr wohl angewandter Tag, hatte ich doch an einem Tage zwei voneinander entfernte Höfe besucht, von Berlin nach Wusterhausen sind es drei Meilen und ebenso viele zurück, und dann von dort nach Charlottenburg und zurück je eine Meile. Ich blieb am folgenden Tag zum Mittagessen bei der Gräfin von Dohna, meiner Schwägerin, und reiste noch am selben Tage ab . . .

Im Februar dieses Jahres *[1705]* empfingen wir die traurige Nachricht vom Hinscheiden der Königin[124] von Preußen während des Karnevals in Hannover, wohin sie sich begeben hatte, um die Frau Kurfürstin, ihre Mutter, und den Kurfürsten, ihren Bruder, zu sehen. Sie starb nach einer ziemlich kurzen Krankheit, von allen sehr betrauert, vor allem in ihrer Familie, in der sie über die Maßen geliebt und angebetet worden war, wenn man sich dieser Ausdrücke bedienen darf . . .

[Im nächsten Jahre, 1706] feierte man in Hannover die Verlobung der Kurprinzessin[127] von Braunschweig mit dem Kronprinzen[100] von Preußen. In Berlin bereitete man große Festlichkeiten vor, und die Grafen von Schlodien[108] und Dönhoff[125]-Friedrichstein waren auch zur Teilnahme an der Hochzeit aufgefordert. Wir waren dort zusammen eine große und schöne Gesellschaft, und da die Gräfin von Schlobitten[101] alle diese jungen Damen bedauerte, daß man sich so gut in Berlin amüsieren würde, während sie sich auf dem Lande langweilten, lud ich sie alle zu mir nach Samrodt ein. Ich würde für sie ein kleines Fest veranstalten und der Gräfin von Dönhoff das Angebinde überreichen, Königin des Balles zu sein.

Man versprach zu kommen, aber bald danach wollte der Graf von Dohna-Schlobitten[101] mir die Kosten streitig machen: es sei seine Sache, das Fest zu veranstalten, da er der Oberhofmeister des Prinzen gewesen sei. Aber ich machte dagegen geltend, es stünde mir zu, da es sich um die Tochter meines Herrn handele, und ich gewann meinen Prozeß . . .

Am 2. Mai 1712 starb Ferdinand Christians Gemahlin Henriette Ursula geb. Gräfin von Dohna an den Blattern; Ende des Jahres bewarb er sich um die Hand der Gräfin Ursula Anna von Dohna, Tochter des Grafen Alexander von Dohna-Schlobitten.

Anno 1713. Es mußte an den König von Preußen[123] wegen eines Dispenses geschrieben werden, weil es die Nichte meiner verstorbenen Frau[1], Tochter ihres älteren Bruders, war, die ich heiraten wollte. Ich tat es auch an den Kronprinzen von Preußen. Nachdem der König die Angelegenheit hatte untersuchen lassen und sie für zulässig fand, ließ er seine Zustimmung aus-

[127] Sophie Dorothee, Tochter des Kf. Georg Ludwig (Kg. Georg I.) von Hannover, 1687—1757, verm. 1706 mit Friedrich Wilhelm I. von Preußen.

fertigen, aber er konnte sie nicht mehr unterzeichnen, denn er starb zu der Zeit, als man sie ihm zur Unterschrift vorlegte.

Es ist somit einer der ersten Akte, die der neue König[100] nach Regierungsantritt unterzeichnete. Der König schickte das Ganze durch den Grafen von Finkenstein[128] an den Grafen von Dohna und verband damit ein sehr gnädiges Glückwunschschreiben an mich wegen dieser Verbindung . . .

Zu einer großen Truppenbesichtigung durch den König im Jahre 1721 war auch Graf Ferdinand Christian eingeladen worden.

Der Graf von Dohna hatte mich vorbeifahren sehen; der König fragte, wem die Kutsche gehöre, und nachdem er es erfahren hatte, sagte er, er sei sehr erfreut, daß ich auch dieses Regiment sähe. Der Graf von Dohna ließ es mich durch meinen Sohn wissen. Ich stieg sogleich zu Pferde und begab mich zur Truppenschau. Sobald ich angekommen war, wandte der König sehr gnädig sein Pferd und erwies mir sehr viele Artigkeiten . . . *[An einem der nächsten Tage speiste der König beim Feldmarschall Graf von Dohna.]* Ich fand mich ein, und nachdem der König ein Weilchen dort gewesen war, zog er mich beiseite und fragte mich, ob ich nicht meine Tochter dem ältesten Sohn des Feldmarschalls Graf Dohna[101] geben wolle. Ich verstand den König nicht recht, und er war ein wenig verwundert über meine Antwort. Man hatte serviert, was diese Unterhaltung beendete. Viele glaubten, Seine Majestät sei gegen mich erzürnt. Bei Tisch erschien er sehr vergnügt und erwies mir die Ehre, oft das Wort an mich zu richten. Als man die Tafel aufhob, begleiteten alle den König in sein Quartier, und ich begab mich in die Stadt zurück . . .

Als am 1. Juli der König die Wache am Königsberger Schloß aufziehen sah und meinen Sohn[1] unter den Offizieren und übrigen Zuschauern erblickte, sprach er ihn an und gab ihm eine Kompagnie im Regiment von Dohna. Es war sein Onkel, der Feldmarschall, der das für ihn vorbereitet hatte, und ebenso sein Vetter Graf Ludwig Friedrich von Dohna-Karwinden[129], der es vom König erreicht hatte; mir schien es unmittelbar vom König zu kommen. Der Graf von Karwinden war ebenfalls auf der Revue zum Oberst des Regiments seines Onkels gemacht worden. Man benachrichtigte mich, daß der König meinen Sohn zum Kapitän ernannt hätte. Ich dankte ihm sehr ergeben, und er antwortete mir auf die gnädigste Art von der Welt.

---

[128] Albrecht Konrad Reinhold Reichsgraf von Finckenstein, 1660—1735, Oberhofmeister Friedrich Wilhelms I. und des Kronprinzen Friedrich, preuß. Generalfeldmarschall.

[129] Friedr. Ludwig † 1749, Generalfeldm., Sohn Friedr. Christophs.

Er zog sich dann zurück und aß einen Bissen allein. Ich hatte mich zur Gräfin Dohna, meiner Schwiegermutter, begeben, als sich plötzlich eine Tür hinter den Gemächern der Gräfin öffnete und wir den König allein mit dem Prinzen von Holstein[130] eintreten sahen. Der König kam, um sich von der Gräfin zu verabschieden, die noch ihre beiden Töchter bei sich hatte, die verwitwete Gräfin von Dönhoff und die Gräfin Wilhelmine, und mich. Sobald Seine Majestät mit der Gräfin von Dohna *[das Gespräch]* beendet hatte, wandte er sich an mich und bat erneut um meine Tochter für den Grafen von Dohna. Ich antwortete Seiner Majestät, es sei zu viel für einen Tag, mir alle meine Kinder zu nehmen; er habe mir meinen Sohn genommen, um ihn in die Truppe zu stecken, und nun wolle er noch die Tochter verheiraten. Die Gräfin von Dohna fiel mir ins Wort, das sei nur ein *[Tausch]*, sie habe mir ihre Tochter gegeben, es sei nur gerecht, wenn ich ihr die meine zurückgäbe.

Der Disput führte zu nichts, der König sagte, es sei also abgemacht. Man mußte den jungen Grafen von Dohna kommen lassen, der sich bei Seiner Majestät bedankte und mich auf Wunsch in Gegenwart des Königs als seinen künftigen Schwiegervater umarmen mußte. Dann wandte sich der König zur Gräfin von Dohna und sagte zu ihr: „Nun, Madame, sind Sie nicht damit einverstanden, daß der Oberst vom Regiment des Grafen von Dohna die Gräfin Wilhelmine, Ihre Tochter, heiratet?" ... Seine Majestät befahl, daß man *[den Feldmarschall Graf von Dohna]* riefe; als er gekommen war, geschah das Verlöbnis dieser beiden in Gegenwart Seiner Majestät.

Der König, der nur einen Augenblick hatte bleiben wollen, blieb gut zwei Stunden und war sehr vergnügt. Als Geschenk für die Gräfin Wilhelmine von Dohna, die sein Patenkind war, setzte er ihr eine Zahlung von zweitausend Talern jährlich bis zu ihrem Tode aus ... Dann setzte sich der König in die Kutsche und fuhr ab. Er sagte noch zum Grafen Dohna und zu mir, wir sollten die Liebenden nicht zu lange warten lassen, sondern die Hochzeiten bald ausrichten ... *[Es heirateten am 2. September 1721 Gräfin Amalia Elisabeth zur Lippe und Graf Christoph Albrecht von Dohna, am 16. Dezember Gräfin Sophie Wilhelmine von Dohna und Oberst Graf Friedrich Ludwig von Dohna-Karwinden.]* (III 315, 318/9; IV 41—44, 66/7, 99—100, 144—147)

---

130 Friedrich Ludwig Herzog von Holstein-Beck, 1653—1728, preuß. Generalfeldmarsch., Statthalter in Preußen.

Anhang: Tod Ferdinand Christians

1724

Graf Ferdinand Christian hatte sich 1713 zum zweiten Male mit Ursula Anna, Gräfin von Dohna=Wartenberg=Schlobitten, Tochter des Grafen Alexander von Dohna, verheiratet. Diese notifizierte 1724 den Tod des Gatten sowohl dem regierenden Grafen Simon Henrich Adolf zur Lippe als auch seiner Gemahlin Johannette Wilhelmine, Prinzessin von Nassau[131].

A Son Excellence Monsieur le Comte Regent de la Lippe etc.
à Dettmold.
Hochgebohrner Graff
Freundlich vielgeliebt und hochgeehrter Herr Vetter.

Nachdem es dem allein weisen Gott nach seinen heyligen Willen und unwandelbaren Rath gefallen, meinen so hertzlich geliebten Gemahl, den weyland hochgebohrnen Grafen und Herrn Ferdinand Christian, Grafen und Edlen Herrn zur Lipp, Herrn von Vianen und Ameyden, Erb=Burg= Grafen zu Utrecht etc., Sr. Königl. Majestät von Groß Brittannien bestalten General Lieutenant zu Pferd, nach etlichen Wochen her ausgestandner Leibes Schwachheit und zugestoßener Waßersucht den 18 hujus um halb 12 Uhr Vormittags von dieser mühsamen Welt durch einen recht sanfften und seeligen Todt abzufordern und zu sich in seyn himmlisches Reich zu nehmen, mithin aber mich in einen betrübten Wittiben Stand zu setzen: Als habe nicht unterlaßen können, Ew. Liebden solches mit großer Weemuth und Schmertzen schuldigstermaßen zu notificiren, nicht zweiffelnde, es wer= den dieselbe wegen naher Anverwandschafft halber mit mir eine christliche Compassion haben. Übrigens von Hertzen wünschende, daß der grund= gütige Gott Ew. Liebden vor dergleichen betrübten Trauer Fällen lange Jahr gnädig bewahren wolle, die ich in aller Auffrichtigkeit und Ergebenheit bin

Ew. Liebden

Samrot den 22 Octob.
1724

dienstwilligste Baase / undt Dienerin
V. A. verwittwete / Grewin zur Lippe
g(eborne) B(urggr.) undt Grewin zu
Dohna Wartenberg

---

[131] Vgl. Fam.=Akten C I 5; Küster HsSlg. 80 S. 441 erwähnt ebenfalls den Todesfall, „dadurch die Grafschaft Lippe in eine Traur gesetzet." — Die Bei= setzung erfolgte in der Kirche zu Mohrungen.

BREDERODE Stammtafelauszug (a–h Besitzfolge der Herrschaft Vianen–Ameide)

a) Johann Wolfhart Frh. von Brederode, Herr zu Vianen und Ameide, Burggraf zu Utrecht, niederländ. Generalfeldm., 1599, 1620–1655, ∞ I 1619 Anna Gfn. v. Nassau († 1636), II 1637 Louise Christine Gfn. v. Solms († 1669)

- Sophie Theod. † 1678 ∞ 1644 Christian Albrecht Dohna † 1677
  - e) Karl Emil **Dohna** 1658, 1685–1686
  - f) Amalia † 1700 ∞ 1666 Simon Henrich Lippe † 1697
    - g) Friedrich Adolf **Lippe** 1667, 1697–1718
      - h) Simon Henrich **Adolf** 1694, 1718–1734 Herrschaft Vianen–Ameide 1725 an die Generalstaaten verkauft
    - **Ferd. Christ. Verf. d. Mem.**
- Florentina 1624–1698 ∞ 1645 Graf Moritz Solms-Hungen
- b) Hendrick 1638, 1655–1657
- Louise Christine 1639–1660, ∞ 1658 Fabian III. Dohna (er in II. Ehe, † 1667)
  - Marie Louise **Dohna** (geb. 1660), ∞ 1701 Samson de l'Homme de la Clavelière zu Vianen
  - Mabile de l'Homme ∞ 1696 Kapitän Ernst Louis Zuhm
- d) Hedwig Agnes 1643, 1679–1684 Erbin ihres Bruders W.
- c) Wolfhart 1649, 1657–1679 Letzter männlicher Brederode

Inhaltsübersicht der Memoiren

I. 1668-1689

Erziehung . Bildungsreisen nach Frankreich und England 1683—1685

Vorfahren. Erziehung*. Der ältere Bruder Friedrich Adolf in Holland. Beide reisen 1683 unter der Obhut des Gouverneurs Paget de Bragard und des Untergouverneurs Joh. Daniel Gerstein über Heidelberg, Straßburg (Major v. Kerßenbrock) nach Paris, Leichenzug der Königin Marie Therese (1—5). Am französischen und 1684 am englischen Hofe. Brüssel, Blois, Paris. Militärische Pläne. Rückreise 1685 über Den Haag und Vianen (5—13).

Türkenkrieg 1685

Das Celle=Wolfenbüttel=Hannoversche Aufgebot unter Herzog Georg Ludwig, Chauvet, Graf Georg zur Lippe=Brake, Boisdavid. Reise zur bereits marschierenden Truppe. Belagerung von Neuhäusel (14—19). Türken belagern Gran. Schlacht bei Gran (20—29). Einnahme von Neuhäusel. Streit Prinz Eugen—Boisdavid. Abreise mit Graf Georg und Graf Otto zur Lippe=Brake über Komorn und Wien nach Nürnberg, wo sie mit Graf Rudolf zur Lippe=Brake zusammentrafen (29—35).

Italienische Reise 1685—1686

Mit den Braker Vettern Rudolf und Otto über den Brenner nach Padua, Venedig, Rom, Neapel und zurück nach Rom, wo sie Graf Friedrich Adolf zur Lippe antrafen (36—41). Besuch bei der Königin Christine von Schweden. Verkehr im Hause der Herzogin de Bracciano. Ehrenhandel mit Lord Spencer, Eingreifen des Kardinals d'Estrée (41—51). Weihnachten 1685 in Rom in St. Peter und in der Kapuzinerkirche.

---

* Die gesperrt gedruckten Abschnitte wurden im vorhergehenden Textteil übersetzt. — Angaben zu bisher nicht vorgekommenen Personen siehe hinten im Namenverzeichnis.

In den Katakomben. Der Papst (51–54). Januar 1686 Reise über Pisa, Monte Fiascone, Florenz nach Venedig. Zusammensein mit dem Herzog von Braunschweig-Lüneburg-Hannover. Karneval (54–60). Heimreise mit Graf Friedrich Christoph zu Dohna-Karwinden, der von den hannoverschen Truppen in Morea zurückkehrte, über Mailand, Turin (französischer Gesandte d'Arcy war früher Gast in Detmold) (60–64). Übergang über den Mont Cenis. Weiterreise über Genf, Coppet (Großonkel Dohna), Frankfurt, Marburg, Waldeck, Detmold. Ausrüstung für neuen Feldzug. Aufwartung beim Herzog in Celle bzw. Wienhausen (65–70).

Türkenkrieg 1686

Reise über Wolfenbüttel, Berlin zur Revue der brandenburgischen Truppen vor dem Großen Kurfürst in Crossen a.d.O. Freiwilliger unter der Obhut seines Onkels Graf Theodor zu Dohna. Während des Weitermarsches durch Schlesien krank bei der Familie v. Schweinichen und in Breslau. Holt Truppen nach Wiederherstellung ein, Quartiere beim Grafen von Oppersdorf (Prinz Alexander von Kurland) und Bischof von Trencin (Jesuiten). Über den Jablunka-Paß in die Gegend von Neuhäusel und Komorn. Duell Graf zu Dohna–Ferrassières (71–84). Belagerung von Buda, Tod beider Oheime Dohna (85–93). Übersiedlung der Grafen Lippe vom brandenburgischen Lager ins Hauptquartier. Artillerie. Ärztliche Versorgung. Ein Spion wird gepfählt. Türkisches Entsatzheer. Einzelne Scharmützel und türkische Einbruchsversuche (93 bis 108). Reichsheer erhält Verstärkung. Eroberung von Buda (108 bis 116). Abreise, zunächst in Gesellschaft des Generals Dünewaldt. Wien. Von dort in vier Tagen mit der reitenden Post nach Frankfurt, von da in zwei Tagen nach Detmold (116–121).

Heimatliches Zwischenspiel 1687

Zu den Eltern nach Vianen, Erbe der gefallenen Brüder Dohna. Eifersüchteleien mit dem älteren Bruder Friedrich Adolf, anhaltende Opposition gegen den Gouverneur Paget, dem sich Ferdinand Christian inzwischen entwachsen fühlt. Reise nach Den Haag, Aufwartung beim Prinzen von Oranien. Nach Neujahr 1687 zurück nach Detmold, zum Karneval nach Hannover (121–128). Widerstand der Eltern gegen weitere Kriegsdienste. Zu Besuch in Celle und Ebstorf, dann in Wolfenbüttel bei Herzog Anton Ulrich (Akademie, Theater). In dessen Auftrag nach Hannover. Besuch des brandenburgischen Kurprinzenpaares in Wolfenbüttel (128–139). In Detmold

fällt Herr von Kerßenbrock, Leutnant in der Kompagnie des Grafen Ferdinand Christian, in Ungnade (Familie von Donop, Kanzler Barkhausen). Besuche in Gandersheim und Hohensolms (139–144).

Türkenkrieg 1688

Nach endlich erreichter Erlaubnis der Mutter Reise beider Brüder über Waldeck, Frankfurt, Regensburg, auf der Donau bis Wien und weiter nach Buda und Erdödy. Treffen Armee in Illoc unter Caprara und vielen bekannten Generälen. Ins Lager von Peterwardein kommt Prinz *[Karl Philipp]* von Hannover (145–160). Scharmützel bei Semlin. Übergang über die Save auf Betreiben des Kurfürsten von Bayern, Brückenkopf gehalten (161–168). Belagerung von Belgrad. Ausfall der Türken aus der Festung, Beziehungen zu Prinz von Commercy, Graf Meinhard von Schonberg, General Aspremont (168–178). Eroberung der Festung Belgrad. Beliebtheit der verwundeten Prinzen Eugen und Commercy (179–184). Lagerepisoden. „Wasserschlacht" in der Donau mit dem Prinzen Eugen. Siegesfest und Empfang einer türkischen Gesandtschaft (185–192). Rückreise mit General Aspremont. In Graz Zusammentreffen mit dem Herzog und der Herzogin von Lothringen. Einladungen in Wien. Nachricht vom französischen Einfall in die Pfalz. Rückreise über Frankfurt, Marburg (Graf Augustus zur Lippe-Brake) nach Detmold (193 bis 209).

Eroberung von Mainz 1689

Erste Bemühungen um ein Regiment scheitern an der von Celle erhobenen Forderung, Lippe solle zwei lüneburgische Kompagnien im Lande unterhalten (209–213). Beim lüneburgischen Korps in Hessen (Lob des Grafen Augustus z. L.) und bei seiner Kompagnie in Essen und Nymwegen, da das Regiment dem Prinzen Wilhelm von Oranien von Celle zur Verfügung gestellt worden war. Garnisonleben in Nymwegen während des Winters 1688/89. Urlaub vom Oberstkommandierenden Graf Waldeck (214–230). Zurück nach Detmold. Teilnahme an der Einführung einer Äbtissin von Herford, Geleit des Landgrafen von Hessen-Kassel durch Lippe bis Horn. Februar 1689 Besuch in Celle, nach Angebot des Abschieds trotz seiner Jugend rückwirkend vom 20./30. September 1688 zum Oberst befördert, unterstellte Offiziere Oberstleutnant Kreyenberg, Major Hohorst, Rittmeister Friedebach. Zur Messe in Braunschweig (231–239). Die bisherige Kompagnie Ferdinand Christians unter Kapitänltn. Kerßenbrock aus Holland zurückgerufen. Das aus sechs Kompagnien bestehende

Regiment vereinigt sich in Lippe und marschiert gegen den Willen der Arnsberger Regierung durchs Sauerland, dessen widerspenstige Bauern („qui sont des diables") überlistet werden, an den Rhein, wobei sich der jugendliche Regimentskommandeur gegenüber seinen Offizieren erst durchsetzen muß (240–253). Die Lüneburger Truppen mit den Generalmajoren Graf Georg zur Lippe-Brake, von Offen und von Ohr standen unter dem Befehl des Erbprinzen von Hannover und gehörten zur Armee des Herzogs Karl von Lothringen. Während der Belagerung von Mainz, die nach schlechter deutscher Gewohnheit nur langsam vonstatten geht, auch die Damen der Generäle in der Nachbarschaft und im Lager. Ankunft weiterer lüneburgischer Truppen. Beim Sturm auf die Festung sichert die Kavallerie, darunter das Regiment Ferdinand Christians, den linken Flügel der Lüneburger. Im heftigen Feuer, einem der heftigsten, das er je erlebte, fällt auch der cellische Kapitän von Kotzenberg aus der Grafschaft Lippe. Abschweifung über das Lagerleben, dabei Gelage im Laufgraben mit dem Kurfürsten von Sachsen. Nach Übergabe der Festung Schauspiel des Abzugs der französischen Garnison (254–277). Marsch nach Bonn, das von den Brandenburgern belagert und dann genommen wird. Trifft Kurfürstin von Brandenburg, die Grafen Alexander und Christoph zu Dohna nebst ihrer Schwester, seiner späteren Frau, und viele Bekannte aus den Ungarnfeldzügen. Winterquartiere, in die nach kurzem Aufenthalt in Detmold zurückbeordert (278–291).

II. 1690-1692

Schlacht bei Fleurus, Defensive am Rhein 1690

Ende Januar 1690 Winterquartiere vom Westerwald in die Grafschaft Siegen verlegt. Zehn Seiten des Originals fehlten (1–3). Beim Bischof von Paderborn, in Detmold und Celle. Da die Lüneburger Truppen in diesem Jahr am Krieg nicht teilnahmen, Erlaubnis, als Freiwilliger am Feldzug in den Niederlanden unter dem Oberbefehl des Fürsten von Waldeck teilzunehmen. Achtundzwanzig Seiten des Originals fehlten (3–4). Ausführliche Schilderung der Schlacht bei Fleurus am 30. 6. und 1. 7. 1690, von der an vier Stellen zwei, zwei, zwei bzw. am Ende zweiunddreißig Seiten des Originals fehlten (5–27). Erkundung Ferdinand Christians zusammen mit dem Grafen von Berlo, der fällt. Aufmarsch der Armeen. Dienste als Ordonnanzoffizier zur Zufriedenheit des Fürsten Waldeck, der ihn auch



Graf Georg zur Lippe=Brake (gest. 1703)
Braunschweig=Wolfenbüttelscher Generalleutnant

Mon général et grand patron depuis la campagne de Neuheusel. — Un seigneur doux et honnête, mais très brave soldat et bon général (I 130, II 72)



Augustus Graf zur Lippe=Brake (gest. 1701)
Hessen=Kasselscher Generalfeldmarschall

«C'était sans contredit un des premiers gens de toute l'Allemagne.» J'étais ravi d'entendre louer un seigneur de notre famille par un homme de métier (sc. Chauvet) (I 216)



Graf Rudolf zur Lippe-Brake (gest. 1707)

. . . mort qui me fut tres sensible, car nous avions passe bonne partie de nostre jeunesse ensemble (IV 76)



Silbervergoldete und mit Edelsteinen besetzte Statuette eines gefesselten Türken (um 1700)

Aus dem Silberschatz des Hauses Lippe (Schloß Detmold)

bittet, trotz einer cellischen Zurückbeorderung auf seine Verantwortung noch zwei Tage zu bleiben. Beim Regiment des Bruders Friedrich Adolf im Kampfgetümmel, darauf beim cellischen Dragonerregiment von Franke. (Das ungünstige Ende der Schlacht sowie die eigene Verwundung durch einen lange nicht heilenden Armschuß fehlen infolge der genannten Lücke im Original.) — Ehrenhandel des Grafen Friedrich Adolf, dessentwegen er sich mit dem Fürsten Waldeck überwirft und eine Zeitlang verbergen muß. Ferdinand Christian verwundet in Brüssel beim spanischen Herzog d'Havré. Gesellschaftliche Unterhaltung in Brüssel (27 bis 38). Kaiserlicher Feldmarschalleutnant Graf Styrum kommt nach Brüssel, um sich über den Zustand der geschlagenen Armee zu informieren, Auskünfte durch Ferdinand Christian vermittelt. Fürst Waldeck übergibt Ferdinand Christian für die Generäle Chauvet, Augustus und Georg zur Lippe-Brake zur Rechtfertigung einen Schlachtbericht über Fleurus, dasselbe tun dann die Generäle *[Wolrad]* von Nassau-Saarbrücken und *[Heinr. Kasimir]* von Nassau, Gouverneur von Friesland. Vielfacher Abschied von Brüssel (39—48). Reise über Maastricht (Fürstin Waldeck), Frankfurt (Großtante Gräfin Solms-Hungen) zum Hauptquartier der Lüneburger (Chauvet, Georg zur Lippe-Brake) und Hessen (Augustus zur Lippe-Brake) unter dem Oberbefehl des Landgrafen von Hessen-Kassel in Weinheim und zu seinem Regiment. Er übergibt Chauvet die Rechtfertigungen der genannten Heerführer; Stellungnahme der Generäle dazu (48—58). Märsche, Rekognoszierungs- und Fouragierungsritte mit kleinen Abenteuern, Besuchen und Gastereien am Rhein und in der Eifel, St. Vit, Malmédy. Aus der Armwunde wird noch ein Stück Brabanter Spitze gezogen. Abbruch der Unternehmungen im September des schlechten Wetters wegen (58—79). Marsch mit mancherlei Zwischenfällen und Mühen in die Winterquartiere, für die die Grafschaft Hoya bestimmt. Gast auf einem Schloß des sehr weltlichen Abts von Cornelimünster. Durch das Bergische Land und Sauerland, wo die Bauern Schwierigkeiten machen. Jetzt erst Kugel aus dem Arm entfernt. Weiter über Rietberg und durchs Ravensbergische. Persönlicher Abstecher nach Detmold, Besuch in Bremen (79—102).

Schlachten bei Leuze und Steenkerke 1691/92

Februar 1691 Abmarsch der Lüneburger Truppen unter mancherlei Schwierigkeiten über Düsseldorf nach Holland (102—111). Streit mit Generalleutnant H. Ouverkerke von den Gardes du Corps des Königs, einem Bastard des Hauses Nassau (111—118). Marschbewegungen beider Heere, kleinere Aufträge an Ferdinand Christian und auch an seinen Bruder

Friedrich Adolf. Zieht Vergleich zwischen dem König von Frankreich und König Wilhelm von England, Statthalter der Niederlande. Vier Seiten des Originals fehlten (119–125). Mancherlei Zeitvertreib. Beziehungen zu Waldeck, dem alten brandenburgischen Feldmarschall von Spaen und dem König (119–157). Häuslicher Kummer infolge der Absicht des Grafen Friedrich Adolf, Fräulein von Ditfurth, eine Hofdame seiner Mutter, zu heiraten (158). Bericht über die Schlacht bei Leuze, in der Ferdinand Christian in vorgezogener Stellung das Anrücken der Feinde zuerst meldete. Er wurde durch Säbelhiebe an Schulter und Hand und durch Pistolenschuß am Fuß verwundet. Sein Regiment verlor an Toten fünf Offiziere (Kapitänleutnant von Kerßenbrock, Major Marschalck, Kapitän Röbbig, dessen Kornett, Kapitän Grandmaison) und zweiundneunzig Reiter, an Verwundeten sechs Offiziere (darunter Oberstleutnant Kreyenberg) und an einhundertundfünfzig Reiter, an Gefangenen vierzehn Reiter. In derselben Schlacht wurde auch Graf Friedrich Adolf gefangen, Graf Ferdinand zur Lippe-Brake verwundet. Es blieb von Ferdinand Christians Regiment ein trauriger Rest von Reitern, aber mit Standarten und Pauken (159–172). Zur Rekonvaleszenz in ein Kloster. Gefangenschaft des Bruders. Über Namur zusammen mit Ferdinand zur Lippe-Brake nach Lippe, Rudolf zur Lippe-Brake holte sie ab, da das Gerücht bereits ihren Tod gemeldet hatte. In Oerlinghausen Nachricht vom Tode des Bruders Graf Heinrich Ernst zur Lippe in Ungarn. Hochzeit des Grafen Rudolf (172–181). Das Jahr 1692 begann mit Festivitäten in der Garnison Namur, das in diesem Jahr verlorenging. Lehrreicher Verkehr mit dem holländischen Festungsingenieur von Coehoorn. Kleinere Unternehmungen, bei denen Ferdinand Christian sich z. T. dem König Wilhelm in angenehme Erinnerung bringen konnte. In der Schlacht bei Steenkerken in Reserve. Kommando über vierzehn Schwadronen von Gent nach Brügge zur Vereinigung mit gelandeten englischen Truppen (181–208, III 1–2).

III. 1693-1702

Von der Schlacht bei Neerwinden bis zur Rückeroberung von Namur 1693–1695

In Detmold und Celle. Nach Rückkehr zur Truppe Wiederherstellung der Manneszucht im Regiment Sachsen-Gotha als stellvertretender Regimentskommandeur. Geselliger Verkehr, Märsche (1–15). Schlacht bei Neerwin-

den für die Alliierten unglücklich. Regiment Ferdinand Christians erneute Verluste durch zwei mißglückte Angriffe. Friedrich Adolf erneut in Gefangenschaft (15–36). Erkrankung mit Fieberphantasien, vom wieder ausgelieferten Bruder gepflegt. Aufenthalt in Brüssel. Urlaub nach Lippe, wohin gegen das Jahresende auch Graf Friedrich Adolf kommt, der im vergangenen Jahre sich mit einer Prinzessin *[Johanna Elisabeth]* von Nassau verheiratet hatte (37–44). Jahresbeginn 1694 wie üblich Aufwartung in Celle, Karneval in Hannover. Boisdavid Nachfolger des Feldmarschalls Chauvet. Geburt des Grafen Simon Henrich Adolf zur Lippe (44/45). Wieder in Brüssel, Beziehungen zu General Athlone und zum Kurfürsten von Bayern. Über Vianen nach Den Haag. Militärisch nichts von Belang. Beförderungssorgen: Friedrich Adolf wird übergangen, stellt zum Bedauern des Vaters sein Regiment zur Verfügung und nimmt Abschied. Ferdinand Christian setzt seine Ernennung zum Brigadier durch (45–101). Zum Winter wieder nach Lippe, trifft in Detmold Henriette Ursula Gräfin zu Dohna. Angebot einer Übernahme in brandenburgische Dienste. Verlobung und Verheiratung (102–109). Rückkehr zum Regiment in Brüssel. Lager und Märsche im Zusammenhang mit der Rückeroberung von Namur. Ferdinand Christian nimmt die Stadt Binche und bringt wertvolle Nachrichten. Schwere Verwundung des Schwagers Graf Dohna-Ferrassières bei der Erstürmung von Namur (110–145).

Ende der niederländischen Feldzüge 1696/97

Nach Rückkehr aus Lippe 1696 Truppenbewegungen ohne besondere Ereignisse. Besuch der Brüder Christoph Ludwig und Theodor Emil mit ihrem Gouverneur aus Utrecht im Lager. Schon früh im Herbst nach Lippe zurück (145–171). Kurprinz von Brandenburg in Detmold. Jagdstrecken. 1697 Karneval in Hannover. Tod und Krankheit in der Familie. Verhältnis zum Vater (172–175). Zur Armee nach Löwen, aber sogleich Urlaub wegen des Todes des Vaters Graf Simon Henrich zur Lippe. Häusliche Schwierigkeiten durch den Regierungswechsel (175–180). Zurück zur Armee, wo der holländische General Dompré inzwischen vor dem dienstälteren Ferdinand Christian zum Generalmajor befördert wurde, da man angeblich nicht mit seiner Rückkehr gerechnet hatte. Ferdinand Christian geht nach dem Scheitern seiner Bemühungen nach Vianen und kehrt nach dem Abschluß des Friedens von Rijswijk und dem Nichtzustandekommen einer Abschiedsaudienz bei König Wilhelm nach Detmold zurück (180–184). Mutter siedelt nach Varenholz, Ferdinand Christian nach Lemgo über. Geleitet

sein aus den Niederlanden heimkehrendes Regiment von Bielefeld nach Celle, wo es entgegen gehegten Hoffnungen aufgelöst wird. Ferdinand Christian wird zum neuen Jahre Generalmajor — man würde heute sagen: zur Wiederverwendung — und erhält zum Geschenk die Fahnen und Trommeln (184–197).

Müßige Jahre in Lemgo · Aufmarsch gegen Dänemark in Holstein 1698–1702

Tod des Kurfürsten Ernst August von Hannover. Besuch des Königs Wilhelm von England in Celle, Rangstreitigkeiten. Auseinandersetzungen mit Boisdavid. Intrigen der Herzogin gegen den Minister von Bernstorff. Versuch einer Intervention beim König zugunsten der lippischen Rechte in Vianen (197–224). Jagd und Reisen. Seine Brüder. Familienereignisse (224 bis 227). Im Jahre 1700 Aufmarsch gegen die Dänen in Holstein von vereinigten schwedischen, hannoverschen, cellischen und holländischen Truppen; deren Gliederung. Auseinandersetzungen mit dem an der Spitze der cellischen Truppen stehenden Boisdavid, Ferdinand Christian eine Art Flügeladjutant der ebenfalls anwesenden Fürsten Herzog Georg Wilhelm von Celle und Kurfürst Georg Ludwig von Hannover. Angebot schwedischer Dienste abgelehnt. Am Ende des Feldzugs Jagdgast des Herzogs. Rückkehr nach Lemgo (227–306). Wiederverheiratung des Bruders Friedrich Adolf; sein und des Bruders Simon Karl Zerwürfnis mit diesem. 1701 Reise nach Berlin, Vorstellung bei Hofe. Auf der Rückreise 1702 in Hannover von der Königin von Preußen ausgezeichnet. Hannover rüstet gegen Wolfenbüttel, Ferdinand Christians Verwendung von Boisdavid verhindert. Sucht in Bremen Rechtshilfe, um Erbstreit mit Bruder Friedrich Adolf zu beenden. Heringsgeschenk von dem dortigen Lipper Clasing, das er an den Herzog weitergibt. Verkehr in der Nachbarschaft. Venia aetatis für Bruder Simon Karl. Mehrere Seiten des Originals durchstrichen und unleserlich gemacht. Graf von Kaunitz neuer Besitzer von Rietberg. Dieser Teil des Originalmanuskripts brach unvollständig ab (307–330).

IV. 1703-1722

Vor der Reise nach Preußen im Juli 1703

Zum Jahresbeginn 1703 wieder in Hannover, das in Auseinandersetzungen mit dem Bruder hineingezogen (lippischer Landdrost Stubenvol). Gemeinsame Jagd mit Graf Kaunitz in Oerlinghausen. Aussöhnung mit dem Bruder gelegentlich eines Zusammentreffens auf der Jagd. Bemühungen um Offiziersstellen für die jüngeren Brüder. Beim älteren Bruder in Varenholz, Streit mit der Schwägerin. Die Raritätensammlung *[von Engelbert Kämpfer]* in Lieme wird besichtigt (1–16).

In Ostpreußen 1703–1722

Reise über Berlin (schlechte Erfahrungen mit einem Wirt, Aufwartung beim König und der Königin) zu den Verwandten Dohna in Ostpreußen, Friedrich Christoph in Karwinden, Christoph in Schlodien, während dem Oberhofmeister des Kronprinzen zu Berlin Graf Alexander zu Dohna das Haus Schlobitten gehörte. Tod des Bruders Simon Karl in der ersten Schlacht bei Höchstädt (16–21). 1703/04 Besuche bei König Karl XII. von Schweden, der Elbing genommen hatte (21–33). – Der Memoirenschreiber hat seine Erlebnisse in Preußen, das zu einem von regelmäßigen Rückreisen nach dem Westen unterbrochenen Daueraufenthalt wurde, in die durchnumerierten Reisen nach Preußen (premier etc. voyage de Prusse) und Ausreisen aus Preußen (première etc. sortie de Prusse) gegliedert: 1. Reise 1703 (S. 16), 1. Rückreise 1704 (34); 2. Reise 1704 (41), 2. Rückreise 1705 (49); 3. Reise 1706 (60); 3. Rückreise 1707 (68); 4. Reise 1708 (84), 4. Rückreise 1712 (97); 5. Reise 1712 (98); 5. Rückreise 1714 (105); 6. Reise 1715 (113), 6. Rückreise 1716 (126); 7. Reise 1716 (126), 7. Rückreise 1719 (134); 8. (und letzte) Reise nach Preußen 1719 (139). Einzelheiten: Beziehungen zu Herzog Georg Wilhelm von Celle und nach dessen Tode zu Kurfürst Georg Ludwig von Hannover, Beförderung zum Generalleutnant 1704–1707 (36–40, 48–54, 68/69). Mausoleum Stadthagen. Verbindung mit dem Hause Wied. Verwundung und Tod des Grafen Ferdinand zur Lippe-Brake 1704 (38/39). Entlassung des Grafen Alexander zu Dohna als Oberhofmeister des Kronprinzen von Preußen, Tod der Königin Sophie Charlotte, Ball in Samrodt anläßlich der Hochzeit des Kronprinzen, Beziehungen zu König Friedrich Wil-

helm I. 1704–1721 (41–44, 66/67, 99–100, [104], 143–147). Erste Ankaufspläne mit Schliebenschen Gütern scheitern (46). Preußische Jagdverhältnisse, Auerochsen, Bären, Wölfe (47, 91, 128, 131, 140). Besuch beim Herzog von Wolfenbüttel im neu erbauten Schloß Salzdahlum 1706 (55). Über die Schlacht zwischen Schweden und Sachsen bei Fraustadt 1706 (56 bis 59). Finanzielle Einigung mit dem Bruder Friedrich Adolf (59–60). Bei der Königin Stanislaus von Polen im schwedischen Stettin (62). Plan, als Volontär zur schwedischen Armee zu gehen, wird durch die Schwäger Dohna vereitelt (64). Pfandweiser Erwerb der Samrodtschen Güter 1706 (65). Aufenthalt in Lemgo, Tod des Jugendfreundes Graf Rudolf zur Lippe-Brake 1707/08 (76–78). Durchreise der Erzherzogin von Österreich, verlobten Königin von Portugal durch Lippe 1708 (82). Wasserreise die Weser abwärts von Varenholz, zur See bis Pillau (84–86). Pest und Hungersnot in Preußen, Erbauung einer reformierten Kirche in Samrodt 1709, 1710, (88, 90). Ferdinand Christians Frau Henriette Ursula stirbt 1712 an den Blattern. Wiederverheiratung 1713 mit deren Nichte Gräfin Ursula Anna zu Dohna-Schlobitten (95, 99, 100). Stiftet Frieden im verschwägerten Hause Wied 1715 (106–108). Streit der Feldmarschälle Graf Alexander zu Dohna und Herzog von Holstein-Beck über die in Königsberg gegen durchfahrende russische Galeeren zu treffenden militärischen Vorsichtsmaßnahmen 1716 (117–125). Damwild und Bäume für den Park von Samrodt (129, 151). Tod des Bruders Friedrich Adolf 1718 (130). Graf Schönaich-Carolath mit der ältesten Tochter des Grafen zu Dohna-Schlodien verheiratet, Besuche 1718 bis 1721 (131, 139, 140, 142). 1719 Flucht des Neffen Graf Karl Friedrich zur Lippe vor einer vom König Friedrich Wilhelm I. angeordneten Heirat (132–135). In Schieder, krank in Detmold (136, 138). Hochzeit der Tochter 1721 mit Graf Christoph Albrecht zu Dohna (148/49). Erwirbt April 1722 Samrodt als Eigentum. Mit dem Monat April 1722 enden die Aufzeichnungen (151).

Zur Überlieferung

Die Wiedergabe der Memoiren ist hier nicht nach dem Original, sondern nach einer Abschrift erfolgt[1]. Die Vorlage befand sich in der der Fürstlich Carolath-Beuthenschen Kammer unterstehenden Majoratsbibliothek in Carolath, Kreis Freystadt, Niederschlesien, Regierungsbezirk Liegnitz. Wie die als die Originalniederschrift[2] anzusprechende Handschrift dorthin gekommen ist, darüber lassen sich nur Vermutungen anstellen. Nach den Memoiren[3] ist 1720/21 ein Graf Schönaich-Carolath in Ostpreußen zu Besuch gewesen, der mit der ältesten Tochter des Grafen zu Dohna-Schlodien verheiratet war. Es war dies der 1741 in den Fürstenstand erhobene Graf Hans Carl, der erste Fürst Carolath-Beuthen. Die Vermutung liegt nahe, daß Ferdinand Christians Lebensbericht durch die Witwe bei der Familie Dohna verblieben und von dieser irgendwann einmal an die Schönaichsche Familie in Carolath, die auch — wenn auch nur sehr beiläufig — darin vorkam, gegeben worden ist.

Die Handschrift bestand aus vier „Abteilungen" oder „Faszikel" in Folioformat, I 1668—1689 (S. 1—412), II 1690—1692 (S. 1—420), III 1693—1702 (S. 1—474), IV 1703—1722 (S. 1—178). Es fehlten bereits von II die Seiten 5—14, 17—44, 51/52, 61/62, 79/80, 85—116, 285—288 und von III der Schluß[4]. Das gesamte Manuskript befand sich darüber hinaus in sehr schadhaftem Zustand, durch Vermoderung waren Worte und Wortteile z. T. nicht mehr lesbar. Es war begonnen worden, einzelne Blätter durch Zaponierung und Unterkleben wieder zu festigen. Die Handschrift ist jetzt verschollen. Die Verwaltung der Polnischen Staatsarchive teilte auf Anfrage mit, daß nach den Feststellungen des Staatsarchivs in Breslau die Bibliothekssammlungen in Carolath bei Kriegsende verbrannt sind.

Daß der Wortlaut durch eine Abschriftnahme erhalten wurde, ist letzten

---

1 Zum Folgenden vgl. Dienstakten StA. Detmold A IV Bd. I; Kammer Tit. 20, 5 Nr. 2; die Abschrift Fam.-Akten A XV Nachlässe.

2 Mem. III 329 ist vermerkt, daß auf S. 473 der Originalvorlage beginnend mehrere Seiten durchgestrichen und unleserlich gemacht sind; sie sind auch bei der Seitenzählung unberücksichtigt geblieben. Das weist auf den Autor als Schreiber hin, zumal kurz vorher von der venia aetatis für den jüngeren Bruder Simon Karl die Rede ist, die für die Auseinandersetzung mit Friedrich Adolf benötigt wurde. Wahrscheinlich betraf das Gestrichene diesen Bruderstreit.

3 S. oben S. 118.

4 Falkmann vermißte bei der ersten Durchsicht auch noch den Schluß von I (nach S. 412) und II (nach S. 380), doch beruht das offenbar auf Irrtum; Teil II reicht jetzt bis S. 420 alter Zählung.

Endes dem historischen Verständnis und dem Entgegenkommen des Kammerrats Barth in Carolath zu verdanken, der im Jahre 1889 die Fürstlich Lippische Rentkammer auf das Manuskript aufmerksam machte und Einsichtnahme anbot. Der lippische Archivar Falkmann bestätigte sogleich den hohen historischen Wert der Handschrift und übergab sie seinem Mitarbeiter Assessor Berkemeier zur Bearbeitung, der auch nach Falkmanns 1890 erfolgtem Tode sein Nachfolger wurde. Dieser begann eine Abschrift des umfänglichen Werkes wegen seines geschichtlich äußerst interessanten Inhalts und seines singulären Charakters als lippische Selbstbiographie. Die Länge des Textes, die Inanspruchnahme der Archivare für andere Aufgaben, aber auch der von Anfang an geäußerte Wunsch, die Memoiren dauernd im Detmolder Archiv zu behalten, haben es dann bewirkt, daß die vielmals angemahnte Leihgabe erst nach mehr als 24 Jahren kurz vor Ausbruch des ersten Weltkrieges 1914 nach Carolath zurückgegeben wurde. Berkemeiers Nachfolger Kiewning setzte sich zunächst für eine Herausgabe mit möglichst eingehendem Kommentar ein, bemängelte aber, daß Berkemeier den Text in modernes Französisch umgeformt, also orthographisch normalisiert hatte. Später modifizierte er sein Urteil dahin, daß die Memoiren namentlich in ihren ersten Teilen unentbehrlich für die Geschichte Friedrich Adolfs und nun auch schon vielfach benutzt seien, daß aber eine vollständige Veröffentlichung nicht empfohlen werden könne, da die Memoiren auch viel Nebensächliches enthielten.

Die Abschrift liegt nun im Staatsarchiv Detmold ebenfalls in vier Teilen mit gleicher zeitlicher Einteilung wie das Original vor, der Umfang beträgt in der Abschrift I 1–291, II 1–208, III 1–330 und IV 1–151 Seiten. Die Handschriften lassen erkennen, daß außer den beiden Archivaren Berkemeier und Kiewning bei der Abschriftnahme auch noch Prof. Otto Weerth und seine Schwester Fräulein Marie Weerth mitgewirkt haben. Kiewning hat mit Schreibmaschine geschrieben und außerdem die ersten acht Seiten der Berkemeierschen Abschrift – dann gab er es auf – in der Weise korrigiert, daß er die noch ungeregelte Orthographie des Originals wiederherstellte; die andern beiden Abschreiber hatten die dem Gehör folgende und altertümliche Originalschreibung beibehalten, also j'estois statt j'étais, se statt ce, calité statt qualité usw. Der Anteil der Bearbeiter verteilt sich folgendermaßen (Seitenangaben nach der Zählung der Abschrift, in der auch die Seitenzahlen der Vorlage vermerkt wurden): Berkemeier I 1–291, II 1–134; Otto Weerth II 135–208, III 196–330; Kiewning III 1–75, IV 1–151; Marie Weerth III 76–195.

Die erste Spur einer Benutzung der Memoiren findet sich im ersten Bande der 1903 von der geschichtlichen Abteilung des Naturwissenschaft-

lichen Vereins in Detmold herausgegebenen Mitteilungen aus der lippischen Geschichte und Landeskunde. Nach den dort[5] wiedergegebenen Sitzungsberichten hat Professor Winkelsesser, Detmold, vor dem Verein am 5. Dezember 1900, 6. November und 4. Dezember 1901 „Abschnitte aus den Erinnerungen des Grafen Ferdinand Christian zur Lippe, welche sich abschriftlich im hiesigen Haus- und Landesarchiv befinden", mitgeteilt, und zwar den Anfang bis zum Ungarnfeldzug des Jahres 1686 einschließlich. Diese referierende Form der Auswertung setzte dann Marie Weerth mit ihrem im 7. Band der „Mitteilungen" abgedruckten Aufsatz fort: „Das Leben des Grafen Friedrich Adolf zur Lippe bis zu seiner Thronbesteigung. 1667—1697." Die Hauptquelle dafür waren die Memoiren, sie werden jedoch erst beiläufig bei der Schilderung des Besuches bei der Königin Christine von Schweden in Rom genannt, weil die Ausführungen daraus wörtlich zitiert werden. Mit hineingearbeitet sind Nachrichten aus anderen Quellen[6].

In genau derselben Weise hat Marie Weerth dann auch ein Lebensbild „Ferdinand Christian zur Lippe. 1668—1724" verfaßt, wobei die Ferdinand Christian und Friedrich Adolf gemeinsam betreffenden Partien, die für letzteren bereits ausgewertet waren, hier ausgelassen wurden. Das jetzt im Staatsarchiv Detmold bei der Memoirenabschrift befindliche Manuskript[7] umfaßt 195 halbe Folioseiten, es enthält in wörtlicher Übersetzung die Schilderung der Begegnung mit Karl XII. von Schweden. Die Niederschrift war offensichtlich auch für die Vereinszeitschrift gedacht, doch hat nach dem

---

5 Lipp. Mitt. 1, 1903, S. 182, 193, 195.

6 Die ältere Generation entnahm ihr Quellenmaterial großzügig den Archivalien des Landesarchivs, ohne Archivsignaturen zu geben; der Archivar Falkmann gab mit seinen „Beiträgen" selbst das denkbar schlechteste Beispiel (vgl. 2. Bd., S. VIII). Für die Jugendgeschichte Friedrich Adolfs benutzte Marie Weerth insbesondere noch Fam.-Akten A X 7 a, A XV C (bes. 1 und 2) und A V 11, ferner Ältere Mil.-Akten D VI 2.

7 Auch in diese Biographie hat Marie Weerth Nachrichten aus anderen Quellen mit hineingearbeitet. Über Ferdinand Christians Erziehung und Reisen stecken die Nachrichten mit in Fam.-Akten A X 7 a und in den Berichten des Gouverneurs Paget A XV C 1, daneben in A X 7 b. Die finanziellen Auseinandersetzungen enthält die Abteilung Fam.-Akten C I. Einzelne Briefe sind erhalten in den Korrespondenzen des Vaters A XV B 3 und des Neffen Simon Henrich Adolf A XV D, ein Konvolut von rund 20 Stücken 1690—1714 im Briefwechsel des Bruders Friedrich Adolf A XV C 2. Zweifellos sind Briefe vorhanden gewesen im Dohnaschen Archiv zu Schlobitten, in dem sich auch der Nachlaß von Graf Alexander zu Dohna befand, doch ist dieses Archiv für lippische Interessen leider nicht herangezogen worden, so lange es noch Zeit war.

1914 erschienenen 10. Band[8] der nächste (11.) erst 1921 unter völlig anderen Verhältnissen wieder erscheinen können, und so ist das Manuskript ungedruckt liegengeblieben. Daneben hat Marie Weerth auch Abschnitte der Memoiren übersetzt und wohl an deren gesonderte Veröffentlichung gedacht; in den einleitenden Worten zur Schilderung der Eroberung Belgrads 1688[9] sagt sie, „sie möchte gerade jetzt durch den Vergleich mit der letzten Eroberung interessant und ergötzlich sein" — Belgrad ist im ersten Weltkrieg am 9. Oktober 1915 genommen worden.

Es waren also, angefangen von den die Lektüre erleichternden Abschriften, wesentliche Vorarbeiten schon geleistet, von denen dankbar Gebrauch gemacht werden konnte, als sich dank einer Unterstützung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe die Möglichkeit zur Verwirklichung dieser schon vor siebzig Jahren geplanten Quellenedition[10] bot. Gewählt wurde der Weg einer Übersetzung ausgewählter Abschnitte; diese wurden durch eine nach Lebensabschnitten gegliederte Inhaltsübersicht über die gesamten Memoiren sowie eine Einführung ergänzt, die zur Charakterisierung auf weitere aufschlußreiche einzelne Äußerungen zurückgreift. *Kursiver Druck zeigt erläuternde und ergänzende Zusätze des Herausgebers an, durch die auch durch Vermoderung verursachte Textlücken sinngemäß überbrückt wurden.*

[8] Im 9. Band (1911) veröffentlichte Marie Weerth eine Abhandlung über das Testament des Grafen Simon Henrich, die die Auseinandersetzungen mit Ferdinand Christian weniger nach den Memoiren als nach den Akten schildert.

[9] Es liegen außerdem noch in Übersetzung vor die Reise nach Frankreich und England, die italienische Reise (unvollständig) und der Ungarnfeldzug von 1686, ferner Bruchstücke einer Inhaltsangabe der Memoiren von der Hand Otto Weerths für den Anfang bis 1691 und für 1703—1705.

[10] Die biographischen Angaben zu den zahlreich in den Memoiren vorkommenden Personen beruhen, abgesehen von der in der Einführung Anm. 85 schon genannten Literatur, vornehmlich auf Zedlers Großem vollständigem Universallexikon aller Wissenschaften und Künste, der Allgem. Deutschen Biographie (von der Neuen Deutschen Biographie liegen erst 3 Bände vor), der Biographie Universelle und der Nouvelle Biographie Universelle (Générale), dem Dictionary of National Biography durch freundliche Vermittlung des Public Record Office in London, dem Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder Bd. I 1648 bis 1715 und K. von Priesdorff, Soldatisches Führertum I, Hamburg 1942. Auf Anfragen erteilten liebenswürdigerweise Auskünfte vor allem das Niedersächsische Staatsarchiv Hannover, das Staatliche Archivlager in Göttingen, die Direction des Archives de France, Kungl. Krigsarkivet Stockholm, das Algemeen Rijksarchief 's-Gravenhage und das Kriegsarchiv in Wien. Darüber hinaus habe ich persönlich für wertvolle Hinweise noch aufrichtig zu danken Herrn Staatsarchivdirektor Professor Dr. Schnath, Hannover, Herrn Staatsarchivdirektor Dr. Forstreuter, Göttingen, und Herrn Dr. Lothar Graf zu Dohna-Schlobitten, Göttingen.

Zu den Bildern

Die Zeit Ferdinand Christians fällt, was die Porträtkunst am Detmolder Hof anlangt, in eine nicht glückliche Zäsur zwischen zwei Künstlern, die ganz Tüchtiges auf diesem Gebiete geleistet haben. Der Bremer Simon Peter Tilmann[1], Sohn eines Hofmalers Simons VI., war ein Vertreter des niederländischen Manierismus und ein geschätzter und vielbeschäftigter Porträt- und Historienmaler seiner Zeit. Für Lippe hat er von 1655 bis 1668 gearbeitet, also aus der regierenden Linie im wesentlichen für Graf Hermann Adolf. Das von L. Beutin ausgewertete Rechnungsbuch des Malers weist aus der Braker Linie u. a. Bilder der Grafen Rudolf (1663), Georg (1666) und Augustus (1668) aus; wir werden von den hier abgebildeten, nicht signierten Porträts der Genannten, die sich wie auch die übrigen Porträts im Schloß Detmold befinden und von Sr. D. Dr. Armin Prinz zur Lippe freundlichst zur Verfügung gestellt wurden, für Tilmann doch nur das Bild des Grafen Georg (Taf. VII a) in Anspruch nehmen dürfen, außerdem ein Bildnis des Feldmarschalls Augustus, das von Karl Meier-Lemgo[2] in Bd. 22 der Lipp. Mitt. (neben S. 32) veröffentlicht worden ist.

Etwas schwieriger liegt es bei Ferdinand Christians Eltern, Graf Simon Henrich und der Gräfin Amalie, geb. Burggräfin zu Dohna. Zwar erwähnt Beutin, Simon Henrich habe gleich 5 Bilder von sich bestellt; nach der Liste der gelieferten Bilder sind 5 Bildnisse Simon Henrichs an den Vater Graf Hermann Adolf geliefert worden, aber schon 1665. Simon Henrich war damals erst 16 Jahre alt. Es scheint mir nicht möglich, daß das hier wiedergegebene Porträt (IV a) damit identisch ist, Simon Henrich kann, auch nur einigermaßen wirklichkeitsgetreue Darstellung vorausgesetzt, auf ihm nicht mehr so jung sein. Das pompöse Bild der Gräfin in weißem Gewand vor dem Hintergrund eines dunklen Baumes und einer südlich wirkenden Landschaft (III) hat Beutin Tilmann zugeschrieben und als besonders wirkungsvoll hervorgehoben. Im Bilderverzeichnis erscheint es als Kniebild vor Landschaft mit der dem Rechnungsbuch entnommenen Jahreszahl 1663. Auch wenn die Angabe, daß es ein Kniebild vor einer Landschaft sei, dem Rechnungsbuch entnommen ist, kann es sich nicht um die auf dem Rahmen ausdrücklich als Gräfin Amalie, Burggräfin zu Dohna und Gemahlin Simon Henrichs, bezeichnete Dame in Weiß handeln, denn diese war 1663 noch

---

1 Vgl. über ihn Ludwig Beutin, Simon Peter Tilmann. Ein bremisch-niederländischer Maler, Bremen 1950 (Schriften d. Wittheit zu Bremen, Reihe H, Heft 11), bes. S. 27 ff., 32, 39, 42; Lipp. Mitt. 23, 1954, S. 278 f.

2 Graf Augustus zur Lippe-Brake, Lipp. Mitt. 22, 1953, S. 5—37.

gar keine Gräfin zur Lippe, da sie erst 1666 Simon Henrich geheiratet hat. 1663 gab es nur die Gräfin Amalie zur Lippe-Brake, die 1666 noch die zweite Gemahlin des Grafen Hermann Adolf wurde. An der Angabe zu zweifeln, daß das hier wiedergegebene Porträt Amalie Dohna darstellt, liegt kein Anlaß vor, es besteht Ähnlichkeit mit anderen Bildern der Gräfin, insbesondere auch einem Porträt des Malers Rundt, der der lippische Hofmaler zur Zeit des Grafen Friedrich Adolf gewesen ist.

Für die beiden Porträts Simon Henrichs und seiner Gemahlin Amalie Dohna würde uns somit bisher kein Malername zur Verfügung stehen, und das gilt nun auch für die übrigen unsignierten Bilder, die vor 1698 entstanden sein müssen: für das Jugendbild Ferdinand Christians selbst (I), das vielleicht um 1686 angesetzt werden kann, und für das Porträt seiner Gemahlin Henriette Ursula Dohna (II b), das um den Zeitpunkt der Verheiratung 1695 liegen wird. Es dürfte auch kaum möglich sein, nähere Beziehungen der Bilder unter sich festzustellen, auch nicht bei den beiden männlichen Porträts. Bei Ferdinand Christian ist bei der Reproduktion die Perücke retuschiert worden, da sie bei der Übermalung des Bildes mit Goldgrund, die im Detmolder Ahnensaal im vorigen Jahrhundert leider allgemein durchgeführt wurde, „bubikopfartig" verkürzt worden war.

Ein besonderes Problem stellt das Bild Taf. IV b dar. Die Reproduktion stammt von einer Photographie des Landesmuseums, dessen ehemaliger Leiter Professor Otto Weerth (gest. 1930) auf der Rückseite vermerkt hat: Graf Ferdinand Christian zur Lippe. Das Original hat nicht ermittelt werden können. Als Bild Ferdinand Christians, des Verfassers der Memoiren, hat es bereits Marie Weerth in ihrem Aufsatz über die Jugendgeschichte Friedrich Adolfs[3] 1909 veröffentlicht, und 1913 wiederholte P. Lindenberg in seinem Buch „Durchs Lippische Land"[4] den Abdruck.

Gegen diese Zuschreibung spricht der Orden, bei dem es sich nach freundlicher Auskunft von Herrn Dr. Neubecker, Verein „Herold", Berlin, entweder um den Orden de la générosité (falls das achtspitzige Kreuz blau ist), also den Vorläufer des Pour le mérite, oder wahrscheinlicher um den Johanniterorden, Ballei Brandenburg, (mit weißem Kreuz) handelt. Graf Ferdinand Christian hatte in den Deutschen Orden eintreten wollen, doch wurde zum Unwillen des Grafen Augustus zur Lippe-Brake, des Landkomturs der Deutschordens-Ballei Hessen, nichts daraus, da Ferdinand Christian sich verheiratete. Die Ritter des Deutschen Ordens trugen auch kein acht-

---

[3] Das Leben des Grafen Friedrich Adolf zur Lippe bis zu seiner Thronbesteigung, Lipp. Mitt. 7, 1909, S. 118.

[4] Detmold, 1913, S. 37.

spitziges Kreuz, sondern ein „Tatzenkreuz" nach Art des Eisernen Kreuzes. Von Beziehungen zu einem andern Orden vermelden die Memoiren nichts, was sie zweifellos getan hätten, wenn solch ehrende Umstände zu berichten gewesen wären. Dem Johanniterorden hat dagegen der Bruder Christoph Ludwig angehört, der, wie erwähnt, in preußischen Kriegsdiensten bis zum Brigadier aufstieg und dann in Lemgo als Nachfolger Ferdinand Christians den neuen Lippehof bezog. Er hatte sich seit 1696 um Aufnahme in die brandenburgische Johanniterordens-Ballei Sonnenburg beworben, war am 30. September 1704 zum Ritter geschlagen worden und erhielt 1711 die Bestätigung einer Anwartschaft auf die Komturei Supplinburg. Es wird danach erlaubt sein, eine Verwechslung anzunehmen und das Bild nicht für ein Porträt Ferdinand Christians, sondern Christoph Ludwigs zu halten.

Der Hamburger Maler Rundt[5] darf als der beste Maler bezeichnet werden, der zur Zeit des Absolutismus am Detmolder Hofe tätig war. Seine Bilder zeichnen sich durch die Leuchtkraft ihrer zarten Farben aus, denen auch die Zeit noch nichts hat anhaben können. Seine Tätigkeit fällt hier in die Jahre 1698—1710 und nochmals 1719/20. Leider liegt für ihn kein Œuvreverzeichnis vor. Wir werden ihm von den hier veröffentlichten Porträts zuweisen dürfen die Bilder der Grafen August (gest. 1701) Taf. VII b und Rudolf (gest. 1707) Taf. VIII a, außerdem malte er u. a. von den gefallenen jungen Brüdern Ferdinand Christians Simon Karl (gef. 1703) und Theodor Emil (gef. 1709), von dem auch noch das Landesmuseum[6] ein Bild von anderer Hand besitzt. Ein im Schloß Detmold[7] noch vorhandenes Bild des schon 1691 als erster gefallenen Bruders Heinrich Ernst gehört mit in die Zeitspanne zwischen den Malern Tilmann und Rundt.

---

[5] Vgl. H. Kiewning, Der Hamburger Maler Hans Hinrich Rundt, Lipp. Mitt. 13, 1927, S. 63—102.

[6] Es sei hier noch vermerkt, daß sich im Landesmuseum Bilder der Großeltern der Gräfin Amalie, geb. Burggräfin zu Dohna, befinden, nämlich des Frh. Johann Wolfhart von Brederode (gest. 1655) und seiner ersten Gemahlin Anna, geb. Gräfin von Nassau (gest. 1636). Außerdem findet man dort den Sohn Ferdinand Christians, Graf Friedrich Alexander (gest. 1769). — Zum Familienarchiv Brederode im StA. Detmold vgl. P. van Meurs, Inventaris, Beil. z. Verslag v. h. Rijksarchief te 's-Gravenh. over 1909; Stammtaf. hier S. 108.

[7] Von Persönlichkeiten der allgemeinen Geschichte, die in den Memoiren oder in der Lippe-Dohnaschen Familientradition eine Rolle spielen, sind im Detmolder Schloß noch mit Bildern vertreten der Winterköng Friedrich V. von der Pfalz und König Georg I. von England, auch Zar Peter der Große von Rußland, den Ferdinand Christian persönlich nicht gesehen hat.

Da es sich bei den Memoiren um Erinnerungen eines Soldaten handelt, der an den Schlachten jener kriegerischen Jahrzehnte teilgenommen hat und die kriegerischen Vorgänge beschreibt, sind zwei zeitgenössische Darstellungen beigegeben worden, ein mit Erläuterungen in italienischer Sprache reichlich versehener Kupferstich des grausamen Kampfes um Ofen 1686 von Arnold van Westerhout[8] (V) aus der Graphischen Sammlung Albertina zu Wien (Hist. Bl. Bd. 24, Ofen) und der Stich eines unbekannten Meisters von der Batalje by't Dorp Neerwinden 1693 (VI) aus dem Rijksmuseum Amsterdam. Nicht zu ermitteln war eine Darstellung der Schlacht bei Fleurus 1690, an der wohl, wie ausgeführt, die lippische Beteiligung am stärksten gewesen ist. Über sie hat der lippische Amtmann Anton Henrich Küster[9] zu Schötmar (gest. 1758) in seinem „Diarium Lippiacum" folgendes vermerkt:

> „Den 1ten Juli 1690 ist die bluthige Schlacht zwischen den hohen Alliirten und den Franzosen gehalten, in welcher der Herr Graff Ferdinand Christian von der Lippe bey denen erst gegen den Feind auscommandirt gewesen Trouppen unter denen gebliebenen Generalen Herren Grafen von Flodorp[10] und Berlor[11] sich befunden, mit einer Kugel an der rechten Seiten des Halses, gleichwohl ohne sonderbahre Gefahr, blessiret, und ist die Kugel zwischen den Schulterblade hinunter gesunken, so daß sie die Chirurgi lange nicht finden können. Herr Graff Fridrich Adolph hat mit eigner Hand eine feindliche Estandarte erobert, und ist er zwar unbeschädigt blieben, deßen Regiment aber hat großen Schaden gelitten. Dem Herrn Graffen Ferdinand von Bracke ist das Pferd unterm Leibe todtgeschoßen, und Herrn Graff Henrich Ernstens Pferd ist mit dem Degen verletzet. Enfin, es ist überall scharff dahergegangen."

Ein Beispiel für die Nähe, in die der Türke für das Abendland durch die Kämpfe jener Zeit gerückt war, und für die Verbreitung des Türkenmotivs

---

[8] Dieser aus Antwerpen stammende Künstler hat vornehmlich in Italien (Florenz, Rom) gearbeitet, vgl. Nagler, Neues allgem. Künstler-Lexicon, Bd. 21, S. 334, und Thieme-Becker, Allgem. Lexikon d. bildenden Künstler, Bd. 35, S. 446. Er lebte von 1651 bis 1725.

[9] Vgl. über ihn Menschen vom lipp. Boden. Lebensbilder, hrsg. von Max Staercke, Detmold 1936, S. 95 f.; das Diarium StA. Detmold HsSlg. 80, S. 176.

[10] Adrian Gustav Graf von Flodorp, seit 1683 Generalmajor der Kavallerie, gest. 1708. Wohl derselbe, der nach Theatr. Europ. 13, S. 757, als Gouverneur von Maastricht 1689 Lüttich besetzte. Fl. ist also nicht bei Fleurus gefallen.

[11] Albert Ferdinand Graf von Berlo, belgischer Herkunft, war Oberst eines niederländischen Kav.-Rgts. in englischem Dienst und ist bei Fleurus gefallen.

in der Kunst ist die aus altem Besitz des Hauses Lippe stammende wertvolle Türkenstatuette um 1700 im Schloß Detmold. Es ist eine silbervergoldete, mit Emaillemalerei und Edelsteinen reich verzierte kniende Figur eines gefesselten Türken auf viereckigem Sockel, mit diesem 12 cm hoch (Taf. VIII b).

Da eine Textprobe des verschollenen Originals der Memoiren nicht beigegeben werden konnte, wurde ein eigenhändiger Brief Ferdinand Christians gewählt, und zwar die Zeilen, die er nach dem Empfang der Nachricht vom Tode des Vaters an seinen älteren Bruder Friedrich Adolf aus dem Lager von Braine-l'Alleud südlich Brüssel richtete[12]. Er pflegte mit „F Christian" oder „Ferdinand Christian" zu unterschreiben. Die abgebildete Briefseite (Taf. II a) lautet:

du camp de Braine l'alleu ce 23/13 de may 1697

Mon tres cher frere je vien de recevoir
la aujourduy mais elle avoit desja
etté avancée d'une de Mr Barchausen
le camerat a Furstenau je ne vous
scauray dire comme la chose m'a
touché vous me pardonneré que
je ne vous en etretien pas plus long temp
nous nous preparon au secour d'Aht le Roy
qui nous joindra demain veut la batallie
les enemis sont fort vous pourres peutestre
porter mon deuil avec l'autre je suis
cepandant veritablemant
Mon tres cher frere Votre tres humble et
tres obbeissant serviteur

F Christian de la Lippe.

Der Brief ist adressiert:

A Monsieur Monsieur le Comte F A de la Lippe Par Wesel a Detmoldt.

12 StA. Detmold, Fam.-Akten A XV C 2.

Der Brief lautet in Übersetzung:

Im Lager von Braine l'Alleud am 23./13. Mai 1697.

Mein sehr lieber Bruder!

Soeben erhielt ich heute die Nachricht, aber ihr war schon eine von Herrn Kammerrat Barkhausen[13] an Fürstenau[14] zuvorgekommen. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr mich die Tatsache getroffen hat, Sie werden mir verzeihen, daß ich davon zu Ihnen nicht länger spreche. Wir bereiten uns auf den Einsatz von Ath vor, der König, der morgen zu uns stößt, will die Schlacht. Die Feinde sind stark. Vielleicht werden Sie auch zugleich für mich Trauer tragen können. Ich bin indessen aufrichtig, mein sehr teurer Bruder, Ihr sehr ergebener und sehr gehorsamer Diener F. Christian zur Lippe.

Auf der Rückseite stehen noch die Zeilen:

Erlauben Sie mir bitte, daß ich meine sehr ergebenen Empfehlungen an unsere Frau Mutter, die Frau Prinzessin[15] und die übrigen der Gesellschaft hierher setze. Adieu, lieber Bruder, seit ich die traurige Nachricht erhielt, kann ich nicht schlafen, und der Kopf tut mir so weh, daß ich nicht weiß, wie ich daran bin. Deshalb ist der Brief so verkehrt geschrieben. Fürstenau ist nicht mit mir, ein Pferd hat ihm auf der Reise ein Bein fast zerschlagen.

Das Umschlagbild, einen Kampf mit Türken um eine Fahne vor den Mauern einer Stadt oder Festung darstellend, ist das Mittelstück eines unsignierten Ölbildes des Landesmuseums, das das Bild 1949 aus niederrheinischem Familienbesitz erworben hat. Das Bild repräsentiert gut die zeitgenössische holländische Schlachtenmalerei und wird vom Landesmuseum, nicht zuletzt wegen der zentralen Figur des Schimmels, mit dem routinierten holländischen Schlachten- und Pferdemaler Jan van Huchten-

---

13 Der lippische Kanzleirat Jobst Bernhard Barckhausen wurde am 24. 11. 1693 zum Kammerrat berufen.

14 Woh! Johann Fürstenau, 1697 Regimentsquartiermeister und Auditor, 1698 Amtmann zu Schötmar.

15 Johanna Elisabeth von Nassau, Gemahlin Friedrich Adolfs.

burg[16] (1647–1733) in Zusammenhang gebracht, der in Anlehnung an van der Meulen (gest. 1690) und Wouwerman (gest. 1668) malte und namentlich im Dienste des Prinzen Eugen tätig war.

Abschließend sei noch auf veröffentlichte Porträts einiger Familienangehöriger hingewiesen, die häufiger in den Memoiren genannt werden:

Friedrich Adolf, regierender Graf zur Lippe (gest. 1718), Bruder Ferdinand Christians: Lipp. Mitt. 7, 1909, S. 101; P. Lindenberg, Durchs Lippische Land, Detmold 1913, S. 35; Gesch. d. Stadt Detmold, 1953, Abb. 86; Kittel, Geschichte des Landes Lippe, Köln 1957, S. 123. — Von Friedrich Adolfs zweiter Gemahlin Amalie Gräfin von Solms (gest. 1746) wurde ein Bildnis bisher anscheinend noch nicht veröffentlicht.

Johanna Elisabeth Prinzessin von Nassau-Dillenburg-Schaumburg (gest. 1700), erste Gemahlin Graf Friedrich Adolfs, Schwägerin Ferdinand Christians: Lipp. Mitt. 7, 1909, S. 156; Lindenberg S. 41.

Alexander Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten, Feldmarschall (gest. 1728), Schwager und später Schwiegervater Ferdinand Christians: Siegmar Graf Dohna, Aufzeichn. über d. Vergangenh. d. Familie Dohna Theil III, Berlin 1882, Titelbl.; K. v. Priesdorff, Soldatisches Führertum 1, Hamburg 1942, S. 48; C. Hinrichs, Friedrich Wilhelm I. König in Preußen. Jugend u. Aufstieg, Hamburg 1941, neben S. 32[17].

Christoph Burggraf und Graf zu Dohna-Schlodien, General d. Inf. (gest. 1729), Schwager Ferdinand Christians: von Priesdorff 1, S. 60.

Friedrich Christoph Burggraf und Graf zu Dohna-Karwinden, zuletzt schwedischer Generalleutnant (gest. 1727), mit Ferdinand Christians Schwägerin Luise Dohna-Coppet verheiratet: Aufz. über d. Vergangenh. d. Fam. Dohna II, Berlin 1880, neben S. 214.

---

16 Vgl. G. K. Nagler, Neues allgem. Künstler-Lexicon, Bd. 6, S. 342; Thieme-Becker, Allgem. Lexikon der bildenden Künstler, Bd. 18, S. 29.

17 Neben S. 80 dort übrigens auch ein Bild Wilhelms III. von Oranien.

Verzeichnis der Abbildungen und Stammtafeln

Graf Ferdinand Christian zur Lippe († 1724), Verfasser der Memoiren . . . . . Taf. I

Eigenhändiger Brief Ferdinand Christians vom 23. Mai 1697 an seinen Bruder Graf Friedrich Adolf zur Lippe . . . . . Taf. II a

Henriette Ursula geb. Gräfin zu Dohna († 1712), Gemahlin Ferdinand Christians . . . . . Taf. II b

Amalie Gräfin zur Lippe geb. Gräfin zu Dohna († 1700), Mutter Ferdinand Christians . . . . . Taf. III

Simon Henrich regierender Graf zur Lippe († 1697), Vater Ferdinand Christians . . . . . Taf. IV a

Vermutlich Graf Christoph Ludwig zur Lippe († 1747), jüngerer Bruder Ferdinand Christians (vgl. S. 124) . . . . . Taf. IV b

Arnold van Westerhout, Schlacht bei Ofen 1686. Kupferstich . . . Taf. V

Batalje by't Dorp Neerwinden 1693. Kupferstich . . . . . Taf. VI

Graf August zur Lippe-Brake († 1701), Hessen-Kasselscher Generalfeldmarschall . . . . . Taf. VII a

Graf Georg zur Lippe-Brake († 1703), Braunschweig-Wolfenbüttelscher Generalleutnant . . . . . Taf. VII b

Graf Rudolf zur Lippe-Brake († 1707) . . . . . Taf. VIII a

Silbervergoldete Statuette eines gefesselten Türken (um 1700), Schloß Detmold . . . . . Taf. VIII b

Stammtafelauszug Lippe . . . . . S. 14

Stammtafelauszug Dohna . . . . . neben S. 42

Stammtafelauszug Braunschweig-Lüneburg und Großbritannien . neben S. 43

Stammtafelauszug Brederode und Besitzfolge der Herrschaft Vianen-Ameide . . . . . S. 108

Namenverzeichnis

Namenverzeichnis

Auf die Personalangaben in den Fußnoten zum Text der Memoiren S. 42—107 sowie in den Stammtafelauszügen wird verwiesen. — Angehörige regierender Familien wurden unter dem Namen des Hauses, Frauen unter dem Familiennamen des Ehegatten eingeordnet.

A

Ahlden 33. Vgl. Hannover, Sophie Dorothea
Albemarle, Gf. 13
Alverdissen 37
Ameide 8, 16
Arcy, René Martel Marquis de, französ. Gesandter an den Höfen der welfischen Herzogtümer 1679—1685, 1686 in Turin 110
Arnsberg 112
Aspremont, Ferd. Gobert Gf. v. 25, 69, 70, 111
Ath nordw. Mons 85, 127, 128
Athlone: s. Rheede
Attendorn 80
Auersperg, Franz Karl Gf. v. 66
Augsburg 30
Avenhauß, Anna Cath. 37
d'Aviano Pater 57

B

Baden, Mgf. Ludwig Wilh. 81
Baden-Durlach, Mgf. Karl Gustav 66 f.
Baner, Joh. Frh. 101 f.
Barkhausen, Joh., aus Salzuflen, 1695 Kanzler, † 1704 111
Barkhausen, Jobst Bernh., Kammerrat 127 f.
Barfus, Joh. Albr. v., Generalfeldm. 80
Bavenhausen 37
Bayern 63
— —, Maria Anna: s. Frankreich
— —, Max Emanuel, Kf., 7, 13, 52, 63—68, 111, 115
Bayle, Pierre 9
Beauregard, de 45
Bega, Fluß 91
Belgrad 64, 66, 111, 122
Belling, Hans Georg v., Oberst 56, 59, 60
Benoit, Rittm. 90
Bentheim-Tecklenburg, Friedrich Moritz Fst. 83
Bergisches Land 77 f., 113
Berlin 9, 32, 34, 61, 98, 101—104, 110, 116, 117
Berlo, Alb. Ferd. Gf. v., Oberst, † 1690 20, 112, 126
Bernstorff, Andr. Gottl. v., 1649—1726, Cellischer u. Hannoverscher Premierminister 116
— —, Barth. Hartwig v., Major 77
Bettge, Herm. 18
Bielefeld 23, 82, 116
Binche südöstl. Mons 115
Blindheim 13
Blomberg, Wolfhart Alex. Frh. v., Hofrichter 35
Blois 109
Böhmen 9 f.
Boisdavid, Marquis de 22, 30, 48, 109, 115 f.
Bölte, Barthold 18
Bonn 8, 18, 26, 59, 77, 112
Bouflers, Ludw. Franz Gf. v., 97
Bouillon, Godefroy Frédéric Maurice Duc de und Duchesse de 43
Brabant 23, 86
Bracciano, Hzn. v., Pzn. Orsini, Anne Marie de la Trémouille 1642—1722, später einflußreiche Vertraute der Königin Marie Luise von Spanien, der Gemahlin Philipps V. 53, 109
Bracht, Herm. Adolf, Landvogt 80, 88
Brackhage, Barthold 37
Braine-l'Alleud südl. Brüssel 127 f.
Brake 10, 15 f., 34, 37, 56, 86, 123. Vgl. Lippe-Br.
Brandenburg-Preußen, Brandenburger 12 f., 30, 56—61, 92, 101, 110, 112, 115
— —, Friedrich III./I. 7, 23, 32, 34, 80—83, 96, 102—104, 110, 117
— —, Friedrich der Große 33
— —, Friedrich Wilhelm der Große Kurfürst 7, 42, 56, 60, 110

Brandenburg-Preußen, Friedrich Wilhelm I. 7–9, 32 f., 38, 83, 101–106, 115, 117 f.
– –, Sophie Charlotte (Hannover) 9, 26, 32, 34, 83, 102–104, 110, 112, 116 f.
– –, Sophie Dorothea (Hannover) 33, 104
Braunschweig, Stadt 10, 101, 111
Braunschweig-Lüneburg, -burger 10, 17, 19 f., 29, 32, 48, 50, 56, 74, 80, 86, 111–113. – Vgl. Celle, Hannover
Braunschweig-Wolfenbüttel: s. Wolfenbüttel
Brederode, Herren (Grafen) v. 8, 125
– –, Anna (Nassau) 125
– –, Florentine: s. Solms-Hungen
– –, Sophie Theodora: s. Dohna
– –, Johann Wolfhart 125
– –, Wolfhart 58
Brendeke, Brenneke, Heinr. Joachim, Oberst 21 f., 49
Brenner, Paß 109
Bremen 113, 116
Breslau 110
Breunken, Ostpr. 36
Brockpeiter, Reiter 18
Bruchhausen 90, 98
Bruchhausen, v., Oberst 18
Brügemann, Franz und Hans 18
Brügge 114
Brüssel 26–28, 109, 113, 115
Bucco, Lucas 99
Buccolini, Zenobia 99
Buda, Ofen 8, 19, 56, 61, 66, 110 f., 126
Byland, Gf. v. 74–76

C

Cappel, Stift 36
Caprara, Aeneas Sylvius Gf. v. 49, 65, 68 f., 111
Carolath (Schlesien) 119
Carolath-Beuthen: s. Schönaich-Carolath
Celle, Stadt, Herzogtum 10, 18–22, 31–34, 45, 48 f., 77, 79 f., 90, 98, 100, 109–116. – Vgl. Braunschweig-Lüneburg
– –, Eleonore d'Olbreuse 33, 79, 98, 100, 116
– –, Georg Wilhelm 19–25, 30, 32–34, 45, 80, 82, 84, 91 f., 98–100, 110, 116 f.
– –, Sophie Dorothea (Ahlden): s. Hannover
Chamberlain: s. Spencer
Charleroy 76
Charlottenburg b. Berlin 103 f.
Chauvet, Jeremias v. 22, 24 f., 48, 78, 109, 113, 115
Clasing, Lipper in Bremen 116
Coehoorn, Menno Baron v., Festungsingenieur, General 114
Commercy, Karl Franz Pz. v. 21, 57, 65, 69 f., 74, 111
Conzer Brücke 11
Coppet a. Genfer See 9, 56, 110. – Vgl. Dohna
Cornelimünster 113
Courgelon, Jerome de, Oberstltn. 79
Créquy, Madeleine de, Duchesse de la Trémoille 43
– –, Charles Duc de 43
Cromwell 46
Crossen a. O. 110
Croy, Karl Eugen Hz. v. 63. – Vgl. d'Havré

D

Danckelman, Eberhard v., Minister 23, 32, 82
Dänemark 22, 43, 86, 116
– –, Georg Pz. v. 46
– –, Anna: s. Großbrit.
Detmold 7 f., 13, 15–19, 28 f., 37–42, 48, 56, 71, 80–90, 110–115, 118, 123, 125, 127 f.
Deutscher Orden 8, 11–13, 83, 124
Deutsches Reich, Deutschland: s. Reich
Dieppe 45
Ditfurth, Christine Eleonore v., 1666–1738, Tochter des Arnd Ludw. v. D., Drosten zu Alverdissen u. Lipperode, ∞ 1694 Ludw. Henr. v. Pohlem 114
Dohna, Grafen und Burggrafen zu 7–9, 23
– –, Achatius 9
– –, Albrecht Christoph 8, 105 f., 118
– –, Alexander (Schlobitten) 8 f., 23, 29, 32, 34, 81, 83, 101–107, 112, 117 f., 121, 129
– –, Amalia, Tochter Christian Albr.: s. Lippe
– –, Amalia, Tochter Alexanders: s. Dönhoff
– –, Amalia, Tochter Christophs (Schlodien): s. Schönaich-Carolath
– –, Amalia Elisabeth (Lippe) 8, 41, 105 f.
– –, Amalia Luise, geb. Dohna-Karw. († 1724), Gemahlin Alexanders 83, 102–104, 106
– –, Christian Albrecht 8, 42, 59
– –, Christoph II. 9
– –, Christoph (Schlodien) 9, 23 f., 27, 29, 32, 91, 104, 112, 117 f., 129
– –, Christoph Friedrich (Lauck-Reichertsw.) 37
– –, Esperance Magdalena († 1729), jüngste Schwester von Henriette Ursula 88, 91

Dohna, Fabian 9, 23, 24
– –, Frede Marie, geb. Dohna u. Gemahlin Christophs (Schlodien) 24
– –, Friedrich IV. (Coppet) 9, 24, 56, 110
– –, Friedrich Christoph (Karwinden) 9, 110, 117 f., 129
– –, Friedrich Ludwig (Karwinden), Generalfeldm. († 1749) 105, 106
– –, Henriette Ursula, Tochter Friedrichs IV.: s. Lippe
– –, Johann Friedrich (Ferrassières) 9, 110, 115
– –, Johanna Elisabeth (Lippe) 9, 37
– –, Karl Emil 8, 56, 58–61, 110
– –, Luise Antoinette, Tochter Friedrichs IV., ∞ Friedr. Christ. (Karwinden) 9
– –, Luise (Vianen): s. Solms
– –, Sophie Theodora (Brederode) 8, 42, 59
– –, Sophie Wilhelmine († 1754), Tochter Alexanders, ∞ Friedr. Ludw. (Karwinden) 106
– –, Sophie Albertine, Schwester von Henriette Ursula: s. Solms
– –, Sperantia (Ferrassières-Montbrun) 9
– –, Theodor 8, 56–61, 110
– –, Ursula (Solms-Braunfels) 9
– –, Ursula Anna, Tochter Alexanders: s. Lippe
Dompré, Nicolas de, führte 1691 niederl. Kav-Rgt., 1694 Brigadier, 1697 Generalmaj., 1700 Truppenführer in Holstein (Mem. III 245), 1704 Generalltn., † ca. 1709/10 115
Donau 13, 30, 39, 56, 65, 69 f., 111
Donauwörth 21
Dönhoff, Gfn. Amalie (Dohna) 102, 104, 106
– –, Otto Magnus Gf. v., 102–104
Donop, v., Familie 35, 111
– –, Karl Friedrich, 1676–1734, Kapitän, Schloßhptm. zu Detmold 18
Dortmund 80
Dröge, Rulf 18, Ernst 37
Dünewaldt, Joh. Heinr. Gf. v., 49 f., 61 f., 68, 110
Duras: s. Faversham, Roye
Düsseldorf 113

E

Ebstorf 110
Eger 100
Eifel 113
Elbe 48
Elbing 91, 94, 117
Elbrinxen 37 f.
Ems 101
England, –länder 33, 42 f., 45, 47, 61 f., 109, 114. – Vgl. Großbritannien
Erdöd, Komitat Szatmar 111
Essen 111
d'Estrée, Kardinal 52 f., 109
Euböa 15
Eugen, Pz.: s. Savoyen
Europa 29

F

Fabrice, Friedr. Ernst v. 27
Faversham, Earl of, Louis Duras Marquis de Blancfort 46
Feige, Oberst 45
Ferrassières 9. – Vgl. Dohna, Joh. Friedr.
– –, Montbrun, Sperantia: s. Dohna
Finkenstein, Albr. Konrad Reinh. Gf. v., 105
Flandern 31
Fleurus 16 f., 20, 74 f., 112 f., 126
Flodorp, Adrian Gustav Gf. v., 25, 126
Florenz 110
Franke, v., 1671 Oberst, 1690 Brigadier, 1691 abgegangen 77, 113
Frankfurt 110 f., 113
Frankreich, Franzosen 10, 15, 17, 19, 23, 31, 42, 74, 77, 93, 97, 101, 109
– –, Elisabeth Charlotte (Liselotte) v. d. Pfalz, Hzn. v. Orleans 44, 48
– –, Ludwig XIV. 7, 9, 11, 29–31, 43 f., 48 f., 52, 80, 114
– –, Ludwig, Dauphin 44
– –, Maria Anna (Bayern), Dauphine 44
– –, Marie Therese (Spanien), 1638–1683, 44, 109
– –, Napoleon 17
– –, Philipp I., Hz. v. Orleans, „Monsieur" 44
Fraustadt 118
Friedebach, 1689 Rittm. 111
Friesen, Julius Henrich Gf. v., 93
Friesenhausen, Moritz Phil. v., 19, 62
Friesland 113
Fritschius, Petrus, Rektor zu Lemgo 10
Fürstenau, Joh., Auditor 127 f.
Fürstenberg, Emanuel Franz Egon Gf. v., 66 f.

G

Gandersheim 111
Genf, Genfer See 9, 56, 110

Gent 114
Gerstein, Joh. Daniel 43, 55, 59, 109
Gonzaga: s. Mantua
Göstrup 37
Gran 17, 48 f., 109
Grandmaison, Kapitän, † 1691, 19, 114
's=Gravenhage: s. Haag
Gravesend 45
Graz 111
Gregy, Gf. de, Oberst 56, 59
Grimmelshausen 40
Grone, Amalie v.: s. Wrede
Gronsfeld, Joh. Franz Gf. v., 64
Großbritannien, Anna Kgn. v., 24, 46
– –, Catharina (Portugal) 46
– –, Elisabeth, Tochter Jakobs I.: s. Pfalz
– –, Georg I., Georg II.: s. Hannover
– –, Jakob I. 9, 13
– –, Jakob II. 46
– –, Karl I. 46
– –, Karl II. 7, 46 f.
– –, Maria, Tochter Jakobs II., Gem. Wilhelms III. 26
– –, Maria Beatrix (d'Este) 46
– –, Wilhelm III. 7, 13, 20 f., 25 f., 31, 44, 58, 82, 85, 110–116, 127–129
– –, s. York
Grote, von 17
– –, v., Kavalier und Sekretär Gf. Ferdinand Christians zur Lippe 98
– –, Henr. 18

H

Haag 41, 109 f., 115
Halberstadt 8, 42
Hamm 80
Hannover, Stadt, Land, Haus 10, 21, 23, 26, 31, 33 f., 69, 80, 84, 98, 100–104, 109 f., 115 bis 117. – Vgl. Braunschweig=Lüneburg
– –, Ernst August 33, 54, 57, 110, 116
– –, Friedrich August 57
– –, Georg Ludwig (Georg I.) 7, 21, 24, 33 f., 46, 48, 54, 98, 100–104, 107, 109, 112, 116 f., 125
– –, Georg II. 33
– –, Karl Philipp 69, 111
– –, Sophie (Pfalz) 33, 103, 104
– –, Sophie Charlotte, Tochter Ernst Augusts: s. Brandenburg=Preußen
– –, Sophie Dorothea (Celle) 33, 54 (Pzn. von Ahlden)
– –, Sophie Dorothea, Tochter Georgs I.: s. Brandenburg=Preußen
Hattorf, Joh. v., 100 f.
d'Havré, duc, wohl Hz. Ferdin. Franz v. Croy 1673–1714 113
Heemskerke, Oberst 69 f.
Heidelberg 109
Heiden 89
Henkenbrink b. Sabbenhausen 37 f.
Henstorf 37
Herford 71, 111
Herman Kamp, Lutter, lippischer Reiter 18
Herrenhausen 101
Herrmann, Hans 37
Hessen=Kassel 10 f., 13, 41, 111, 113
– –, Karl, Landgf. 71, 72, 111
– –, Marie Amalie (Kurland) 71 f.
Hillentrup 37
Höchstädt 11, 13, 21, 117
Hoffmann, Ferd. Bernh. v. († 1802), Kanzler 40
Hohensolms 111. – Vgl. Solms
Hohenzollern 24, 34. – Vgl. Brandenburg=Preußen
Ho(hn)horst, v., 1685 Rittm., 1689 Major, 111
Holland, Grafen v., 42
– –, s. Niederlande
Hölscher, Herm. Henr. 37
Holstein 86, 116
Holstein=Beck, Friedr. Ludw. Hz. 106, 118
Holte, Schloß 28, 88
Horn 71 f., 111
Howard, Phil. Thom.: s. Norfolk
Hoya, Grafschaft 113
Huchtenburg, Jan van 128 f.
Humfeld 37
Hunecke, Herm. Henr. 37 f.
Huxhol, Christoph 37

I

Illok, Komitat Syrmien 111
Indien 91
Innocenz XI., Papst 52–54, 110
Italien 15, 28, 51, 109

J

Jablunka Paß 110
Jacob, Jost Henr. 37

Japan 91
Jerusalem 98
Jesuiten 28
Johanniterorden, Ballei Brandenburg (Sonnenburg) 124 f.

K

Kämpfer, Engelbert, Arzt und Asienforscher († 1716) 91, 117
Kaiser, Kaiserliche: s. Reich
Karwinden 9, 37, 100, 117 f. — Vgl. Dohna
Kaunitz, Maximilian Ulrich Gf. zu, und Gemahlin Maria Ernestine Franziska (Rietberg) 28, 87 f., 91, 116 f.
Kerßenbrock, v., Hof zu Lemgo 35
— —, Bernd Simon, 1646–1714, zuletzt hess. Generalltn. (Vgl. Stöwer, Lipp. Mitt. 27, 174 ff.) 109
— —, Moritz, Kapitänltn. 19, 49, 111, 114
Klinkowström 97
Knoch, Ludw. († 1808), lipp. Archivar 35
Koblenz 11
Kolbe von Wartenberg: s. Wartenberg
Köln 10 f., 30, 66
Komorn 60, 109, 110
Königsberg 28, 105, 118
Königsmarck, Gf. von 33
Kotzenberg, v., Hof in Lemgo 35, 86
— —, Adam Henrich v., auch Hofmeister, Drost zu Horn 71
— —, Kapitän, † 1689. Vielleicht (?) der 1635 geborene, aber nicht cellische, sondern Hauptmann unter den Kreisvölkern Johann K., Neffe des Geh. Rats Adam Henr. v. K. 112
Krecke, Jacob 18
Kreyenberg, Martin, 1685 Oberstltn., † 1695, Schwiegersohn des Regierungspräs. Adam Henrich v. Kotzenberg 111, 114
Krudupscher Hof in Lemgo 35
Kümmel, Joh. Bernd 18
Kurland, Pz. Alexander 56, 60, 110
— —, Pz. Ferdinand 69
— —, Maria Amalie, Tochter Hz. Jakobs: s. Hessen-Kassel
Küster, Anton Henrich, Amtmann 10, 16, 126
Küstrin 8, 42, 59, 61

L

Lage 76
Landau 93
Lauck 36. — Vgl. Dohna
Launay, Georges de 79 f.
Lemgo 12, 15, 16, 28, 34–37, 40, 86 f., 91, 115 f., 118, 125. — Vgl. Donopsche, Kerßenbrocksche, Krudupsche, Wahlensche Hof, Lippehof
— —, Stift 36
Leuze 17, 19, 113 f.
Lieme 91, 117
Limburg a. Vesdre östl. Lüttich 15
Limburg-Styrum, Herm. Otto Gf. v., 13, 50, 113
Lippe, Grafschaft, Haus, Lipper 7–19, 23, 30, 34–42, 49, 54, 61, 65, 71, 76 f., 80, 84–88, 99, 001, 107, 111 f., 114 f., 118, 127. — Vgl. Lippe-Brake, Lippe-Biesterfeld, Schaumburg-Lippe
— —, Amalia (Brake) 124
— —, Amalia (Dohna), Mutter Ferd. Christians 7–9, 11, 15 f., 24, 40, 42 f., 58, 60, 64, 81 bis 87, 110 f., 114 f., 118, 123–125, 128
— —, Amalia (Solms) 35, 41, 87–91, 117, 129
— —, Amalia, † 1696, Tochter Friedr. Adolfs 84
— —, Amalia, † 1697, Tochter Ferd. Christians 84
— —, Amalia Elisabeth, Tochter Ferd. Christians: s. Dohna
— —, August Wolfhart 11–13
— —, Charlotte Albertine: s. Wied Runkel
— —, Christoph Ludwig 12, 36, 103, 115, 125
— —, Friederike Adolfine 41
— —, Friedrich Adolf 7, 11–13, 16 f., 22, 25, 34 f., 37, 40–43, 47, 51–53, 56, 59–64, 67, 69, 74–76, 81–91, 109–121, 126–129
— —, Friedrich Alexander 41, 105 f., 125
— —, Friedrich Christian 41
— —, Heinrich Ernst 12, 16, 27, 80 f., 114, 125 f.
— —, Henriette Ursula (Dohna), Gemahlin Ferd. Christians 8, 35, 81, 83 f., 88, 91, 101, 104, 112, 115, 118, 124
— —, Hermann Adolf 17, 123 f.
— —, Johanna Elisabeth: s. Dohna
— —, Johanna Elisabeth gen. Jenge (Nassau) 16, 40, 81, 87 f., 115, 128 f.
— —, Johannette Wilhelmine (Nassau) 107
— —, Karl Friedrich, 1695–1725, preuß. Oberstwachtmstr. 81, 118
— —, Simon VI. 29, 34, 123
— —, Simon August 40
— —, Simon Henrich, Vater Ferd. Christians 7–12, 16 f., 19, 35, 37, 40, 42 f., 48, 50, 71, 80–86, 110, 115, 121–123
— —, Simon Henrich Adolf 36, 40, 107, 115, 121
— —, Simon Karl 12 f., 27, 87–91, 116 f., 119, 125

Lippe, Simon Ludwig Wilh. 41
– –, Sophie Florentine: s. Wied Runkel
– –, Theodor Emil 13, 31, 89–91, 115, 125
– –, Ursula Anna (Dohna), zweite Gem. Ferd. Christians 8, 41, 104, 107, 118 f.
Lippe-Biesterfeld 41
Lippe-Brake, Haus 10, 15, 19
– –, Amalia: s. Lippe
– –, Augustus 10 f., 13, 29, 83, 111, 113, 123 bis 125
– –, Ferdinand 15, 80, 114, 117, 126
– –, Friedrich Wilhelm 15
– –, Georg 10 f., 19, 48 f., 109, 112 f., 123
– –, Kasimir 15
– –, Otto sen. 10, 15
– –, Otto jun. 15, 51, 53 f., 56, 58 f., 64, 109
– –, Rudolf 15, 51, 53 f., 56, 58 f., 61, 64, 80 f., 109, 114, 118, 123, 125
Lippehof in Lemgo 35 f., 86, 125
Lipprode Gem. Breunken, Ostpr. 36 f.
London 45–47
Lopshorn 85
Löschebrand, Otto Friedr. v. 56 f.
Lothringen, Hz. Karl V., Oberbefehlshaber 7, 49, 52, 57 f., 62 f., 74, 111 f.
– –, Marie Eleonore Josepha Erzhzn. von Österreich, 1653–1697, ∞ I 1670 Kg. Michael von Polen, II 1678 Hz. Karl V. v. Lothringen 111
– –, s. auch Commercy und Vaudemont
Löwen 115
Lünen 80
Lüttich 11

M

Maastricht 18, 97, 113
Mailand 110
Mainz 11, 39, 72–74, 111 f.
Malmedy 113
Malplaquet 11, 13, 21
Mancini, Marie Anne Duchesse de Bouillon 43
Mansfeld, Ernst Gf. v. († 1626) 10
Mantua, Hz. Karl IV. 65, 68
Marburg a. Lahn 11, 110 f.
Marche, de la, Kolleg der Univ. Paris 45
Marlborough, John Churchill Duke of († 1722) 13, 21
Marschalck, Major († 1691) 19, 114
Maspe 62
Medici 24
Mehlsack 97
Meierberg 37
Meißen 8
Melnik 48
Mengerssen, Felix Ernst v., 18
Meulen, van der 129
Meyer, Peter 18
Minden 90
Modena, Maria Beatrix d'Este: s. Großbrit.
Mohrungen 37, 107
Momeyer, Friedr. 62
Mont Cenis 51, 54, 110
Monte Fiascone 110
Monte, Marquis del 51 f.
Morea 110
Mörner, Gf. Carl Gustav 92–94
Mühlhausen b. Elbing 92
München 30
Münster 11, 19

N

Namur 11, 31, 114 f.
Napoleon 17
Nassau, Haus 9. – Vgl. Ouverkerk
– –, Dietz, Heinrich Kasimir II. (1657–1696), Statthalter von Friesland 113
– –, Dillenburg-Schaumburg, Joh. Elisabeth: s. Lippe
– –, Idstein, Johannette Wilhelmine: s. Lippe
– –, Oranien, Wilhelm III.: s. Großbrit. Vgl. Oranien
– –, Saarbrücken (Ottweiler), Wolrad, 1656 bis 1705, Führer d. Garde-Rgts. z. F. Wilhelms III., 1691 Genralmaj., 1699 Generalltn. 113
– –, Siegen, Elisabeth Charl.: s. Waldeck
– –, Weilburg, Joh. Ernst 25, 81
Natzmer, Dubislav Gneomar v., 60
Neapel 109
Neerwinden 17, 114, 126
Negroponte 15
Neuhäusel 17, 49, 109 f.
New York 41
Niederlande, Holland 9, 11, 17, 20 f., 39, 41, 58, 80, 86 f., 101, 109, 111–113, 115 f.
– –, Wilhelm von Oranien, Statthalter der: s. Großbrit., König Wilhelm III.
Niederrheinisch-Westfälischer Reichskreis 17 f., 41
Niedersachsen 39

Nienburg 98
Niemeyer, Reitknecht 19, 62
Norfolk, Kardinal von 52 f.
Northumberland, Fitzroy George Duke of 45
Nürnberg 109
Nymwegen 111

O

Odescalchi: s. Papst Innocenz XI.
Oerlinghausen 28, 76, 80, 88, 114, 117
Oesterreich, Marie Anna Josepha Erzhzn.: s. Portugal
– –, Marie Eleonore Josepha: s. Lothringen
– –, vgl. Reich
Oeynhausen, Friedr. Ulrich v., 1658–1735 (?), aus dem im Paderbornisch-Lippischen Samtamt Oldenburg gelegenen Hause Grevenburg, in braunschweig-lüneburgischen Diensten, zuletzt als Oberst 49
Ofen: s. Buda
Offen, v., 1677 Generalm., 1690 Generalltn., † 1692, 26, 112
Ohr, Herm. Philipp v., 1686 Generalm., 1693 Generalltn., † 1703, 112
d'Olbreuse, Eleonore; vgl. Celle
Oppersdorf, Gf. v. 110
Orange, Oranien, Oranier 9, 25
– –, Wilhelm III.: s. Großbrit.
Orleans, Hzn. Elisabeth Charlotte (Liselotte v. d. Pfalz) 44, 48
– –, Hz. Philipp I. 44
Orsini: s. Bracciano
Ostpreußen 8 f., 13, 15, 24, 28, 32, 34–38, 41, 91, 98 f., 101, 103, 117 f.
Oudenarde 21
Ouverkerke, Heinrich v. Nassau, Herr v., 25, 97, 113

P

Paderborn 52, 112
– –, Herm. Werner Frh. v. Metternich, Bischof 112
Padua 109
Paget de Bragard 19, 43, 45 f., 59, 62, 109 f., 121
Paris 29, 43–48, 109
Pentz, Generalm. v. 24
Persien 91
Pest, Budapest 56. – Vgl. Buda
Peterwardein 111
Pfalz 9, 78, 111
– –, Elisabeth (Stuart) 9
– –, Elisabeth Charlotte (Liselotte): s. Frankreich (Orleans)
– –, Friedrich V., Kf. 9, 33, 125
– –, Johann Wilhelm 24
– –, Karl Ludwig 44
– –, Marie Anna (Toskana) 24
– –, Sophie: s. Hannover
Piemont 54
Pieper, Herm. Cord 37
Pillau 118
Pio, Kardinal 52 f.
Pirna 8
Pisa 110
Platte, Christoph 18
Polen, August I. Kg. v., 95 f.
– –, Catharina geb. Gfn. Opalinski, 1680 bis 1747, ∞ 1698 Kg. Stanislaus I. Leszczynski 118
– –, Stanislaus I. Leszczynski 1677–1766, Kg. 1710, 1733, 118
Polle a. Weser 37
Pommern 40
Portsmouth, Louise Renée de Keroualle Duchess of, 46 f.
Portugal, Catharina Pn. v.: s. Großbrit.
– –, Kg. Johann IV. 46
– –, Kgn. Marie Anna Josepha, Erzhzn. v. Österreich, 1683–1754, ∞ 1708 Kg. Johann V., 118
Posse, Gf. Knut 97
Prag 48
Preßburg 60
Preußen: s. Brandenburg-Preußen

Q

Quernheim, Ltn. v. 75 f.

R

Raab 12, 80
Ragnit 100
Ravensberg 113
Reelkirchen 18
Regensburg 30, 111

Reich, Kaiserliche 8, 10, 12, 17, 20 f., 30, 34, 39, 49, 50, 54, 57 f., 61, 66, 77, 80, 90, 101, 103
– –, Joseph I. († 1711) 93
– –, Leopold I. († 1705) 30, 34, 57
– –, Vgl. Niederrheinisch-Westfälischer Reichskreis
Reichertswalde 9. – Vgl. Dohna
Rheede, Gotthard Ginckeln van, Gf. v. Athlone, Generalfeldm. († 1703) 115
Rhein 10 f., 17, 21, 80, 112 f.
Rheinfels 11
Rhône 9
Richmond, Lennox Charles Duke of, 46
Rickers, Catharina: s. Wartenberg
Rietberg, Stadt, Grafschaft 87, 113, 116
– –, Maria Ernestine Franziska Gfn. v.: s. Kaunitz
Ripe, Mattheis 37
Rijswijk 20, 86, 115
Röbbig, v., 1685 im Rgt. Beauregard Rittm., † 1691, 114
Rom 51–54, 59, 109 f.
Roolf (Roelf), Arnd 38. – Vgl. Rulef
Rott, Jost 18
Rouen 45
Rousseau 28
Röver, Reiter 18
Roye, Comtesse de, Marquise Duras de Blanc-fort 43, 46
– –, Frederic Charles Comte de 43
Rübel v. Biberach, wohl Otto, Sohn des Hofrichters Joh. Leopold auf Küterbrock, 1687 Hptm., 1697 Obristltn., † 1736, 30
Rulef, Arend 37
Rundt, Hans Hinrich 124 f.
Rußland, Russen 118
– –, Zar Peter d. Gr. 125

S

Sabbenhausen 37
Sachsen 118. – Vgl. Polen
– –, Kf. Johann Georg III. 72 f., 112
– –, Prinz Heinrich von, Rgt. 62
– – Coburg, Albrecht Pz. v., 73
– – Gotha, Rgt. 114
– – Merseburg, Pz. 39
– – Weißenfels, Pz. Albert 66
Salzburger 38
Salzdahlum 118
Samrodt, Groß, Ostpreußen 7, 34, 37 f., 104, 107, 117 f.
St. Maurice, Comte de 68
St. Vit 113
Sauerland 77, 112 f.
Save 64, 111
Savoyen, Pz. Eugen 7, 13, 21, 39, 55, 64 f., 69 f., 109, 111, 129
Schäffer, Hans Dietr. 37 f.
Schaftenberg: s. Scherffenberg
Schaumburg-Lippe 41
– –, Friedrich Christian Gf. 53
Schell, Joh. Henr. 37
Schellenberg b. Donauwörth 21
Scherffenberg, Friedr. Siegmund Gf. v., 66 f.
Schieder 118
Schlesien 110
Schlieben, Familie v. 118
Schlobitten 9, 117 f., 121
Schlodien 9, 24, 91, 94, 96, 117 f.
Schönaich-Carolath, Amalie (Dohna) 118 f.
– –, Hans Carl Gf. 118 f.
Schomberg, Friedrich Herm. Gf. v., 44
– –, Meinhard Gf. v., 44, 65, 69, 111
Schöning, Hans Adam v., 57, 59 f.
Schötmar 16
Schulenburg, Alex. v. d., 21
– –, Rittm. 76
Schwaben 17
Schweden 116, 118
– –, Kgn. Christine 7, 31, 51 f., 109, 121
– –, Kg. Karl XII. 7, 25, 27, 31, 91–97, 117, 121
Schweinichen, Fam. v. 110
Semlin a. Donau nordwestl. Belgrad 111
Senegas, Major v., 76 f.
Senner-Pferde 65
Siegen, Grafschaft 112. – Vgl. Nassau
Sievert, Joh. 37
Slankamen 12, 81
Solms-Braunfels, Gfn. Ursula: s. Dohna
– Hohensolms, Amalia: s. Lippe
– –, Gf. Ludwig 87
– –, Luise (Dohna) 87
– –: Vgl. Hohensolms
– Hungen, Florentine (Brederode), 1624–1698, ∞ 1645 Gf. Moritz v. Solms-Hungen 113. – Vgl. S. 108
– Laubach, Sophie Albertine (Dohna) 88, 91

Sommerfeld, v., 29
Sonneborn 37
Sonnenburg 125
Souches, Gf. Karl de 62 f.
Spaa 100
Spaen, Alex. Frh. v., 1691 Generalfeldm., † 1692, 25, 114
Spanien, Spanier 17
– –, Marie Luise (Savoyen), † 1714, 53
– –, Marie Therese: s. Frankreich
– –, Philipp IV. 44
Sparrenberg b. Bielefeld 23, 82
Spencer, Lord 52 f., 109
Speyerbach 18, 93
Stadthagen 117
Steenbock, Gf. Magnus 92–96
Steenkerke 113 f.
Sternberg 35, 37
Stettin 118
Stockmeyer, Joh. 37
Storck, Rittm. 76
Straßburg 109
Stubenvol, Hans Christoph Frh. v., hannoverscher Hofjunker, lipp. Geh. Rat u. Landdrost 1702–1708, 117
Stuart, Haus 33. – Vgl. Großbrit.
– –, Elisabeth, Tochter Jakobs I.: s. Pfalz
Sturm, Statius 18
Styrum: s. Limburg-Styrum
Sunderland: s. Spencer
Supplinburg 125
Sylbach 71

T

Taff, von, Rgt. 61
Talle 17
Tecklenburg: s. Bentheim-Teckl.
Themse 45
Thungen, Hans Karl Gf. v., 72 f.
Tierseville, de 45
Tilmann, Simon Peter 123, 125
Tongern 97
Tonneman, Corporal 18
Toskana, Marie Anna: s. Pfalz
Tower 45
Trémoille, Trimouille, Charles Duc de la, Duchesse 43. – Vgl. Bracciano
Trentschin a. Waag 110
Turin 110
Türken 15, 17, 19, 39 f., 48–51, 56 f., 59–68, 109–111, 126 f.

U

Ungarn 10–12, 15–17, 21, 45, 48 f., 54, 56, 59, 62 f., 80, 112, 114
Utrecht 8, 58, 115

V

Varenholz 16, 37, 43, 86, 90, 115, 117 f.
Vaudemont, Karl Thomas Pz. v., 21, 69 f.
Venedig 15, 30, 33, 54, 84, 109 f.
Versailles 44 f.
Vianen 8 f., 16, 24, 58, 109 f., 115 f.
Victorio, Monsignore 53
Villeroy, François Duc de 97
Villers, Oberstltn. v. 20, 77
Vitry, de, Rgt. 50
Vogt, Dietr. 37

W

Wahlen, von, Hof in Lemgo 35
Waitzen (in der Vorlage: Weitzek) a. Donau nördl. Budapest 56
Waldeck 110
– –, Elisabeth Charlotte geb. Gfn. v. Nassau-Siegen, ∞ 1643 Georg Friedr. Gf. (Fst.) zu W. 113
– –, Georg Friedrich Gf., seit 1682 Fst. zu W., 1620, 1664–1692, Feldherr und Staatsmann 25, 74, 111–114
Wartenberg, Joh. Kasimir Kolbe Gf. v., 32, 38, 103
– –, Catharina (Rickers) 102 f.
Wartenberg (Schlesien) 107
Wehrmann, Joh. 37
Weinheim 113
Welfen 19, 34. – Vgl. Braunschw.-Lüneb., Celle, Hannover, Wolfenbüttel
Wesel 80, 127 f.
Weser 86, 118
Westerhout, Arnold van 126
Westerwald 112
Westfalen 17 f., 37

Westphalen, v. 18
Westpreußen 91
Wied, Haus 34, 117 f.
– Runkel, Charlotte Albertine (Lippe) 82, 85, 91
– –, Sophie Florentine (Lippe) 88
Wien 30, 57, 69, 109–111
Wienhausen 100, 110
Windsor 46 f.
Winter, Reiter 18
Wippermann, Rittm. 18
Wolfenbüttel, Stadt, Land 10, 31, 48, 109 f., 116
– –, Hz. Anton Ulrich 1633–1714, 1685 Mitregent, 1704 Nachf. s. Bruders Rud. Aug. 110, 118
– –, August Wilhelm († 1731) 31
– –, Rudolf August († 1704) 31
Wouwerman 129
Wrampen, Hans Henr. 37
Wrede, Amalie geb. v. Grone 71
– –, Oberst Emich Henrich v., 71
Wulff, Ernst 18
Württemberg, Pz. Maxim. Emanuel 93, 95 f.
Wusterhausen 103 f.

Y

York, Hz. v., 46 f. – Vgl. Großbrit.

Z

Zitterich, Zütterich, v., Simon Friedrich, Kapitän 18
– –, Drost 35

Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe

I Hans Kiewning, Die auswärtige Politik der Grafschaft Lippe vom Ausbruch der französischen Revolution bis zum Tilsiter Frieden. Detmold: Hinrichs 1903

II Josef Hagemann, Beiträge zur Siedlungsgeographie des Fürstentums Lippe und seiner Umgebung. Detmold: Meyer 1912

III Otto Weerth, Geologie des Landes Lippe. Detmold: Meyer 1929

IV Josef Ernst von Bandel, Erinnerungen aus meinem Leben. Herausg., mit Erläuterungen versehen und bis zum Tode des Meisters fortgeführt von Adolf Gregorius. Detmold: Meyer 1937

V Hans Sprenger, Haustenbeck. Ein Buch der Erinnerung. Detmold: Hammann 1939

VI Hans Schmidt, Lippische Siedlungs- und Waldgeschichte. Detmold: Hammann 1940

VII Hans Kiewning, Lippische Geschichte (bis 1563). Herausg., bis zum Tode Bernhards VIII. vervollst., mit einem Anhang „Überblick über die Verhältnisse in der Grafschaft Lippe um das Lebensende Bernhards VIII." mit Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung von Adolf Gregorius. Detmold: Hammann 1942

VIII Friedrich Goethe, Vogelwelt und Vogelleben im Teutoburger Wald-Gebiet. Detmold: Maximilian 1948

(IX) Karl Meier-Lemgo, Geschichte der Stadt Lemgo. Lemgo: Wagener 1952

X Geschichte der Stadt Detmold. Im Auftr. der Stadt Detmold herausgegeben vom Naturwiss. u. Histor. Verein für das Land Lippe. Detmold: Maximilian 1953

XI Walter Pfaff, Die Gemarkung Ohrsen in Lippe. Entwicklung und Gegenwartsbild einer ländlichen Siedlung. Herausg. von der Gemeinde Ohrsen, 1957. (Erschien gleichzeitig als Heft 11 der Westfälischen Geographischen Studien im Selbstverlag des Geographischen Instituts der Univ. Münster und der Geographischen Kommission für Westfalen.)

Die Bände I—VII sind vergriffen, bei den Bänden IX—XI verfügen die betreffenden Gemeindeverwaltungen über die Auflage, durch den Buchhandel sind nur noch die Bände VIII, X und XI zu beziehen.

Lippische Bibliographie. Herausg. vom Landesverband Lippe. Mit Hinweisen auf die Buchbestände der Lippischen Landesbibliothek bearb. von Wilhelm Hansen. Mit 113 Abb. Detmold: Staercke 1957. Lw. 30,— DM.

Geschichte des Landes Lippe. Heimatchronik der Kreise Detmold und Lemgo. Von Erich Kittel mit einem Beitrag von Rolf Böger. Mit 177 Abb. Köln: Archiv für deutsche Heimatpflege 1957. Lw. 18,— DM.